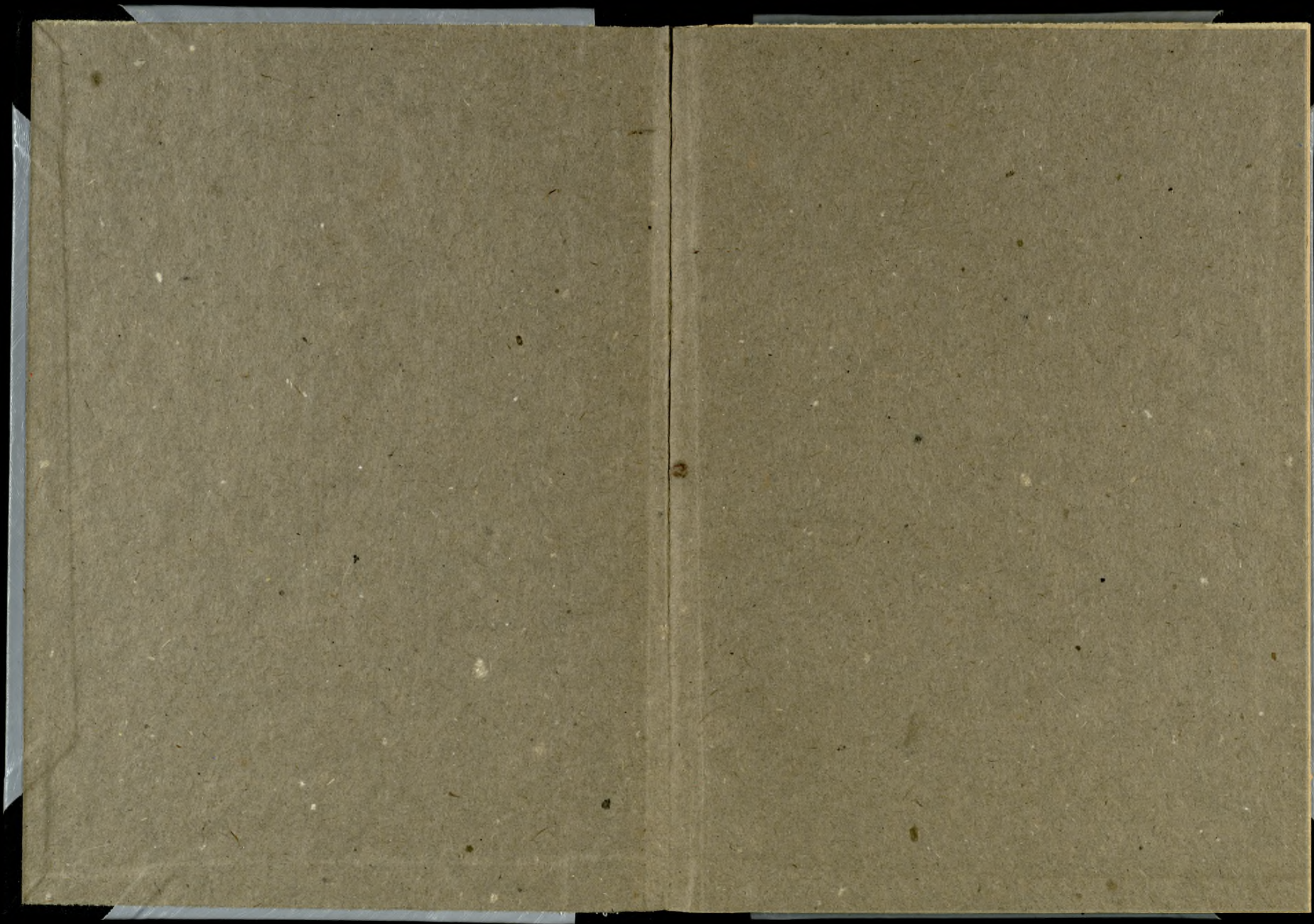


James H. Homen - Helen
Katherine - 1910





O du Lamm Gottes, daß du hinwegnimmst die Sünden der Welt.
Pie Jesu domine dona eis requiem sempiternam.

Großer illustrierter neuer
Armen-Seelen-Kalender

Kal. 48 für das Jahr 1910.

Breslauer Verlagshandlung, Inh.: Franz Haberstroh, Breslau.



Erbarmet Euch meiner, wenigstens Ihr, meine Freunde. (Job.)

Preis 60 Pfennige.

1. Merkwürdige Epochen.

Das Jahr 1910 seit Christi Geburt ist:

Seit Christi Veröhnungstode am Kreuze und Gründung der katholischen Kirche das . . . 1877.
Seit Einführung des Christentums in Deutschland durch den heiligen Bonifatius das . . . 1185.
Seit Einführung des Julianischen Kalenders das 1855.
Seit Einführung des Gregorianischen Kalenders bei den Protestanten das . . . 328.
Seit der Erwählung Sr. Heiligkeit Papst Pius X. das 7.

2. Chronologische Charakteristik d. J. 1910.

Das Jahr 1910 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag. — Die goldene Zahl ist 11; die Epakte XXI. Der Sonnenzirkel 15; der Sonntagsbuchstabe BC.

3. Feiertage 1910 sind:

18., 19. Februar.
20., 21. Mai.
23., 24. September.
14., 16., 17. Dezember.

Planetenercheinungen 1910.

Merkur zeichnet sich unter den Planeten durch seinen funkelnden Glanz aus, ist indessen wegen seiner großen Nähe bei der Sonne stets nur in der hellen Dämmerung und nur kurze Zeit sichtbar, und zwar im Jahre 1910 zu folgenden Zeiten: In der ersten Hälfte des Januar abends bis zu einer halben Stunde im Südwesten, in der ersten Hälfte des Februars einige Minuten des Morgens, von Mitte April bis Mitte Mai am Abend längstens bis eine Stunde im Nordwesten, im Oktober bis zu dreiviertel Stunden in der Morgendämmerung am östlichen Himmel und in der zweiten Hälfte des Dezembers auf sehr kurze Zeit des Abends im Südwesten. — Der schmalen Mondichel steht der Planet zur Zeit seiner Sichtnähste am 12. Januar, 8. Februar und 10. Mai.

Venus wegen ihres blendend weißen Lichtes hellster Stern am Himmel. — Der Planet ist in Sonnennähe am 4. Februar und 17. September und in der Sonnenferne am 27. Mai. Anfänglich ist er einige Stunden als Abendstern sichtbar, kommt aber am 12. Februar in die untere Konjunktion zur Sonne und erreicht am 23. April seine größte westliche Elongation. Da der Planet zur Zeit der Konjunktion nördlicher als die Sonne steht, erscheint er schon einige Tage vorher, während er noch auf kurze Zeit am Abend zu sehen ist, zugleich als Morgenstern. Als solcher ist er den März hindurch etwa eine Stunde, in den folgenden beiden Monaten durchschnittlich dreiviertel Stunden täglich sichtbar. Später wächst die Dauer der Sichtbarkeit bis in den August hinein auf etwa zwei Stunden an, um dann stetig wieder abzunehmen, so daß der Planet in der

ersten Hälfte des November ganz unsichtbar wird, da er am 26. November in die obere Konjunktion zur Sonne tritt. — Dem Monde scheinbar nahe kommt Venus am 14. Januar, 10. Februar, 8. März, 6. April, 5. Mai, 4. Juni, 4. Juli, 2. August, 1. September, 2. Oktober und 1. November.

Mars, an seinem roten Lichte kenntlich, ist am besten in den ersten Monaten des Jahres zu sehen und zwar gleich nach Eintritt der Dunkelheit in der Nähe des Meridians. In der zweiten Hälfte des Juni wird er ganz unsichtbar. Erst in den beiden letzten Monaten des Jahres ist er wieder kurze Zeit vor der Morgendämmerung am südöstlichen Himmel zu finden.

Jupiter, glänzt in ruhigem, gelblichem Licht, die Zeit der bequemsten Sichtbarkeit des Planeten fällt in die Frühjahrsmonate. Anfänglich geht er erst in den späten Abendstunden auf, von Mitte März bis Mitte Mai steht er bei Sonnenuntergang bereits im Meridian und ist von da an am westlichen Himmel zu suchen; gegen Ende Juni geht er schon um Mitternacht herum unter und in den ersten Tagen des September wird er wegen seiner scheinbaren Annäherung an die Sonne ganz unsichtbar. Erst Anfang November wird der Planet wieder auf kurze Zeit vor der Morgendämmerung im Südosten sichtbar, steht aber in der zweiten Hälfte des Dezember schon wieder bei Sonnenuntergang im Meridian, so daß er am Ende des Jahres vier Stunden lang am Morgen zu sehen ist.

Saturn, ein Stern zweiter Größe von rötlichem Lichte und ruhigem Glanze. Die Zeit der bequemsten Sichtbarkeit des Planeten fällt in die Herbst- und Wintermonate. In den ersten Monaten des Jahres wird er mit dem Ende der Abenddämmerung sichtbar und geht anfangs etwa $7\frac{1}{2}$ Stunden, mit der Zeit allmählich immer früher danach unter, bis er Ende März wegen seiner scheinbaren Annäherung an die Sonne in deren Strahlen verschwindet. Mitte Juni erscheint er wieder in der Morgendämmerung am östlichen Himmel. Mitte Juli geht er bereits vor Mitternacht auf und Mitte August gelangt er bei seinem täglichen Umlauf um Sonnenaufgang herum in den Meridian. Von Anfang Oktober bis in den November hinein glänzt er die ganze Nacht, zuletzt über zwölf Stunden lang am Himmel. Später geht er täglich immer früher vor der Morgendämmerung unter, ist aber am Ende des Jahres immer noch neun Stunden sichtbar.

5. Astronomische Zeichen.

☈ Widder. ☊ Löwe. ♊ Schütze. ♋ Stier.
♍ Jungfrau. ♋ Steinbock. ♊ Zwillinge. ♎ Waage.
♏ Wassermann. ♏ Krebs. ♏ Skorpion. ♏ Fische.
☾ Neumond. ☾ Erstes Viertel. ☾ Vollmond.
☾ Letztes Viertel.

Großer illustrierter neuer Armen=Seelen=Kalender

für das Jahr

1910

509 CS

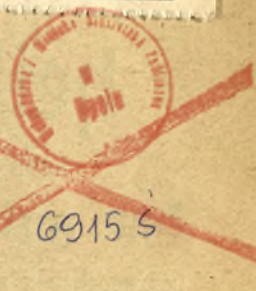
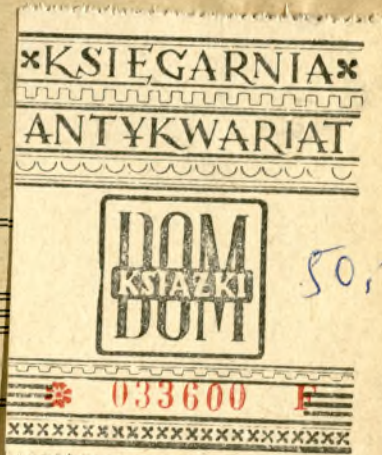
Sämtliche Rechte, insbesondere das Recht der
Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Verlag der Breslauer
Verlagshandlung S. Haberstroh, Breslau.

Druck der Buchdruckerei der Schlesischen Volkszeitung, Breslau I.

1909.

ZBIORY ŚLĄSKIE



237 (059)

A. Reiners
Das heilige Messopfor
in seinen Geheimnissen und Wundern.

Ein Ozean von Gnaden- und Segensfrüchten.

90 Bogen stark mit 15 Vollbildern und vielen Textillustrationen.

Reich illustriertes Familien- und Volksbuch

Mit Approbation der Bischöfe von Rottenburg und Luxemburg.

Das arme Leben und bittere Leiden
unseres

:: Herrn Jesu Christi ::
und seiner

heiligen Mutter Maria

nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach den Gesichtern

der gottseligen Anna Katharina Emmerich

herausgegeben von P. C. G. Schmöger, aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers

Mit Erlaubnis der Ordensobern

und Approbation des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Regensburg.

Zum Besten milder Stiftungen.

Breslauer Verlagshandlung
Inhaber: Franz Haberstroh, Breslau V,

liefert jedes andere Werk gegen bequeme Ratenzahlung.

Die heiligste Dreifaltigkeit und die Armen-Geelen.



O heiligste Dreifaltigkeit,
Du ungeteilte Einheit!
Nimm unsre kalten Herzen ein,
Lass sie für Dich ganz Liebe sein.

Wir stehen zu Dir inniglich,
Erhöre uns, erbarme Dich.
Gib, daß wir einstens allzugleich
Dich loben in dem Himmelreich.

Ehr' sei dem Vater wie dem Sohn,
Und heil'gen Geist auf höchstem Thron;
Dir, heiligste Dreifaltigkeit,
Sei Preis und Dank in Ewigkeit. Amen.

Einschreibebblatt.

Januar

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Januar.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tierzeich.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
1. Woche. Von der Beschneidung Christi; Luk. 2.							
Sonnabend	1	Neujahr	8 14	3 53	10 20	11 28	☾
2. Woche. Von Christi Taufe im Jordan; Matth. 3.							
Sonntag	2	n. Neujahr	8 13	3 55	11 30	11 42	☼
Montag	3	Genoveva	8 13	3 56	Mrg.	11 54	☼
Dienstag	4	Rigobert	8 13	3 57	12 38	12 5	☼
Mittwoch	5	Telesphor	8 13	3 58	1 48	12 18	☼
Donnerstag	6	Heilige Dreikönige	8 13	3 59	2 59	12 33	☼
Freitag	7	Valentin	8 12	4 1	4 11	12 52	☼
Sonnabend	8	Severin	8 12	4 2	5 25	1 17	☼
3. Woche. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel; Luk. 2.							
Sonntag	9	1. nach Ep. Julian u. Basilissa	8 11	4 3	6 37	1 51	☼
Montag	10	Agatho, P.	8 11	4 5	7 44	2 39	☼
Dienstag	11	Hyginus, P.	8 10	4 6	8 39	3 42	☼
Mittwoch	12	Ernst	8 9	4 8	9 22	4 57	☼
Donnerstag	13	Gottfried	8 9	4 9	9 54	6 20	☼
Freitag	14	Hilarius	8 8	4 11	10 17	7 46	☼
Sonnabend	15	Paulus, Eins.	8 7	4 12	10 36	9 11	☼
4. Woche. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2.							
Sonntag	16	2. Namen Jesu-Fest	8 6	4 14	10 12	10 35	☼
Montag	17	Antonius	8 5	4 15	11 7	11 59	☼
Dienstag	18	Petri Stuhl.	8 4	4 17	11 22	Mrg.	☼
Mittwoch	19	Kanut, K.	8 3	4 19	11 39	1 24	☼
Donnerstag	20	Fabian und Sebastian	8 2	4 20	12 1	2 49	☼
Freitag	21	Agnes	8 1	4 22	12 28	4 14	☼
Sonnabend	22	Vinz., M.	8 0	4 24	1 6	5 35	☼
5. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20.							
Sonntag	23	St. Familie. Septuages.	7 58	4 26	1 56	6 46	☼
Montag	24	Timotheus	7 57	4 28	3 0	7 42	☼
Dienstag	25	Pauli Bef.	7 56	4 29	4 14	8 24	☼
Mittwoch	26	Polykarp	7 55	4 31	5 31	8 54	☼
Donnerstag	27	Joh. Chrysof.	7 53	4 33	6 47	9 16	☼
Freitag	28	Erschein. v. Agnes	7 52	4 35	8 1	9 33	☼
Sonnabend	29	Franz v. Sales	7 50	4 37	9 13	9 47	☼
6. Woche. Von vielerlei Acker; Luk. 8.							
Sonntag	30	Martina. Sexagesima	7 49	4 39	10 22	9 59	☼
Montag	31	Petrus Nolast.	7 47	4 41	11 32	10 11	☼

Die heilige Agnes,
Jungfrau und Märtyrin.
21. Januar.

Im Jahre 291 erblickte Agnes zu Rom das Licht der Welt. Kaum 13 Jahre alt sollte sie mit dem Sohne des heidnischen Präfecten Symphronius verlobt werden. Allein sie erklärte, sie sei bereits einem viel höheren verlobt, dem die Engel des Himmels dienen; diesem habe sie ewige Treue geschworen. Weder glänzende Versprechungen noch schreckliche Drohungen konnten sie in ihrer Treue gegen ihren himmlischen Bräutigam wankend machen. Sie wurde zum Feuertode verurteilt und zuletzt enthauptet, im Jahre 304. Sterbend sprach sie mutig die Worte: „Es gehe zu Grunde dieser Leib, welcher Augen auf sich gezogen hat, denen ich nicht gefallen will.“ Ein Lamm ist, ihrem Namen entsprechend, ihr Symbol. Agnes ist in der ganzen katholischen Kirche hochverehrt als Patronin der jungfräulichen Reinheit.

Einschreibebblatt.

Februar

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					

Bemerkungen:



Februar.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Zer- zeich.
			Afg. u. m.	Utg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Dienstag	1	Ignatius	7 46	4 42	Mrg.	10 24	
Mittwoch	2	Maria Lichtmeß	7 44	4 44	12 42	10 38	
Donnerstag	3	Blasius, B.	7 42	4 46	1 53	10 54	
Freitag	4	Andreas C.	7 41	4 48	3 5	11 15	
Sonabend	5	Aatha	7 39	4 50	4 18	11 45	
7. Woche. Jesus verkündigt sein Leiden; Luk. 18.							
Sonntag	6	Dorothea, J. Quinquagesima	7 37	4 52	5 27	12 26	
Montag	7	Romuald	7 36	4 54	6 27	1 22	
Dienstag	8	Johannes v. Math.	7 34	4 56	7 16	2 33	
Mittwoch	9	† Achermittwoch, Cyrillus	7 32	4 58	7 52	3 55	
Donnerstag	10	Scholastica	7 30	5 0	8 19	5 22	
Freitag	11	Lourdeserscheinung	7 28	5 1	8 40	6 50	
Sonabend	12	Rahmund v. Pennaf.	7 26	5 3	8 57	8 18	
8. Woche. Von Christi Versuchung; Matth. 4.							
Sonntag	13	1. Invocavit	7 24	5 5	9 13	9 45	
Montag	14	Valentinus	7 22	5 7	9 28	11 11	
Dienstag	15	Siegfried	7 20	5 9	9 45	Mrg.	
Mittwoch	16	Juliana	7 18	5 11	10 5	12 37	
Donnerstag	17	Donatus	7 16	5 13	10 30	2 3	
Freitag	18	Simeon, B. u. M.	7 14	5 15	11 4	3 25	
Sonabend	19	Ronrad v. P.	7 12	5 17	11 49	4 38	
9. Woche. Von der Verkörung Christi; Matth. 17.							
Sonntag	20	2. Rem. Eucher.	7 10	5 19	12 48	5 38	
Montag	21	Felix B.	7 8	5 21	1 58	6 23	
Dienstag	22	Petri Stuhlfeier zu Antiochien	7 6	5 22	3 13	6 56	
Mittwoch	23	Petrus Dam.	7 4	5 24	4 29	7 20	
Donnerstag	24	Matthias	7 2	5 26	5 44	7 39	
Freitag	25	Leiden Jesu	7 0	5 28	6 57	7 53	
Sonabend	26	Walburga	6 57	5 30	8 8	8 5	
10. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11.							
Sonntag	27	3. Denli	6 55	5 32	9 17	8 17	
Montag	28	Romanus Abt	6 53	5 33	10 27	8 29	

Der heilige Matthias,
Apostel Christi.
24. Februar.

Fromm und zurückge-
zogen verlebte Matthias
seine Jugend im Lande
Juda. Als Christus sein
Lehramt angetreten hatte,
schloß sich alsbald Mat-
thias den Jüngern Jesu
an. Nach der Himmel-
fahrt Christi beantragte
Petrus, daß an Stelle des
Verräters Judas einer
der Jünger zum Apostel
gewählt werde. Hierfür
wurden zwei besonders
empfohlen: Barsabas
und Matthias, das Los
fiel auf Matthias. Nach-
dem er am Pfingstfeste
den Heiligen Geist em-
pfangen hatte, verkündete
er in ganz Judäa und
Galiläa Christum den
Gekreuzigten als den
wahren Messias. Er
wurde gesteinigt und halb-
tod enthauptet, ungefähr
im Jahre 63 n. Christus.

Einschreibebblatt.

März

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Wochen- tage.	Datum.	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tageszeit.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Dienstag	1	Suitbert, B.	6 51	5 35	11 38	8 42	
Mittwoch	2	Simplicius, B.	6 49	5 37	Mrg.	8 57	
Donnerstag	3	Friedrich, Kunigund.	6 46	5 39	12 50	9 16	
Freitag	4	Kasimir	6 44	5 41	2 2	9 41	
Sonntag	5	Joh. Jos. v. Kreuz	6 42	5 43	3 12	10 16	
11. Woche. Jesus speist 5000 Mann; Joh. 6.							
Sonntag	6	4. Lätare, Fridolin	6 40	5 45	4 15	11 4	
Montag	7	Thomas v. A.	6 37	5 47	5 8	12 7	
Dienstag	8	Joh. v. Gott.	6 35	5 48	5 49	1 23	
Mittwoch	9	Franziska Rom.	6 33	5 50	6 19	2 49	
Donnerstag	10	40 Martyrer v. Seb.	6 30	5 52	6 42	4 18	
Freitag	11	† Magdalenas Befehrung	6 28	5 54	7 1	5 48	
Sonntag	12	Gregor d. Gr.	6 26	5 56	7 17	7 18	
12. Woche. Christi Steinigung; Joh. 8.							
Sonntag	13	5. Judica † Hl. Lanze u. Nägel	6 23	5 57	7 32	8 48	
Montag	14	† Mathildis	6 21	5 59	7 49	10 18	
Dienstag	15	Gonginus, M.	6 19	6 1	8 8	11 47	
Mittwoch	16	Heribert, Erzbischof	6 17	6 3	8 31	Mrg.	
Donnerstag	17	Patritius	6 14	6 5	9 2	1 14	
Freitag	18	Marias 7 Schmerzen	6 12	6 6	9 45	2 32	
Sonntag	19	Joseph Nährvater Jesu	6 10	6 8	10 40	3 36	
13. Woche. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21.							
Sonntag	20	6. Palm. Hubert	6 7	6 10	11 47	4 25	
Montag	21	Benedictus	6 5	6 12	1 0	5 1	
Dienstag	22	Kath. v. S.	6 2	6 13	2 16	5 27	
Mittwoch	23	Bist. und Frument., M.	6 0	6 15	3 31	5 46	
Donnerstag	24	Gründonnerstag	5 58	6 17	4 44	6 1	
Freitag	25	Karfreitag, Maria Verkünd.	5 55	6 19	5 55	6 14	
Sonntag	26	Eudgerus	5 53	6 20	7 5	6 25	
14. Woche. Christi Auferstehung; Mark. 16.							
Sonntag	27	Hl. Ostern	5 50	6 22	8 15	6 36	
Montag	28	Ostermontag	5 48	6 24	9 26	6 48	
Dienstag	29	Eustasius	5 46	6 25	10 37	7 2	
Mittwoch	30	Quirinus	5 43	6 27	11 49	7 19	
Donnerstag	31	Valbina	5 41	6 29	Mrg.	7 41	

Der heilige Joseph,
der Nährvater Jesu.
19. März.

Einen großen Teil seines Lebens verbrachte Joseph in seiner Vaterstadt Nazareth als Zimmermann. Er war von Gott erwählt zum Bräutigam der Gottesmutter Maria; er war erwählt zum Nährvater und Beschützer Jesu, des Sohnes Gottes. Welch hohe Würde! — Wie heilig er das ihm anvertraute Amt verwaltete, zeigte er als treuer Begleiter und Beschützer Mariens auf ihrer Flucht nach Aegypten. Allgemein ist der Glaube, daß Joseph, bevor Jesus sein öffentliches Lehramt antrat, in den Armen Jesu und Maria gestorben sei. Welch seliger Tod! Mit Recht wird deshalb Joseph in der ganzen Christenheit verehrt als Patron der Sterbenden.

Einschreibebblatt.

April

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					

Bemerkungen:



April.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tierzeich.
			Mtg. u. m.	Utg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Freitag	1	Hugo B., Theodora	5 39	6 31	1 0	8 11	♈
Sonabend	2	Urban, Franz. v. Paula	5 36	6 32	2 5	8 52	♉
15. Woche. Vom ungläubigen Thomas; Joh. 20.							
Sonntag	3	1. Quasim. Richard	5 34	6 34	3 1	9 48	♊
Montag	4	Isidor, Erzb.	5 32	6 36	3 46	10 57	♋
Dienstag	5	Vinzenz Ferr.	5 29	6 38	4 19	12 17	♌
Mittwoch	6	Sixtus I., P.	5 27	6 39	4 44	1 43	♍
Donnerstag	7	Hermann, Bt.	5 25	6 41	5 4	3 12	♎
Freitag	8	Walthar	5 22	6 43	5 21	4 42	♏
Sonabend	9	Waltrudis	5 20	6 44	5 36	6 13	♐
16. Woche. Vom guten Hirten; Joh. 10.							
Sonntag	10	2. Mis. D. Ezechiel	5 18	6 46	5 52	7 45	♑
Montag	11	Leo I. d. Gr.	5 16	6 48	6 9	9 18	♒
Dienstag	12	Zeno, B.	5 13	6 50	6 31	10 51	♓
Mittwoch	13	Hermenegild	5 11	6 51	6 59	Mrg.	♈
Donnerstag	14	Justinus	5 9	6 53	7 38	12 17	♉
Freitag	15	Nidgar	5 7	6 55	8 30	1 29	♊
Sonabend	16	Benedikt Joseph	5 4	6 57	9 35	2 25	♋
17. Woche. Über ein kleines erfolgende Leiden; Joh. 16.							
Sonntag	17	3. Jubil. Sch. d. hl. Joseph	5 2	6 58	10 48	3 5	♌
Montag	18	Apollonius	5 0	7 0	12 5	3 33	♍
Dienstag	19	Leo IX., P.	4 58	7 2	1 20	3 54	♎
Mittwoch	20	Sulpitius	4 56	7 4	2 33	4 10	♏
Donnerstag	21	Anselm, B.	4 53	7 5	3 45	4 23	♐
Freitag	22	Eot. u. Casus	4 51	7 7	4 55	4 34	♑
Sonabend	23	Adalbert, B., Georg	4 49	7 9	6 4	4 45	♒
18. Woche. Von Christi Hingange zum Vater; Joh. 16.							
Sonntag	24	4. Cantate Georg, M.	4 47	7 11	7 14	4 57	♓
Montag	25	Markus Ev.	4 45	7 12	8 26	5 10	♈
Dienstag	26	Mar. v. G. R.	4 43	7 14	9 38	5 25	♉
Mittwoch	27	Petrus Canisius	4 41	7 16	10 50	5 45	♊
Donnerstag	28	Paul vom Kreuz	4 39	7 18	11 58	6 12	♋
Freitag	29	Petrus, M.	4 37	7 19	Mrg.	6 49	♌
Sonabend	30	Katharina von Siena	4 35	7 21	12 57	7 39	♍

Der heilige Georg,

Märtyrer. 24. April.

Georg ist als einer der vorzüglichsten Blutzengen Christi berühmt.

Er war geboren in Kappadozien. Nach dem Tode seines Vaters begab er sich nach Nikomedien, um unter Kaiser Diokletian in den Kriegsdienst zu treten. Durch seine Tapferkeit gelangte er bald zu hohen Ehrenstellen. Als aber der Kaiser eine große Christenverfolgung begann, verwies er ihm diese Grausamkeit. Hierauf wurde er vom Kaiser ins Gefängnis geworfen und zu den grausamsten Folterqualen verurteilt. Allein Georg blieb treu seinem Glauben und ertrug alle Qualen mit wahrhaft ritterlichem Geldehnute. Im Jahre 303 ertlitt er den Märtyrertod. Gewöhnlich wird er bildlich dargestellt wie er, auf einem Pferde sitzend, einen Drachen tötet.



Einschreibebblatt.

Mai

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Zeich.
			Afg. u. m.	Ufg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
19. Woche.			Vom Bittgebet. Joh. 16.				
Sonntag	1	5. Rog. Phil., J.	4 33	7 23	1 45	8 42	☀
Montag	2	Athanasius	4 31	7 24	2 21	9 56	☀
Dienstag	3	Kreuz Erfindung	4 29	7 26	2 48	11 18	☀
Mittwoch	4	Florian	4 27	7 28	3 9	12 43	☀
Donnerstag	5	Himmelfahrt Christi, Pius V.	4 25	7 29	3 26	2 9	☀
Freitag	6	Joh. v. d. lat. Pf.	4 23	7 31	3 41	3 37	☀
Sonnabend	7	Stanislaus	4 21	7 33	3 55	5 8	☀
20. Woche.			Von der Verheißung des heiligen Geistes; Joh. 15.				
Sonntag	8	6. Gaudi Michaels Erscheinung	4 19	7 34	4 11	6 41	☀
Montag	9	Gregor v. Nazianz	4 18	7 36	4 30	8 15	☀
Dienstag	10	Antonin, B.	4 16	7 38	4 55	9 47	☀
Mittwoch	11	Gangulf	4 14	7 39	5 29	11 10	☀
Donnerstag	12	Pankratius	4 12	7 41	6 16	12 16	☀
Freitag	13	Servatius	4 11	7 42	7 18	12 16	☀
Sonnabend	14	Bonifazius	4 9	7 44	8 31	1 4	☀
21. Woche.			Von der Sendung des heiligen Geistes; Joh. 14.				
Sonntag	15	6. Pfingstfest	4 8	7 46	9 49	1 37	☀
Montag	16	Pfingstmontag	4 6	7 47	11 7	2 1	☀
Dienstag	17	Baschalis	4 5	7 49	12 22	2 18	☀
Mittwoch	18	Quatember. Venantius	4 3	7 50	1 34	2 32	☀
Donnerstag	19	Petrus Cölestin	4 2	7 52	2 44	2 44	☀
Freitag	20	Bernardin v. Siena	4 0	7 53	3 54	2 55	☀
Sonnabend	21	Ubalduß	3 59	7 55	5 4	3 6	☀
22. Woche.			Ausendung der Apostel. Matth. 28.				
Sonntag	22	Dreifaltigkeit	3 57	7 56	6 15	3 18	☀
Montag	23	Desiderius	3 56	7 58	7 27	3 32	☀
Dienstag	24	Johanna	3 55	7 59	8 40	3 50	☀
Mittwoch	25	Gregor VII.	3 54	8 0	9 50	4 14	☀
Donnerstag	26	Kronleichen. Philipp Neri	3 52	8 2	10 52	4 48	☀
Freitag	27	Maria Magdalena	3 51	8 3	11 44	5 34	☀
Sonnabend	28	Augustinus	3 50	8 4	12 44	6 33	☀
23. Woche.			Vom großen Abendmahl; Luf. 14.				
Sonntag	29	1. n. Trin. Maximilian	3 49	8 6	12 23	7 44	☀
Montag	30	Felix L. P.	3 48	8 7	12 52	9 3	☀
Dienstag	31	Angela	3 47	8 8	1 14	10 25	☀

Am 9. Mai unsichtbare Sonnenfinsternis. — Am 24. Mai sichtbare Mondfinsternis

Der heil. Philipp Neri,
Bekenner. 26. Mai.

Der Stifter der Dratorianer, Philipp Neri, wurde geboren im Jahre 1515. Schon in frühester Jugend zeigte er eine ungewöhnliche Andacht und Eingezogenheit. Er sollte Kaufmann werden; aber er zog es vor nach Rom zu gehen und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, bei Tage besuchte er die sieben Hauptkirchen Roms, bei Nacht die Gräfte der heiligen Märtyrer. Die übrige Zeit widmete er dem Studium der Philosophie und Theologie. Im Jahre 1551 wurde er Priester; er gründete die Kongregation der Dratorianer, welche sich bald über ganz Italien verbreitete. Er starb selig am 26. Mai 1595.

Einschreibebblatt.

Juni

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
Bemerkungen:					



Juni.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Vierzeich.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Mittwoch	1	Simeon	3 46	8 9	1 32	11 48	
Donnerstag	2	Erasmus	3 45	8 10	1 47	11 12	
Freitag	3	Herz. Jesu-Fest	3 45	8 12	2 1	2 38	
Sonabend	4	Franz. Caracc	3 44	8 13	2 15	4 37	
24. Woche. Vom verlorenen Schaf und Grofchen; Luk. 15.							
Sonntag	5	2. n. Tr. Bonifazius.	3 43	8 14	2 32	5 39	
Montag	6	† Norbert	3 42	8 15	2 53	7 12	
Dienstag	7	Robert, A.	3 42	8 15	3 21	8 41	
Mittwoch	8	Medardus, B.	3 41	8 16	4 1	9 57	
Donnerstag	9	Primus u. Felicitas, M.	3 41	8 17	4 57	10 55	
Freitag	10	† Margarete v. Schottland	3 40	8 18	6 7	11 36	
Sonabend	11	Barnabas Ap.	3 40	8 19	7 26	Wrg.	
25. Woche. Von Petri reichem Fischzuge; Luk. 5.							
Sonntag	12	3. n. Tr. Joh. Jak.	3 39	8 20	8 47	12 3	
Montag	13	† Anton. v. Padua	3 39	8 20	10 5	12 23	
Dienstag	14	Basilius, B.	3 39	8 21	11 20	12 39	
Mittwoch	15	Vitus	3 39	8 21	12 31	12 52	
Donnerstag	16	Benno, A.	3 39	8 22	1 41	1 3	
Freitag	17	Botolf, Abt	3 39	8 22	2 51	1 14	
Sonabend	18	Marcellian	3 39	8 23	4 2	1 26	
26. Woche. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5.							
Sonntag	19	4. n. Tr. Gervasius	3 39	8 23	5 14	1 39	
Montag	20	Silvester	3 39	8 24	6 27	1 56	
Dienstag	21	Aloysius, Bf.	3 39	8 24	7 39	2 18	
Mittwoch	22	Paulinus, B.	3 39	8 24	8 45	2 48	
Donnerstag	23	† Edeltraud, A.	3 39	8 24	9 41	3 30	
Freitag	24	Johann der Täufer.	3 39	8 24	10 24	4 25	
Sonabend	25	Wilhelm, A.	3 40	8 24	10 56	5 34	
27. Woche. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8.							
Sonntag	26	5. n. Tr. Joh. und Paul	3 40	8 24	11 20	6 51	
Montag	27	Adislaus, A.	3 40	8 24	11 39	8 13	
Dienstag	28	† Leo II., P.	3 41	8 24	11 54	9 36	
Mittwoch	29	Peter Paul,	3 41	8 24	Wrg.	10 58	
Donnerstag	30	Pauli Gedächtnis	3 42	8 24	12 8	12 21	

Der heilige Aloysius
Gonzaga,

Bekenner. 21. Juni.

Auf Castiglione wurde am 9. März 1568 Aloysius Gonzaga geboren. Er war der Sohn des gefürsteten Markgrafen Ferdinand von Castiglione. Aloysius zeigte schon als Knabe große Neigung zum geistlichen Stande. Im Jahre 1581 kam er mit seinem Vater an den königlichen Hof nach Madrid. In Madrid entschloß er sich zu Rom in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten. Als in Rom die Pest ausbrach, erbat er die Erlaubnis die Kranken pflegen zu dürfen und wurde das Opfer der Nächstenliebe, erst 23 Jahre alt. Aloysius ist der Patron der studierenden Jünglinge.

Am 22. Juni Sommersanfang, längster Tag.

Einschreibebblatt.

Juli

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Juli.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tagesch.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Freitag	1	Theobald	3 43	8 24	12 22	1 46	
Sonnabend	2	Maria Heimführung	3 43	8 23	12 37	3 13	
28. Woche. Von den falschen Propheten; Matth. 7.							
Sonntag	3	6. n. Tr. Heliodor, B.	3 44	8 23	12 55	4 43	
Montag	4	Ulrich	3 45	8 23	1 19	6 12	
Dienstag	5	Cyr. u. Meth., B.	3 46	8 22	1 52	7 34	
Mittwoch	6	Isaias, Pr.	3 46	8 22	2 40	8 40	
Donnerstag	7	Wilibald, B.	3 47	8 21	3 44	9 29	
Freitag	8	Kilian, B.	3 48	8 21	5 0	10 3	
Sonnabend	9	Veronika, F.	3 49	8 20	6 22	10 26	
29. Woche. Vom ungerechten Haushalter; Luf. 16.							
Sonntag	10	7. n. Tr. 7 Brüder	3 50	8 19	7 43	10 44	
Montag	11	Biut L., P.	3 51	8 18	9 1	10 58	
Dienstag	12	Joh. Gualbert	3 52	8 17	10 15	11 10	
Mittwoch	13	Anaklet	3 53	8 17	11 27	11 21	
Donnerstag	14	Bonaventura	3 55	8 16	12 37	11 32	
Freitag	15	Heinrich	3 56	8 15	1 48	11 45	
Sonnabend	16	Maria vom Berge Karmel	3 57	8 14	2 59	12 0	
30. Woche. Von der Zerstörung Jerusalems; Luf. 19.							
Sonntag	17	8. n. Tr. Alexius	3 58	8 13	4 12	Mrg.	
Montag	18	Kamillus	4 0	8 11	5 24	12 20	
Dienstag	19	Vinzenz v. Paul	4 1	8 10	6 33	12 47	
Mittwoch	20	Margareta	4 2	8 9	7 33	1 24	
Donnerstag	21	Praxedes	4 4	8 8	8 22	2 15	
Freitag	22	Maria Magdalena	4 5	8 6	8 58	3 20	
Sonnabend	23	Apollinaris, B.	4 6	8 5	9 25	4 37	
31. Woche. Vom Pharisäer und Zöllner; Luf. 18.							
Sonntag	24	9. n. Tr. Christina	4 8	8 4	9 45	5 58	
Montag	25	Jakob, der Ältere, Apostel	4 9	8 2	10 1	7 22	
Dienstag	26	Anna, Mutter Maria	4 11	8 1	10 15	8 46	
Mittwoch	27	Pantaleon	4 12	7 59	10 29	10 9	
Donnerstag	28	Viktor	4 14	7 58	10 43	11 33	
Freitag	29	Martha	4 15	7 56	11 0	12 58	
Sonnabend	30	Abdon und Sennen.	4 17	7 55	11 21	2 26	
32. Woche. Der Taubstumme; Mark. 7.							
Sonntag	31	10. n. Tr. Ignatius v. Loyola	4 18	7 53	11 50	3 54	

Der heilige Ignatius von Loyola,

Bekenner. 31. Juli.

Der Stifter des Jesuitenordens, Ignatius, geboren im Jahre 1491 aus erlauchtem Geschlechte verlebte einen Teil seiner Jugend am Hofe Ferdinands des Katholischen. Als junger Ritter wurde er bei der Verteidigung von Pampelona schwer verwundet. Genesen, begab er sich nach Montserrat und hing bei dem Altare der Mutter Gottes seinen Degen auf. Als dann studierte er in Paris Theologie und legte am Feste Maria Himmelfahrt 1534 in der Kirche Montmartre, die heiligen Gelübde ab. Papst Paul III. bestätigte den Orden der Gesellschaft Jesu.

Einschreibebblatt.

August

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Viertel- zeit.
			Alg. u. M.	Utg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Montag	1	Petri Kettenfest	4 20	7 51	Mrg.	5 16	
Dienstag	2	Bortunula, Alphonf. Vig.	4 21	7 50	12 30	6 27	
Mittwoch	3	Stephani Auffindung	4 23	7 48	1 26	7 22	
Donnerstag	4	Dominikus	4 24	7 46	2 37	8 1	
Freitag	5	Maria Schnee	4 26	7 45	3 57	8 28	
Sonnabend	6	Verklärung Christi	4 28	7 43	5 19	8 47	
33. Woche. Vom Samariter und Leviten; Luk. 10.							
Sonntag	7	11. n. Tr. Afra M.	4 29	7 41	6 39	9 2	
Montag	8	Cyriakus, M.	4 31	7 39	7 56	9 15	
Dienstag	9	Romanus	4 32	7 37	9 9	9 27	
Mittwoch	10	Laurentius	4 34	7 35	10 21	9 38	
Donnerstag	11	Tiburtius	4 36	7 33	11 32	9 50	
Freitag	12	Klara	4 37	7 31	12 44	10 4	
Sonnabend	13	† Hippolyt	4 39	7 29	1 56	10 22	
34. Woche. Von den 10 Aussätzigen; Luk. 17.							
Sonntag	14	12. n. Tr. Eusebius	4 41	7 27	3 8	10 45	
Montag	15	Maria Himmelfahrt	4 42	7 25	4 18	11 17	
Dienstag	16	Modus	4 44	7 23	5 22	Mrg.	
Mittwoch	17	Emilia	4 46	7 21	6 16	12 2	
Donnerstag	18	Helena	4 47	7 19	6 57	1 2	
Freitag	19	Ludwig von Toulouse	4 49	7 17	7 27	2 15	
Sonnabend	20	Bernhard	4 51	7 15	7 49	3 37	
35. Woche. Vom Mannesdienst; Matth. 6.							
Sonntag	21	13. n. Tr. Joh. Franz. v. Gh.	4 52	7 13	8 7	5 2	
Montag	22	Siegfried	4 54	7 11	8 22	6 28	
Dienstag	23	Philipp, B.	4 56	7 9	8 36	7 54	
Mittwoch	24	Bartholomäus, Ap.	4 57	7 6	8 50	9 19	
Donnerstag	25	Ludwig, K.	4 59	7 4	9 6	10 46	
Freitag	26	Bephrin	5 1	7 2	9 25	12 14	
Sonnabend	27	Josef Kalafanz	5 2	7 0	9 51	1 42	
36. Woche. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7.							
Sonntag	28	14. n. Tr. Augustinus	5 4	6 58	10 27	3 6	
Montag	29	Johannes Enthauptung	5 6	6 55	11 17	4 20	
Dienstag	30	Rosa v. Lima	5 7	6 53	Mrg.	5 19	
Mittwoch	31	Raimund	5 9	6 51	12 22	6 1	

**Der heilige Alfons
Maria Ciguori,
Bischof. 2. August.**

Am 27. September 1696 wurde Alfons zu Neapel als der Sohn eines hohen Offiziers geboren. Da der Knabe vortreffliche Talente besaß, machte er in seinen Studien solche Fortschritte, daß er schon mit 16 Jahren den Doktorgrad beider Rechte erhielt. Aber bald entsagte er der Welt, studierte Theologie und erhielt im Jahre 1726 die Priesterweihe. Er gründete die Genossenschaft „der Priester vom heiligsten Erlöser“, auch Redemptoristen genannt. Nachdem er Bischof geworden, suchte er durch rastlosen Eifer die religiösen Zustände seiner Diözese wesentlich zu bessern, mußte aber wegen körperlicher Leiden sich in sein Kloster St. Michael zurückziehen, wo er im Jahre 1787 starb.

Einschreibebblatt.

September

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					

Bemerkungen:



September.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Zerzeich.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Donnerstag	1	Agidius	5 11	6 49	1 38	6 31	
Freitag	2	Stephan, K.	5 12	6 46	2 59	6 52	
Sonntag	3	Euphemia, M.	5 14	6 44	4 19	7 8	
37. Woche. Der Wasserfüchtige; Luk. 14.							
Sonntag	4	15. n. Tr. Rosalia	5 16	6 42	5 37	7 22	
Montag	5	Laurentius	5 17	6 39	6 52	7 33	
Dienstag	6	Magnus	5 19	6 37	6 4	7 44	
Mittwoch	7	Regina	5 21	6 35	9 16	7 56	
Donnerstag	8	Maria Geburt	5 22	6 32	10 28	8 9	
Freitag	9	Korbinian	5 24	6 30	11 40	8 25	
Sonntag	10	Nikolaus von Tolent	5 26	6 28	12 53	8 45	
38. Woche. Das vornehmste Gebot; Matth. 22.							
Sonntag	11	16. n. Tr. Namen Maria	5 27	6 25	2 4	9 13	
Montag	12	Guido	5 29	6 23	3 11	9 51	
Dienstag	13	Rotburga, J.	5 31	6 21	4 8	10 44	
Mittwoch	14	Kreuz, Erhöhung	5 32	6 18	4 53	11 51	
Donnerstag	15	Nikomedes	5 34	6 16	5 27	Mrg.	
Freitag	16	Kornelius und Cypr. †	5 36	6 13	5 52	1 9	
Sonntag	17	Francisci Wundm.	5 37	6 11	6 11	2 33	
39. Woche. Der Sichtbrüchige; Matth. 9.							
Sonntag	18	17. n. Tr. Sieben Schmerzen Mar.	5 39	6 9	6 27	4 0	
Montag	19	Januarius	5 41	6 6	6 41	5 27	
Dienstag	20	Gustavus	5 42	6 4	6 55	6 56	
Mittwoch	21	Quatember. Matthaeus †	5 44	6 1	7 11	8 25	
Donnerstag	22	Mauritius	5 46	5 59	7 29	9 55	
Freitag	23	Vitus †	5 47	5 57	7 52	11 26	
Sonntag	24	Gerhard, B. †	5 49	5 54	8 25	12 55	
40. Woche. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22.							
Sonntag	25	18. n. Tr. Thomas v. Vill. C	5 51	5 52	9 11	2 14	
Montag	26	Cyprianus	5 53	5 50	10 12	3 17	
Dienstag	27	Kosm. Damian	5 54	5 47	11 25	4 4	
Mittwoch	28	Wenzeslaus	5 56	5 45	Mrg.	4 36	
Donnerstag	29	Michael	5 58	5 43	12 44	4 59	
Freitag	30	Hieronymus	5 59	5 40	2 4	5 16	

Der heilige Michael,
Erzengel. 29. September.

Der Name Michael bedeutet: Wer ist wie Gott! Der heilige Evangelist Johannes schreibt darüber: Es entstand ein großer Kampf im Himmel; Michael und seine Engel kämpften wider den Drachen und dessen Anhang und stürzten ihn für immer aus dem Himmel. Nun ward eine große Stille und eine mächtige Stimme rief: Ehre, Preis und Macht sei unserm Gott. Der heilige Erzengel Michael erscheint hier als Streiter für die Ehre Gottes. Auf der Engelsburg zu Rom steht deshalb die Statue des heiligen Erzengels. Wie viel er bei Gott vermag, zeigt die Bitte, welche jeder Priester bei der hl. Messe für die Verstorbenen an ihn richtet, er möge die Seelen der Abgeschiedenen zum ewigen Lichte führen, das dem Abraham und seinen Nachkommen verheißen ist.

Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Einschreibebblatt.

Oktober

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Oktober.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tageszeit.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Sonntag	1	Nemigius	6 1	5 38	3 22	5 30	
41. Woche. Des Königschen Sohn; Joh. 4.							
Sonntag	2	19. n. Tr. Rosenkranzfest	6 3	5 36	4 37	5 41	
Montag	3	Erwald, Schutzengelst.	6 4	5 33	5 50	5 52	
Dienstag	4	Franz Seraph.	6 6	5 31	7 2	6 3	
Mittwoch	5	Placidus, M.	6 8	5 29	8 14	6 15	
Donnerstag	6	Bruno, D.-St.	6 9	5 26	9 26	6 29	
Freitag	7	Markus I., P.	6 11	5 24	10 39	6 47	
Sonntag	8	Brigitta	6 13	5 22	11 51	7 12	
42. Woche. Vom Schalksnecht; Matth. 18.							
Sonntag	9	20. n. Tr. Mutterschaft Mar.	6 15	5 19	1 0	7 45	
Montag	10	Franz v. Borg.	6 16	5 17	2 0	8 31	
Dienstag	11	German, B.	6 18	5 15	2 49	9 31	
Mittwoch	12	Maximilian	6 20	5 12	3 27	10 43	
Donnerstag	13	Eduard	6 22	5 10	3 55	Mrg.	
Freitag	14	Kallistus	6 24	5 8	4 15	12 3	
Sonntag	15	Theresa	6 25	5 6	4 32	1 28	
43. Woche. Vom Zinsgroschen; Matth. 22.							
Sonntag	16	21. n. Tr. Reinheit Mar.	6 27	5 3	4 46	2 55	
Montag	17	Hedwig	6 29	5 1	5 0	4 22	
Dienstag	18	Lukas, Ev.	6 31	4 59	5 15	5 51	
Mittwoch	19	Petrus von Alcantara	6 33	4 57	5 31	7 24	
Donnerstag	20	Joh. Kantius	6 34	4 55	5 52	8 58	
Freitag	21	Ursula	6 36	4 53	6 22	10 32	
Sonntag	22	Kordula	6 38	4 51	7 4	11 59	
44. Woche. Jairo Tochterlein; Matth. 9.							
Sonntag	23	22. n. Tr. Schutzfest Mar.	6 40	4 48	8 1	1 11	
Montag	24	Raphael, Erzengel	6 42	4 46	9 12	2 5	
Dienstag	25	Crispin	6 43	4 44	10 31	2 42	
Mittwoch	26	Evarist	6 45	4 42	11 52	3 7	
Donnerstag	27	Sabina	6 47	4 40	Mrg.	3 25	
Freitag	28	Simon u. Judas Th. Ap.	6 49	4 38	1 11	3 39	
Sonntag	29	Narciss	6 51	4 36	2 26	3 51	
45. Woche. Christus stillt Wind und Meer; Matth. 8.							
Sonntag	30	23. n. Tr. Alfons Rodr.	6 53	4 34	3 38	4 2	
Montag	31	Wolfgang	6 55	4 32	4 50	4 12	

Der heilige Franziskus
von Assisi,

Ordensstifter. 4. Oktober.

Am Jahre 1182 erblickte Franziskus zu Assisi das Licht der Welt. Er war der Sohn eines reichen Kaufmanns. Franz verließ alsdann sein elterliches Haus und gründete den Franziskanerorden. Obwohl die Christen von den Türken eine Niederlage erlitten haben, begab er sich doch zum Sultan und erreichte, daß seinem Orden die Obhut des heiligen Grabes zu Jerusalem anvertraut wurde. Am 17. September 1224 wurden ihm in einer Verückung die Wundmale Christi eingebrückt. Zwei Jahre später starb er zu Assisi in der kleinen Kirche Mariä von den Engeln (Portiunkula) eines heiligen Todes.

Einschreibebblatt.

November

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					

Bemerkungen:



November.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tageszeit.
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Dienstag	1	Aller Heiligen	6 56	4 30	6 1	4 23	
Mittwoch	2	Allerheiligen Justus	6 58	4 28	7 14	4 36	
Donnerstag	3	Hubert, B.	7 0	4 26	8 26	4 53	
Freitag	4	Karl Borromäus	7 2	4 25	9 39	5 14	
Sonnabend	5	Zacharias	7 4	4 23	10 49	5 44	

46. Woche. Vom Unkraut unter dem Weizen; Matth. 13.

Sonntag	6	24. n. Tr. Leonhard	7 6	4 21	11 53	6 25	
Montag	7	Engelbert, Willibrod	7 8	4 19	12 46	7 19	
Dienstag	8	Gottfried	7 10	4 17	1 27	8 26	
Mittwoch	9	Theodor, M.	7 11	4 16	1 57	9 41	
Donnerstag	10	Andreas Avel.	7 13	4 14	2 19	11 2	
Freitag	11	Martin, B.	7 15	4 12	2 37	Mrg.	
Sonnabend	12	Martin, B.	7 17	4 11	2 51	12 24	

47. Woche. Vom Senfkornlein; Matth. 13.

Sonntag	13	25. n. Tr. Stanislaus, K.	7 19	4 9	3 5	1 48	
Montag	14	Josaphat, B.	7 20	4 8	3 18	3 15	
Dienstag	15	Leopold	7 22	4 6	3 33	4 44	
Mittwoch	16	Othmar	7 24	4 5	3 52	6 18	
Donnerstag	17	Gregor d. Bunder.	7 26	4 3	4 16	7 54	
Freitag	18	Edo	7 28	4 2	4 52	9 29	
Sonnabend	19	Elisabeth von Thüringen	7 29	4 1	5 44	10 52	

48. Woche. Vom Gräuel der Verwüstung; Matth. 24.

Sonntag	20	26. n. Tr. Felix v. Valois	7 31	3 59	6 53	11 57	
Montag	21	Maria Opfer	7 33	3 58	8 13	12 41	
Dienstag	22	Cäcilia, J.	7 35	3 57	9 36	1 11	
Mittwoch	23	Klemens	7 36	3 56	10 57	1 32	
Donnerstag	24	Johann v. Kreuz	7 38	3 55	Mrg.	1 47	
Freitag	25	Katharina	7 40	3 54	12 15	2 0	
Sonnabend	26	Silvester, A.	7 42	3 53	1 28	2 11	

49. Woche. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21.

Sonntag	27	1. Advent, Virgilius	7 43	3 52	2 21	2 21	
Montag	28	Sothenes	7 45	3 51	3 32	2 32	
Dienstag	29	Saturnin, B.	7 46	3 50	5 45	2 45	
Mittwoch	30	Andreas, Ap.	7 48	3 49	6 0	3 0	

Die hl.
Cäcilia, Jungfrau und
Martyrin. † 177.

22. November.

Am Abend ihres Hochzeitstages erneuerte die heilige Cäcilia, eine vornehme römische Jungfrau, welche zur Ehe gezwungen wurde, das Gelübde, durch welches sie sich dem Allerhöchsten gewidmet hatte. „Mein sei mein Herz, und unbefleckt mein Körper; denn ich habe einen Bräutigam, den du nicht kennst — den Engel des Herrn.“ „Weißt Du nicht,“ erwiderte sie auf Drohungen des Bräufelken, „daß ich die Braut meines Herrn Jesu Christi bin?“ Sie wurde zum Tode verurteilt, mittels Erstickung verurteilt. Gott aber bewahrte sie wie die drei Knaben im Feuerofen. Dann sollte der Viktor ihr den Todesstoß verfehen; aber er vermochte sie selbst durch die drei vom Gesetze gestatteten Schläge nicht zu töten; halb lebend ließ er sie zurück. Am dritten Tage erst war der Todeskampf beendet. Die Alten der hl. Cäcilia melden, daß sie unter Begleitung eines Instruments dem Herrn geistliche Lieder ertönen ließ. Daher ist sie die Schutzpatronin der Kirchenmusik und der Tonkunst überhaupt.

Am 2. November unsichtbare Sonnenfinsternis. Am 17. November sichtbare Mondfinsternis.

Einschreibebblatt.

Dezember

Tag	Wichtige Vorkommnisse	Tag	Geldgeschäftliches	Einnahme	Ausgabe
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					
16					
17					
18					
19					
20					
21					
22					
23					
24					
25					
26					
27					
28					
29					
30					
31					

Bemerkungen:



Dezember.

Wochen- tage.	Datum	Fest- und Namenstage.	Sonnen-		Mond-		Tageszeit.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Donnerstag	1	Eligius, B.	7 49	3 48	7 28	3 19	
Freitag	2	Bibiana, F.	7 51	3 48	8 39	3 46	
Sonnabend	3	Franz Xaver.	7 52	3 47	9 46	4 23	
50. Woche. Johannes im Gefängnis; Matth. 11.							
Sonntag	4	2. Advent, Barbara	7 53	3 46	10 43	5 13	
Montag	5	Petrus Chrysol.	7 55	3 46	11 27	6 16	
Dienstag	6	Nikolaus, B.	7 56	3 45	12 0	7 29	
Mittwoch	7	Ambrosius, Erzb.	7 57	3 45	12 24	8 46	
Donnerstag	8	Maria Empfängnis	7 59	3 44	12 43	10 6	
Freitag	9	Eucharist	8 0	3 44	12 58	11 27	
Sonnabend	10	Hl. Haus v. Soreto	8 1	3 44	1 10	M. g.	
51. Woche. Johannes Zeugnis; Joh. 1.							
Sonntag	11	3. Advent, Damasus I., P.	8 2	3 44	1 23	12 49	
Montag	12	Synesius	8 3	3 44	1 37	2 13	
Dienstag	13	Lucia	8 4	3 44	1 52	3 41	
Mittwoch	14	Quat. Epitridion	8 5	3 44	2 14	5 14	
Donnerstag	15	Christiana	8 6	3 44	2 42	6 49	
Freitag	16	Eusebius	8 7	3 44	3 25	8 19	
Sonnabend	17	Lazarus	8 8	3 44	4 26	9 36	
52. Woche. Im 15. Jahre der Regierung Tiberii; Luk. 3.							
Sonntag	18	4. Advent, Bonifaz, A.	8 9	3 44	5 44	10 32	
Montag	19	Urban V.	8 9	3 44	7 10	11 10	
Dienstag	20	Christian	8 10	3 45	8 36	11 35	
Mittwoch	21	Thomas Ap.	8 11	3 45	9 57	11 53	
Donnerstag	22	Demetrius	8 11	3 45	11 14	12 7	
Freitag	23	Viktoria	8 12	3 46	M. g.	12 18	
Sonnabend	24	Adam und Eva	8 12	3 49	12 28	12 27	
53. Woche. Von Christi Geburt; Luk. 2.							
Sonntag	25	Heil. Christfest	8 12	3 47	1 40	12 40	
Montag	26	Stephanus	8 13	3 48	2 51	12 52	
Dienstag	27	Johannes Ev.	8 13	3 49	4 3	1 6	
Mittwoch	28	Unschuldige Kindlein	8 13	3 49	5 16	1 24	
Donnerstag	29	Thomas v. Kanterb.	8 13	3 50	6 28	1 48	
Freitag	30	Rainer	8 14	3 51	7 37	2 22	
Sonnabend	31	Sylvestri	8 14	3 52	8 38	3 8	

Der hl. Franz Xaver,
der Apostel von Indien
und Japan. 3. Dezember.

Auf dem Familien-
schloß Xaver wurde im
Jahre 1506 Franz als
der Sohn eines nava-
rischen Edelmannes ge-
boren. Seine Studien
machte er zu Paris mit
solchem Erfolge, daß er
22 Jahre alt bereits Phi-
losophie lehrte. Zu Mont-
martre legte er die hei-
ligen Gelübde ab. Als
König Johann III. von
Portugal vom Papste
Missionäre für Indien
verlangte, wurde hierfür
Franz mit zwei anderen
Ordensbrüdern bestimmt
und zugleich zum apo-
stolischen Nuntius er-
nannt. Im Jahre 1542
landete er in Goa und
begann alsdann das
Missionärswerk. Auch in
Japan verkündete er das
Christentum mit gleich
großem Erfolg. Er starb
im Jahre 1552 und wird
als Patron der Missions-
vereine verehrt.

Am 22. Dezember Wintersonfang, kürzester Tag.



Lehre der Kirche über die Armen-Seelen.

Die Gemeinschaft der Heiligen besteht aus der dreispaltigen Kirche: a) der Heiligen im Himmel oder der triumphierenden, b) der Abgestorbenen oder leidenden, c) der Gläubigen auf Erden oder der kämpfenden Kirche.

Die leidende Kirche umfaßt diejenigen verstorbenen Gerechten, die zwar in der Gnade und Freundschaft Gottes aus diesem Leben geschieden und ihrer künftigen Seligkeit gewiß sind, aber für ihre vergebenen Sünden noch zeitliche Strafen abzubüßen haben, bis sie völlig gesühnt und geläutert in's Himmelreich eingehen können.

Die Armen-Seelen gleichen den Augenkranken, die das helle Sonnenlicht nicht ertragen können. Die Geisterperson Christus in des Himmels Herrlichkeit ist zu lichte, hellstrahlend für diese leidenden Bräute, deren matte, schwache, fehlerhafte Augen schmerzlich vom Lichtmeer befallen würden. Ihr hochzeitliches Gewand ist noch besleckt, ist nicht blendend weiß genug, muß in der Bleiche verbleiben. Der angelegte Kost muß im Glühofen der Reiden gereinigt, abpoliert werden. Ihrer Seligkeit sind diese Bräute Christi gewiß; sie befinden sich wie zwischen zwei Feuern, dem magnetisch sie anziehenden Liebesfeuer und dem sie abstoßenden, gleichsam vernichtenden Feuer ihrer eigenen Unwürdigkeit. Stark, wie der Tod, ist die Liebe Gottes in ihnen. Zermalmend und niederdrückend ist ihre Schmach. Im Schuldkerker der göttlichen Gerechtigkeit wollen die Armen-Seelen verbleiben, bis ihre Makel getilgt, ihre Fehl gesühnt ist. Es gibt ihnen Trost und gar eine gewisse Freude in ihrem Leiden, daß sie Gott bald anschauen können.

Das Glaubenslicht, sagt der berühmte Konferenzredner P. Monsabré, das den Christen erleuchtet, gestattet seiner Vernunft nicht, sich auf den Spuren einer betörten Einbildungskraft zu verirren. Einige dieser Irrtümer sind, daß die Seele in einen Abgrund des vollständigen Vergessens alles Getanenen hinein stürze; daß ihr Schicksal und Urteil in der Schwebe gehalten werde; daß eine Buße der umherirrenden Seele sich in unbestimmten Räumen und Zeiten abrollen werde; daß nach dem Absterben eine neue Prüfung über die Seele komme, widerlegt der große Prediger in schlagenden Worten. Auf dem Wege zur Ewigkeit nimmt die Seele alle ihre Fähigkeiten mit. Das Bewußtsein ihrer Persönlichkeit, die angenommenen Gewohnheiten, die erworbenen Kenntnisse, die Erinnerungen, so sich in ihre unverwesliche Substanz eingraben, bleiben in ihr mit dem Leben bestehen. Sie denkt, sie will, sie wünscht, sie liebt.

Der englische Lehrer Thomas erklärt, daß die Seele im besonderen Gerichte durch einen Lichtstrahl durchdrungen wird und daran erkennt, ob ein glückliches oder unglückliches Los ihr bestimmt ist. Durch das göttliche Urteil über ihre Verdienste und Mißverdienste aufgeklärt begibt sich die Seele gleichsam von selbst an ihren ewigen Aufenthaltsort, vergleichbar jenen leichten oder schweren Körpern, die dahin aufsteigen oder niederfallen, wo ihre Bewegung enden muß. Die unbußfertige Seele sinkt (wie im Gravitationsgesetz der Schwerkraft) in den Abgrund ihrer ewigen Schmerzen hinab. Die bußfertige Seele indes, der Gott den Himmel gezeigt und die sich von dem Orte ewiger Glückseligkeit angezogen fühlt, ist möglicherweise noch nicht rein genug. Die Notwendigkeit

eines Mittelortes ergibt sich daraus, wo die Gnade auf die Glorie wartend, in Schmerzen die Reinigung fortsetzen muß, zu deren Vollendung die Reue auf Erden nicht die Zeit hatte. Es ist das Fegfeuer ein Reinigungsort, wohin die in der Gnade Gottes dahingestorbenen Bräute Christi, wie in einem Vorbereitungshospital oder Klinik, einem Wartezimmer gleichsam desinfiziert, vollständig gereinigt, gestärkt, zur Gesundung vorbereitet werden müssen.

Verurteilt zu warten, kann die Seele keine Vermehrung der Gnade noch der Glorie erwarten. Auf dem Wege der heißen Wünsche, die sie zu ihrem Ziele tragen, stößt sie nur auf Peinen, und Gott verlangt von ihr nichts weiter, als daß sie leide, um sich zu reinigen, daß sie sich reinige, indem sie leidet. —

Uebers Fegfeuer haben aus der Offenbarung alle Religionen Bruchstücke mitgenommen. Die Begräbnisordnungen der Ägypter hatten sühnende Prüfungen, ehe die Seele zur himmlischen Wohnung der Osiris zugelassen wurden. — Die Perser lassen die Seelen eine beschwerliche Reise durch die 12 Zeichen des Tierkreises machen. — Bei den Griechen hießen die Toten „Dulder“ und „Betrübte“. Die sogen. „Striker“ glaubten an eine Feuerkugel zur Seelenprüfung. Plato lehrt eine Reinigung; alle heidnischen Begräbnisliturgien haben Gebete, Leichenspenden und Gaben, Tieropfer zur Erleichterung der klagenden und umherirrenden Schatten. Die Dichter besingen den Hades, die Tränenfelder und Flüsse des Vergessens.

Der Glaube der Juden zeigt uns Totenbeschwörungen, selbst Opfer.

„Denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“

Unsere heutigen Religionen und Philosophiesysteme, was lehren sie alle über das Fegfeuer?

Leset nur die Berichte der Missionare aus Zentralafrika, China, Indien und die Völkerbeschreibungen der Erdreisenden und Forscher; bei allen heidnischen Völkern findet ihr Bruchstücke der Offenbarung.

„Der Glaube an das Fegfeuer ist so allgemein verbreitet,“ gesteht Pater Monsabré, „so tief in dem Menschengemüte festgewurzelt, daß er hin und wieder die ganze Wahrheit von unserem künftigen Geschehe auf Kosten der göttlichen Gerechtigkeit beherrschte. Die Hirngespinnster der Seelenwanderung und Wiedergeburten sind nur Uebertreibungen der Entstellungen der volkstümlichen Glaubenslehre von den sühnenden Strafen des Jenseits.“ (2. Teil der 4. Konferenz, 1. Bd.)

Der göttliche Heiland als Lehrmeister unseres Bekenntnisses, war gekommen, das Gesetz des Moses in seiner ursprünglichen Reinheit zu lehren.

Ein katholischer Glaubenssatz ist das Fegfeuer. Aber diese Glaubenslehre erleichtert zu gleicher Zeit die Vernunft und das Herz. Das Licht des Glaubens zeigt uns von weitem das zugleich schreckliche und glorreiche Panorama. Gut ist es, lehrreich, verdienstlich die Aufenthaltsorte zu besuchen, welche einst unsere unsterbliche Seele bewohnen soll. Wo die Genugtuung, die Buße und Sühne nicht geleistet werden, wo kein Nachlaß durch Schlüsselgewalt der Kirche gegeben wurde, da wartet auf uns die Verbüßung der zeitlichen Strafen im Reinigungsorte. Es ist die Strafe zur Sühne der verletzten Ordnung Gottes und in und durch die Strafe soll die Seele geläutert werden von den Flecken, die das Bild Gottes in ihr entstellten. „Weil sie in der Sünde die göttliche Majestät beleidigten,“ spricht der heilige Bonaventura, „die Kirche schädigten, das Ebenbild Gottes in ihrem Herzen besleckten, so fordert die Beleidigung Strafe, die Schädigung Genugtuung, die Besleckung Reinigung.“

Im Fegfeuer oder Reinigungsorte leben die Seelen der Gerechten, geschieden von ihren Körpern und deswegen geschieden von den wechselnden Eindrücken dieses sinnlichen, irdischen Lebens, ein um so intensiveres Geistesleben, als die Bande der Leiblichkeit gefallen und die Last dieses verweslichen Leibes, der die Seele niederdrückt und beschwert, hinweggenommen ist. Hier leben sie, jeder weiteren Täuschung verschlossen, in ernster

Befinnung in die Wahrheit, Gott und sich selbst hineinvertiefend, wie es auf Erden, in diesem Reiche der Außerlichkeit, bei dem Getümmel und den Zerstreuungen des Lebens auch heiligen Seelen nicht von ferne möglich war. Die tausend Klänge und mannigfachen Stimmen des weltlichen Lebens, deren Wiederhall, so lange die Seele noch ihren Körper an sich trägt, auch in die heiligste Sabbatstille störend eindringt, sind längst und auf ewig verstummt; die bunten und oft so verwirrenden Bilder der Phantasie, die so gerne die Seele umgaukeln, liegen mit dem leiblichen Leben zerbrochen hinter ihr; das alles ist vorüber wie ein Traum der Nacht, denn der Tag der Ewigkeit ist angebrochen. Da steht dann ihre ganze Vergangenheit, wie auf einen Augenblick zusammengedrängt, vor ihrem Blicke. Da fühlt die Seele auch die geringste Fehle als Schuld, und dies mit einem Schmerze, dessen sie nur dort fähig ist, wo kein Gedanke an die Kreatur sie zu zerstreuen vermag, wo ein Augenblick in diesem schmerzvollen Leiden wie eine Ewigkeit ist. Da brennt der geringste Flecken in ihr wie Feuer, da sie sich gegenübergestellt sieht dem heiligen Gotte. Und das ist das Läuterungsfeuer, durch das sie hindurchgehen muß, ein Bad voll bitterer Pein und Wehe, in das sie ganz untertaucht, bis sie würdig ist, rein vor dem reinsten Richter zu erscheinen. In tiefer Qual, doch nicht ohne Hoffnung, brennend nach Gottes Anschauung, zu dem sie sich hingezogen fühlt mit dem ganzen Gewicht ihrer übernatürlichen Liebe, ist sie ganz in Schmerz versenkt; ihre Erkenntnis ist heller, ihr Wille ist stärker, ihre Reue bitterer, ihre Sehnsucht glühender, und das Alles vermehrt ihre Qual. So mächtig, spricht Augustinus, die ungeordnete Liebe war, so mächtig wird die Qual sein. Doch eines lindert ihre Qual, die Hoffnung, und eines stärkt sie in ihrem Leiden, die Liebe. Sie liebt den, der sie schlägt und liebt die Strafe, um so seiner Liebe würdig zu werden. Es ist diese übernatürliche Liebe zu Gott, welche in den Seelen die Läuterung bewirkt und die häßlichen Sünden tilgt, die wie eine durch die Schlacken der Keinslichkeit zurückgehaltene Flamme mit dem Abschneiden dieses Leibes in hellem Lichte auflodert und alles Unreine verzehrt. Die Neigungen zur Sünde aber, die geblieben sind nach ihrer Bekehrung, wurzeln zunächst im sinnlichen Organismus; da diesen der Tod zerstört, nimmt er auch die Wurzeln hinweg, der sie entstammen. Aber selbst die dunklen Schatten, die sie in die Seele werfen, entweichen, wenn die Seele im Jenseits, sei es in der Anschauung Gottes oder noch im Reinigungsort, vom hellen Lichte der göttlichen Liebe übergossen ist. So ist der Glaube an den Reinigungsort ein Trost für die baldigen Heiligen, denen er Beruhigung gewährt, ohne ihnen jenes heilsame Mißtrauen auf sich selbst, das Wirken ihres Heiles in Furcht und Zittern zu nehmen. Er richtet auf den auf Erden büßenden Sünder, welcher fürchten muß, zu wenig noch gebüßt und Ersatz geleistet zu haben für seine großen und schweren Sünden. Er bietet die Hoffnung denen, welchen erst in der Stunde des Todes die Zeit der Gnade und Reue gekommen. Darum bekannte Lord Byron in seiner Todesstunde, daß der Glaube an den Reinigungsort ein sehr trostvoller sei.

Sie sind nun hinübergegangen aus der Kirche des Diesseits in die Kirche des Jenseits. Im Glauben und in der Liebe, in der Gnade Christi und im Sakrament bleiben wir ihnen innigst verbunden, im Gebet und im Opfer für sie reichen wir ihnen die Hände, bis der kurze Wintertag dieses Lebens auf Erden vorübergegangen und wir sie wiederfinden beim Vater.

Und unser Gebet und das Blut des Opferlammes dringt hin vor den Thron des Ewigen und empfängt Gnade, und es steigt nieder zu ihnen, die in der Trübsal seufzen, wie kühler Tau, ihre Pein zu lindern.

Je reiner unser eigenes Leben ist, je flammender unsere Liebe, desto wohlgefälliger werden die Werke leiblicher und geistiger Werke der Barmherzigkeit, unsere Bußübungen und Fürbitten sein, die wir dem gerechten Gott als Lösegeld für die Hingeschiedenen darbringen. Und weil wir unserer Schwäche mißtrauen, darum wenden wir uns an die Kirche auf Erden, um die Schätze der Verdienste im Ablass ihnen zuzuwenden. Dann ist dieser Dienst der Liebe an unseren in Gott geschiedenen Brüdern zugleich der



Die letzte Stärkung und letzte Stunde.

Sei treu bis zum Tode diesem, der dich durch den Tod erlöst hat;
Dann wird er auch dir treu sein in deiner letzten Stunde.

wahre und beste Gottesdienst. So gleicht die katholische werktätige Liebe zu den Verstorbenen den doppelten Schmerz aus, den der Tod bringt.

Ein eminent gutes Werk ist die Genugtuung, die Fürbitte für die armen Seelen, was Gott wohlgefällig ist, da diese Bräute Christi ja auch Kinder des Vaters im Himmel sind. Wie der irdische, leibliche Vater mit Wohlgefallen sieht, wenn seinem kranken Kinde Hilfe, Erleichterung der Leiden verschafft wird, so wird Gott auch dieses gute Werk lohnen, da er einen Trunk kalten Wassers belohnt. Das Gebet nutzt selbst dem Betenden, da er des Dankes und der künftigen Fürsprache der zu erlösenden Seelen sicher sein wird.

Durch alle guten Werke, Gebete, Bußübungen, Almosen, Ablässe, besonders durch die hl. Kommunion und Messe, die Tageszeiten der Abgestorbenen, kann man den Armen-Seelen zu Hilfe kommen.

Es sind zwei scharf bestimmte und begrenzte Wahrheiten, welche in Beziehung auf das Fegfeuer die Kirche ihren Gläubigen als Glaubenslehre vorlegt: 1. Es gibt ein Fegfeuer der abgestorbenen Seelen, 2. die darin befindlichen Seelen werden durch die Fürbitten der Gläubigen unterstützt. Die übrigen Bestimmungen über das Fegfeuer sind mehr oder weniger begründete Folgerungen aus der Glaubenslehre, oder es sind Ansichten einzelner, die zu Ansehen und Geltung gelangt sind. Dahin gehören vorzüglich:

1. Die Frage von dem Orte des Fegfeuers,
2. Von der Beschaffenheit der Leiden in demselben, besonders, ob dieselben in einem wirklichen Feuer bestehen.
3. Von der Zahl und Beschaffenheit der darin befindlichen Seelen.
4. Von der Dauer des Fegfeuers.
5. Ob die in demselben befindlichen Seelen ihrer Seligkeit gewiß und sicher seien.
6. Von dem geheimen Gerichte, und ob die Seelen unmittelbar aus demselben in das Fegfeuer gelangen.
7. Von der christlichen Fürbitte für die leidenden Seelen, der Wirksamkeit dieser Bitte, der Personen, welche bitten usw.

Die Glaubenslehre, daß ein Fegfeuer sei und die in ihm befindlichen Seelen durch die Gläubigen unterstützt werden, findet ihre Begründung in der heiligen Schrift.

Die Stelle Matth. 5, 29 verglichen mit Luc. 12, 59 haben von dem Fegfeuer verstanden Tertullian, Cyprian, Origenes, Eusebius, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Bernardus.

An das Zeugnis der hl. Schrift schließt sich das der Ueberlieferung, der beständige Glaube und die Übung der Kirche. Jener und diese wird entnommen aus den Aussprüchen der Kirchenlehrer, aus den Bestimmungen und Bekenntnissen der allgemeinen und auch besonderen Kirchenversammlungen, aus den Liturgien und Ritualien der Kirche.



Welches sind die vorzüglichsten Mittel für die armen Seelen, Gott am sichersten genug zu tun?

Die Braut Christi, die hl. römisch-katholische Kirche, verfügt über eine große Zahl Mittel, um den armen leidenden Kindern in des Fegfeuers Qualen hilfreich beizuspringen. Besitzt sie ja den unermesslich reichen Schatz, der gespeist wird aus den unendlichen Verdiensten Christi und den Ueberverdiensten der Heiligen, den sie ja auch den dahingeshiedenen Seelen „fürbittweise“ zuwenden kann. In einer Offenbarung an die heilige Brigitta gab der Herr neun Mittel zur Hilfe an:

1. Zuwendung des bitteren Leidens; 2. Aufopferung seines Leibes, weil dieser die Arznei der Seelen ist; 3. Fürbitte der Auserwählten im Himmel; 4. Gute Werke; 5. Gebet der Frommen; 6. Almosen; 7. Wallfahrten; 8. Ablässe; 9. Bußübungen.

Wenn wir aber die Werke nach der Rangordnung und Abstufung ihrer Würde und Verdienstlichkeit aufzählen, so steht an der Spitze aller Mittel:

1. Das unbegreifliche und geheimnisvolle Messopfer. In der ganzen Kirche, sagt der hl. Kirchenlehrer Augustin, besteht die von den Vätern herkommende Gewohnheit, daß für jene, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind, wenn beim Opfer ihrer gedacht, gebetet und zugleich erwähnt wird, das Opfer auch für sie dargebracht werde. Und so sprach auch die heilige Monika zu Augustin: „Leget meinen Leib hin, wo ihr immer wollet; nur dieses eine bitte ich euch, daß ihr meiner beim Altare des Herrn gedenket.“ — Es wurde auch für sie dargebracht das Opfer unserer Erlösung, berichtet wohl Augustin und er betete: „Erleuchte, o Herr mein Gott, deine Diener und flöße ihnen ein, daß sie vor deinem Altare gedenken deiner Dienerin Monika und des Patrizius, ihres einstigen Gatten.“ Der hl. Kirchenlehrer Hieronymus ist der Meinung, daß die armen Seelen, solange das Messopfer dauert, keine Pein zu leiden hätten.

„In dem Opfer des Altars, für die Abgeschiedenen dargebracht, rauscht in Strömen das Blut des Bundes hinunter in den wasserlosen See und führt die Gefangenen heraus (Zachar. 9, 11). Mit den Wellen dieses heiligen Blutes vermischen wir die Tränen und Seufzer unserer Andacht, füllen wir die Schale unseres Herzens mit dem Weihrauch des Gebets und lassen diesen in der Flamme hl. Liebe hinaufdampfen zum Vater der Barmherzigkeit und zu dem Gotte alles Trostes, auf daß Er allen in Christo Entschlafenen die ewige Ruhe verleihe.“

(Bischof Laurent.) In den uraltesten Liturgien betet ja die Kirche bei der Messe für die Abgestorbenen: „Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen sind und in Frieden ruhen . . . Ihnen und allen in Christo Ruhenden verleihe gnädig den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens.“

Als besondere und bevorzugte Tage, wo das hl. Messopfer für die Verstorbenen dargebracht wird, sind der Begräbnistag, der dritte, der siebente, der dreißigste und der Jahrestag zu erwähnen. Das hl. Messopfer für die armen Seelen dargebracht, ist unmittelbar und geradezu bei Gott ein Opfer der Veröhnung für ihre Sünden und Strafen aus den unendlichen Verdiensten seines Kreuzestodes geschöpft.

Vom Priester kann das hl. Messopfer für einzelne arme Seelen dargebracht werden: 1) durch Zuwendung der ihm zur Verfügung stehenden Früchte des heiligen

Messopfers (Applikation), 2) durch das Memento oder die Erwähnung der armen Seelen, 3) durch die Gebete und Zeremonien der Seelenmesse.

Von Seiten der Gläubigen können die Früchte des Messopfers den armen, leidenden Seelen zugewendet werden durch Bestellung von Messen, durch andächtige Beivohnung und innigere Teilnahme an der hl. Kommunion.

„Das Geheimnis deines Opfers,“ fleht Petr. Damiani, „soll Erquickung meiner Seele werden und das Opfer deines Gebetes eine Lebensnahrung sein.“

2. Eng verbunden mit dem hl. Messopfer ist das Totenoffizium, die liturgischen Tageszeiten für die Abgestorbenen, die leider allzuwenig bekannt sind, noch weniger gebetet werden. Und doch sind diese herrlichen Gebete unter dem Hauch des hl. Geistes entstanden, aus den Psalmen und andern Büchern der hl. Schrift zusammengefaßt und dürften bis in die Apostelzeit hinaufreichen. Namentlich sollten die Gläubigen am Sterbe- und Anniversartage ihrer teuren Verstorbenen immer diese liturgischen Tageszeiten, die schönsten und verdienstreichsten Gebete für die Armen-Seelen, weil es die Mutterlaute sind, gerne verrichten, die Totenvesper am Vorabend, die Metten und Laudes noch vor der Messe beten.

3. Wie innig, andachtsvoll, tränenrührend sind nicht auch die liturgischen Sterbegebete mit den litaneiartigen Fürbitten, die auch am Grabhügel gebetet werden dürften.

4. Das Grabmal und das Kreuz sollten auch tiefsinnige Aklamationen, Sentenzen, Symbole, Sinnbilder, wie man sie in den Kataomben, und auf uralten Särgen in Trier, Karthago etc. antrifft, darbieten, statt jener leeren, lächerlichen Aufzählung von Titeln und Daten, die beim Kirchhofbesucher nur ein mitleidiges Achselzucken hervorrufen.

Zur Belehrung werden wir diese beregten Mittel der vorzüglicheren Totenverehrung ausführlicher besprechen müssen.

5. Ablässe. Fürbittweise wendet die katholische Kirche aus dem ihr anvertrauten Schätze der überfließenden Verdienste Christi und den Ueberservdiensten der Heiligen Ablässe den Armen Seelen zu, indem sie Gott bittet, sie als Ersatz für die noch zu leistende Genugtuung anzunehmen. Zwar gehören die Armen-Seelen nicht mehr zur Gerichtsbarkeit der Kirche, sondern der Gottes. Nimmt also Gott diese, ihm von der Kirche angebotene Gabe an, so erhalten die Armen-Seelen die gänzliche oder teilweise Nachlassung der Sündenstrafen. Es ist ja bei der hl. Messe der Sohn selbst, bei den Kirchen- und Ablassgebeten der hl. Geist selbst, die opfern und beten: „Die Taube seufzt,“ ruft der hl. Augustin, „und Gott erhört immer das Seufzen der Taube.“

Wir tun deshalb ein sehr gutes Werk, wenn wir mit Vorliebe Ablässe den armen Seelen zuwenden und gerade Ablassgebete auswählen, um denselben zu Hilfe zu kommen. Am meisten Ablässe kann der Christ jedoch verdienen durch das Kreuzweggebet, den Empfang der hl. Sakramente an gewissen Tagen, als Mitglieder verschiedener Bruderschaften.

6. Der hl. Kreuzweg hat, wie wohl keine andere Andachtsübung, zahllose Ablässe von der Kirche erhalten; es ist sogar verboten, diese Ablässe auf dem Missionskreuze anzuhängen oder aufzuzählen. Die Päpste namentlich, Clemens XIV., haben die größten Erleichterungen zugestanden und den in Gefängnissen, auf dem Schiffe, auf dem Krankenbett befindlichen Christen alle Ablässe gestattet, wenn sie auch nicht den Kreuzweg gehen können, wofern selbe bloß ein gesegnetes Messingkreuz in der Hand halten. Fast alle Ablässe können den armen Seelen zugewendet werden, indes gibt es noch spezielle Gebete, die nur den armen Seelen gelten und mit Ablässen bereichert sind. So wurde am 13. September 1908 folgendes Gebet als Stoßgebet mit 300 Tagen Ablass für jedesmaliges Abbeten von P. Pius X. versehen:

„Dich bitten wir also, komme den im Fegfeuer noch leidenden Seelen zu Hilfe, welche Du mit Deinem kostbaren Blute erlöst hast.“

7. Die h. Kommunion ist nach dem hl. Messopfer das beste Werk, um den Armen-Seelen zu helfen. Schon der Psalmist singt: „Du hast einen Tisch vor meinem Angesicht bereitet wider die, so mich quälen.“

Der Herr selbst offenbarte der hl. Getrudis: „Es schied sich nicht, daß ich an Kommuniontagen, wo du dich mit mir vermählst, dir als meiner Braut an solchen hochzeitlichen Ehrentagen die Bitten abschlage, die du mir für die Armen-Seelen vorträgst.“

Wie das hl. Messopfer, so wird auch die hl. Kommunion den Bräuten Christi viele Gnaden mitteilen. Schon der hl. Paulus schreibt an die Hebräer 13,16: „Wohltun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott.“

8. Verschiedene Bruderschaften für die Armen-Seelen bestehen in Städten und Ländern. Ich erwähne in Rom selbst die beiden Anstalten Del Anima und Campo Santo, die heute von der deutschen Nation geleitet und verwaltet werden. Dort besteht auch die Erzbruderschaft St. Maria in Monterone zum Troste der Armen-Seelen, die 1841 gegründet von Gregor XVI. und Pius IX. mit zahlreichen Ablässen bereichert ward. Sogar für den Besuch des Gottesackers wurde ein unvollkommener Ablass von 7 Jahren und 7 Quadranten bewilligt.

In Luxemburg ward 1339 ein geistliches Bündnis zwischen den Lebenden und Toten, oder hl. Bruderschaft zum Troste der Armen-Seelen in der Nikolai-Pfarrkirche gestiftet, von Trier 1343 bestätigt, vom päpstlichen Stuhle mit zahlreichen Ablässen, namentlich in der Allerheiligen-Oktav und an den 4 Fronfreitagen bereichert. — Der Jünglingsbund, der Sühnungsverein von Montliegeon in Frankreich etc. sind solche „Armen-Seelen-Bündnisse.“

9. Der großmütige Liebesakt für die Armen-Seelen ward von den Päpsten Benedikt XIII., Pius VI., Pius IX. bestätigt und mit vielen Ablässen bereichert und darf fast die Krone, der Inbegriff aller Andachtsübungen und guten Werke, welche die christliche Charitas übt, genannt werden. Ein Dekret der Ablass-Kongregation vom 20. November 1854 nennt ihn den größten Trost der Christgläubigen. Er besteht 1. darin,*) daß wir ein festes Gelöbniß machen, die besondere, uns persönlich zukommende Frucht aller unserer genugtuenden guten Werke im Leben und alle Gebete und guten Werke, die uns nach dem Tode fürbittweise zugewendet werden, durch die Hände der seligsten Gottesmutter Maria den Armen-Seelen zu schenken.“

Die Priester erhalten das Altar-Privilegium, die Christgläubigen bei jeder Kommunion einen vollen Ablass, alle Mitglieder alle Montage des Jahres vollkommenen Ablass, die Verhinderten an den Sonntagen, wenn sie die hl. Messe zum Troste der Armen-Seelen anhören.

10. Mittel zum Troste der Armen-Seelen sind alle Bruderschaften und Andachten zur Mutter Gottes, der Königin des Himmels, auch die Gebete und Andachtsübungen zu den hl. Engeln und Heiligen.

11. Groß, unerklärlich ist die Kraft des Gebetes, ein Himmelschlüssel und ein Schild gegen alle Teufelslist! Sogar ein kurzes Gebet kann den Armen-Seelen nützen. Das Rosenkranzgebet mit den unzähligen Ablässen, das betrachtende Gebet, hat große Kraft für die leidenden Seelen, das Gebet mit Fasten und anderen Bußwerken hat aber Zaubergewalt, hilft fast unfehlbar.

12. Großmütig übernommene Leiden, Bußeifer, Abtötungen, alle Werke der leiblichen Barmherzigkeit helfen den leidenden Bräuten Christi.

13. Weihwasser, eigens von der Kirche gesegnet, Wallfahrten, mühsam zu Fuß unter Entbehrungen unternommen, nützen den Armen-Seelen.

*) Auf dem Siebelfeld des Portals sieht man als Wappensiegel der Bruderschaft Maria mit dem Kinde, von 2 nackten Gestalten, Armen-Seelen angefleht. Das innere ist mit den Grabdenkmälern deutscher Fürsten merkwürdig.

14. Ein schöner, sinnreicher Brauch, ein leider allzuwenig angewandtes Mittel, den Armen-Seelen zu Hilfe zu kommen, ist das Brennen von gesegneten Wachskerzen, von geweihtem Del in Lampen der Totenlaternen auf den Gräbern der Verstorbenen. Schon der hl. Hieronymus sagt hierüber: „Der Glaube und die gute Meinung, mit welcher fromme Christen Lichter für die Verstorbenen anzünden, sind so verdienstlich, daß denselben dadurch geholfen, ihre Peinen in Freuden, ihre Finsternis in Licht, ihre Schmerzen in Trost, das Fegfeuer in den Himmel verwandelt werden kann.“

Im Mittelalter brannte immer eine Totenlaterne auf dem Kirchhofe. In dem Campo Santo, z. B. in Brescia, wurde ein wahrer Leuchtturm während der Nacht angezündet. Wie schön nimmt sich am Allerseelentage auf dem Grabe des Kirchhofes das Brennen vieler „geweihter“ Wachskerzen, keiner ordinären Stearinkerzen, die keine Weihe empfangen können, aus? Und wenn am Anniversarium oder Jahrestage eine christliche Familie nach der Messe am Grabe des Verstorbenen sich einfindet, wo vor dem Kreuze eine Totenlaterne mit geweihtem Oele oder gesegneter Wachskerze brennt, wo ein kleiner Weihwasserbehälter mit Palmwedel nebenan hängt, wo die Familienangehörigen und Freunde unter Bittgebeten das gnadenbringende Wasser auf das Grab sprengen, — : Wie muß dann nicht der Väter gesammelt, ergriffen sein, mit größter Inbrunst und reichem Verdienste die herzlichsten Fürbittgebete zum Vater im Himmel für die Seelenruhe des hier liegenden emporsenden.

15. Andächtiger Gebrauch des hl. Weihwassers. Schon der hl. Ordensstifter Franziskus ermahnte seine Söhne, öfters Weihwasser zum Besprengen der Gräber zu nehmen und dabei zu beten: „Durch den milden Tau deiner Barmherzigkeit, o Gott, lösche aus die Strafen der im Fegfeuer büßenden Seelen!“ Der Priester aber betet: „Mit himmlischem Tau erquickte deine Seele, Gott Vater, Sohn und hl. Geist.“

Gesang beim Totenamte.

Theophanes (Graptus, 845 Metropolit in Nicæa). (Canon nach dem Griechischen, übersetzt von Schlosser.)

In den himmlischen Kammern flehen rastlos die hochgesinnten Martyrer, dich, Christi: Den Gläubigen, den du von der Erde dahinnahmst, der ewigen Güter Erbteils zu würdigen.

Als du das All ordnend erschufest, ein Mischlingswesen, den Menschen inmitten von Niedrigkeit und Hoheit zumal, bildetest du mich:

Darum deines Knechtes Seele, Heiland, gib Ruhe.

Des Paradieses Bürger und Gärtner im Anbeginne bestelltest du mich:

Doch als ich dein Gebot übertrat, verbanntest du mich:

Darum deines Knechtes Seele, Heiland, gib Ruhe.

Treulich ausharrend kämpften deine Martyrer, Lebensspender:

Und mit dem Kranze des Sieges geschmückt, spenden sie rastlos dem gläubig Geschiedenen ewige Befreiung.

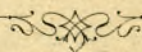
Erziehend zuerst durch der Wunder viel' und der Zeichen mich, den in der Irre Schweifenden.

In der Zeiten Fülle, dich selbst entäußernd, durch dein Erbarmen, mich suchend, fandest du mich und errettetest mich.

Der aus den wogenden Fluten der Vergänglichkeit zu dir hinüberwallete:

In den ewigen Glätten zu wohnen in Seligkeit würdige ihn,

Allgütiger, gerechtfertigt im Glauben und in Gnade.



„Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und in den Staub zurückkehrst!“



Enterrement d'un Religieux.

Begräbnis eines Karthäuermonches durch Abt und Konvent.

Memento mori.

Gedenk', o Mensch du bist vom Erdenstaube,
Arm, wie du kamst zur Welt, kehrest du zurück,
Und all dein Hab und Gut, es wird zum Raube
Des Todes, der zerstört dein Erdenglück.

Mit ein paar Stricken senkt man dich zur Erde,
Im ewig stummen Grabe sollst du ruh'n,
Bis daß es einstens offen wieder werde,
Und vor der Welt Gott richten wird dein Tun.

Wohl dann, wenn du, mit Schätzen reich in Händen,
Die weder Motten, noch der Rost verzehrt,
Dich kannst getroßt an deinen Richter wenden,
Daß er den Lohn dir gäb', wie du begehrt.



Des Kindes Klage. (Am Grabe der Mutter.)



Ach sie haben
Hier begraben
Meine Mutter mir,
Kam sie wieder
Meine Lieder,
Gerne weiht' ich ihr.
Doch mein Flehen
Wird vergehen.
In des Sturmes Braus,
Und mein Lallen
Wird verhallen
In die Nacht hinaus.

Weinend knie ich hier zu klagen,
Tiefgebeugt vom harten Schmerz.
Möchte gern der Mutter sagen,
Was bedrückt mein armes Herz.

Ach ich rufe — doch vergebens,
Mutter hörst du mich denn nicht?
Warst du meines jungen Lebens
Einziger Trost und Zuversicht.

Mußtest du gerade scheiden
Als ich weilte in der Fern?
Ach, wie hätt' von deinen Leiden
Ich befreit dich gar so gern.

Einsam knie ich hier zu weinen,
Keinen Menschen um mich her;
Mir will keine Sonne scheinen,
Hab ich keine Mutter mehr.

Doch ich will du mußt mich hören,
Dringen muß mein Ruf hinab.
Mutter, lasse dich doch stören,
Hör dein Kind an deinem Grab.

Laß mein Flehen
Nicht vergehen
In des Sturmes Braus;
Und mein Lallen
Nicht verhallen.

Können die Seelen der Abgestorbenen wieder im Leben erscheinen?

Unglaube ist das Grundübel unserer Zeit; die Leugnung alles Uebernatürlichen, Wunderbaren, zieht sich heute wie ein roter Faden durch alle modernen Anschauungen und Lehrsysteme bis zum Monismus einer Häckelschule und dem neuesten Modernismus hindurch. Unsere zweifelsüchtige und skeptische Generation, berauscht von der unfehlbaren? Wissenschaft, kämpft im Widerspruch mit ihrer Gewissensfreiheit und Achtung vor jeder Ueberzeugung ihrer Mitmenschen gegen die Religion, gegen die Uebernatur, den Glauben mit der übernatürlichen Gnadenhilfe. Und doch hätten gerade die trüben Erfahrungen des abgetanen Darwinismus mit der Deszendenztheorie diese hochfahrenden Geister witzigen müssen. Ums Jahr 1869 ging ein Meteor, der Darwinismus, hellstrahlend am Gelehrtenhimmel auf und hielt einen feierlichen Triumphzug durch alle Universitäten der fünf Welttheile, ward überall in allen Tonarten besungen, und heute liegt der buntschillernde Schmetterling wie verendet, garstig und zerzaust darnieder. Aehnlich erging es tausenden von Lehrgebäuden der Philosophen und Weltweisen seit dem göttlichen Plato an bis heute.

Die Professorenweisheit und Kathedergelehrtheit voll aufgeblasenem Eigendünkel ist bekannt, da sie alles belächeln und im Namen der unfehlbaren Wissenschaft alles verwerfen, was sie nicht sehen, was das flackernde Vernunftslämpchen sie nicht begreifen läßt.

Der hl. Thomas von Aquin † 1250, dieser Engel der Schule, hat die Zeugnisse der Tradition gesammelt und aus den Evangelien die Tatsachen, z. B. des Bräuers und des armen Lazarus, benutzt, um die hauptsächlichsten Attribute der von ihren Weibern getrennten Seelen aufzuzählen. Er lehrt uns, daß sie andere geistige Substanzen, wie die anderen Seelen der Verstorbenen, die Teufel, die Engel, zu erkennen vermögen, ebenso auch gewisse natürliche Dinge. Aber diese Erkenntnis ist mehr allgemein und unbestimmt, verworren, sie steht tief unter der Erkenntnis der Engel, die stets genau und voll Klarheit ist.

Die Seelen können auch gewisse besondere Tatsachen erkennen, die auf Erden geschehen, so entfernt sie auch von denselben sein mögen. Sie erhalten sich endlich die Kenntnisse und die Wissenschaft, die sie sich während des Lebens erworben. Sie verlieren nicht die Erinnerung an Personen und Dinge, welche durch zärtliche Bande oder durch eine natürliche Gewohnheit oder durch alte Freundschaft inniger mit ihrem Herzen verbunden waren. Die Ausdehnung dessen, was in diesem Leben Besseres, Edleres und Tieferes in unseren Seelen gibt, bis in das künftige Leben hinein, erinnert uns an das weise Wort, welches der hl. Hieronymus an Paulinus richtete: „Vernenn wir auf Erden die Wahrheiten, deren Kenntnis wir im andern Leben bewahren werden.“

Die Theologen unterscheiden drei Arten Visionen, von Abgestorbenen-Erscheinungen. Die ersten sind körperlich, gehen auf die Sinne. Mit den Augen sehen wir die Erscheinungen der Verstorbenen, gerade wie wir äußerliche Gegenstände sehen. Es bildet sich zufällig um uns eine äußere Welt, die wunderbar und sinnenfällig ist, aber verschieden von der Außenwelt, worin wir leben.

Die zweite Art der Erscheinungen gelangt in der Einbildung, im Innern der Seele, zur Darstellung. Sie sind zu gleicher Zeit einbildend durch ihr Prinzip als wirklich durch ihren Gegenstand. Also kann ich im Schlafe trügerische Bilder sehen, welche keine Wiederernewerungen sind, sondern wirkliche Gegenstände, welche der unsichtbaren Welt angehören, deren Handlung den Zustand des Nervensystems, des Gehirns bestätigt.

Die dritte Art von Erscheinungen ist am höchsten gestellt; sie handeln von den geistlichen Gesichtern. Bei diesem Grade angekommen, sieht sie nicht mehr durch die Sinne, noch auch durch die Einbildung, aber durch das Höhere und in dem höchsten Licht der Gedanken.

Wir studieren in diesem Moment die körperlichen Gesichte. Uebrigens ist es durch die Sinne, namentlich durch die Augen, in gewissen Umständen möglich, daß wir die Seelen des Himmels, des Fegfeuers und der Unterwelt sehen.

Nach dem Tode ist die Seele in ihrer unvergänglichen Jugend allein lebendig, immateriell. Wie kann sie denn in einer Gestalt von Körper und sinnesfähig für die Einbildung erscheinen? Man sieht ein Körperwesen, eine sinnfällige Kreatur. Soll es der sog. Perisprit der Seele sein? Thomas von Aquin gesteht, daß die Seele sich wie von einem sinnfälligen und Luftkörper umgeben sähe. Das ist die Meinung der meisten Gottesgelehrten. Die Gestalt, das Phantom der Seelen bei ihrer Erscheinung ist eine Verdichtung der umgebenden Luft.

Die zweiten von Erscheinungen finden sich nur in der Seele; aber die Fähigkeiten der Körperberührung, der Fühlung, des Genießens, sind mit unseren physischen Organen in ihrer steten Handlung verbunden. Wie das Feuer, wenn es seine Stelle ändert, immer von der Flamme gefolgt ist, so auch folgt der Luftkörper der Seele, wo sie geht. So schön bezeichnet man auch mit dem Worte „Schatten“ diesen Dunst- und Luftkörper. Diese Schatten weinen, sprechen, leiden, vermögen alle Lebenserscheinungen zum Ausdruck zu bringen. Allein dieser Aether- und Aetherkörper wird nach der Meinung der katholischen Theologen aller Zeiten niemals den Grad von Verkörperung erreichen, um sich anrühren oder ergreifen zu lassen. Der Dichter Dante ruft mit Recht aus: „D eittler Schatten, der allein fürs Auge besteht, dreimal drückte ich den Schatten in meine Arme, dreimal fielen meine Arme auf meine Brust. Ich blieb von Ueberraschung verblüfft. Die Seele zog sich lächelnd zurück.“ — (Purg. c. II.) Ähnlich wollte auch Aeneas den Schatten dreimal umhalsen. Dieser Körper nimmt bald Menschengestalt an, erhält von der Seele Bewegung, bewahrt doch den substantziellen Charakter, ist Fluidum, Gas, Luft. Ob aus Strahlensstoff, ob irdisch Mondlicht, Sonnenlicht, Sternenlicht oder Erdstrahlen, oder Stoff? die Materie behält eine Zwischenstellung zwischen Geist und Körper.

Zuweilen dürfte die Materialisation aber, wie beim Kampfe des Patriarchen Jakob mit dem Engel und beim Begleitungsengel Raphael, eine intensive, konkrete und sinnesfallendere sein.

Die selig geschiedene Seele kann den Lebenden nur kraft einer besonderen Erlaubnis Gottes erscheinen, sei es um den Beistand unserer Fürsprache im Fegfeuer zu verlangen oder um heilsame Furcht vor der Hölle einzujagen, — Große Freiheit und Willkür, weiter Spielraum ist den Theologen und Psychologen aller Schulen also gelassen.

Wahrscheinlich kann dieser Erscheinungsleib eine photographische Platte, die ganz empfindlich ist, impressionieren und ein sensibles Bild ausdrücken. Die Photographieplatten sind nämlich empfindlicher als die Netzhaut des Auges.

Wenn nun Erscheinungen von Abgestorbenen stattfinden, so darf man doch nie zugeben, daß der erstbeste Abenteuerer Macht habe, an einem Tische mit seinem Fluidum Himmel, Fegfeuer, Hölle befehlen zu können und die Glückseligen, die größten Heiligen, die höchsten Kriegshelden herbeikommandieren zu können.

Ob schon die Seelen der Verstorbenen wieder erscheinen können, wie ja die heilige Schrift Samuel dem unglücklichen König Saul in langem Mantel erscheinen läßt, ehe noch die Totenbeschwörerin von Endor ihr Werk begann, wie auf dem Tabor ja Moses und Elias, bei Christi Auferstehung viele Tote erschienen — so müssen doch die spiritistischen Erscheinungen als unzutreffend, und unpassend verworfen werden. — Die Medien geben in Größe, Haltung, Typus, Manieren, Stimme, Dialekt, Orthographie ihr eigenstes Gepräge wieder, d. h. die Jetztzeit, die Mode. Melodien werden gespielt, die erst nach dem Tode des invocierten Geistes komponiert wurden.

Abgeschmact, ungereimt ist es ferner, die abgeschiedenen Seelen zu Dienern der Laune und Willkür neugieriger Menschen zu machen. Die Pietät gegen die Toten erträgt diese Ansicht nicht; daß die Seelen großer Fürsten, Staatsmänner, Weltweisen physisch sich in die Sklaverei gewisser Menschen, der Medien, begeben sollen und auf ihr Geheiß erscheinen, um Allotria, Kunst- und Bravourstücke, zu vollbringen, die nach „Bundt“ Tauschspielern, Clowns, Gauklern anstehen und durch fliegende Messer, tanzende Stühle und Tische, schwebende Gliedmassen, Fußabdrücke zc. der Neugierde zu dienen. — Gebärden sich denn die Spirits nicht wie ordinäre Komödianten.

Wenn die Spirits aber abgeschiedene Menschenseelen sind, die, durch Sympathie angezogen, im Diesseits wieder erscheinen, wie erklärt es sich, daß sie ihrerseits so wenig Sympathie an den Tag legen, nicht einmal für ihre speziellen Landsleute und gleichgesinnten Freunde, für ihre Standes- und Berufsgenossen ein Herz haben? Daß sie meist unhöflich und unfreundlich, nicht selten barbarisch mit ihren zurückgebliebenen Brüdern und Schwestern umgehen, dieselbe auf alle mögliche Weise schikanieren und verzerren, während sie im Leben als wohlherzogene, gesittete, anständige und taktvolle Menschen sich betrogen? Die Forschungen der Metaphysiker, der empirischen Psychologie, der verschiedenen Schulen, haben heute nachgewiesen, daß durch Gedankenübertragung die hypnotisierten Medien die eigenen oder fremden Gedanken der Anwesenden wiedergeben.

Groß über die Toten.

Jam moesta quiesce querela, von Aur. Prudentius. 5. Jahrhundert.

(Die Melodie dürfte gleich alt sein und findet sich im Hymnologium Berlin 1859. Nr. 101.)

Nun ruhe, o traurige Klage,
Eure Tränen stillt, ihr Brüder;
Niemand seine Opfer bejammere:
Der Tod wird des Lebens Erneuerung.

Denn der Leib, den ruhend wir sehen,
von dem Geist leer, der ihn beseelte,
wird nach bald endendem Zeitlauf
seinem Geist sich wieder vermählen.

Die bisher ohnmächtigen Leichen,
verwesend lagen in Gräbern,
werden schnell in die Lüfte sich heben,
mit den früheren Seelen vereiniat.

So grünen trockene Samen
wieder auf aus Tod und Begräbnis,
daß sie keimend vom untersten Grund
sich auf die alten Halme befinden.

Nimm ihn auf nun, Erd' und umfang
ihn, und in weichem Schoße verhüll'
ihn: eines Menschen köstliche Reste
wir heute dem Boden vertraun.

Dieses Haus war einst eines Geistes,
vom Munde des Höchsten erschaffen,
und glühend hat ihn durchwohnet,
von Christi stammend, die Weisheit.

Hüll' ein den empfangenen Reichen,
bis nun sein Schöpfer ihn heim sucht,
sich erinnernd seines Geschaffnen
und des Bildes vom eignen Antlitz.

Sieh, es kommt die beschlossene Stunde,
da der Herr unser Hoffen erfüllt;
dann hebet er wieder zum Lichte
diesen Leib, jetzt der Tiefe vertraut.

Die Kirchenväter über das Fegfeuer.

1. Clemens Alex. sagt: Der Weise bedauert auch die, welche nach dem Tode gezüchtigt werden, welche durch die Strafe unfreiwillig ihre Sünden bekennen (Strom. VII 612).
2. Bei Origenes steht: Wenn wir mit Sünden aus dem Leben gehen, wird zuerst die Ungerechtigkeit vergolten.
3. Athanasius † 373 fragt, ob die Seelen einen Gewinn aus den Gebeten der Lebenden schöpfen, und antwortet mit Ja.
4. Cyrill von Jerusalem in seiner Erklärung des Canons (Catech. mystag. 5,9) sagt: „Wir erinnern uns der vor uns Entschlafenen, und glauben, daß denen der größte Gewinn zu teil werde, für deren Seele die Fürbitte durch das heilige und mit Ehrfurcht zu behandelnde Opfer dargebracht wird.“

Für die Entschlafenen bringen wir Gott Bitten dar, indem wir keinen Kranz flechten, sondern den für unsere Sünden geopfertem Christum darbringen, indem wir für sie und für uns den menschenfreundlichen Gott versöhnen.

5. Ephraem † 379 bittet in seinem Testamente innig und wiederholt seine Brüder, mit Gebet und mit dem heiligen Opfer seiner Seele zu Hilfe zu kommen: „Ich bitte euch, Geliebteste, nicht mit Wohlgerüchen mich zu bestatten, sondern geleitet mich vielmehr mit euren Gebeten, und bringet Wohlgerüche der Bitten Gott dar. Und am dreißigsten Tage gedenket meiner, denn die Toten werden durch die Bitten und dargebrachten Opfer frommer Gläubigen unterstützt.“
6. Basilius † 379 sagt: „Die, welche nach der Taufe einer Schuld verfallen sind, bedürfen der Reinigung aus dem Feuer.“ Die Gebete in seiner Meßliturgie.
7. Gregor von Nazianz † 394 spricht von einem Feuer, das reiniget die schlechte und verdorbene Materie; er kennt drei Reinigungen, die eine durch die Taufe, die andere durch die Buße, die dritte durch das Feuer, eine langwierigere, welche die leichte Frucht aller Schlechtigkeit tilgt.
8. Gregor von Nyssa 395 unterscheidet drei Ordnungen der Gestorbenen, worunter die, welche weder Ehre noch Strafe erhalten. Nach diesem Leben muß alles Unvernünftige und Niedrige durch den reinigenden Ofen des Feuers gereinigt werden.
9. Epiphanius zählt zu den Irrtümern der Arianer die Leugnung des Fegfeuers.
10. Ebenso Theodoret † 485, Dionysius Areop. Eustratius 580, Damascenus.

Kommen wir zu den lateinischen Kirchenvätern!

1. Tertullian um 250 erwähnt die Anniversarienopfer; die Witwe betet für den verstorbenen Gatten und bringt Opfer für die Erquickung dar.
2. Cyprian um † 258 bestrafte einen Priester mit Entziehung des Meßopfers für seine Seelenruhe.
3. Arnobius. Verzeihung wird erfleht denen, die entledigt sind von den Leibesbanden.
4. Hilarius um 365. Wir müssen in jenes nie ruhende Feuer kommen, in welchem jene harten Peinen für die von Sünden zu entsühnende Seele zu leiden sind.
5. Ambrosius † 397. Beim Tode der Schwester und seines Bruders Satyrus, der Kaiser Valentinian II. und Theodosius, will er durch Opfer, nicht durch Tränen, sie betrauern.
6. Hieronymus † 420: Pamachius benetzt die Aschen der Verstorbenen mit dem Balsam des Almosens, die erquicket: Wie das Feuer löscht, so tilgen Almosen die Sünden.
7. Augustinus † 430 hat an zahllosen Stellen, wie kein anderer, ausführlich das Fegfeuer und die Hilfsmittel der armen Seelen behandelt.

Die Jenseitshoffnungen und Fürbitten für die Abgestorbenen in den Grabschriften und Bildern der Katakomben.

Die klassischen Kulturvölker, Griechen und Römer, hatten wie die biblischen Völker, den allen Menschen innewohnenden Kult der Toten und deshalb den löblichen Brauch, auf Grabdenkmälern, Kolumbarien, Urnen u. dgl. Zurufe, Begrüßungen, Wünsche anzubringen. Es spiegelt sich darin der Glaube, die Anschauung übers Jenseits, das andere Leben, wieder. Die Jenseitshoffnungen der Griechen und der Römer nach den Sepulcral-Inschriften hat E. M. Kaufmann in einem Werke, Freiburg 1897, behandelt, und den Unsterblichkeitsglauben der Völker dargetan.

Schwanfend, wie der Glaube, waren auch diese Zurufe, die rein menschlich, trostlos, ohne Hoffnung waren, nur selten ein Gebet, einen Wunsch enthielten, um so öfter ein Hadern und Murren mit dem Schicksal, immer Furcht vor dem Hades verrieten. Ganz anders gestalteten sich aber diese Zurufe bei den Christen, bei denen der Glaube an die ewige Heimat, die Hoffnung auf ein Wiedersehen, eine Belohnung im Jenseits, im andern Leben, die Trennung, die Furcht und Angst veredeln, vergolden.

Schon in den Katakomben, die vielfach bis in die Tage der Apostelfürsten Peter und Paul † 67 Chr. hinaufreichen, finden wir den Glauben und die Übung, für die Verstorbenen zu beten, für sie das Opfer, selbst auf ihren Gräbern, darzubringen.

Kunstvollen Ausdruck hat hier der poesiereiche Begriff des Pilger- und Wanderlebens des Menschen im Tränentale hienieden durch die Worte des „Memento“ in der heiligen Messe gefunden, da eine Ruhe und Schlummerstätte im sichern Hafen den ermüdeten Pilger erwartet, wo kein Feind und kein Sturm, keine Gefahr mehr droht, der Heimgegangene in der Gewißheit des Friedens, des unverlierbaren Gnadenstandes in Christo ausruhen, den Genuß des Gnadenstandes in der Anschauung Gottes besitzen kann. Wie tröstlich sprechen die Inschriften der „Loculi“ oder Gräber den heutigen Besucher nicht an!

„Viktoria, mögest du erquickt werden und deine Seele in Freude sein?“

„Lebe in Frieden und bitte für uns.“

„Acquiline und Eusebius, süßer Friede euch in Gott.“

„Friede sei mit dir, Julia Viktoria, dem Marcus Aurelius

Asklepiodatus ihrem unvergleichlichen Gatten.“

„Stafilus, Friede sei mit dir in Gott, sei begrüßt, lebe wohl.“

„Aurelius, Varro, süßester und begehrtester Gatte, Friede sei

mit dir, Gesegneter.“

„Julius Tarahac der Gaia Secundina, seiner süßesten Gattin,

Friede.“

„Eukretia, Friede mit dir im Herrn.“

„Friede dir von Gott.“

„Friede euch in Gott.“

„Felicia, Friede sei dir im Herrn.“

„Friede sei dir im Himmel.“

„Friede dir, Petavio, in Ewigkeit.“

„Gensamus, Friede deiner Seele.“

„Leontina, Friede in Gott.“

„Der Friede des Herrn und Christi sei mit Faustinus Atticus.

„In Frieden sei die Seele des Silvanus.“

Eine besondere Formel war in einzelnen Gegenden Mittelitaliens im Laufe des vierten Jahrhunderts üblich. Dieselbe knüpfte an den ältesten apostolischen Friedenswunsch an und fügte den Zusatz: „mit den Engeln, mit den Heiligen“, hinzu. „Refrigerium, Erquickung, ist ein zweiter auf den christlichen Grabinschriften der vorconstantinischen Zeit vorkommender Ausdruck, durch welchen den abgeschiedenen Seelen Gutes gewünscht und erbeten wird.

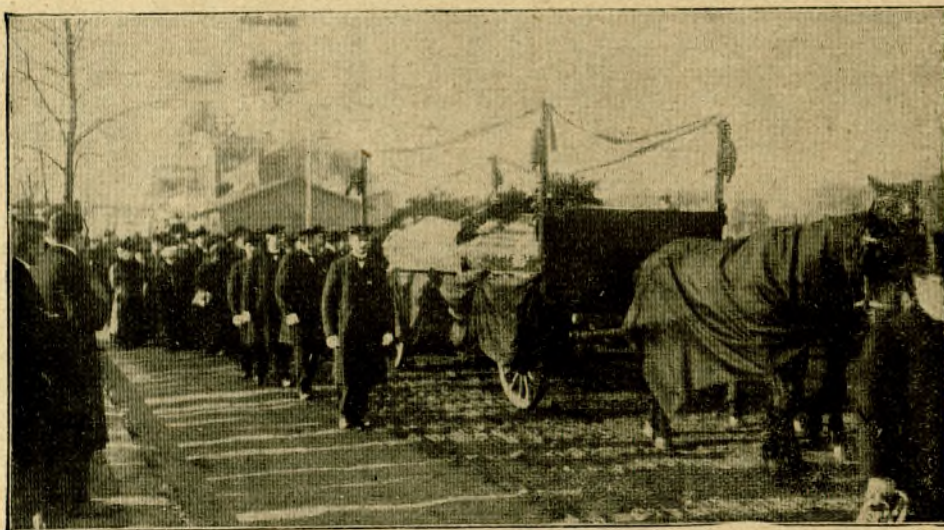
„Dem süßesten Antisthenes, ihrem Gatten, Erquickung.“

„Ursus, Alexander und Valerius mögen in der Erquickung sein.“

„Häufig wird ausdrücklich der Seele Erquickung erfleht, wie: „Deine Seele in Erquickung.“

„Die Eltern bereiten das Grab der Paulina, ihrer süßesten Tochter, deren Seele der Herr in die Erquickung aufnehmen möge.“

„Dem Caius Vibius Alexander, der Patisia Pompeia: möget ihr euch erquickern.“



Der Leichenzug mit dem schwarzdrapierten Rollwagen und den Särgen der Verunglückten.
Auf der Brücke zu Radbod.

„Bonosia, möge dich Gott erquickern.

„Erquickte, o Gott, die Seele des . . .“

„Palemera, Gott möge deine Seele zugleich mit derjenigen deiner Schwester Hilaria erquickern.“

„Der wohlverdienten Schwester Bonosa, am 25. Oktober. Gott Christus, der allmächtige, möge deine Seele erquickern. In Christus.“

„Augustus, mögest du dich im ewigen Guten erquickern, du süßester.“

„Erquickte dich mit den heiligen Seelen.“

„Eugenius, erquickte dich mit den heiligen Seelen.“

„Romanus, deine Seele sei im Guten.“

„Das ewige Licht leuchte dir, Timothea, in Christus, sie lebte 13 Jahre, 9 Monate, in Frieden beigesetzt.“

Ueber die teleologisch-sepulcrale Parformel hat E. M. Kaufmann in seinem Werke, die sepulcralen Jenseitsdenkmäler, Mainz 1900 S. 40. dargetan, daß die Kirchenväter zwei Ansichten über die christlichen Seligkeitsstätten nebeneinander schildern. Unter dem Drucke der Verfolgungen hatten sie das verlorene Eden als Paradies, dann später im Sinne der Apokalypsis das himmlische Jerusalem als gepriesene pacis visio verherrlicht.

Sobald die Christen die heidnischen allgemein gebräuchlichen Formeln etwas erweitern, und den Namen der Dahingeschiedenen und Anverwandten eine Affklamation hinzusetzen, ist der erste, inhaltsreichste und ehrwürdigste, der Parus. — Friedensfürst war der Weltheiland; bei seiner Geburt ward Friede den Menschen von gutem Willen verkündet. Die älteste 1779 in Bern aufgefundenene Grabinschrift ist um 168 verfaßt worden.

Als erläuterndes Bild ist dann ein Täubchen, welches den Delzweig, das Zeichen des Friedens, oder Friede in Π Christo, Christus in Frieden, Gott ist mit deinem Geiste und der Fisch (Christus). Auch die Pectorius-Inschrift in Autun mit dem Friedensschluß Ichthys in Frieden dürfte aus dieser Zeit (3. Jahrh.) stammen.

Wie anmutig sinnreich ist folgende Inschrift:

„Deinem Herrn würdest du noch Dienste geleistet haben, du seinen Freunden, Teurer, hier bist du nun zu finden und hier wirst du, Erbarmungswerter, lange liegen. — Dem Eucharistiano im Frieden.“ (3. Jahrh.).

Die Inschrift der Severa (296—302) lautet: Eine Ruhestätte in Frieden. Die lieben Gebeine zur langen Zeit im Schlummer dem Schöpfer und Richter zu bewahren . . . Ihr in Frieden ruhender Leib liegt hier begraben, bis er von Ihm zur Auferstehung gebracht werde.

Die ältesten Inschriften auf christlichen Grabsteinen in den Katakomben sind möglichst kurz gehalten, tragen bloß den Namen nebst kurzen Andeutungen des Gewerbes; allmählich erweitern sie sich zu metrischen Lobgedichten und werden nach Konstantins Herrschaft, beim Bauen von Märtyrerkirchen, repariert oder durch größere Epitaphien und metrische Biographien ersetzt. Papst Damasus 376—384 zeichnete sich durch Dichtung solcher Grabinschriften, wobei er die früheren Inschriften und Legenden benutzte, aus. Nach ihm haben zahlreiche Dichter sich in solchen Versinschriften geübt, manchmal Unrichtigkeiten aufgeschrieben, sodaß Verwirrung und Irrtümer entstanden und die Bischöfe gegen diese Grabbildungen auf Märtyrer einschreiten mußten.

Statten wir einen Besuch den Katakomben¹⁾ zu Rom ab, wo wir die drei Arten von Inschriften, die einfachen bis zum 4. Jahrhundert, dann die von Damasus gedichteten und endlich die nach ihm verfaßten uns ansehen wollen. Vielsache Abkürzungen und Ergänzungen müssen wir uns vorher merken, so die Worte, dormit, dormitio, in somno pacis, deposition, depositus quiescit.

¹⁾ Zahlreiche Autoren haben die Katakomben und ihre Inschriften nebst Gräbern beschrieben, 1000 u. man ausführlicher dort lesen kann. Besonders sind zu nennen: Gaume, Rom in seinen drei Gestalten IV. 179. Kraus, die röm. Katakomben 1873. Spencer Horcote 1857. Kirchenmusik 1867. Wolter 1865. Houffe 1867. Ueber diesen stehen die Werke von De Rossi, Perret, Marchi, Lebanc, Guillermy, Steyrie, Duchesse etc. obenan.



Papst-Epitaphien in den Katakomben.

P. Urban † 230. P. Anteros † 236. P. Fabian † 250.
P. Cornelius † 253. P. Lucius † 254. P. Euthychianus † 283.

Diese einfachen Grabchriften wurden später von frommen Verehrern der hl. Blutzeugen zu Lobgedichten erweitert. Es zeichnete sich unter allen Dichtern der berühmte Papst Damasus † 384, der Freund des Kirchenvaters Hieronymus, aus. Einige dieser dichterischen Lobgesänge, welche die heutigen Katakombenforscher ergänzt haben, wo nur Bruchstücke vorkamen, glauben wir unten als Probe mitteilen zu sollen.

Nach Fundort und Datierung lassen sich die Grabchriften mit ihrem Inhalt chronologisch anführen:

In Pace, Inschrift in den Gärten bei S. Pudenciana	bei De Rossy
Im Frieden	v. J. 168 Nr. 3.
Receptus ad Deum (Via Labicana) Bei Gott aufgenommen	= 217 = 5.
Fisch und Anker Hermesekatakomba	= 234 = 6.
Sphinx aus der Zeit (saeculo) Lucinakatakomba	= 235 = 7.
Sicht und Leben (photos kai zoas) Suburb. Galetti.	= 238 = 8.
Gab zurück das Leben. Lebe unter Heiligen. In Christo wohl verdient. In Callixt., hier also die Gemeinschaft der Heiligen	= 268 = 10.
Mit Deinem hl. Geiste (Saturninus coem.)	= 269 = 11.

Die Palme kommt erst v. 302 und 307 auf.

Taube mit Delzweig 311, Taube mit Palme 338.

Von jetzt ab mehrten sich die Pflanzenornamente, Weinstock, Delzweig auf den Gräbern.

C. W. Kaufmann bringt herrliche Tafeln, so

- Tafel IV. Den Sarkophag des guten Hirten in der Basilika des Anastasius zu Salona in Dalmatien, drei Ansichten.
= V. Drans aus S. Priscilla.
= VI. Marmorsarkophag mit dem guten Hirten und der Weinernte in Prätexkatakomba.
= VII. Fresko aus einem Loculus der Nekropole der vigna Cassia zu Syrakus.
= VII². Entführungsszene auf dem Sarkophag der Adelfia.
= VIII. Frontispiz des Sarkophags der Castula.
= VIII². Sarkophag des guten Hirten aus der vigna bei via Salaria.
= IX. Drante mit Kind (Coemet. Ostrianum).
= X. Schiffsszene aus der Callixtkatakomba.

Eine griechisch-ägyptische Inschrift aus dem Jahre 344 bietet ein herrliches Totengebet: Im Namen des Vaters und des Sohnes, des hl. Geistes. Amen. Der Gott des Geistes und jeglichen Fleisches, der den Tod überwunden und den Hades mit Füßen getreten hat, der der Erde Leben gnädig verliehen, lasse zur Ruhe gelangen meine Seele, die Seele des Vaters Schenoude im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs, in der Stätte des Lichts, in der Stätte der Erfrischung, wo Leid und Schmerz und Jammer fehlen. Nimm weg von ihm, allgütiger und menschenliebender Gott, jeden Fehler, den er in Wort, Tat oder in Gedanken begangen; gibt es doch keinen Erdenlebenden, der nicht sündigt. Du aber herrscheft als einziger Gott und jenseits von allem Bösen und deine Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Und du bist das Ruheziel der Seele des Vaters Schenoude hier und die Auferstehung, und zu dir senden wir unsern Lobpreis im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

Ähnlich betet heute noch der Priester in der Messe an Anniversarien:

Deus indulgentiarum refrigerii, sedem, quietis beatitudinem

et luminis claritatem. In der Oration: Inclina, daß der Verstorbenen pacis ac lucis regione constituas.

* * *

Zu Syrakus liest man in der Katakomba des hl. Johannes kürzer die Empfehlung: „Gedenke, o Herr, deiner Dienerin Chrysis und verleihe ihr das lichte Land, die Stätte der Erfrischung im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs.“

* * *

1881 entdeckte man in S. Agnese fuori e mure folgende Grabinschrift mit Bild: „Meine traurigen Zähren, nicht schlägt an eure Brust, Vater und Mutter, denn ich besitze das himmlische Reich, wo nicht der trostleere Greis, nicht das bleiche Bild des Todes, sondern



Beerdigung der Opfer der Grubenkatastrophe auf der Zeebe zu Radbod:
Predigt am Massengrab.

sichere Ruhe mich aufnimmt und der Chorreigen seliger Geister und die lieblichen Blumen der Gerechten.“

Im Vatikanmuseum in Rom befindet sich folgende Damasus Grabchrift: „Soll reden ich oder schweigen? Der Schmerz selbst verbietet es, zu erzählen. Dieser Hügel, siehe, fängt auf die Tränen der Eltern der Projekta, welche erstmalig verheiratet war, schön an sittlicher Würde, zufrieden und mit ihrer Ehrenhaftigkeit wahrlich genug geliebt in unglücklicher (weil durch den Tod gestörter) Mutterliebe. Nimm hin; den Blicken des Vaters Florus entzogen, schied sie weg, willens das ätherische Licht des Himmels zu erreichen. Diesen Spruch bietet Damasus allen zum Trost der Zähren.“

Inschrift auf Felix. „O, immerdar führst du mit vollem Recht den Namen Felix, der du im unversehrten Glauben den Fürsten der Welt verachtet, Christum bekannt und den himmlischen Herrscher erreicht hast. O erkenne den wahrhaft kostbaren Glauben des

Bruders, durch den auch Abauctus als Sieger zum Himmel eilte. Ihnen setzte der Presbyter Verus auf Befehl und mit Unterstützung des Damasus dieses Denkmal und schmückte die Stätte der Heiligen."

Andere Inschrift auf Florentius. "Der du das Denkmal erblickst und nach dem Lebensgange des Begrabenen fragst: Ich sterbe im Alter von 38 Jahren, indem ich das mir anvertraute Amt Christo zurückerstatte, dessen Diener ich im Heiligtum war, der Stellung nach Weiter, dem Amt nach Levite, Florentius mit Namen, der mein Vater auf Erden eben der war, so traf es sich mein hl. Bischof und begabte mich im glücklichen Tode. Indem ich dies überwand, hauchte ich meine Seele aus. Dieser Fall ist schwer für den Greis (den Vater), für mich glücklich im Tode."

Eine fragmentierte Grabinschrift des Jahres 386 lautet: Denn ihren Leib gab sie der Erde, damit sie den Sternen ihre Seele mit den Heiligen sich freudig zurückgebe, sie, die einzige Hoffnung der ihrigen. Und du, Vater, laß ab von Zähren und Schmerz, weil dem Himmel geboren ist derjenige, welchen die Erde, die würdige, birgt."

Auf dem Apostelsarkophag in Arles 374. Unbescholten und frommen Lebens und reinen Körpers lebt der hier beigelegte Concordius in Ewigkeit, der schon im jugendlichen Alter sich als Priester hervortat, dann nach himmlischer Vorsehung zum Bischof gewählt, kaum 50 Jahre alt wurde. Plötzlich zum sternreichen Wohnsitz des Allmächtigen abgerufen, vermissen ihn nun Blanda, die Mutter, und der Bruder, ohne (daß ein) feierliches Zeichenbegängnis.

Eugenia, die Edle, Sproße von erlauchtem Geschlecht, ruht nach verdienstvollem Leben in dieser Gruft. Sie schied von des Körpers Last im Tode, um leichter zu den himmlischen Wohnungen zu gelangen, Sie war einsichtigen Herzens, sittenstreng und pflegte immer das lobwerte Werk, Hungerige zu speisen, und froh eilt sie nun in heftigem Verlangen nach deiner Wahlstatt, o Paradies! Mit ihrem Reichtum lockerte sie die Fesseln der schuldlos Gefangenen, gab sie den Heimatlosen eine Heimat. Ihr Geist schuf Gutes ihr Leben lang, und in herrlichen Tagen war sie einzig und heilig. Die weithin Berühmte begrub hier, nachdem sie 60 Jahre zurückgelegt, in frommen Zähren die trauernde Großmutter.

Hier ruhe ich, ein Kind, ohne am weiteren Leben teilgenommen zu haben, der Erstling des liebenswerten Vaters und seiner schön gestalteten Mutter, der liebe, der, zwei Jahre alt, Gott anheimfiel; ein Sonntagskind trauernd um die süßen, braven Eltern, ein Kind Gottes. (Nach Kirchhoff (C 3 G. 9727) gehört dieses wichtige Epitaph möglicherweise noch dem 2. Jahrhundert an, und der Symbole wegen glaube ich, daß man es schwerlich über das Ende dieses Jahrhunderts hinausrücken darf.)

In der **Januarins-Katakomben** zu Neapel erblickt man das Epitaph von Ehegatten, das Monogramm Christi  ist zwischen Blumen und Tauben, darüber eine Vorbeer- girlande. Im Bildfeld erscheint das + Ehepaar unter einem mit Schleife versehenen Kranze. Auf dem Deckel steht die Inschrift: Sie, die der Allmächtige zur Ehe passend gepaart, deckt dieser Stein nun für immer. Es erfreut sich Severina, bei ihrem Gemahl gebettet zu sein. Möget Ihr zugleich durch Christum zur Seligkeit erstehen, die euch Probanus, der Priester Gottes, taufte und salbte." — Der Symbolismus von Monogramm, Taube und Kranz ist in Vers 4 des Grabtitels gewürdigt und erklärt. In ausgiebigster Benutzung der Symbole, namentlich des Pfauens, des Hammes, der Palmen, der Tauben sowie des Monogrammes liegt der markante Unterschied der ravennatischen Sarkophag- technik, gegenüber der provencalischen und römischen. Sie deckt sich hierin vielfach mit der Physiognomie der ostafrikanischen Sarkophage, die freilich oft im mosaikgeschmückten Deckel das Bild des Verstorbenen, inmitten von Blumen und Leuchtern, als Symbol der lux paradisi umgeben, vorführen, und entfernt mit den spärlich überkommenen Resten der orientalischen Sarkophagplastik; Ich erinnere an den Sarg von Bohanna, sowie den berühmten Bleisarg von Saïda, die freilich zuletzt fast ganz zur ornamentalen Dekoration verflacht.

Orantenbilder in den Katakomben.

In aufrecht stehender Stellung, mit ausgebreiteten und erhobenen Armen, mit aufwärts gerichtetem Blicke, ausnahmsweise nur einen Arm erhebend, findet man zahlreiche Bilder, denen man den Namen Orante (Betende) beilegt.

Einige dieser Ornamente stellen biblische Personen dar oder sind bloße Ornamente, andere Oranten der Deckengemälde sind Porträts (10 Stück an der Decke), andere in Wandgemälden, Sarkophagen, Goldgläsern, Graffiti (Mörtelinschriften) dürften Darstellungen der Verstorbenen sein. Eine große Anzahl Oranten stellt die Kirche als fürbittende Braut Christi, zahllose die Gottesmutter dar, deren Namen uns Haupt oder unter denselben „Maria“ vorkommt. Allein die größte Anzahl von Orantenbildern sind symbolische Darstellungen der Seelen der Verstorbenen, wie man bei Garrucii, Liell, Catak. 8, S. 132 und in allen Werken der Katakombenforscher nachlesen kann.

Die Entstehungszeit der Goldgläser setzen die Katakombenforscher ins Jahr 250. Die Arbeit wurde mit einem Stichel auf einer glatten Glasfläche ausgeführt, wobei jeder Fehlstich unverbesserlich war.

Die große Zahl Marienbilder in den Katakomben, die in 80 Fällen Voculi, Arco- solien, Sarkophage, Grabkammern der gewöhnlichen Christen sich befinden, sollen Maria als Fürsprecherin der Verstorbenen dartun. In dem griechischen Rituale, dem Eucharistion, kann man 34 Gebete lesen, wo in den eindringlichsten Worten Maria ange- rufen wird, daß sie beim Sohne als Fürsprecherin die Befreiung der armen Seelen aus dem Fegfeuer erlangen möge.

Das Cubiculum des hl. Soteris

zeigt aus dem 3. Jahrhundert eine Fresko-Malerei mit Oranten und Pflanzenschmuck, die das höchste Interesse verdient.

Mit einem Anflug von Perspektive gruppieren sich in der Mitte dieses Haines, den auch einige Vögel bevölkern, fünf Oranten, drei Frauen und zwei Männer oder Jünglinge, erstere verhüllt, letztere ohne Kopfbedeckung. Damit kein Zweifel über den Sinn der Darstellung sei, ist jeder der einzelnen Figuren der Name mit der Bezeichnung IN Pace beigelegt, über deren Bedeutung wir uns im Abschnitt über die theologische Paraphrase ja genügend orientiert haben. Die Matrone links hieß demnach DJONysas, über den beiden männlichen Oranten der Mitte liest man Nemesis in Pace und Procopi in Pace, und zu den folgenden weiblichen Oranten rechts sind die Worte gesetzt Eliodora IN Pace sowie Zoan in Pace. Neben dem Pfau zur linken des Arcosolbogens heißt es weiter: Arcadia in Pace wohl gleichfalls mit Bezug auf eine hier Beigesetzte; der zur Rechten führt keine Inschrift. Die beiden Pfauen rechts und links vom Arcosolansatz symbolisieren die Unvergänglichkeit, das ewige Leben im Jenseits, wie der Pfau auch auf paganen Denkmälern eine oftmalige Beigabe zur Apotheose, namentlich der Kaiserinnen, gewesen. Was die ganze Darstellung besonders wertvoll macht, das sind die Beischriften, die uns den Sinn sofort vermitteln und vermöge derer wir a priori eine ganze Reihe ähnlicher Bildwerke bestimmen können.

Ähnliche Darstellung des Paradieses findet man auf dem Gemälde der beiden Oranten im Trasonis Coemeterium, wo Blumen und Guirlanden weniger den Schmuck als das Paradies andeuten. Gerade die 4 Tauben sollen die Paradiesesflur andeuten. (3. Jahrhundert.)

Oftmals sieht man fruchtbeladene Bäume, andeutend die Jenseitshoffnungen im Christentume. Auch Schafe der Herde Christi erscheinen auf einem Gemälde der Domitilla-Katakomben des 3. Jahrhunderts.

Moderne Grabinschriften

teilt der Kirchenschmuck 1868 S. 4 mit.

Von Gottes Barmherzigkeit erwartet den Lohn des ewigen Lebens.

Herr, wecke auf am Tage der Gerechten deine Dienerin.

Bewahre, o Gott, zum ewigen Leben den Leib und die Seele deines Dieners.

Dich, o Christus, zu schauen von Angesicht zu Angesicht, mit all den Ihrigen hofft und sehnt sich.

Denen, die mit weißen Kleidern angetan und mit Palmen in den Händen vor dem Lamm singen, wünscht beigezählt zu werden.

O Herr, versage nicht die Gnade, dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht, deiner Dienerin.

Herr, der du mir das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben, gib mir auch die Gnade, dich zu sehen im Lichte deiner Klarheit, darum bittet demütig deine Dienerin.

Deine Gnade, o Herr, hat mich zu deinem Kinde gemacht, laß mich auch ein Erbe deines Reiches werden, das erfleht wird, von dir, o Gott, dein Diener.

Zu deiner Rechten, o Christus, die Worte zu hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters“, hoffet sehnsüchtig dein Diener.

O Christus, der du zur Rechten des Vaters sitzt, stelle an den Ort deiner Heiligen die Seele deines in der Blüte der Jahre verstorbenen Dieners.

O König der Herrlichkeit, mache theilhaftig des himmlischen Gastmahls deine Dienerin.

Ewigen Frieden bei dir, o Jesu, und bei deinen Heiligen, mögest du verleihen deiner Dienerin.

O Herr, vertausche die Leiden meines Erdenlebens mit den Freuden deiner himmlischen Wohnungen, darum bittet dich innigst deine Dienerin.

Lasse wohnen, o Herr, im himmlischen Jerusalem die Seele deiner geweihten Dienerin.

Trost über die Toten.

Verfasser Joh. Herrmann † 1646. Melodie des 14.—15. Jahrhunderts.

Herr Jesu Christe, unser treuer Hirte,
komm, in Gnaden uns bewirte,
von dir allein kommt uns Heil und Leben,
was uns frommt, kannst du uns geben.

Kyrie eleison!

Herr, deine Herde wollst du weiden
auf den Himmelsböden mit Freuden;
sie zum frischen Wasser führ,
drauß das Leben quillt herfür.

Kyrie eleison!

Alle andere Speis' und Trank ist ganz verge-
du nur bist das Brot des Lebens, [bens,
und nimmer hungert den, der von dir isst,
alles Jammers er vergisset.

Kyrie eleison!

Du bist die lebendige Quelle,
zu dir ich mein Verlangen stelle;
mach mich deiner Güte voll,
so wird meiner Seele wohl.

Kyrie eleison!

O Heiland Christe, tu dich uns erzeigen,
wie wir uns dir geben eigen,
du bist der Weinstock, wir sind die Reben,
nimm uns in dich, daß wir leben.

Kyrie eleison!

In dir ist Genüg' und Seligkeit,
Freude, Frieden und Gerechtigkeit;
laß mich ewig sein in dir
und bleib ewig auch in mir.

Kyrie eleison!

Die Protestanten und die Fürbitten für die Abgestorbenen des Fegfeuers.

Luther verwarf anfänglich keineswegs die Marienverehrung und die Fürbitte für die Verstorbenen. So schreibt auch Melancthon: „Wir wehren die Gebete für die Verstorbenen nicht.“ — „Ich habe das Fegfeuer noch nie geleugnet,“ spricht Luther in seiner früheren Periode. „Ich habe geschlossen, es sei ein Fegfeuer.“ Erst anno 1530 zweifelt Luther, es möge eitel erlogen und erfundene Trügerei sein. In seinem Widerruf vom Fegfeuer ist es ihm ein Fetz- und Lügenfeuer, eine verfluchte Lasterung.

In einem Gutachten der evangelischen Kirchenprovinz Schlesien, Breslau 1862, wird im Widerspruche zu den Bekenntnisschriften und den Aussprüchen der Reformatoren behauptet, daß ältere und neuere protestantische Theologen immer nur solenne kirchliche Gebete für die Verstorbenen bedenklich fänden, dagegen aber niemals die stillen Gebete für die abgestorbenen Glieder einer Familie haben wehren mögen, wie sie denn wohl auch selbst, wenn sie durch wahrhaftige Liebe mit ihnen verbunden waren, sich ihrer nicht werden enthalten können.

Und es wird als Begründung namentlich darauf hingewiesen, daß die Seelen der Abgestorbenen zu denken sind in einem Zustande der Entwicklung und zwar nicht bloß des Wachsens, sondern auch der Läuterung: „Eine Lehre, wie jene vom Purgatorium, die an Augustin einen entschiedenen Vertreter hat, soll man nicht hochmütig verachten und unbesehen verwerfen.“ Unter den Protestanten nehmen es gewiß viele gar zu leicht mit dem Gedanken, daß der Tod sie unmittelbar in die Seligkeit der Gottesgemeinschaft überführen werde, obgleich doch die vergebende Gnade das an ihnen nicht erreicht hat, daß sie nicht noch mit starken Fäden an dieser Welt und an der Sünde hängen. Neben dem Trost durch die Rechtfertigung verbergen wir uns gern das andere Wort, daß ohne Heiligung niemand den Herrn schauen wird. (Hebr. 12,14.) v. Beschwitz, zur Apologie des Christentumes (1866 S. 996) erlauben das Gebet für die Abgestorbenen, doch nur ein- oder zweimal, aber nicht öfter mit Wiederholungen, mit welchen man (wie in der römischen Kirche) den Willen Gottes zwingen zu können sich einbildet. Auch Schelling in seinem Gespräche Clara hielt die Idee einer jenseitigen Läuterung fest, allerdings nicht in einem dem katholischen Dogma vollständig entsprechenden Sinne.

—❧— Denk' es, o Seele. —❧—

In Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hüfen
Das Eisen los wird,
Das ich bligen sehe!



Zwei Kinder am Grabe des Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig, Vater! selig bist auch du:
Engel brachten dir den Kranz und riefen,
Und du gingst in Gottes Ruh.'

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,
Schauest Gottes Angesicht.

Doch in deiner Überwinderkrone
Lenkst du liebevoll den Vaterblick auf mich,
Betest für mich an Jehova's Trone,
Und Jehova höret dich,

(Höltn.)



Die Abgestorbenen-Gebete in der liturgischen und eucharistischen Opferfeier.

Weser noch und schlagender als die Reden und Schriften der Väter sprechen für den Glauben ans Jenseitige, an die Armen-Seelen, denen das Gebet und eucharistische Opfer Erleichterung der Qualen, Erquickung, das ewige Licht, den ewigen Frieden, die dauernde Ruhe verschaffen können, die in den Messliturgien des Morgens und Abendlandes vorkommenden Bitten. Wir finden in den alten Messliturgien, z. B. die dem Apostel Jakobus, dem ersten Bischof in Jerusalem, zugeschrieben wird, folgende Gebete für die Abgestorbenen.

Bei den Fürbitten: Gedenke, Herr und Gott, der Geister und alles Fleisches, dessen wir gedacht und nicht gedacht haben, der Rechtgläubigen von Abel dem Gerechten, bis auf den heutigen Tag. Du selbst verleihe ihnen Ruhm im Lande der Lebendigen, in deinem Reiche, in der Wonne des Paradieses, im Schoße unserer heiligen Väter Abraham, Isaak und Jakob; von dort sind Schmerz, Trauer und Seufzer ferne, dort wacht und leuchtet das Licht deines Angesichtes immerdar. Im Frieden, Herr, mache unser Lebensende christlich, wohlgefällig und sündelos, versammle uns, Herr, zu den Füßen deiner Auserwählten, wann du willst und wie du willst, nur ohne Schmach und Sünde, durch deinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, Gott und Heiland Jesus Christus; denn er allein ist sündelos auf der Erde erschienen."

Präfation und Fürbitten in der Markusliturgie.

Wie das Opfer unseres Vaters Abraham, den Weihrauch des Zacharias, das Almosen des Cornelius und die zwei Heller der Witwe, so nimm auch ihre Dankesopfer auf und gib ihnen für das Irdische Himmlisches und für das Zeitliche Ewiges. Denn du bist die Auferstehung und das Leben und die Ruhe deiner entschlafenen Knechte N. N., Christus, unser Gott, und zu dir, samt deinem anfangslosen Vater und dem allheiligen, guten und lebendigmachenden Geiste, senden wir Lob und Preis empor, jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit.

(Fürbitten nach der Konsekration.)

Für die Ruhe und Erlösung der Seele deines Knechtes N. im Orte des Lichtes, wo es keine Schmerzen und Seufzer gibt. Unser Gott! Verleihe ihr die Ruhe dort, wo das Licht deines Angesichtes leuchtet."

Liturgie des hl. Basilus. Allgemeine Fürbitten.

O Gott, suche uns heim um ihrer Fürbitten willen und gedenke aller, welche in der Hoffnung auf die Auferstehung des ewigen Lebens entschlafen sind.

Für die Ruhe und Erlösung deines Knechtes N.; verleihe ihnen Ruhe, unser Gott, am Orte des Lichtes, wo es keine Schmerzen und Seufzer gibt. Und verleihe ihnen Ruhe, wo das Licht deines Angesichtes leuchtet. Den Engel des Friedens, den treuen Führer, den Beschützer unserer Seelen und Leiber: laffet uns vom Herrn erbitten."

Bekannter ist das Memento der Abgestorbenen im römischen Missale: Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und im Schlafe des Friedens schlummern. Ihnen und allen, die in Christo ruhen, gewähre den Ort der Erfrischung, des Lichtes und des Friedens.

In der Liturgie des hl. Chrysostomus.

Die eigentliche Proskomidie.

Der Diakon nimmt ebenfalls ein Siegel und die hl. Lanze und gedenkt der Verstorbenen nach seinem Belieben.

In der Liturgie des hl. Chrysostomus

betet der Priester bei einer Messe für die Verstorbenen:

Herr, erbarme dich unser nach deiner großen Barmherzigkeit; wir bitten dich, erhöre uns und erbarme dich. (Dreimal Kyrie und so nach jeder Bitte.)

Noch laßt uns beten für die Seelenruhe der entschlafenen Knechte Gottes N. N., auf daß ihnen alle ihre vorsätzlichen und unvorsätzlichen Versündigungen vergeben werden. Auf daß Gott der Herr, ihre Seelen dahin versetze, wo die Gerechten ruhen.

Die Gnade Gottes, das Himmelreich und die Vergebung ihrer Sünden, laßt uns von Christus, dem unsterblichen Könige und unserem Gotte, erflehen.

O Gott der Geister und allen Fleisches, der du den Tod unterworfen, dem Teufel die Macht genommen und deiner Welt das Leben gegeben hast, bringe selbst, o Herr die Seelen deiner entschlafenen Knechte N. N. zur Ruhe in dem Orte des Lichtes, in



Papst Pius X. in Begleitung seines Hauskaplans und des Kardinalsekretärs Merry del Val, ein Nobile, ein Offizier und ein Schweizer in der Uniform, die der Künstler Michel Angelo entwarf.

dem Orte der Wonne, in dem Orte der Ruhe, von wo hinweg ist jeder Schmerz, jede Betrübniß und Wehklage. Vergib ihnen als der gute und huldvolle Gott jede Sünde, die sie in Wort oder Werk oder im Gemüte getan, weil doch kein Mensch da ist, der gelebt und nicht gesündigt hätte. Du, der Einzige, bist allein ohne Sünde; deine Gerechtigkeit wäre für und für, und dein Wort ist Wahrheit. Denn du bist die Auferstehung und das Leben und die Ruhe deiner entschlafenen Knechte N. N. Christus unser Gott, und zu dir, samt deinem anfangslosen Vater und dem allerheiligen, guten und lebendigmachenden Geiste, senden wir Lob und Preis empor; jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Wir verweisen besonders auf die Apostelkonstitutionen sowie die Katakomben.

Das apostolische Alter dieses Gedächtnisses der armen Seelen bezeugt an einer anderen Stelle der hl. Chrysostomus: „Du sollst den Verstorbenen so viel möglich zu Hilfe kommen, nicht mit Tränen, sondern mit Gebet und Flehen, mit Almosen und

Opfern. Nicht ohne Grund und umsonst gedenken wir bei der Feier der göttlichen Geheimnisse der Verstorbenen und flehen, zum Altare tretend, für sie zum Vamne, welches daliegt und die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wir tun es deshalb, damit den Verstorbenen dadurch eine Vinderung werde. Nicht umsonst ruft der am Altar Stehende bei der Feier der schauerlichen Geheimnisse für alle, die in Christo entschlafen sind, und für diejenigen, die ihr Andenken begehren!“

Dieses würde nicht gesagt werden, wenn das Andenken an die Verstorbenen nicht gefeiert würde; denn wir treiben kein eitles Bühnenspiel, sondern was wir tun, geschieht auf Anordnung des hl. Geistes.

War Jobs Opfer eine Sühne für seine Kinder, was zweifelst du, daß unser Opfer den Verstorbenen Erquickung verschafft? Gott pflegt ja dem Einen um des Andern willen gnädig zu sein. Wie denn selbst Paulus sagt: „Damit die von den Vielen erbetene Hilfe auch wieder von Vielen unserthalben gedankt werde.“

Wir wollen es also nicht versäumen, den Abgeschiedenen Hilfe zu leisten und für sie Gebete darzubringen; denn was vor uns liegt, ist ja das allgemeine Sühnopfer für die ganze Welt. Darum beten wir voll Zuversicht für die ganze Welt und gedenken der Entschlafenen neben den Märtyrern, neben den Bekennern und Bischöfen. Wir machen ja alle einen Körper aus, wie wohl ein Glied vorzüglicher ist, als das andere. Und es ist möglich, daß wir durch die Gebete und Opfer und durch die Fürbitte derjenigen, deren Namen wir mit den ihrigen nennen, ihnen volle Verzeihung erlangen.

Bischof Cyprian von Karthago † 258

schrieb i. J. 249 in einem Briefe an den Klerus von Tunnä, daß „die Bischöfe verordnet“ hätten, es dürfe kein Bruder (Christ) bei seinem Hingang einen Kleriker zur Vormundschaft oder Verwaltung ernennen. So einer dawider handelte, dürfe für ihn weder ein Opfergang gehalten, noch für seine Seelenruhe von Priestern das Opfer gefeiert werden. Denn wer die Priester und Kirchendiener vom Altare wegzuziehen beabsichtigt, verdient nicht, beim Altare in den Gebeten der Priester genannt zu werden.

Also ein klarer Beweis, daß seit den allerfrühesten Zeiten im Kanon beim Memento für die Verstorbenen gebetet, für ihre Seelenruhe geopfert wurde.

Wie Cyprian, so hat auch Eusebius † 340 berichtet, daß das Mesopfer für die abgestorbenen Christen dargebracht wurde. Im Leben Konstantins schildert er (cap. 70) die Beisetzung der Leiche zu Konstantinopel. Nachdem man endlich bei der Kirche der Apostel des Erlösers angekommen war, zog sich Konstantin mit seinen Soldaten zurück. Es traten die Priester Gottes, umgeben von dem ganzen gläubigen Volke, hervor und feierten unter vielem Gebete die heiligen Geheimnisse. Da wurde nun der Selige, dessen Leiche auf hoher Bahre ruhte, von allen gefeiert. Denn das gesamte Volk verrichtete in Vereinigung mit den Gesalbten Gottes nicht ohne Tränen, ja vielfach unter lautem Schluchzen, sein Gebet zu Gott für die Seelenruhe des Kaisers, wodurch es eine dem gottesfürchtigen Herrscher angenehme Liebespflicht erfüllt. Der Hülle seiner in Gott ruhenden Seele wurde beim Anrufen der Apostel rühmlichst gedacht, sie wurde in der Kirche zu dem Volke Gottes geschart, des Segens des heiligen Dienstes und des mystischen Opfers teilhaftig und erhielt Anteil an den heiligen Gebeten. Er selbst aber behielt gewissermaßen seine Herrschaft auch nach seinem Tode noch, indem er (in seinen Söhnen) gleichsam wieder neu auflebte.

Der große Kirchenvater Augustin † 430 über die Abgestorbenen.

Die Philologen schwärmen in größter Begeisterung für die alten Klassiker, die sie nahezu als Halbgötter ansehen. Die Naturforscher staunen ihren Plinius, die Philosophen alle die Weltweisen Griechenlands an. Ungemein höher stehen aber christliche Kirchenlehrer, wie ein Augustin und die 4 griechischen Kirchenväter, da. Vliest man das Herämeron eines Basilus, dann wird man wie von Zauber hingerissen über dessen Liebe zur Natur und seine tiefen Kenntnisse. Dasselbe muß man vom Afrikaner Aurelius Augustin sagen, der 383 als Lehrer der Rhetorik nach Rom, 384 nach Mailand kam. Erstaunlich groß ist die Zahl der philosophischen, dogmatischen, polemischen, exegetischen Schriften dieses gewaltigen Geistes, ein Universalgenie, ein hellleuchtendes Gestirn am christlichen Firmamente, das heute noch sein Licht erhellend zurückstrahlt, obschon 1500 Jahre vergangen sind. Unter seinen Werken verdient *De civitate Dei*, von dem Gottesstaate, 22 Bücher, 413—427 verfaßt, eine besondere Aufmerksamkeit für den Philosophen und Geschichtsfreund. Hier zeigt er sich als den durchgebildetsten und scharfsinnigsten, philosophischen Geist auf dem Gebiete der Anthropologie und Soziologie. Die Sammlung bei Wigne umfaßt die Foliantenbände 32—46.

Der Kirchenvater Augustin 354—430 hat im 9. Kapitel der „Bekenntnisse“, wie über die Heiligen- und Reliquienverehrung, so auch über Gebete und Opfer, besonders Messopfer für die Seelenruhe, viel geschrieben. Sehr ungelegen kommt das protestantischen Uebersetzern und Kommentatoren. Wir heben aus diesem Buche nur folgende Auszüge hervor:

Die sterbende Mutter Monika sprach c. 11: „Begrabet diesen Leib, wo ihr wollet; die Sorge um ihn soll euch nicht beunruhigen. Nur darum bitte ich euch: gedenket meiner am Altare des Herrn, wo immer ihr sein möget.“

Kap. 12 schreibt er: „Ich weinte selbst nicht bei den Gebeten, die wir zu dir empor sandten, als dir das Opfer unseres Lösegeldes für sie dargebracht wurde, während die Leiche nach dortiger Sitte neben dem Grabe stand. Auch über diesen Gebeten weinte ich nicht; auch den ganzen Tag über war ich in meinem Herzen sehr betrübt, verstörten Geistes hat ich dich, so gut ich konnte, du möchtest meinen Schmerz heilen.“

Ich will also jetzt, o Gott meines Herzens, meinen Ruhm und mein Leben, die guten Werke meiner Mutter, für welche ich dir freudig meinen Dank darbringe, zur Seite setzen und für ihre Sünden Fürbitte bei dir einlegen. Erhöre sie durch die Wunden unseres Heilandes, der am Kreuze gehangen und, zu deiner Rechten sitzend, für uns fürbittet. Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit geübt und von Herzen ihrem Schuldiger die Schulden vergeben hat. Vergib nun auch du ihr ihre Schulden! Vergib auch, was sie in so vielen Jahren nach dem Bade des Heiles auf sich geladen hat. Vergib, o Herr vergib ihr, ich flehe dich an; gehe nicht ins Gericht mit ihr! Deine Barmherzigkeit sei erhaben über dem Gericht, denn deine Worte sind Wahrheit, und du hast Barmherzigkeit den Barmherzigen versprochen. Und daß sie das waren, das ist deine Gabe, der du dich erbarmst, wessen du dich erbarmen willst, und Barmherzigkeit erzeigst, den du Barmherzigkeit erzeigen willst.

Nicht das legte sie uns ans Herz, sondern sie verlangte nur, wir sollten ihrer an deinem Altare gedenken, dem sie gedient hatte, ohne nur einen Tag auszusetzen; denn sie wußte, daß von ihm aus das Opferlamm gespendet wird, wodurch die Handschrift vernichtet worden, die gegen uns war und wodurch über den Feind triumphiert wurde, der unsere Sünde aufrechnet und sucht, was er gegen uns vorbringen könne, aber nichts an dem findet, indem wir siegen. Wer wird ihm das unschuldige Blut ersetzen? Wer wird ihm den Preis erstatten, um den er uns losgekauft hat, um dem Feind uns zu entreißen? An das Geheimnis dieses unseres Lösegeldes hat deine Magd ihre Seele durch das Band des Glaubens gewunden, und niemand soll sie von deinem

Schutze losreißen. Nicht mit Gewalt, noch mit List soll sich der Löwe und Drache dazwischen drängen, denn sie wird zwar nicht antworten, sie sei ohne Schuld, auf daß der listige Ankläger sie nicht überführe und in seine Gewalt bekomme; sondern sie wird antworten: es seien ihre Schulden vergeben von dem, welchem niemand wiedererstaten wird was er, ohne es zu schulden, für uns erstattet hat.

Sie ruhe also in Frieden mit ihrem Gatten, vor dem und nachdem sie keinem vermählt war, und dem sie diente, die Früchte bringend in Geduld, um auch ihn dir zu gewinnen. Und flöße, o Herr, mein Gott, flöße es auch deinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren ein, denen ich mit Herz und Mund und Schrift diene, daß alle die dies lesen, an deinem Altare eingedenk seien deiner Dienerin Monika und des Patricius, ihres einstigen Gatten, durch welchen du mich in dieses Leben führtest, ohne daß ich weiß wie. Mögen sie in frommer Liebe derer gedenken, die meine Eltern waren in diesem vergänglichem Lichte, die meine Brüder unter dir, dem Vater in der katholischen Kirche, die Mutter und meine Mitbürger sind im ewigen Jerusalem, wonach dein Volk auf seiner Pilgerfahrt sich sehnt vom Ausgang bis zur Rückkehr. Möge in ihre letzte Bitte an mich um dieser meiner Bekenntnisse willen ihr reichlicher gewährt werden in dem Gebete vieler, als durch meine Gebete allein!“

Es besteht in Afrika der Brauch, bei Leichengottesdiensten ein Opfer für die Armen auf das Grab zu legen. Daraus hatte sich ohne Zweifel der Mißbrauch entwickelt, auf den Gräbern der Verstorbenen Gastmähler zu halten, wobei Unmäßigkeiten in der Regel vorkamen. Augustin schreibt an Bischof Aurelius c. 7: „Da aber diese Trinkgelage und verschwenderischen Gastmähler auf den Friedhöfen von dem fleischlich gesinnten und unwissenden Volke nicht bloß für Verehrung der Märtyrer, sondern auch für einen Trost der Verstorbenen gehalten werden, so scheint mir, man könne die Leute leichter von diesem schändlichen Unfug abbringen, wenn man denselben zwar einerseits gemäß der hl. Schrift verbietet, andererseits die Opfergaben für die Seelen der Entschlafenen, von denen allerdings zu glauben ist, daß sie etwas helfen, an den Gräbern selbst nicht allzu reichlich sein läßt und sie ohne Schaustellung und mit aller Bereitwilligkeit allen darreicht, die darum bitten. So wird die Sache nicht das Ansehen gewinnen, als müßten die Leute die Gräber der Ihrigen vernachlässigen, was nicht geringes Herzeleid verursachen könnte.“ Für Deutschland wären die Abgestorbenengebete aus den altgallischen fränkischen und Alamanischen Messliturgien wohl genehmer. Alle diese Liturgien lassen sich auf eine „Apostolische Messliturgie“ bis in die Tage der Apostelkirche zurückführen, wo eine jüdisch-christliche Ur Liturgie bis auf Konstantin für die gesamte Christenheit bestand. Erst mit der Freiheit des Christentums unter Konstantin d. Gr. 312 kamen unzählige orientalische Opferliturgien auf. Die älteste findet man in den Apostol. Konstitutionen, ein Sammelwerk, dann die Basilus † 379, die Ambrosius † 397 Liturgie, wogegen die sog. Jacobus- und Marcusliturgie viel jüngeren Ursprungs sind.



Eine Rückkehr aus der andern Welt

erzählt Gregor von Tours 540 — 594 ausführlich im VII. Buche seiner 10 Bücher der fränkischen Geschichte.

Salvius, der längere Zeit mit den Mächtigen der Erde zeitlichen Dingen nachtrachtete, hielt sich von den Lüsten frei, in welche jugendliche Gemüter sich zu verstricken pflegen. Darnach aber, als der Hauch des göttlichen Geistes ihm in das Innere der Seele gedrungen war, verließ er den Weltdienst und ging in ein Kloster; denn er sah ein als ein Mann, der schon damals der Gottheit sein Herz zu eigen gegeben hatte,



Der hl. Vater Pius X. wandelt zur Erholung in den Gärten des Vatikans, die hinter dem St. Petersdom liegen; den Rompilgern wird der Eintritt leicht gestattet.

es sei besser Armut leiden in dem Dienste Gottes, als den Reichtümern der vergänglichen Welt nachzujagen. In diesem Kloster lebte er lange nach der von den Vätern bestimmten Regel. Hierauf übernahm er, als er bereits zu größerer Reife der Einsicht wie des Alters gelangt war, nach dem Tode des Klosterabtes die Pflicht, für die Herde zu sorgen, und obgleich er sich jetzt den Brüdern zur Ermahnung und Besserung mehr hätte zeigen sollen als früher, zog er sich doch, nachdem er dies Amt erlangt hatte, immer mehr zurück. Als bald suchte er sich eine noch abgelegene Zelle; und doch hatte er in seiner früheren schon aus übergroßer Enthaltbarkeit, wie er selbst erzählte, mehr als neunmal die Haut gewechselt. Als er nun als Abt in solcher früherer Enthaltbarkeit lebte, war er nur darauf bedacht, daß er im Dienste der Liebe, so oft ein Fremder zu ihm kam, ihm sein Gebet zu teil werden ließ und ihm das geweihte Brot mit aller Bereitwilligkeit spendete; und dies Brot gab vielen Kranken völlige Gesundheit wieder.

Einst lag er, von einem sehr heftigen Fieber völlig erschöpft, keuchend auf seinem Lager; da wurde plötzlich die Zelle von einem hellen Lichte verklärt und erbebt. Und er hob seine Hände zum Himmel auf und hauchte unter Dankagung seinen Geist aus. Da vereinten die Mönche ihr Jammergeschrei mit dem seiner Mutter, brachten den Leichnam heraus, wuschen ihn, taten ihm Kleider an und legten ihn in einen Sarg, und unter Psalmengesang und Tränen brachten sie die ganze Nacht zu. Da es aber Morgen wurde, und sie sich zur feierlichen Bestattung des Leichnams rüsteten, fing der Leib sich im Sarge zu regen an. Und siehe! Die Wangen röteten sich, und er warf sich empor, gleich wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, öffnete die Augen, erhob die Hände und sprach: „O, barmherziger Herr, warum hast du mir das getan, daß du mich in diese umnachtete Stätte unseres irdischen Aufenthaltes zurückkehren ließest? Deine Barmherzigkeit im Himmel wäre mir besser gewesen als das jammervolle Leben in dieser Welt.“ Es staunten aber alle und fragten ihn, was solches Wunder bedeuten solle. Er antwortete jedoch nicht. Er erhob sich darauf aus seinem Sarge und fühlte nichts mehr von jener Krankheit, an der er gelitten hatte, blieb aber drei Tage lang ohne alle Nahrung von Speise und Trank. Am dritten Tage rief er die Mönche und seine Mutter zusammen und sprach: „Höret mich an, Hochgeliebte, und werdet es inne, daß alles richtig ist, was ihr sehet; denn es ist alles, nach dem, was der Prophet Salomo sagt, eitel. Glückselig ist, wer in dieser Zeitlichkeit es schon dahinbringt, die Herrlichkeit Gottes im Himmel zu schauen.“ Und als er solches sprach, fing er an in Zweifel zu geraten, ob er weiter reden oder schweigen solle, da er aber inne hielt, ließ er sich von den Bitten der Brüder, er möchte ihnen doch eröffnen, was er gesehen habe, rühren und sprach also: „Als ihr mich jetzt vor vier Tagen, als die Zelle erbebt, tot da liegen sahet, wurde ich von zwei Engeln aufgehoben und zu den Höhen des Himmels geführt, sodaß ich nicht nur diese traurige Erde, sondern auch Sonne und Mond, die Wolken und die Sterne unter meinen Füßen zu haben meinte. Danach wurde ich durch ein Tor geführt, das heller strahlte als dieses Sonnenlicht, und trat in ein Haus ein, in welchem der ganze Boden glänzte, gleich wie Gold und Silber. Eine unbeschreibliche Helle war darin, und seine Ausdehnung läßt sich nicht beschreiben. Es war ganz erfüllt von einer solchen Menge beiderlei Geschlechts, daß ich die Länge und Breite der Schar durchaus nicht übersehen konnte. Und da wir durch die gedrängten Reihen von den Engeln, die mir vorangingen, Bahn gemacht wurde, kamen wir an eine Stelle, die mir schon aus der Ferne in die Augen gefallen war. Denn über dieser hing eine Wolke, heller strahlend als alles Licht, auch sah man hier nicht Sonne, Mond oder Gestirne, sondern mehr als dieses alles glänzte, glänzt sie, jedes natürliche Licht überstrahlend. Und aus der Wolke kam eine Stimme wie die Stimme eines großen Wassers. Da begrüßten mich, den Sünder, ehrfurchtsvolle Männer in geistlicher und weltlicher Kleidung, und die mir vorangingen, sagten mir, dies seien die Märtyrer und Bekenner, die wir hier auf Erden in der tiefsten Demut verehren. Als ich nun an der Stelle, wo mir geboten war, stehen blieb, kam über mich ein Duft von der größten Süßigkeit, sodaß ich, seitdem ich von dieser Süße gekostet, nicht mehr nach Speise und Trank verlangte. Und ich hörte eine Stimme, die sprach: „Dieser kehre zurück in die Welt, denn unsere Kirchen bedürfen seiner.“ Man hörte nur die Stimme, denn den, der sprach, konnte ich auf keine Weise erblicken. Und ich warf mich auf den Boden und sprach unter Tränen: Ach, o Herr warum hast du mir dies alles gezeigt, wenn es mir wiederum entzogen werden sollte! Siehe, heute verwirfst du mich vor deinem Angesicht, so daß ich zu der hinfälligen Welt wieder zurückkehren muß und hierher nimmer wieder zu gelangen vermag. Herr, ich bitte dich, wende dein Mitleid nicht von mir, sondern laß mich hier wohnen, auf daß ich nicht dorthin wieder herabsteige und verloren gehe.“ Und die Stimme, welche zu mir sprach, sagte: „Gehe hin in Frieden, ich bin dein Hüter, bis ich dich zurückführe an diesen Ort.“ Darauf wurde ich von meinen Begleitern verlassen und unter Tränen stieg ich hinab durch das Tor, durch welches ich eingetreten war, und kehrte hierher

zurück. Da er aber so sprach, und alle Anwesenden staunten, begann der Heilige Gottes abermals unter Tränen zu reden. „Wehe mir“, sagte er, „daß ich ein so großes Geheimnis zu enthüllen mich erdreistet habe. Denn siehe, jener süße Wohlgeruch, den ich an heiliger Stätte genossen, und der mich diese drei Tage hindurch ohne alle Speise und Trank erhalten hat, ist von mir gewichen, und meine Zunge ist bedeckt mit schmerzlichen Geschwüren und so geschwollen, daß sie meinen ganzen Mund zu füllen scheint. Ich sehe nun, daß es dem Herrn, meinem Gott, nicht wohlgefällig war, daß ich diese Geheimnisse kundtat. Aber du weißt, o Herr, daß ich dies in der Aufrichtigkeit meines Herzens, nicht aus Hochmut getan habe. Verzeihe mir also, ich bitte dich, und verlaß mich nicht nach deiner Verheißung.“ Und als er dieses gesagt hatte, schwieg er und nahm Speise und Trank zu sich. Ich meinsten besorge, da ich dies schreibe, daß es manchem Leser unglaublich scheinen wird, wie Salustius, der Geschichtsschreiber sagt: „Wenn man von der Tapferkeit und dem Ruhme trefflicher Männer spricht, so hört ein jeder ruhig mit an, was er meint, wohl auch selbst leicht ausführen zu können, was aber darüber hinausgeht, hält er für unwahr und erlogen.“

Im Jahre 575 wurde der heilige Mann aus seiner Zelle geholt, zum Bischof erwählt und wider seinen Willen geweiht. Als er endlich, durch einen Wink Gottes, wie ich glaube, fühlte, daß die Zeit seiner Abberufung da sei, besorgte er selbst den Sarg für sich, wusch sich, zog ein Sterbekleid an und hauchte so seinen seligen Geist, der immer auf den Himmel gerichtet war, aus.



Der Vater am Grabe seines Sohnes.

„O Herr! verleihe meinem Sohne süße Rast
Und laß ihm dein ew'ges Licht erglänzen.
Dem abgeschiedenen Erdengast,
Schmück' ihn mit immer grünen Kränzen.
O schöne Heimat, sel'ge Ruh',
Den Müden winkst du liebend zu!“

„Den Leib an kühl' Erdenbrust,
Die Seel' am warmen Gottesherzen,
So blüht den Guten Himmelslust
Und ausgelitten sind die Schmerzen;
Die Liebe Gottes deckt ihn zu
Im Land der Heimat und der Ruh!“

Inskrift auf dem Friedhofskreuze zu Arenberg.

Hier schweigen
Die Klagen,
Hier weichen
Die Plagen
Die Schmerzen
Der Herzen,

Denn alle erfasst der Tod, befreiend von jeglicher Noth,
Es kommt der von Kummer und Leiden gedrückte,
Auch der durch irdische Freude Beglückte;
Doch alle erscheinen hier gleich als Leiche,
Der König, der Bettler, der Arme und Reiche.

Die Großen,
Die Kleinen,
Die Groben,
Die Feinen,
Hier werden
Sie Brüder,
Und Würden
Wie Bürden,
Hier sinken
Sie nieder:
So Manche
Die kamen,
Wo sind sie
Mit Namen?
Hier zeigen
So eigen,

Verwitternde Steine
Nur Todtengebeine.

Auf alle nun harret das große Gericht,
Wo Christus, der Herr, das Urtheil ausspricht.
Und Gottes gerechtes Gericht,
Gebraucht das genau'ite Gewicht.
Doch ewig die Seel', die dem Himmel abstammt,
Und glücklich, so göttliche Liebe entflammt.
Sie erbet dort oben verhöhet,
Den Lohn, der die Seligen krönt.
Lebt wohl denn, Geliebte, in himmlischen Höhen,
Auf ewig ein seliges Wiedersehen!



Wunderbare Erscheinungen und Begebenheiten aus dem andern Leben, die Papst Gregor d. G. † 604 erzählt.

Zur Zeit des großen Papstes Gregor I. gab es viele, die innerhalb des Schoßes der heiligen Kirche waren und trotzdem an dem Fortleben der Seele nach dem leiblichen Tode zweifelten. Deshalb bat Gregor d. G. sein Freund Petrus, der Papst möge zur Erbauung vieler aussprechen, sowohl was aus Vernunftgründen zu folgern ist, als auch, was an Beispielen an abgeschiedenen Seelen ihm beifallen würde, damit die Zweifler lernten, daß mit dem Leibe die Seele kein Ende habe.

Gregor antwortete dem Freunde, das sei eine schwierige Aufgabe, besonders für einen beschäftigten und auf anderes sinnenden Geist. Trotzdem setzte der Papst unbedenklich seinen Willen dem Nutzen der Mitmenschen nach und verfaßte das vierte Buch der Dialoge, um zu beweisen, daß die Seele nach dem Tode fortlebe.

Gregor d. Gr. war ums Jahr 540 aus der gens. Anicia, dem vornehmsten römischen Adel geboren, ward frühzeitig ein gefeierter Volksliebhaber als Prätor der Stadt Rom, erbaute 6 Klöster auf Sizilien und ein siebentes auf dem Monte Celio. Als bußfertiger Mönch untergrub er seine Gesundheit. Er war einer der sieben Regionarier oder Kardinaldiakone in Rom, ward als Nuntius nach Konstantinopel entsandt, ward 590 Papst. Große Verdienste erwarb er um die Missionen (England), um die Liturgie, den Choralgesang, ums Ordenswesen. Bedeutend war er als Schriftsteller. Die vier Bücher Dialoge entstanden im Schmerze, daß es ihm nicht vergönnt sei, ein ruhiges Klosterleben wie so viele Heilige zu führen. Wunder bewirkten nicht die Heiligkeit dieser großen Männer, entgegnete sein Freund Petrus. In den Dialogen nun erzählt der Papst ein Unmenge dieser Wunder, die durch asketische und mystische, dogmatische, exegetische Erläuterungen und Abschweifungen unterbrochen werden. Als Quelle gibt er regelmäßig lebende Männer oder andere unverdächtige Quellen an, will sogar in der Sprache der Erzähler berichten. Man wollte es nicht für möglich halten, daß ein so gelehrter und weiser Papst ähnliche Märchen erzähle. Allein in Capharnaum verrichtete der Heiland Wunder, in Nazareth nicht, und er verhielt seinen Jüngern die Wunderkraft und Gabe in größerem Maße, als er sie selbst besaßen hatte. Die Dialoge bezweckten die Bekehrung der Longobarden, weshalb Gregor sie der Königin Theodolinde um 595 zusandte. Doch gehen wir zu den Wundern und Erscheinungen des 24. Buches über die Abgestorbenen über.

Im 1. Kapitel behandelt er: Die Ungläubigen wollen nur für wahr halten, was sie mit den Sinnen wahrnehmen.

Kap. 6. Die Wunder an den Gräbern der Heiligen bezeugen, daß ihre Seelen fortleben.

Siehe, diejenigen, welche die Seelen in den Tod hingaben und glaubten, daß es ein Leben der Seele nach dem Tode gebe, glänzen durch tägliche Wunder! Denn zu ihren toten Leibern kommen die lebenden Kranken und werden geheilt; es kommen



Die wunderbare Messe des hl. Gregor.

Holzschnitt von A. Dürer aus dem Jahre 1511.

Zu den innigsten Gregor-Erinnerungen gehört die „Wundermesse Gregors des Großen.“ Papst Gregor ist im Begriffe, das hl. Mesopfer zu feiern. Da vollzieht sich vor seinen Augen, nur ihm sichtbar, ein großes Wunder. Der Altar, auf dem er das Opfer des neuen Bundes darbrachte, verwandelt sich in das Grab des Heilandes; nur dem Papste sichtbar, erhebt sich der Heiland in halber Größe aus dem Sarge und blickt den Begnadigten an, der ganz in die Anschauung des Erlösers versunken ist. Die Assistenten und Ministranten scheinen keine Ahnung von dem Vorgange zu haben; sie benehmen sich, wie es sich bei der hl. Messe gehört. Die ganze Wirkung ist auf die gegenseitige Anschauung Christi und Gregors gestellt.

Meineidige und werden vom bösen Feinde gequält; es kommen Beseffene und werden befreit; man bringt Tote hin und sie werden auferweckt. Erwäge also, wie ihre Seelen dort leben, da ihre toten Körper hier sich durch so viel Wunder lebendig erweisen! Wenn du also das Leben der im Leibe weilenden Seele aus der Bewegung der Glieder erkennst, warum schließt du nicht aus den wunderkräftigen toten Gebeinen auf das Leben der körperlosen Seele.

Kap. 7. Die ausscheidende Seele wurde schon öfters von Heiligen gesehen. Angeführte Beispiele.

Es haben viele der unserigen, die durch reinen Glauben und reichliche Gebete ihr Geistesauge reinigten, vom Leibe scheidende Seelen häufig gesehen. Deshalb will ich jetzt erzählen, wie der ehrwürdige Benedikt, als er weit von der Stadt Capua entfernt war, sah, wie die Seele des Hermanns, des Bischofs jener Stadt, mitten in der Nacht von den Engeln in einer feurigen Kugel zum Himmel getragen wurde. Bei dem Anblick dieser aufsteigenden Seele sah er auch mit erweitertem Seelengrund gleichsam in einem Sonnenstrahl die ganze Welt.

Kap. 8. Der Mönch Gregorius sieht die abscheidende Seele seines leiblichen Bruders Speciosus.

Eben diese seine Schüler haben mir auch erzählt, daß zwei leibliche Brüder, vornehme und in weltlichen Dingen wohl unterrichtete Männer, von welchen der eine Speciosus, der andere aber Gregorius hieß, sich seiner Regel im klösterlichen Leben unterwarfen. Der ehrwürdige Vater wies ihnen das Kloster, das er bei der Stadt Terracina erbaut hatte, als Wohnplatz an. Sie hatten zwar viel Geld in der Welt besessen, aber sie verschenkten alles zur Auslösung ihrer Seelen und blieben im Kloster. Während einer von ihnen, nämlich Speciosus, zum Nutzen des Klosters in die Nähe der Stadt geschickt worden war, schaute eines Tages sein Bruder Gregorius, der mit den Brüdern zu Tische saß und mit ihnen speiste, vom Geiste ergriffen, in die Höhe und sah die Seele seines leiblichen Bruders Speciosus, der so weit von ihm entfernt war, aus dem Körper scheiden. Sogleich zeigte er es den Brüdern an und lief eilig fort, fand aber seinen Bruder schon begraben; jedoch stellte es sich heraus, daß dieselbe zu der Stunde vom Leibe geschieden sei, zu welcher er es gesehen hatte.

Kap. 9. Auf dem Meere Schiffende sehen die Seele eines gefangenen Dieners Gottes zum Himmel steigen.

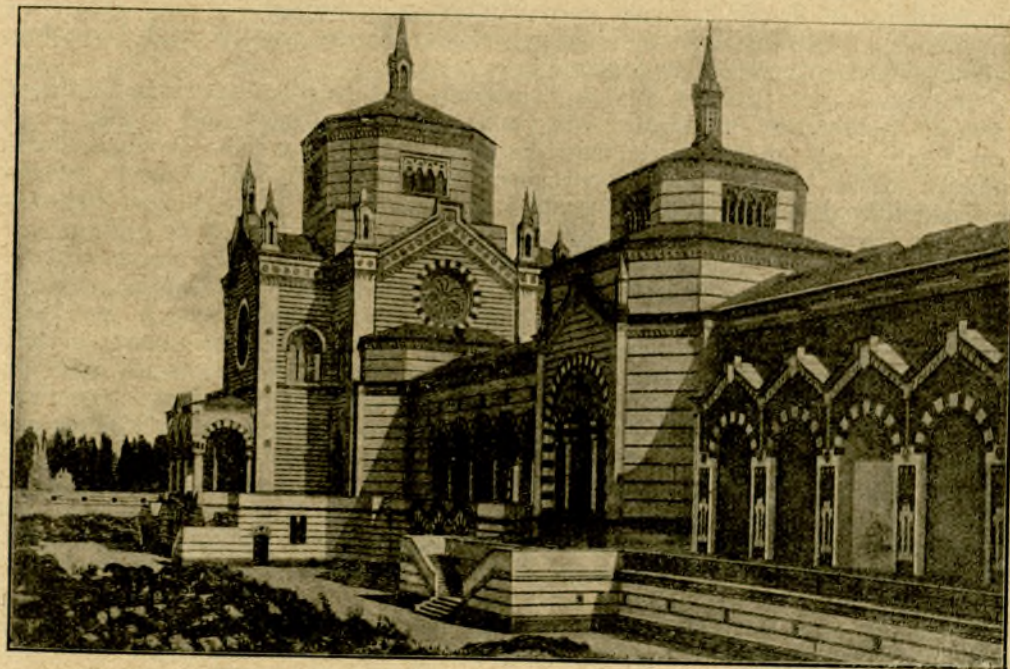
Ein frommer und sehr zuverlässiger Mann hat mir, als ich noch im Kloster war, erzählt, daß einige aus sizilischem Gebiet zu Schiffe nach Rom reisten und mitten auf dem Meere die Seele eines Dieners Gottes, der in Samnium eingekerkert war, zum Himmel tragen sahen. Sobald sie ans Land gestiegen waren, untersuchten sie die Sache, ob sie sich auch wirklich zugetragen habe, und fanden, daß der Diener Gottes an jenem Tage gestorben sei, an welchem sie erkannten, daß er zum Himmelreich emporgestiegen war.

Kap. 10. Die Seele des Abtes Spes, der vierzig Jahre blind gewesen, erhebt sich in Gestalt einer Taube zum Himmel.

Als ich noch in meinem Kloster war, erfuhr ich durch Bericht eines ehrwürdigen Mannes, was ich jetzt erzähle. Derselbe sagte nämlich, es habe ein ehrwürdiger Abt namens Spes, an dem Orte, welcher Konigle heißt, ungefähr sechs Meilen von der alten Stadt Nursia entfernt, ein Kloster gegründet. Gott hatte ihn seines Augenlichtes beraubt und war es ihm nicht mehr anders möglich, sich in dieser äußeren Finsternis zurecht zu finden, als mit dem Geiste des inneren Lichts. Während er unter der Zucht-rute einer Blindheit schmachtete, hatte er Herzenstrost durch den hl. Geist, der über ihn wachte. Als er aber in seiner Blindheit das vierzigste Jahr zurückgelegt hatte, gab ihm der Herr das Augenlicht wieder und kündigte ihm seinen nahe bevorstehenden Tod an; zugleich ermahnte er ihn, in den umliegenden Klöstern das Wort des ewigen Lebens zu verkünden, damit er den umwohnenden Brüdern das Auge des Geistes wieder öffne, nachdem er sein leibliches Augenlicht wieder erhalten hatte. Sogleich gehorchte er diesem

Befehl, machte in den Klöstern die Runde und predigte ihnen seine Lebensvorschriften, die er durch Ausübung erlernt hatte. Am fünfzehnten Tage kehrte er hierauf nach vollendeter Unterrichtserteilung wieder in sein Kloster zurück, rief dort die Brüder zusammen und empfing, in ihrer Mitte stehend, das Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn; hierauf begann er mit ihnen den hl. Psalmengesang. Unter diesem Gesang gab er, ins Gebet vertieft, seinen Geist auf. Alle anwesenden Brüder sahen aus seinem Munde eine Taube hervorspringen, die sogleich sich zum offenen Dache hinaus zum Himmel emporshawang.

Kap. 11. Keuschheit eines sterbenden Priesters. Seine Seele wird von den hl. Aposteln abgeholt.



Campo Santo in Mailand. (Text Seite 81.)

Kap. 12. Die hl. Märtyrer Juvenalis und Eleutherius holen die Seele des Bischofs Partus von Neata ab.

Kap. 13. Die Witwe Galla will lieber, daß ihr ein Bart wachse, als daß sie nochmal sich verheirate. Der hl. Petrus erscheint ihr auf dem Sterbebette.

Kap. 14. Der gichtkranke Servulus hört sterbend die Lobgesänge der Engel. Himmlischer Wohlgeruch bei seiner Leiche.

Kap. 15. Beim Tode der Dienerin Gottes Romula werden unsichtbare Chöre vernommen.

Kap. 16. Der hl. Jungfrau Tharsilla erscheint im Sterben Papst Felix und der Erlöser selbst.

Kap. 21. Zwei Mönche werden von den Longobarden gekent; man hört ihre Geister Psalmen singen.

Kap. 22. Der Abt Suranus teilt das ganze Vermögen seines Klosters unter die Bedürftigen bei seinem Tode.

Als aber alles weggegeben war, kamen plötzlich die Longobarden zu ihm, hielten ihn fest und forderten Geld. Da er ihnen sagte, daß er gar nichts habe, führten sie ihn auf den benachbarten Berg, auf welchem sich ein ungeheurer Platz ausdehnte. An dem Platze, wo ein flüchtiger Gefangener in einem hohlen Baume steckte, zog einer der Longobarden sein Schwert und tötete den genannten ehrwürdigen Mann. Da sein Leib zur Erde fiel, geriet sogleich der ganze Berg samt dem Wald in Erschütterung, als ob die Erde durch ihr Beben erkläre, sie könne das Gewicht solcher Heiligkeit nicht tragen.

Kap. 26. Die sterbende Seele kann auf dreifache Art die Zukunft erkennen: a) durch ihre natürliche Feinheit; b) durch Offenbarungen; c) durch geistigen Einblick in die Geheimnisse des Himmels. Beispiele aller dieser drei Fälle: Ein Advokat sieht seine Begräbnisstätte voraus. Einem Mönche mit Namen Gerontius werden die zunächst stehenden Sterbenden aus seinen Mitbrüdern geoffenbart.

Kap. 28. Mellitus und Felix. Ein sterbender Diener gewinnt durch Entrückung in den Himmel außerordentliche Kenntnisse.

Kap. 30. Zur Zeit des Königs Theodorich hatte der Vater meines Schwiegervaters die Jahressteuer in Sizilien eingetrieben und kehrte schon nach Italien zurück. Sein Schiff wurde an die Insel Lipari getrieben. Weil dort ein sehr tugendsvoller Einsiedler wohnte, so gefiel es dem erwähnten Vater meines Schwiegervaters, während die Schiffsleute das Segelwerk des Schiffes ausbesserten, zu jenem Manne Gottes zu gehen und sich seinem Gebete anzuempfehlen. Als der Mann Gottes sie gesehen hatte, sagte er u. a. im Gespräche zu ihnen: „Wißt ihr, daß der König Theodorich gestorben ist?“ Sie antworteten ihm sogleich: „Das sei ferne; wir haben ihn lebend verlassen und bis jetzt ist uns nichts derartiges mitgeteilt worden.“ Der Mann Gottes aber sagte ihnen noch: „Ja, er ist gestorben, denn gestern um die neunte Stunde wurde er ohne Gürtel und Schuhe und mit gebundenen Händen zwischen Papst Johannes und dem Patrizier Symmachus einhergeschleppt und in den benachbarten Krater geworfen.“ Dieses hörend, schrieben sie sich den Tag genau auf und fanden bei ihrer Rückkehr nach Italien, daß der König Theodorich an demselben Tage gestorben sei, an welchem sein Tod und seine Bestrafung dem Diener Gottes gezeigt worden war. Weil er nämlich den Papst Johannes im Kerker durch harte Behandlung umgebracht und auch den Patrizier Symmachus mit dem Schwerte ermordet hatte, erschien er in gerechter Weise also von jenen in das Feuer geworfen, die er in diesem Leben ungerecht verurteilt hatte.

Kap. 35. Die Sterbenden sehen im Augenblick des Todes häufig diejenigen, welche zugleich mit ihnen sterben und gleichen Lohn oder gleiche Strafe empfangen.

Kap. 36. Zuweilen werden Sterbende in die Ewigkeit geführt und ihnen dort die Strafe der Bösen gezeigt, damit sie sich bessern.

Kap. 36. Zuweilen sehen Sterbende etwas von den ihnen bevorstehenden Qualen, entweder zu ihrer eigenen Bekehrung oder zur Bekehrung für andere. Beispiele: Der Mönch Theodor, Chrysaoris und ein Mönch aus Konium.

Kap. 40. Der Diakon Paschasius leidet nach seinem Tode Qualen, weil er mit der Wahl des Symmachus zum Papst nicht einverstanden war. Er wird durch das Gebet des Bischofs Germanus von Kapua befreit.

Kap. 48. Sechs Gattungen von Träumen.

Hierbei, Petrus muß man wissen, daß die Traumbilder auf sechsfache Weise den Geist berühren. Manchmal entstehen die Träume durch der vollen oder leeren Magen, manchmal durch täuschende Vor Spiegelung, manchmal zugleich durch Denktätigkeit und durch täuschende Vor Spiegelung, manchmal durch Offenbarung, manchmal zugleich durch Denktätigkeit und durch Offenbarung. Die zwei ersigennannten Entstehungsarten kennen wir alle aus Erfahrung, die weiteren vier aber finden sich in den Blättern der hl. Schrift. Denn wenn die Träume nicht häufig durch täuschende Vor Spiegelung unseres verborgenen Feindes entstünden, so würde der weise Mann nicht sprechen: „Viele wurden durch

Träume betrogen und in ihrem Vertrauen darauf getäuscht (Sirach 34, 7) oder noch weniger stünde geschrieben: Ihr sollt nicht wahr sagen, noch auf Träume bauen.“ (Mos. 19, 26) Aus diesen Worten zeigt sich, wie sehr solche Traumdeutungen zu verabscheuen sind, da sie der Wahrsagerei gleichgestellt werden können. Wenn hiergegen die Träume nicht auch bisweilen zugleich aus der Denktätigkeit und aus täuschender Vor Spiegelung entstünden, so hätte der weise Mann nicht gesagt: „Auf viele Sorgen folgen Träume.“ (Pred. 5, 2) Und wenn nicht bisweilen die Träume in geheimnisvoller Offenbarung ihren Grund hätten, so hätte Joseph sicher nicht seine zukünftige Erhebung über seine Brüder im Traume gesehen, noch weniger hätte der Engel im Traume den Bräutigam Mariens ermahnt, er solle das Kind nehmen und nach Ägypten fliehen. Würden sie endlich nicht bisweilen zugleich in der Denktätigkeit und in Offenbarungen ihren Grund haben, so hätte der Prophet Daniel bei der Auslegung des Gesichtes des Nabuchodonosor nicht mit der Denktätigkeit den Anfang gemacht, indem er sprach: „Du, o König, finge auf deinem Lager zu denken an, was denn noch dieser Zeit kommen werde, und derjenige, welcher die Geheimnisse offenbart, zeigte dir, was kommen wird“ (Daniel 2, 29), und gleich darauf: „Du sahst, und siehe, es war wie eine große Bildsäule; die Bildsäule war groß und von erhabener Gestalt und stand dir gegenüber“ (Ebenda 31).

Auferweckungen von den Toten erzählt Papst Gregor der Große.

Dialoge I, c. 10.

In der Stadt Todi wohnte mit seinen beiden Schwestern ein gewisser Marcellus, ein Mann von löblichem Wandel. Es überfiel ihn ein körperliches Ungemach, und er starb am Abend des hochheiligen Ostersamstages. Da seine Leiche in weitere Entfernung zu schaffen war, konnte er am selben Tage nicht mehr bestattet werden. Da also die Zeit verfloß bis zur Erfüllung der Bestattungspflicht, eilten seine Schwestern, über seinen Tod betrübt, weinend zum ehrwürdigen Fortunatus und riefen ihm mit lauter Stimme zu: „Wir wissen, daß du das Leben der Apostel führst; du machst die Aussätzigen rein, du gibst den Blinden das Gesicht: komm und erwecke unseren Toten!“ Sobald er erfuhr, daß ihr Bruder gestorben sei, begann er selbst über dessen Tod zu weinen und antwortete ihnen: „Gehet, und wollet nicht sprechen! denn es ist eine Anordnung des allmächtigen Gottes, welcher kein Mensch entgegenwirken kann.“ Da nun diese fortgingen, verblieb der Bischof in Trauer wegen des Todesfalles. Am folgenden Sonntag vor der ersten Morgendämmerung rief er seine beiden Diakone und ging zum Hause des Toten; er näherte sich dem Orte wo der Leichnam lag und begab sich dort ins Gebet. Nach vollendetem Gebete erhob er sich und setzte sich neben den Leichnam; mit gedämpfter Stimme rief er den Toten beim Namen und sprach: „Bruder Marcellus!“ Jener aber, als ob er leise schlafend auf ein in der Nähe, obschon mit schwacher Stimme gesprochenes Wort, aufgewacht wäre, schlug sogleich die Augen auf, schaute den Bischof an und sprach: „O, was hast du getan?“ Darauf erwiederte ihm der Bischof: „Was habe ich getan?“ Hierauf jener: „Gestern kamen zwei, die mich aus dem Körper trieben und an einen guten Ort führten; heute aber wurde einer geschickt, der sprach: Führet ihn zurück, weil der Bischof Fortunatus in sein Haus gekommen ist.“ Nachdem er so gesprochen, genas er bald von seiner Krankheit und blieb noch längere Zeit in diesem Leben, denn es ist kein Zweifel, daß er infolge des Gebetes seines Fürsprechers nach seinem erstmaligen Tode ein noch besseres Leben führen konnte, da er schon vor demselben sich bemüht hatte, dem allmächtigen Gott wohlzugefallen. Allein, warum sprechen wir vieles von seinem Leben, da wir noch bis jetzt im Besitze vieler Wunderbeweise an seinem Grabe sind? Beseffene befreien, Kranke heilen, so oft es aus Glaube verlangt wird, wie er zu Lebzeiten dies zu tun pflegte, so fährt er auch bei seinen toten Gebeinen unaufhörlich zu tun fort.

Syrische, armenische, griechische Hymnen auf die Abgestorbenen.

Neben den Psalmen, den Cantiken des Magnificat, Benedictus wurden in der Urkirche, deren Wiege im Orient stand, auch eigene Hymnen in dem liturgischen Gottesdienst gesungen, so das „Gloria in excelsis“, das „Cumen hilare.“ Außerbiblische Hymnen waren allgemein beim Gottesdienste gebräuchlich, und selbst die zahlreichen Häretiker wie Gnostiker, Manichäer, Arianer, Priscillianisten, Donnatisten suchten, gerade wie später Luther und die Reformatoren, durch Hymnen und Volkslieder „die Pest des Verderbens“ in das Gewand musikalischer Schönheit zu hüllen (Ephräem). Die größten dieser Hymnen- und Liederdichter sind: der Ägypter Nepos, dessen Gefänge nach Dionys von Alexandrien den Brüdern viel Trost brachten, Synesius, Bischof von Ptolemais † 414, Gregor von Nazianz.

In der syrischen Sprache erstanden als berühmte Dichter Ephräem, die Harfe des Geistes, † 379, Cyrillonas, † 396, Jacob von Sarug, † 521, Baläus, † 430, Rabulus, † 435, Isaaß, † 460.

In armenischer Sprache: Mesrop, der 2. Apostel Armeniens, Moses von Chorene, † 487, der Patriarch Peter, dessen Totenhymnen in der Pöwener Revue cath. 1862 veröffentlicht wurden.

Im koptischen und aethiopischen Ritus sind nur Uebersetzungen zu finden.

Die Hauptformen der griechischen Hymnenpoesie sind: Canon, Troparion, Ode, Dora, Protobion. Romanus, zuletzt in Konstantinopel 481 dichtete u. a. einen Hymnus zu den Leichenbegängnissen.

Ihr Gedanke ist, hin vor den nahen Richtstuhl zu treten:

Die Eitelkeiten alle und des Fleisches Mühseligkeiten schwanden dahin.

Drum den Richter ansehend, beten wir alle:

Daß der Herr ihm vergebe, was er begangen.

Kommt heran, betrachten wir, Brüder, in dem Grabe den Staub und die Asche, daraus wir gebildet:

Wohin ziehen wir nun, was wird aus uns?

Wer arm oder reich, oder wer Herr und wer Freier?

Und sind wir nicht Staub allsamt? Die Schönheit des Angesichts verwehet:

Und der Jugend ganze Blüte dahimweltet im Tode.

Alle die Glieder des Leibes erstarrt sehen wir sie nun, die erst noch lebenvoll sich regten,

Alle kraftlos, tot, ohn' Empfindung:

Denn die Augen sanken ein, die Füße versagten,

Die Hände erschlafften und mit ihnen das Gehör:

Die Zunge in Schweigen gebunden, dem Grabe versallen:

Wahrlich Eitelkeit alles, was des Menschen ist.

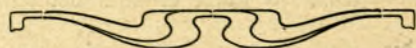
Errette die auf dich Hoffenden, Mutter der nie sinkenden Sonne, Gottes Gebärerin:

Erweiche durch deine Gebete den Allerbarmenden, Ruhe zu verleihen, wir flehen dich an,

dem nun Scheidenden dort, wo Ruhe finden der Gerechten Seelen:

Der himmlischen Güter Erbe werd' ihm zu Teil in den Vorhöfen der Gerechten:

Sein Gedächtnis unbefleckt, in Ewigkeit.



Welche charakteristische Blumen sollen auf dem Grabhügel am Friedhofe gepflanzt werden?

Die sinn- und ausdrucksvolle Pflanze, welche in ihrer geheimnisvollen Sprache des Herzens tiefinnerster Gefühle Ausdruck, Dolmetscherin sein soll, die in Triumphzügen und bei festlichen Gelegenheiten durch ihren Reiz die Freude erhöhen muß, indem sie als „Maienbaum“, als Festesstrauß oder als „Hauptkranz“ die Stirn des sieg-



General-Absolution bei Untergang eines Schiffes. (Bourgogne.)

reichen Feldherrn, als „Myrtenkranz“ die Schläfe der Braut zierte, auf dem Altare zum Freuden Schmucke in der Hand des Heiligen als Symbol erscheint, sie muß sich auch hergeben zur Beileidsverkündigerin, um Leid und Trauer auszudrücken, um hoffnungsvolle Trösterin zu werden; um bei der Bahre und auf dem Grabe zu sprechen.

Heutzutage verwendet der religiöse Sinn des Christen zur Verzierung der Verstorbenen und ihrer Gräber einzelne Bäume, Gesträucher und Blumen, die sich vorzugsweise den Namen und die Auszeichnung von charakteristischen Todespflanzen erworben haben.

Die Schwertlilie (Iris) in den drei Varietäten, unter denen jedoch die violette (Iris germ.) sich mehr eignet; der Wermut (auch Bitteraloe) wegen seiner schön gekräuselten Blätter und seines aromatisch scharfen Geruches; der Wurmfarne, wenn gleich weniger schön; die Calendula oder die Weinraute; die Sella (Selinon, Apium graveolens),

woraus die alten Griechen und Römer ihre Totenkränze (Coronas sepulchrales) anfertigten; das Weinkräutlein (*Ruta graveolens*); die *Calenda officinalis*, die in ganz Süddeutschland „Totenblume“ heißt; das einen zierlichen Grasteppich bildende Sinngrün (*vinca minor*) auch „Totenviola“ genannt; die Gnapthalienabarten oder Strohblumen, die den schönen inhaltvollen Namen „Immortellen“, Unsterblichkeitsblumen, erlangt; der dicht blättrige Buchs mit seinem andauernden Grün, der als Sprengwedel neben der Bahre steht und zur Einfassung des Grabhügels wie auch als Zierstaude dient; der das Grabkreuz und den Stein so sinnvoll umrankende Efeu; der rasenbildende Mauerpfeffer (*Sedum*) und der „Steinbrech“ (*Saxifraga*); besonders aber die Rosen in tausend Varietäten; das sind die aus den frühesten Zeiten bei den Völkern des Morgen- und Abendlandes gemeinlich als Totenschmuck genommenen Blumen und Pflanzen.

Wie man in Ostdeutschland das Weinkräutlein mit seinem säuerlich-widrigen Geruche und seinen anderen Eigenschaften als Totenkraut mit in den Sarg gibt, so hat am Rhein und in Belgien der auf Mariä Himmelfahrt bei der Kräuterweihe vor dem Hochamte gesegnete Kräuterbund, der aus Johanniskraut, Hartheu (*Hypericum*), Barmut, Korn- und Haferähren besteht, das Vorrecht, dem Verstorbenen als Kopfkissen in dem Sarge zu dienen. Heutzutage verlieren die charakteristischen Totenkräuter und Blumen allmählich das ihnen durch so viele Jahrhunderte zugestandene, durch Tradition sozusagen gesicherte Monopol des Grabeschmuckes.

Als Symbol der Ewigkeit prangt auf dem Grabe der dichtblättrige Buchs mit seinem andauernden Grün; auch ist dieses niedrige Sträuchlein das Symbol des Sieges über Tod und Verwesung.

Die Blume auf dem Friedhofe.

Liebe Blume, du dem Tode geweiht wie dem Leben;
Süße Hoffnung weckst du, auf die Gräber gepflanzt.
Streue die pupurnen Blätter aufs Grab, wo eine geliebte
Hülle schlummert, und mach heiter den düstern Ort.
Pflanzet Rosengesträuche auf dem Gottesacker, ihr Freunde,
Und das Totengefühl wandle zum Garten sich um.
Und es zeig uns der Lenz in den Rosen das süße Erwachen,
In der andern Welt, wo sich die Seligen freuen.

J. Muth.

Auf dem Kirchhof von Ottenfen.

Nur Blumen sprossen auf, es wölbt sich grüner Rasen
Um all die Herzen her, die hier die Welt vergaßen,
O Grün, du lieblich Grün, erfreulich holde Farbe
Der Hoffnung, die uns nie verläßt,
Prophetisch schlingst du dich um jede reife Garbe
Am Garbenreichen Erntefest.
Doch hoch von Gras und Blumen überdeckt,
Seh ich an jedes Grab ein schwarzes Kreuz gesteckt,
Die Bäume, die ihr Grab mit Blüten Schnee bestreuen,
Zog treu und sorgsam ihre Hand,
Die Schattenlinde, die den Kirchhof kühlt,
Hat einst ihr Kindertanz umspielt!

Mahlmann † 1826

Bäume und Gesträucher.

Neben den „Totenblumen“ gibt es aber auch Trauerbäume und Gesträucher.

Bäume will Papst Benedikt XIII in seiner Methode über die Pastoralvisitation vom Kirchhofe verbannt wissen.

Streng verboten und verbannt sei vom Friedhofe jeder Obstbaum, mag es Apfel-, Kirsch-, Pflaumenbaum, mag es selbst ein Weinstock sein. Gras und Weiden sollen nicht verkauft oder wie eine Wiese versteigert werden.

Unter der ersteren Art der Trauerbäume, die pyramidenförmig ihr Haupt himmelan erheben, lassen sich aufzählen: Tannen, Zypressen, Lebensbaum, Eiben, die mit immer-



Untergang eines Schiffes.

währendem Dunkelgrün ein Symbol des Verbandes der Lebenden mit den Abgeschiedenen kraft der Gemeinschaft der Heiligen, der streitenden Kirche mit der triumphierenden im Himmel abgeben. Die pyramidenförmigen Zinger wollen als tröstende Beileidsbezeuger unser Auge von der Erde weglenken und zum Himmel emporrichten.

Die Zypresse ist der echte Baum der Trauer; in ihr liegt wahre, ungeheuchelte Melancholie. Sie war den alten Ägyptern heilig, die ihr Holz zu Mumienfärgen benutzten. Auch die alten Griechen und Römer ehrten die Zypresse als Baum der Trauer, welcher dem Musenfürsten Apollo geweiht war.

Die Zypresse ist ferner das Sinnbild des stillen Schmerzes, der Wehmut und Rückerinnerung der Lebenden an die Toten. Auch die Pappel findet man auf einigen Friedhöfen als Einfriedungsbaum angepflanzt.

Auf alten Friedhöfen trifft man noch die Linde an, welche mit ihren weitarmigen Ästen den Friedhof förmlich überschattet und in ein geheimnisvolles Halbdunkel einhüllt; sie ist das Symbol des ewigen Schweigens, des Friedens, der wehevollen Stille.

Von der zweiten Art der Trauerbäume, meist Gesträucher, die unser Leidwesen durch Hinweis zur Erde teilen und den Verlust uns vorzuhalten scheinen, sind zu nennen an erster Stelle: die Trauerweide. Scheint diese nicht am Grabe, wo sie ihre Äste schirmartig herabsinken läßt, wie eine tiefverschleierte Witwe einen herben Verlust zu betrauern.

Einzelne Gattungen von Buchen und Birken haben dunkles, schwarzrotes Laub, haben dünne Zweige, die gleichfalls erdabwärts wachsen. Sie haben ein wehmütiges, trauriges, Mitleid und Schwermut erregendes Ansehen und werden ebenfalls zum Kirchhofsschmucke herangezogen.

Auf unsern Kirchhöfen ist die Pflanzung von Tannen auf das Grab eines Verstorbenen nicht leicht möglich. Höchstens sind die Trauerweide, Eypresse, Eibe, Ephen und Schlingpflanzen die einzigen Ziersträucher, die auf einen einzelnen Grabhügel und selbst auf größere Familiengräber gepflanzt werden können. Indessen dürfte wenigstens eine Doppelreihe schlanker Tannen oder dunkler Thuja den Kirchhof umsäumen und so den Ort zu einem geheimnisvollen, gleichsam der Außenwelt abgeschlossenen Friedhofe, zum Orte des Schweigens und der Trauer gestalten. Ehemals waren die Kirchhöfe vielfach mit einer lebenden Hecke von Buchs, Weißdorn, Tannen und Eibenpflanzen umfriedigt.

Bei Ausschmückung des Kirchhofes berücksichtige man also in Bezug auf die Auswahl der Gesträucher und Blumen die Charakteristik, die symbolische Sprache der Pflanzen. Auch Topfpflanzen im Blumenbeete des Hausgartens gezogen, können jahraus, jahrein den Grabhügel, wie es zur Ausschmückung des Altars möglich ist, mit immerfort blühenden Blumen versehen. Liebende Erinnerung an einen teuren Verstorbenen wird diese Mühe süß und angenehm machen.



Jacobi † 1814 hat die Linde auf dem Kirchhofe als Sinnbild der Vergänglichkeit, der Verwesung, aber auch der Verjüngung und der Auferstehung so trefflich geschildert:

Vergebens läßt auf kühles Grab
dein Zweig die Blüte fallen.

Hölty (1748—1776) besingt in der Elegie „der Tod“ das Engelsparadies:

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder in die Laute singen.

Beim Grab des Vaters wünscht er:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft.
Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streuen.



Die Totenkränze bei den Beerdigungen und Leichenfeierlichkeiten.

Die Mode hat heutzutage Kranzspenden als Beileidsbezeugungen allüberall eingeführt und ist die Kranzspende zu einem eigenswerten Mißbrauch geworden, die von der katholischen Kirche, der Ritenkongregation und den Bischöfen unter triftigen Gründen verpönt, als verdammenstwerte Unsitte abgeeschafft, von den Leichenwagen bei Beerdigungen, namentlich vom Paradebette und dem Katafalk im Gottesdienste, selbst vom Grabhügel zu verbannen sei. Die Hauptursache dieses Verpönnens und Abrahens ist der Luxus, der getrieben wird, um den christlichen Charakter der Totenfeier zu beeinträchtigen, teilweise zu vernichten, um durch heidnischen Prunk der Außerlichkeiten, durch die Blüten und Pflanzen mit ihrer Farbenpracht und Wohlgerüchen die christliche Trauer zu verschleichen, die Erinnerung ans Sterben, an die Verwesung, ans Jenseits mit seiner Ungewißheit, an die unglückselige Ewigkeit tunlichst zu verdrängen.

Alle guten katholischen Christen haben sich bei Lebzeiten durch Wort und Schrift, selbst in Testamenten, diese belächelnswerten und törichtten Bräuche und Unsitten verboten, wünschen hingegen Geleitsgesänge, Almosen, Messen an Stelle der sinnlosen und törichtten Kränze. Die Freimaurer, Freidenker, Monisten, Materialisten und wie sie alle die seltsamen Freunde des freien Gedankens heißen mögen, haben nämlich diese Kranz-sitte der Religion zum Troste zur allgemeinen Ausbreitung, zur Mode gemacht. In ihrem Troste gehen sie weiter und heften sich als Abzeichen eine Blume, eine Cyane (blaue Kornblume), eine Immortelle (Strohblume) an die Brust oder ans Knopfloch. — Wären noch die Kränze aus natürlichen Blumen hergestellt? Fast durchschnittlich sind es Blech-, Perlen- und Glasfabrikate ohne Geschmack und Kunstsin.

Schon Clemens von Alexandrien eiferte in seinem Werke Pädagog. II (8) in der Kirche gegen die heidnische Unsitte des Bekränzens der Verstorbenen und führt als Grund und Ursache die Sorglosigkeit an: „Der Kranz ist ein Zeichen ungestörter Ruhe; darum bekränzen sie auch die Toten.“

Der Heide Caecilius hatte dem Christen Oktavius vorgeworfen, daß sie den Toten Kränze versagten.

Da es nun einmal Brauch und Sitte ist, eine Beileidsbezeugung bei Sterbefällen spenden zu müssen, suche man den „Kranz“ als religionsfeindliches, heidnisches Symbol durch andere christliche Symbole zu ersetzen, z. B. einen sinnvollen Palmwedel mit Schleife, worauf ein christlicher Wunsch, ein Blumenkissen aus Moos, worin mit Immortellenblümchen: „Ruhe in Frieden“, „Auf Wiedersehn“, „Leb wohl“, oder Zusage, wie in den Kataomben, aus Kirchengebieten angebracht sind. Die Sinnbilder der göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe durch ein Kreuz aus den zahllosen Abarten von Strohblumen mit dem sinnvollen Namen Immortellen — Unsterblichkeitsblümchen — dann der Anker der Hoffnung, ein Herz der Liebe u. v. v. Leider führen die Geschäftshäuser diese Artikel noch nicht, weil sie noch nicht Mode sind und — zu billig, allzugerungen Gewinn abwerfen. Für 1 M kann man das herrlichste, kunst- und geschmackvollste Kreuz, Blumen-tafel mit Namen und Inschriften herstellen, wogegen so ein Porzellan-, Blech- oder

Berlenkreuz 20—30 M kostet. In einem lux. Verein der Botanischen Gesellschaft kaufte man einen Kranz für 30 M, keinen von lebendigen Blumen, — von Berlen. Als Schreiber dieses auf das Unsinnsige dieses Kaufes für eine botanische Gesellschaft aufmerksam machte und namentlich auf die „Vüge“, die Heuchelei, die Nachäffung hinwies, entgegnete ihm der Präsident, auch ein aus natürlichen Blumen gewundener Kranz und Strauß sündige durch sein Arrangement gegen die Wahrheit.

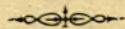
Kostspielig für einen Hausvater ist die Kranzspende, da er bei allen Nachbarn und in seiner Familie in einem Jahre gar 10 solcher Kränze à 5—10 M spenden mußte. Hätte er für jeden Kranz eine Stillmesse lesen lassen, die Seele des Verstorbenen hätte größeren Nutzen und die Familie ebenso großen Trost gehabt.



Gesang beim Totenamte und zur Bahre.

von Johannes Damaskus,
nach dem Griechischen übersezt von Schloffer.

Welche Freude des Lebens bleibet von Leid ungetrübt?
Welche Herrlichkeit währet auf Erden wandellos?
Alles flüchtiger als der Schatten, alles täuschender als der Traum:
Ein Augenblick und dies alles raffet der Tod dahin:
Aber im Lichte, Christo, deines Antlitzes,
Und in der Wonne deiner Schöne,
Gib Friede ihm, den du erwähltest, du Freund der Menschenkinder.
Weh, wie weinet sie dann, und nicht ist da, der sich ihrer erbarme:
Zu den Engeln die Blicke wendend, fleht sie umsonst:
Zu den Menschen die Hände ausstreckend hat sie keinen der helfe.
Darum, meine lieben Brüder, bedenkend des Lebens Flüchtigkeit,
Erstlehen wir dem Scheidenden von Christo,
Und unsern Seelen huldvolles Erbarmen.
Alles Eitelkeit, was des Menschen ist, was nicht beharret:
Nicht bleibet der Reichtum, nicht ziehet mit uns die Ehre;
Denn ereilt uns der Tod, so schwindet dies alles dahin.
Darum zu Christo, dem Unsterblichen, schrei'n wir:
Gib ihm, dem von uns Scheidenden, Friede,
Dort, wo aller der Seligen Wohnung ist.
Wo ist der Welt Lust? Wo ist des Entzüdens Rausch?
Wo ist das Gold und das Silber? Wo der Diener Drang und Gewühl?
Alles Staub, alles Asche, alles Schatten:
Wohlan denn, rufen wir an den unsterblichen König:
Herr, deiner ewigen Güter würdige den von uns Scheidenden,
Gib ihm Friede in deiner nie endenden Seligkeit.



— Allerseelen. —

November, der Monat des Sterbens, des Vergehens in der Natur, neigt zur Ruhe, zum Winterschlaf und gemahnt uns eindringlich und wehmütig an die Vergänglichkeit irdischen Lebens, menschlichen Glücks. Der Wandervogel hat uns längst verlassen, rief scheidend dem sinnenden Menschen zu: „Denke Erdenpilger an deine wahre Heimat, daß auch deine Seele Flügel hat.“ Jedes fallende Blatt, das bald ein Spiel der Winterstürme wird, die über die entblößten und entlebten Fluren dahinbrausen, mahnt den Menschen an die Hinfälligkeit, an die Vergangenheit, an den Tod. Deshalb feiern wir den Gedenktag an unsere teuren Entschlafenen in diesem ernsten, düstern Monat.

Die katholische Kirche hat schon gleich am Freudenfeste von Allerheiligen an die dahingeshiedenen Kinder gedacht, die noch nicht zur Ruhe und zum Frieden der Ewigkeit eingegangen sind, noch nicht sich freuen dürfen mit den unzähligen Scharen der triumphierenden Kirche. Sie führt ihre Kinder hinaus auf den Friedhof und ruft in Trauergefangen: „Requiem aeternam!“ „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Damit auch zur winterlichen Jahreszeit, die uns teuren Ruhestätten nicht trostlos und öde erscheinen, so schmücken wir sie mit den Blumen der Liebe und dem unverwelklichen Grün treuen Gedenkens. Gegen Abend werden die Lichter angezündet und ihr zuckendes Flämmchen ist ein Abbild der sehnsüchtig emporsteigenden Gedanken an die, die uns vorangegangen. Dem Gläubigen leuchtet das ewige Licht, Jesus, er, der selbst die Schrecken des Grabes empfunden, ist sein Trost und Licht; welch' herrlicher Trost auch für uns, die wir an den Hügeln des Entschlafenen stehen! Welche Hoffnungen, welchen Trost nennen die Ungläubigen ihr Eigen? Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, um eine zeitlang hier auf Erden zu leben und dann der Vernichtung anheimzufallen, nein, seine Bestimmung reicht hinaus in die Fernen der unendlichen Ewigkeit. Ja, „wie sie so sanft ruh'n alle die Seeligen, die gläubig kämpften den schweren Lebenskampf;“ ihre Fesseln sind zerschlagen, ihre Klagen sind verhallt, ihr Schmerz hat ausgeweint.

Der Apostel spricht 1. Thessal. 4: „Brüder, wir wollen euch nicht in Ungewißheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben; denn wenn wir glauben, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch diejenigen, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herbeiführen. Denn dies sagen wir euch nach dem Worte des Herrn, daß wir, die wir leben, die wir übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen, die entschlafen sind. Denn der Herr selbst wird beim Geheiß und auf die Stimme des Engels und beim Schalle der Posaune Gottes vom Himmel steigen, und die Toten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen. Dann werden wir, die wir noch leben, die wir übrig geblieben sind, zugleich mit jenen in die Wolken entrückt werden, Christo entgegen, in die Lust und werden so allezeit beim Herrn sein. Darum tröstet euch wechselseitig mit diesen Worten.“

Am Allerseelentag.



„Requiem aeternam“: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Und abermals heißt es, Joh. XIV., 16: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben und wenn er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ —

„Ecce, Dominus veniet et omnes Sancti ejus cum eo, et erit in die illa lux magna, Alleluja!“

„Siehe, der Herr wird kommen und alle Heiligen mit ihm und es wird an jenem Tage ein großes Licht erscheinen.“

Jesus, das ewige Licht, sei daher auch unser Trost an den Gräbern unserer teuren Entschlafenen.

Allerseelentag ist heute;
Allen Seelen unsern Gruß!
Keine einz'ge sei vergessen,
Die noch jenseits hüßen muß.
Wär' es auch des Ärmsten Seele,
Der von hier geschieden je,
Ohne Freunde ganz verlassen,
Einam in vergess'nem Weh;
Wär' es auch des Ärmsten Seele, —
Welche schon am längsten hüßt,

Daß sie niemand kennt auf Erden —
Alle, alle seid begrüßt!
Seid begrüßt von allen, allen,
Die noch pilgern in der Welt,
Die der heiligen Gemeinschaft
Geistig Band umfassen hält.
Alle opfern, alle beten,
Süd und Nord und West und Ost,
Eurer Armut abzuheilen,
Arme Seelen, seid getrost!

Miseremini!

Ihr auf Erden, meine Lieben,
Kümmert's euch nicht, wo ich bin?
Ich, von mir, auch steht's geschrieben:
„Aus den Augen, aus dem Sinn!“
Warum denkt ihr meiner nie?
Miseremini!

Auf dem Kirchhof.

Die kahlen Zweige läßt die Trauerweide
Wehmütig auf die Totengrüfte hangen,
Sie mahnt uns noch und will in stillem Leide,
Was wir vergessen, liebevoll umfassen.

Und Lebensbäume stehen an den Mauern,
Des Kirchhofs Grenzen milde zu verdecken;
Es schwankt ihr Laub in sanftem Windeschauern
Und flüstert Friedensworte vom Erwecken.

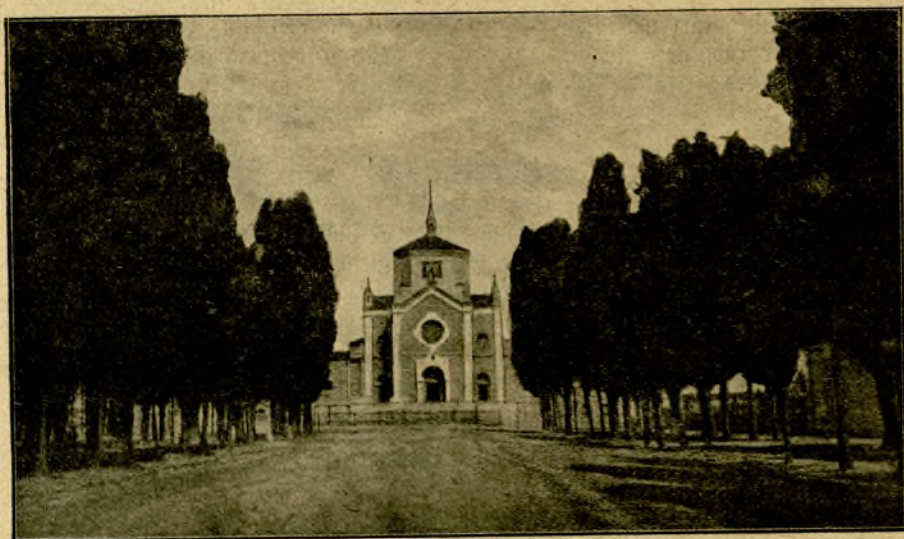
Uns aber, die wir's hören, laßt uns klagen;
Nicht um die Bleichen in den engen Trühen,
Die ihre Bürde lang' genug getragen.
Und der Erfüllung sanft entgegenruhen.

Nicht um die Bleichen, denen im Vergehen
Der stille Tod die beste Frucht geboten:
Die, was wir suchen, nun mit Augen sehen,
— Klagt nicht um sie, denn selig sind die Toten

Die hervorragendsten Friedhöfe und Campo-Santo.

Der Campo-Santo zu Madrid.

Man stelle sich ihren Campo-Santo oder Friedhof in einem ungeheuer großen Viereck vor, der von einer 3 m dicken Ziegelmauer umfriedet wird. Der eingeschlossene Platz ist entweder mit Fliesensteinen geplattet oder vollständig nackt. Oft ist er mit prächtigen Bäumen und Alleen geschmückt. Sehr eigentümlich und verschiedenartig von uns ist die Beerdigung der Toten in Spanien. Die Leichen werden nicht in den geweihten Boden des Kirchhofs begraben, sondern die Särge versenkt man in die Tiefe der mächtigen Umschließungsmauern, wo sie gleich großen Schubladen übereinanderliegen. Die Öffnungen, mittelst derer man zu den Gräbern gelangt, haben die Form einer Backofentüre; an derselben bringt man eine große Platte mit der Grabchrift und mit Ornamenten an. Einen sehr traurigen und düstern Anblick gewähren diese langen, mit



Campo Santo in Mailand.

Särgen angefüllten Mauergänge dem Auge des Zuschauers. Vor dem Grabe des Armen werden frische Blumenkronen und schlichte Kerzen von gelbem Wachs angebracht. Das Grab des Reichen ist geschmückt mit prächtigen, von Gold und Silber behangenen Girlanden; mächtig große Kronleuchter mit ungeheuren weißen Wachskerzen, eine Menge kristallener Globen und noch andere wertvolle Schmuckgegenstände gestalten das Äußere des Grabes zu einer Art Kapelle.

Gelegentlich einer Romfahrt zum Papstjubiläum im März 1908 wollte Schreiber wieder die vornehmsten und schönsten Kirchhöfe studienhalber besuchen, die sich ihm auf dieser Reise bequem sehen ließen.

Zu Luzern sah ich mit meiner Begleitung die 734 erbaute Stifts- oder Leodegardi-Kirche mit einem Kranz von Grabkapellen und Monumenten der dortigen Patrizierfamilien. Sie erscheinen als schlichter Versuch und Anfang der italienischen Campo-Santo. (11. März.) Einige Stunden später betraten wir beim Gehen in Fläueln den ärmlichen Dorfkirchhof, um die dortige Kirche, wo die einfachen Gräber mit Eisenkreuzchen geziert, kunstlos eingefaßt waren, doch Grablaternen aufwiesen.

Am 12. März war unser erster Gang in Mailand, um 9 Uhr morgens, zu dem Friedhof. Mailand dürfte unter all den großartigen Campo Santo der italienischen Halbinsel den Preis davontragen wegen der Ordnung, der Kunst- und geschmackvollen Darstellung, dem christlichen Geiste, der überall aus Inschriften und Grabeschmuck spricht. Der Führer unserer Pilgergruppe hat seit 25 Jahren Studien begonnen über den christlichen Friedhof, Grabeschmuck und Inschriften, kirchliche Vorschriften, die Erfordernisse der Kunst und des guten Geschmacks. Er konnte also den Begleitern die einzelnen Kapellen oder Grabeskammern, die Symbole, Inschriften erklären, zeigte auf die Laternen und Lampen hin, die so recht kirchlich seien und am Todes- und Namenstage des Verstorbenen, bei Familienbesuchen, Jahresmessen angezündet werden.

Florenz, (15. März) Glühend heiß war die Mittagssonne. Trotzdem beschlossen wir, zu Fuß das Campo Santo, den Kirchhof auf einer Anhöhe jenseits des Flusses zu



Inneres des Campo Santo in Mailand.

besuchen. Wunder schöne Aussicht hatten wir von der Anhöhe mit dem herrlichen Plateau über die Stadt und Umgebung. Welch ein bezauberndes Panorama, wie es kein Maler wiedergeben kann. Die Sonne vergoldete das Häusermeer mit den Ziegeldächern. Kästig wie die Wägen bei Nacht sind am Tage die Kolporteurs von Schmuckfaden und Ansichtskarten, deren man sich unmöglich erwehren kann. Eine ältere Pilgerin mit ihrem steten Vächeln war immer von diesem zweibeinigen Ungeziefer umringt und wurde förmlich ausgebeutet. Den Haupteingang zum städtischen Friedhof hatten wir übersehen, weshalb wir das ganze Campo Santo umgehen mußten, ehe wir eintreten konnten. Wir besichtigten bei dem Herrgottswetter und wegen der herrlichsten Aus- und Fernsicht eingehender als in Mailand und anderwärts diese Totenstadt, ihre Monumente, Symbole und Inschriften. Wie in den Katakomben kann man hier in nächster Nähe bei seinen Dahingegangenen verweilen, dort trauern und beten. Nur ungern trennten wir uns bei anregender Unterhaltung von dieser Schlummerstätte.

Die Kapuzinerkirche nahe der Piazza Barberini in Rom

bietet in ihrer Krypta oder Unterkirche eine Seltenheit und Eigentümlichkeit, die man auf dem katholischen Erdenrund wohl nirgends mehr sehen wird. In der Krypta lagen ungefähr 4000 Kapuziner begraben. Ein von der Polizei geheimer Missetäter flüchtete in die Kirche und das Asylrecht benutzend, hielt er sich jahrelang hier in der Totengruft auf, verbrachte als Künstler seine Zeit damit, daß er die Knochen der Mönchsleichen zu Ornamenten an den Wänden, zu kunstvollen Darstellungen von Ampeln, Leuchtern, Altären und all nur erdenkbarer Zier für eine Totenkapelle verwandte. Schaurig dünkt beim Lesen dieser Zeilen der Anblick von den 4 Totenkapellen der Krypta zu sein. Allein bei einem Besuche, wo mehrere Hundert Pilger sich überstürzend ein- und herausdrängen, verliert das Furchtbare und Schaurige, das Geisterhafte den Schreck. So konnte man die in Mönchskleidern ruhenden Gerippe, die Totenschädel mit Haar und Bart, die ewigen Lampen aus Gebeinen der Verstorbenen und all die Zieraten, trotz des unästhetischen Beigeschmacks, mit einem gewissen Interesse, besser Vorwitz, begaffen. Man nannte uns die Namen einiger hohen, fürstlichen Personen, die dort im Kapuziner-Habit ruhen. Am Allerseelentage, 2. November, soll sogar die ganze Krypta mit den vier Kapellen festlich beleuchtet sein.

Wir durchziehen sodann die wenig merkwürdige Kirche, worin doch Guido Renis Michael, dann Fresken von Domenichino sich befinden, lassen uns durch das alttümliche Kloster mit den Hunderten von Gängen und Zellen, ein wahres Labyrinth, zu dem Sterbezimmer eines Heiligen führen und mochten gerne wissen, welche Zahl Mönche dieses Kloster beherbergt.

Campo Santo in Pisa.

Zweimal hatte ich vergeblich bei meiner Anwesenheit in Pisa versucht, den alt-historischen Friedhof zu besuchen. Immerdar fand ich ihn unzugänglich, noch im März 1908. In 33 Schiffsladungen brachten einst die Pisaner Erde dazu aus dem hl. Lande, angeblich aus dem Tale Josaphat. Er ward 1263 beendet und ist als oblonger Raum 354 Fuß lang und nur 114 Fuß breit, hat lustige Hallen, in deren Säulengang man eine Welt von Bildern, Inschriften, Tafeln sieht. Inmitten der weiten, grünen Rasenflächen stehen 4 Riesen-Cypressen. Hier begruben die trauernden Pisaner den vom erfreuten Dante besungenen deutschen Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg.

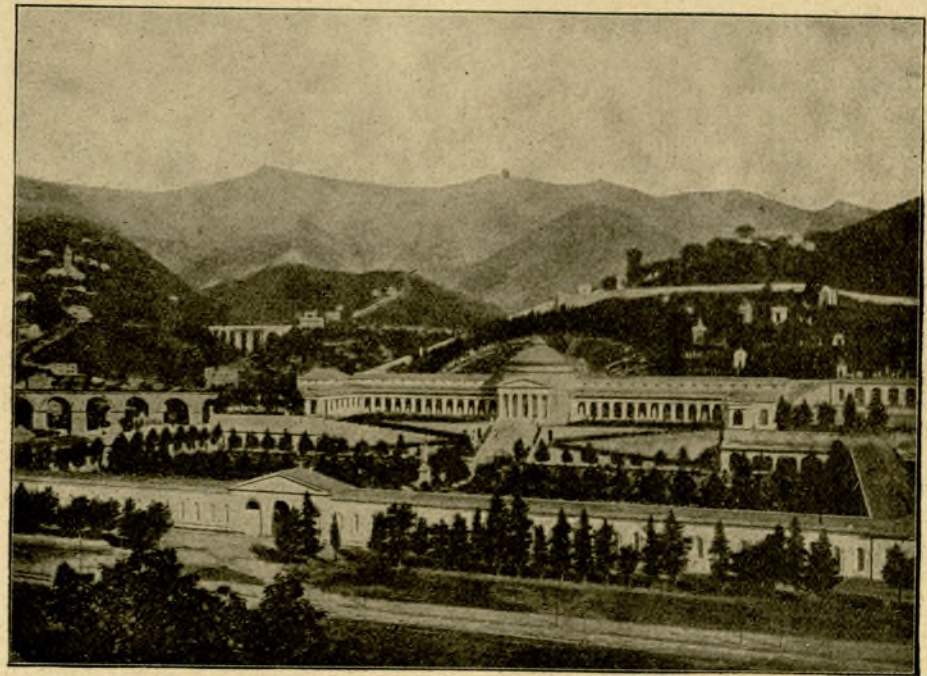
Rom

Den ersten Besuch in der ewigen Stadt stattete der Deutsche dem uralten Campo Santo bei der Peterskirche ab, ubi Teutones in pace requiescunt, wo die Teutonen (Deutschen) in Frieden ruhen. Eine uralte Gründung, wo neben einer Kirche und einem Pilgerheim für Deutsche im Schatten des Vatikans und der St. Peterskirche die verstorbenen katholischen Deutschen ihre Ruhestätte finden. Ein schönes Privilegium fürwahr für die Katholiken deutscher Zunge. — Wir wandeln im Schatten der hohen Trauerbäume und sehen uns die Grabmonumente mit Symbolen und Inschriften an. Wir finden Künstler und Gelehrte ersten Ranges, auch viele durch den Adel ihrer Geburt und des Geistes hervorragende Namen vertreten. — Der zweite Besuch gilt den altchristlichen Katakomben, dann dem römischen Friedhof bei St. Lorenzo vor den Mauern. Ihre eigenen Schönheiten und Vorzüge hat auch diese Necropole oder Totenstadt. Stillere und gesammelter als in der Stadt der Lebenden ist es hier, wenn Mailand und Genua auch unermesslich prachtvoller sind. Ueberall sehen wir das Monogramm Christi, den guten Hirten, ein Fische, ein Dreizack als Symbol des Kreuzes und anderes. „Alle diese Mysterien sind entweder mit Bewußtsein den Katakomben entlehnt“, sagt Kleinpaul, „oder beruhen wirklich auf einer uralten Tradition, die seit vielen Jahrhunderten nicht erloschen ist.“ Der Campo Verano, wie der Friedhof heißt, ist über den Katakomben

des hl. Laurentius und der hl. Cyrika angelegt. So sind denn die Toten des seihen Jahrtausends mit denen des andern vereinigt. Wundere Dich nicht darüber in Rom, wo die Gegenwart mit den Schätzen der Vergangenheit auf die unbefangenste Weise schaltet, und ein über das andere Mal ein Denkmal zu einer Festung, eine Grabkammer (appische Straße) zu einem Stall, einen Sarkophag zu einem Brunnenbecken, eine Rennbahn (Circus Maximus) zu einer Begräbnisstätte (Judenfriedhof) macht.

Campo Santo in Genua.

Gleich nach dem Mittagstisch ging die Fahrt am Hafen entlang zum Campo Santo, der als der größte und schönste aller Friedhöfe Italiens gilt. Er liegt weit vor der Stadt entfernt, in paradiesischer Ruhe geborgen zwischen grünen Hügeln; terrassenförmig aufwärts steigend, bilden die blendend weißen Arkadengänge einen herrlichen Gegensatz



Friedhof in Genua.

zu dem dunklen Grün der Berge und der Zypressenallee im Innern des Campo Santo. Auf halber Höhe steht die Kapelle, eine Rotunda mit Ausblick nach allen vier Windrichtungen; von da an gehört das Totenfeld den Reichen, welche hier in einzelnen, am aufsteigenden Hügel verstreuten Kapellen, Mausoleen und Gräbern ihre Ruhestätte gefunden. Nirgends ist der Name „Friedhof“ besser zutreffend als hier, wo die ganze Natur Frieden atmet. Deshalb zieht es den Wanderer immer wieder so mächtig hierher wenn seiner Seele der Friede floh. Die großartigen Meisterwerke der Bildhauerkunst auf diesem Campo Santo fesseln eine für alles Schöne begeisterte Seele. Terrassenförmige Anlagen ohne Regelmäßigkeit, großartige Mausoleentürme und Kapellen von 1 Million Baukosten liegen isoliert an den Bergesflanken. Beim Betreten der Kreuzgänge ist man erstaunt, diese Kunstmonumente zu sehen, und ich stellte einen Vergleich mit dem Mailänder an, den ich mit dem Turiner vor 15 Jahren besucht und eingehender besichtigt

hatte. Welch ein Unterschied im religiösen Charakter und Gepräge zugunsten des Mailänder. Hier ist der Egoismus, die Eitelkeit, die Selbstvergötterung durch Monumente, mehr der Lebenden als der Abgestorbenen, die paradiesierend bis zum Ekel sich kundgibt. Der Ueberlebende will sich mehr als dem Dahingegangenen ein sich verewigendes Monument setzen. Daher diese pharisäische prozende und stolzierende Haltung des Ehegatten, der Gattin, die in allen nur erdenklichen Positionen sich abkonterfeien lassen, nur nicht in der gottergebenen Resignation, als hoffender Väter für die Seelenruhe des Heimgegangenen. Nur hier und da ist ein Trauernder, Wehklagender zu sehen, steht auch eine christliche Inschrift. Kunstvoll sind aber alle diese Statuen in Marmor gemeißelt, so daß man die Spitzen der Kleider als natürliche ansehen möchte. Ein Kunstalbum der Monumente wäre zum eingehenderen Studium gewiß lehrreich, interessant. Der Führer geleitete uns auch in das Krematorium, den Einäscherungsöfen, wo wir die Incinerationsmethode, die Urnen mit den Photographien ansahen und etwas betrübt den schaurigen Ort mit dem Columbarium im Obergemach verließen. Wir bedauerten, nicht einen ganzen Tag, ja mehrere Tage in dieser Totenstadt, ein wahrhaftes Monumentenmuseum eigener Art, verbleiben zu dürfen. — Einige Ansichtskarten erstand ich, da ein Album zu teuer und zu matte Abbildungen aufwies.

Ein stiller Wunsch, ein wohlgemeinter Rat des Autors an die Leser ginge dahin, nach Kräften auch in den kleinsten Pfarrkirchhöfen entsprechende Campo Santo-Grabmonumente für einzelne Familien zu errichten, wodurch das Verlegen der Friedhöfe aus der Umgebung der Kirche wegen Enghheit und Kleinheit vielfach gehoben würde. Tröstlich für die Ueberlebenden, verdienstlich und nützlich für die Verstorbenen ist es, wenn nach jedem Gottesdienste, wenigstens am Sonntage, die Kirchenbesucher auf das Grab der Ihrigen beten gehen können. Bequemer ist es, wenn geschützt vor Unwetter in einem Totenkapellchen die Grabbesucher ihr Gebet verrichten können. In den meisten Kirchhöfen verlangt oft das schiefe Terrain die Anlage von Terrassen und kann man wie in Weimerskirch und R. zc. solche Familiengräber mit wenig Kosten herstellen. Die Gemeinde W. verläßt zu 500 Mark solch eine Familiengrabkapelle, die sie in die Mauer einer Terasse anbrachte. Wie in Florenz lassen sich über der Erde solch Campo Santo-Kapellen mit katakombenartigen Voci für zahlreiche Familienmitglieder erbauen.

Die Urkirche hatte Wände und Decken der Katakomben mit Bildwerken aller Art geschmückt. Das Mittelalter schuf mit seinen Campo Santi mia Pisa die Poesie der Kirchhöfe. Man bewundert ferner S. Miniato bei Florenz, Neapel, Tuzzuoli, Bologna.

Bei einem herbstlichen Ausfluge nach der Weltkloake Paris, September 1908, besuchte ich auch wieder die dortigen Friedhöfe, die ich schon 1883 dort studiert und in Plaudereien für eine katholische Zeitung ausführlicher geschildert hatte. Der Père Lachaise auf der Anhöhe, bestrichen von den Winden, ist halt noch dieselbe Totenstadt mit Straßen, Gäßchen, Polizeiwächtern. Nur das Krematorium hat bei der religionslosen Geistesrichtung mit der Kulturkampfsatmosphäre größere Erfolge aufzuweisen. Kalt und ohne andächtige Stimmung belästigt ein Besuch jeden Menschen. Etwas frommer spricht der Montparnasse-Kirchhof uns mit seinem religiösen Anstrich an. — Welcher Kontrast mit schweizer, polnischen, deutschen, kurzum mit christlichen Kirchhöfen! Sie können dem Muhammedaner Leichenacker von Stutari (Byzanz) würdig angereicht werden. Keine Totenlaterne, nirgends religiöse Gepräge.



Der selige Ceslaus



entstammte der sehr vornehmen Familie Odrowans und wurde im Jahre 1180 zu Großstein im damaligen Herzogtum Oppeln in Oberschlesien geboren. Ein leiblicher Bruder des heil. Hyacinth, war er diesem durch seinen heiligmäßigen Lebenswandel auch geistig verwandt. — Nachdem er die Schule verließ, begab sich Ceslaus zunächst nach Prag, dann nach Paris und zuletzt nach Bologna zwecks weiterer höherer Studien. Er erwarb den Doktorgrad, sowohl in Theologie, als auch in den Rechten und kehrte alsdann nach Krakau zurück, wo er die heil. Priesterweihe empfing. Der damalige Bischof, Vinzenz Kadlubek, erkannte in dem jungen Priester den wahren Gottesmann und berief ihn zum Kanonikus. In dieser Eigenschaft wirkte Ceslaus an der Seite seines Bischofs mit seltenem Eifer für die Interessen der Kirche. Als nun der Bischof seine Würde niederlegte und das bischöfliche Gewand mit dem einfachen Habit eines Benediktinermönchs eintauschte, wurde an seine Stelle der fromme Jvo, ein Oheim der beiden Brüder Ceslaus und Hyacinth, berufen. Jvo machte nun mit seinen beiden Neffen und anderem Gefolge eine Reise nach Rom, um sich dem heil. Vater als neuernannter Bischof

vorzustellen. Es war im Jahre 1219. Zu dieser Zeit weilte in Rom der hl. Dominikus, um vom Papste die Genehmigung für die Gründung seines Ordens zu erbitten. Der fromme Bischof Jvo, voller Bewunderung der Tugenden, der Lehre und der Lebensweise des heil. Ordensgründers, bat Dominikus um Ueberweisung einiger seiner Ordensbrüder für seine Diözese. Dieser weigerte sich aber in anbetracht der geringen Zahl seiner Mitglieder, dem Wunsche des Bischofs zu willfahren, zumal auch keiner derselben die Sprache des Landes beherrschte und auch die Sitten nicht kannte. Da fühlten plötzlich die beiden Brüder Odrowans in sich den Drang, der Welt vollständig zu entsagen und auch Söhne des heiligen Dominikus zu werden. In der Kirche der hl. Euba zu Rom empfingen sie nicht lange darauf aus den Händen des Heiligen das Ordenskleid. Nachdem sie ein Jahr im Noviziat verblieben, kehrten die jungen Dominikaner nach Polen zurück.

Als Ceslaus und Hyacinth sich Krakau näherten, kamen ihnen Bischof Jvo und der damalige König Beschet mit zahlreichem, geistlichem und weltlichem Gefolge und vielem Volk entgegen, und bewillkommneten sie aufs herzlichste, worauf der feierliche Einzug in die Stadt folgte. Vier Jahre später erhielten sie die Kirche zur hl. Dreifaltigkeit samt dem daranstoßenden Kloster für ihre seelsorgerische Tätigkeit zugewiesen. Dieses war die erste Dominikaner-Niederlassung im Königreich Polen, welcher nun der hl. Hyacinth als Ordens-Provinzial vorstand.

Der sel. Ceslaus gab sich zwecks Verkündigung des Wortes Gottes zunächst nach Prag, von wo er im Jahre 1223 nach Breslau übersiedelte. Hier erhielt er vom Bischof die Kirche zum heil. Adalbert zugewiesen, an die in Kürze ein Kloster angebaut wurde.

Von hier aus entfaltete der sel. Geslaus in seiner Eigenschaft als Prior eine segensreiche Tätigkeit über ganz Schlesien.

Nach einem Leben voller Mühen im Dienste der Kirche Christi, — einem Leben beständigen Gebets und vollkommener Selbstverleugnung, nahte auch die Stunde des ewigen Lohnes. Den 14. Juli 1247 entschlief Geslaus sanft im Herrn. Seine Ueber-



St. Adalbert-Kirche zu Breslau.

reste wurden in der St. Adalbert-Kirche zu Breslau beigesetzt, wo sie auch heute noch ruhen. Eine Reliquien- und Totentafel in der Kapelle dieser Kirche kündigt dem frommen Verehrer Leben und Taten des in Gott ruhenden eifrigen Bekennters Christi.

Im Jahre 1713 erfolgte die Seligsprechung durch Papst Klemens XI., welcher auch bestimmte, daß dem Seligen zu Ehren im ganzen Dominikanerorden eine hl. Messe dargebracht werde. Die Polen ehren den sel. Geslaus als ihren Landespatron und feiern sein Andenken am 20. April. —

Der Läuterungsberg.

(Dante, Paradies, XI. 100.)

Der Ruhm der Welt ist wie ein Windeshauch,
Der bald von hierher kommt und bald von dorthier,
Und tauscht den Namen mit der Richtung auch.

Was bleibt dir mehr vom Ruhme — ob du alt
Das Fleisch abstreifst, oder ob du starbst,
Als du noch „Pappen“ und „Klingling“ gelallt —

Nach tausend Jahren? kürzer im Vergleiche
Zur Ewigkeit als einer Wimper Zucken
Zum trügsten Sphärenlauf im Sternenreiche!

Von dem, der vor mir seines Weges Raum
So trüg durchmißt, erscholl einst ganz Toskana,
Und heut denkt Siena sein mit Flüstern kaum.

Darin er Herr war, als die Niederlage,
Die Florentiner Wut erlitt, so üppig
Zu jener Zeit, als niedrig heutzutage.

Der Menschen Nachruhm zeigt des Grases Farbe,
Es kommt und geht, und der läßt es erbleichen,
Der es erweckt aus rauher Erdennarbe.“

Und ich zu ihm: „Dein Wahrwort lehrt fürs Leben
Sein Demut, daß die Hochflut mir verebbt;
Doch wer ist der, von dem du sprachst eben?“

„Dies ist,“ sprach er, „Salvani Provenzan,
Und er ist hier, weil er in seine Hände
Ganz Siena bringen wollt' in stolzem Wahn.“

Nun geht er ruhlos, wie er stets gegangen
Seitdem er starb; mit solcher Münze süht
Hier jeder, der zu hoch einst wollte langen.“

Die Jungfrau von Orleans.

Genannt Jeanne d'Arc.

Die Jungfrau von Orleans wurde am 6. Januar 1412 als Tochter wohlhabender Leute im Dorfe Domrémy la Bucelle geboren und gleich ihren vier Geschwistern in patriarchalischer, bäuerlicher Einfachheit erzogen. Im Alter von 13 Jahren glaubte sie zum erstenmale überirdische Stimmen zu hören, die sie zur Sittsamkeit und fleißigem Kirchenbesuch ermahnten. Sie erzählte ferner, daß sie Visionen gehabt hätte, ihr der Erzengel Michael erschienen sei und die Aufforderung an sie gestellt habe, Frankreich von seinen Feinden, den Engländern, zu befreien.

Durch die Eroberungen Heinrich V. hatten die Engländer, im Bündnis mit der Königin Isabeau und dem Herzog von Burgund, mehr als die Hälfte Frankreichs an sich



Ein authentisches Porträt der Jungfrau von Orleans

geb. den 6. Januar 1412 zu Domrémy — gest. bzw. verbrannt 30. Mai 1431 zu Rouen.

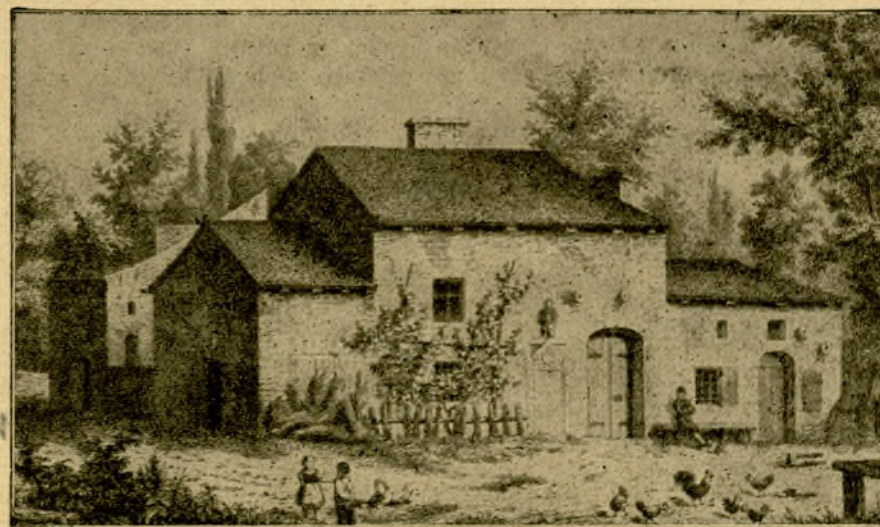
Selig gesprochen durch Papst Pius X. im Jahre 1909.

gerissen. Im südlichen Frankreich behauptete sich noch der schwache Dauphin, welcher später als König Karl VII. auf den Thron kam; doch war er während der Belagerung von Orleans durch die Engländer im Oktober 1428 in die bedrängteste Lage geraten.

Da erhielt nun die Jungfrau Johanna durch Stimmen und in Visionen den Auftrag, jener Stadt zu Hilfe zu eilen und das belagerte Orleans zu entsetzen, den Dauphin aber nach Reims zur Krönung zu führen. Sie wandte sich im Januar 1429 heimlich an Baudricourt, den Befehlshaber von Vaucouleurs, der sie in männlicher Tracht und Rüstung zum Dauphin nach Chinon sandte, wo sie am 6. März 1429 eintraf.

Karl, dem sie hier von ihrer göttlichen Sendung Mitteilung machte, zweifelte an der Wahrheit ihrer Erzählungen, obwohl Johanna durch ihr bestimmtes Auftreten und ihren heiligen Eifer auf Karl Eindruck machte. Erst nachdem zu Poitiers angesehene Männer die Herkunft und den Lebenswandel Johannas geprüft hatten, zweifelte man

nicht länger mehr an ihrer höheren Sendung. Nach manchen Verzögerungen und Vorbereitungen zog endlich die siebzehnjährige Jungfrau in Männertracht mit einem Schwerte aus der Kirche zu Fierbois und einer weißen, mit Lilien geschmückten Fahne ausgerüstet, an der Spitze begeisterter Scharen nach Orleans, das Dunois verteidigte. Am 29. April 1429 warf sie sich, mit Lebensmitteln reichlich versehen, in die Stadt, welche niemals vollständig eingeschlossen war, und vertrieb in der Zeit vom 4. bis 8. Mai 1429 in verschiedenen Ausfällen und siegreichen Kämpfen die Engländer aus ihren Stellungen. Johanna wurde nach diesen Erfolgen der Gegenstand größter Verehrung, man erblickte in der heldenmütigen Jungfrau die Ketterin des Vaterlandes. Nach der Befreiung von Orleans verfolgte sie, unterstützt von dem Herzog von Alençon, dem Connetable Richemont, Dunois und Saintrailles, die Engländer, die schleunigst die Loire räumten und schlug den englischen Führer Talbot am 18. Juni 1429 bei Patay gänzlich aufs Haupt; nun führte sie den Dauphin von Orléans in feierlichem Zuge nach Reims. Nach einander wurden die Festungen Auxerre, Troyes, Châlons und Reims



Das Geburtshaus der Jungfrau von Orleans in Domrémy.

genommen; am 17. Juli 1429 erfolgte die feierliche Krönung des Dauphin zu Reims, welcher als König Karl VII. den Thron bestieg. Johanna wurde mit Ehren überhäuft, ihr Vater und ältester Bruder wurden in den Adelsstand erhoben, unter dem Namen de D'Arc.

Nach allen diesen überraschenden Erfolgen hielt die Jungfrau keinesfalls ihre Mission für erfüllt; vielmehr wollte sie und zwar unter wachsendem Widerstande der Hofpartei, welche zum Frieden neigte, schließlich gegen den Willen des Königs, Frankreichs Boden von den verhassten Todfeinden, den Engländern, säubern. Während der schwache König müßig in Bourges weilte, eilte sie im Herbst desselben Jahres schon wieder in den Kampf; der Erfolg war aber nicht immer auf ihrer Seite. Nach einem fruchtlosen Angriff auf die Hauptstadt, wobei Johanna am Schenkel schwer verwundet wurde, zog sich das Heer nach der Loire zurück. Im November 1429 nahm sie St. Pierre le Moustier; im April 1430 erlitt sie vor Pont l'Évêque eine Niederlage. Kurz vor diesem Mißgeschick war der Zwist mit der Friedenspartei offen zum Ausbruch gekommen. Am 28. März 1430 verließ Johanna den Hof, eilte mit einer kleinen Schar Getreuen in die Feste de Francs, siegte bei Vagny und warf sich dann in das belagerte Compiègne. Bei einem Ausfall am 23. Mai 1430 wurden die Ihrigen von der Uebermacht zurückgeschlagen; Johanna

deckte todesmutig mit der letzten Schar den Rückzug, wurde abgeschnitten, vom Pferde gerissen und dem Ritter Johann vonigny als Gefangene übergeben, der sie dann im Oktober 1430 gegen eine hohe Summe an Herzog Philipp von Burgund auslieferte. Im Dezember 1430 übergab dieser Johanna an die Engländer; sie wurde nach Rouen gebracht und dem geistlichen Gericht als Zauberin und Ketzerin überwiesen.

Ein langer Prozeß, bei dem übrigens die Formen des kirchlichen Rechts gewahrt wurden, begann im Januar 1431. Die Jungfrau Johanna wurde der Zauberei und Ketzeri, sowie der größten Ausschreitungen beschuldigt. Sie antwortete bei den unzähligen Vernehmungen mit der größten Unerblichkeit, mit einer Klugheit und Klarheit, die selbst auf manche Richter, unter denen sich übrigens Pierre Cauchon, Bischof von Beauvais und Thomas de Courcelle, der Vertreter der Pariser Universität, durch Härte und Inquisitionseifer (!) hervortaten, Eindruck machte. Doch schadete sich Johanna auch selbst durch den rückhaltlos offen zugestandenen Haß gegen die Engländer. Da sie jeden Widerruf von sich wies, endete der Prozeß nach vier Monaten mit ihrer Verurteilung zum Feuertode. Als sie am 24. Mai 1431 zum Scheiterhaufen abgeführt wurde, entschloß sie sich unter Drängen der geistlichen Richter zu einem Widerruf, der ihre Todesstrafe in lebenslängliche Gefängnisstrafe umwandelte. Man hatte offenbar allen Einfluß aufgeboten, durch einen „Widerruf“ ihr Leben zu schonen; dem Fanatismus ihrer Feinde genügte dies aber nicht. Man sperrte sie mit drei rohen Soldaten zusammen, nahm ihr ihre weibliche Kleidung, welche sie während ihrer Gefangenschaft wieder angelegt hatte und zwang sie, Männerkleider zu tragen. Dies und auch vielleicht einige, in ihrer Verzweiflung unbedacht getane Äußerungen, mußten herhalten, um einen „Rückfall“ der Häre künstlich zu konstruieren, womit ihr Schicksal nach der Rechtspflege, — besser gesagt Rechtsverdrehung —, jener obskurant Zeit endgültig besiegelt war. Der ungebeugte Mut und die fromme Ergebung, die sie in ihren letzten Augenblicken bewies, rührte selbst mehrere ihrer Richter; sie wurde zu Rouen öffentlich verbrannt.

Auf Ansuchen ihrer Familie ließ Karl VII. den Prozeß schon 1450 revidieren und die Anklage 1456 für unbegründet und die Jungfrau Johanna für unschuldig erklären.

Von Papst Leo XIII. wurde sie 1894 selig gesprochen. Die französische Regierung beschloß vor Jahren, alljährlich ihre Feier im zweiten Drittel des Monats Mai als Nationalfest zu begehen. Neuerdings wurde ihre Kanonisierung von der kirchlichen Partei eifrig betrieben.

Nach langwierigen Verhandlungen, wegen Nationalitätenrückichten auf England, wurde die französische Heldin, — die Schiller dem deutschen Volke näher brachte, — durch Papst Pius X. am 8. Mai 1909 heilig gesprochen. Selten noch wurde eine Heiligsprechung in Frankreich, das eine nie erlebte Krisis wegen der Trennung von Kirche und Staat durchmacht, von allen Klassen der Gesellschaft, vom ganzen Volk, so allgemein und großartig gefeiert, wie im Maimonat 1909 erst in Orleans, dann in Paris und im ganzen Lande.

Bei der Lektüre streng wissenschaftlicher Werke über das Leben und das Ende der Seligen entrollt sich vor den Augen des Lesers ein gar düsteres Bild; ihr feierlicher Einzug in Reims 1429 und ihr tragisches Ende 1431 — welcher Kontrast! Auch hier wurde es wieder zur Wahrheit, daß dem „Josianna“ gar bald das „Kreuzige ihn“ folgt. — Die Rechtsanschauungen jener Zeit lassen in einen Abgrund unglaublicher Verrohung blicken; wie alle Ketzer- und Hexenprozesse des Mittelalters, mit ihren so beliebten Auto da Fé's, — Scheiterhaufenverbrennungen —, dem Gehirn fanatischer verbohrt Geister entspringen konnten, vermag nur derjenige richtig zu erfassen, der sich durch Studium authentischer Werke und der Original-Prozeßakten der Inquisition in die absurden Rechtsbegriffe jener Zeit hineindenkt. Man vermeinte ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, wenn man Personen, — (besonders fahndete man auf weibliche) die „mit dem Teufel einen Bund geschlossen“, ausrottete. Selbst große Rechtslehrer traten mit dem Einfluß ihrer ganzen Persönlichkeit für jene Exekutive, — Ketzer gegenüber, — ein, indem sie

die Ansicht vertraten, daß man ein Glied des Körpers, welches von einem Krebsgeschwür zerfressen und also geeignet ist, den ganzen Organismus zu zerstören, „ausbrennen“ und „ausschneiden“ müsse, wobei man den Vergleich anstellte und behauptete: „Ein Ketzer oder eine Häre gleiche diesem Krebsgeschwür!“

Welcher Leser denkt hierbei nicht unwillkürlich an die Worte Jesu: „Sie werden Euch geißeln, steinigen, martern, in dem Glauben, Gott einen Dienst zu tun?“ Um Einwendungen von gewissen Seiten gleich im voraus zu begegnen, welche erfahrungsgemäß stets, im Bewußtsein eigener Intoleranz und unter Regierung der Wahrheit des Gesagten wider besseres Wissen, bereit sind, die katholische Kirche insbesondere zu treffen, wird hiermit ausdrücklich hervorgehoben, daß die katholische Kirche stets bemüht war für die Delinquenten mit ihrem ganzen Einfluß einzutreten; war seitens der geistlichen Inquisitoren eine Schuld festgestellt, dann überwies man die Inculpaten den weltlichen Richtern, die ja stets bei einem sogenannten „Rückfall“ (welch tiefsinniges Wort!) den den Scheiterhaufen als ultima ratio, betrachteten. Die Zustände jener dunklen Epoche werden stets, wie begreiflich, dem Ungebildeten, dem Manne aus dem Volke, in periphrastischer Weise dargelegt; wenn nur irgend angängig, aber totgeschwiegen. Wenn man jedoch keine Gelegenheit vorübergehen läßt, Lichtseiten hervorzukehren, so ist das Verlangen des objektiven Beobachters nur allzu gerechtfertigt, auch einmal die Schattenseiten kennen zu lernen; wenn das Dunkel entflohen, erstrahlt umso wohlthuender das Licht! Zu keiner Zeit wurde das große Gebot unseres Herrn und Meisters Jesu Christi: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“, „Liebet Eure Feinde“, ärger mit Füßen getreten, als im Mittelalter, mit seinen höllischen, echt diabolischen Strafvollstreckungen. Schon der Heiland wurde von den Juden aus Rache gekreuzigt. Der hl. Paulus, Stephanus und bis auf unsere Zeiten herab in Judengegenden untereinander niedergemetzelt.

Die Hexenbrände sind eben eine Erscheinung, wie die Weltgeschichte fast auf jeder Seite bietet, eine Nachtseite des Seelenlebens, eine Epidemie des erkrankten Volksgeistes. Seitdem es Menschen gibt, treffen wir den Zauber- und Hexenglauben an. Wie man einen Wahnsinnigen behandelt und bemitleidet, so auch soll man die vom Hexenwahn Bethörten bemitleiden. Bei der sachgemäßen Lektüre objektiver Geschichtswerke bleibt dem denkenden Menschen der Verstand stehen, und mit Staunen muß er erfahren, welcher schäuflcher Auswüchse, fanatischer Borniertheit und hochgelehrter Hohlköpfigkeit, in idealer Konkurrenz mit aufgeblähtem Eigendünkel, der menschliche, — der christliche Geist fähig war! Rede mir keiner von der sogenannten „alten guten Zeit“; einen unsinnigeren Ausspruch gibt es nicht. Die Prozeßakten über Hexenprozesse, — selbst gegen Kinder, „welche mit dem Teufel buhlten“ —, die Folterkammern mit ihren, vom Geist der Hölle erfundenen Instrumentarien, reden eine nur zu deutliche Sprache.

Man mag sagen, was man will: die Restitution der armen Johanna von Orleans war nicht mehr wie löblich; jedoch nur ein schwächlicher Versuch, einen der unzähligen Schandflecke in der Geschichte zu vertuschen; aber vermag sie hinwegzulösen die Schmach richterlicher Versumpfung und Stupidität? Die herzbrechenden Klagen, die heißen Tränen, die Seelenkämpfe der bewundernswerten neunzehnjährigen Jungfrau, der wahrhaft Seligen, können nicht mehr umgekehrt gemacht werden; nun triumphiert sie in himmlischer Glorie über ihre Schergen. — Lassen wir den Vorhang fallen über diese Tragödie, eine fanatische Komödie, einer, Gottlob! überwundenen obskuren Zeit. — —



Lebensbeschreibung

des heiligen Diener Gottes, **Paters Klemens, Maria Hofbauer (Wien).**



Das Jahr des Heils 1909 wird allen treuen Kindern der römisch-katholischen Kirche unvergeßlich bleiben, weil unser hl. Vater, Papst Pius X. im Monat Mai drei Heiligsprechungen, nämlich der Jungfrau von Orleans, genannt Jeanne d'Arc am 8. Mai, und des Wiener Missionars, Pater Klemens, Maria Hofbauer und des seligen Oriols (Barcelona), 20. Mai 1909 im St. Petersdom zu Rom feierlich verkündete. —

Den treuen Sohn der katholischen Kirche muß es mit Stolz erfüllen, wenn er sieht, daß in unserm Zeitalter der sogenannten „Aufklärung“ und des Materialismus, diktiert und geleitet nicht nur vom Freigeist, nein auch einer negierenden lutherischen Inspiration, immer mehr und mehr das Wort des erhabenen Stifters der Kirche, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zur Geltung kommt: „Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam

meam;“ — „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ —

Der St. Petersdom, in dem kürzlich die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans, genannt Jean de Arc, stattfand, war am Himmelfahrtsfeste der Schauplatz einer noch glänzenderen Feier: der Heiligsprechung des seligen Wiener Missionars, Pater Klemens, Maria Hofbauer und des seligen Oriol (Barcelona). Die prunkvolle Zeremonie begann mit einer Prozession des päpstlichen Hofes, aus dem Vatikan in die St. Peterskirche, woselbst der heilige Vater in Gegenwart von 22 Kardinälen und ungefähr 200 Erzbischöfen, sowie des beim Vatikan akkreditierten diplomatischen Korps, die Heiligsprechung, unter den üblichen rituellen Formen, vornahm. Außer dem diplomatischen Korps wohnten dieser Feier der Malteserorden, sowie zahlreiche Pilgerscharen aus Oesterreich, Deutschland, Spanien und Polen, bei. —

In dem Augenblick, in dem der Papst die Kanonisationsformel verlas, läuteten die Glocken aller katholischen Kirchen Roms. Dann zelebrierte der Papst das Hochamt und erteilte am Ende den Gläubigen den Segen.

Der **hl. Vater Papst Pius X.** hat also den ersten und größten seiner „Redemptoristen“, den beatifizierten Pater Klemens, Maria Hofbauer heilig gesprochen, und damit denselben der öffentlichen Verehrung an den Altären der römisch-katholischen Kirche für **würdig erklärt!**

Die Kirche im katholischen Deutschland, und Oesterreich insbesondere, angefeindet und so schwer bedrückt, fühlt sich durch diese allerhöchste Erhebung ihres Sohnes geehrt und durch seine ruhmgekrönte, höchstbelohnte Standhaftigkeit zum unentwegten Festhalten am hl. Glauben, sowie zum mutvollen Kampf für das höchste dieser Welt, — den hl. Glauben —, angeregt. —

Pater Klemens, Maria Hofbauer, „der neue Heilige“ wurde am 26. Dezember 1751 im Dorfe Taschwitz, in Mähren, als Sohn armer, schlichter Eltern geboren; noch an denselben Tage empfing er das hl. Sakrament der Taufe. Sein Vater starb, wie unser Heiliger sieben Jahr alt war; Die Sorge für ihn und seine vier Geschwister lag nun auf den Schultern seiner Mutter. Schon während der Zeit, wo sie unsern Klemens unter dem Herzen trug, opferte sie ihr Kind im gläubigen Gebet Gott dem Herrn auf. Sie führte ihren Sohn später vor das Bild des Gekreuzigten und sprach zu ihrem Kinde: „Siehe, dieser ist jetzt Dein Vater; gib acht, daß du auf dem Wege wandelst, der ihm wohl-

gefällig ist.“ — Die Lehren der gottesfürchtigen Mutter glichen einem Samen, der aufging und tausendfältige Frucht verließ. Mit glühender Liebe zog es den seraphischen Jüngling hin zur Verehrung der allerreinsten, allerseeligsten Mutter unseres Herrn, Maria; mit innigster Verehrung gelobte der hl. Klemens der Mutter unseres Herrn, alle Samstage strenges Fasten und betete den hl. Rosenkranz zur Allerseeligsten. Auch die Mildtätigkeit regte sich früh bei dem Heiligen; einige Kreuzer, die er von seiner Mutter empfangen, Speisen, die er durch Fasten erübrigt hatte, verteilte er an die Armen; einem Priester gab er den Rest derartiger Ersparnisse als Almosen, damit jener für das Seelenheil unseres hl. Klemens eine hl. Messe läse. Wie es junge Leute seines Alters für besser hielten, sich die Zeit durch Kurzweil jeder Art zu vertreiben, war dies bei Klemens nicht der Fall; einst erklärte er, daß es doch ungleich besser sei, die unnütz vergeudete Zeit durch Beten auszufüllen. Es nimmt nach dem Gesagten garnicht Wunder, wenn beim hl. Klemens schon in jungen Jahren die Absicht erkennbar war, sich dem Priesterstande zu widmen. Nächte lang lag er auf den Knien, um unter heißem Flehen, dem Allmächtigen seine Wünsche vorzutragen; aber mit großem Wohlgefallen muß wohl das Vaterauge des Herrn auf seinem Kinde geruht haben, wenn er, wie wir noch sehen werden, die Wünsche seines Kindes erfüllte. —

Nachdem der hl. Klemens in Znaim (Mähren) das Bäckerhandwerk erlernt hatte, fand er in der Bäckerei eines in der Nähe gelegenen Prämonstratenser-Ordens Gelegenheit, in seinem Handwerk Beschäftigung zu erlangen. Hier war es durch Gottes Fügung der Abt, welcher, durch die Bescheidenheit und Vernbegierde des jungen Mannes angeregt, sich herbeiließ, diesem Katechismusunterricht zu erteilen; mit großem Fleiße unterzog sich Klemens diesem Studium; der Tod seines Vönners, des guten Abtes, änderte die Verhältnisse um ein sehr bedeutendes.

Unser Heiliger zog sich in die Einsamkeit völlig und ganz zurück; Nachtwachen, Beten und Abtötungen jeglicher Art, bildeten seine Hauptbeschäftigungen. Eine reiche, gottesfürchtige Familie wurde auf unsern jungen Bäcker aufmerksam und gab ihm die Mittel, seine durch den Tod des Abtes unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen und zu beenden.

Nach beendeter Vorbildung, bezog der hl. Klemens die Hochschule, an welcher seiner Zeit eine antireligiöse, — philosophische — Auffassung die Oberhand behielt. Als eines Tages eine freihetliche Behauptung seitens des Vektors aufgestellt wurde, erhob sich Hofbauer und sprach mit hohem Ernst die Worte: „Herr Professor, was sie da gesagt haben, war nicht katholisch!“ — Diese Geistesrichtung, welche heute nach beinahe 200 Jahren unsere höheren Lehranstalten und Universitäten beherrscht, konnte einem hl. Klemens nicht behagen; er, der gewissermaßen autodidaktisch vom Bäckerjungen bis zum „Kollegienbesucher“ sich mit göttlichem Beistande heraufgearbeitet, verließ die Alma mater, ging nach Rom, um in die Kongregation der Redemptoristen einzutreten. Mit seinem Freunde Hübl schloß sich hinter ihnen die Pforte; hier sahen sie zum ersten Male die geistigen Söhne des hl. Alphons von Liavari; sie wurden in die Kongregation bereitwilligst aufgenommen. Nach einer sehr asketisch verbrachten Probezeit wurde der hl. Klemens am Feste des hl. Josef 1785 in den Orden der Redemptoristen, nach Ablegung der Profess, aufgenommen. Schon zehn Tage später wurde er zum Priester geweiht; nun konnte er sagen: „optimam partem elegi“, — „ich habe den besten Teil erwählt“, und dies in einem Alter von 34 Jahren! Wie wohl selbstverständlich, ließ es sich unser Heiliger angelegen sein, durch fleißiges Studium die Lücken seines Wissens in der Theologie auszufüllen. —

Nach Jahren reiste in unsern Klemens das Verlangen, die Kongregation nach Polen zu verlegen; er ersah Warschau als das Ziel. Der Bischof Saluzzo empfing den hl. Klemens mit seinen Konfratres und wies ihnen die verfallene Kirche St. Benno zur Pastorisation an, verweigerte ihnen indes die Weiterreise nach Stralsund.

Während der Periode von 1787 bis 1808 war St. Benno der Schauplatz des überaus eifrigen, pastoralen Wirkens unseres Heiligen und seiner Gefährten; der Herr

erkannte an die Mühe seiner Arbeiter im Weinberge und krönte ihren Eifer mit Erfolgen, ließ seine allmächtige Hand sichtbar wirken und verlieh ihm seine überreiche Guld und Gnade. — Es wurde in St. Benno ein Waisenhaus errichtet, in welchem 40 Kinder die vortrefflichste Pflege und Bildung genossen; es wurde ferner daselbst zum kostenlosen Unterricht Volksschulen gegründet, in denen weit über 300 Kinder Unterricht empfangen; schließlich gründete man eine Vorbereitungsanstalt für angehende Studenten der Theologie. Doch wie mühevoll auch die apostolische Tätigkeit in Rußisch-Polen sein mochte, Pater Klemens behielt immer das Endziel im Auge: die Kongregation des Allerheiligsten Erlösers weiter auszubauen; es gelang ihm nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten, in Kurland (Rußland) drei Kolonien zu gründen. Wiederholt machte der Heilige Reisen nach Oesterreich und der Schweiz. Im Jahre 1802 gründete er in Fetzetten bei Schaffhausen die erste deutsche Niederlassung der Redemptoristen; nachdem er hierauf Rom besucht hatte, traf er im Januar 1804 wieder in Warschau ein. — Hier war der ausgestreute Samen herrlich aufgegangen, die Kongregation der Redemptoristen hatte sich zu hoher Blüte entfaltet; der Segen des Herrn ruhte sichtbar auf dem zu seiner Ehre ins Leben gerufenen Institut. Im Jahre 1807 wurden allein in St. Benno 104 000 hl. Kommunionen gespendet. Jedoch der Fürst der Hölle sah nicht müßig zu, und es kann nicht wundernehmen, wenn er auf Mittel und Wege sann, die Wirksamkeit unseres heiligen Klemens zu lähmen. Schon im nächsten Jahre 1808 wurden die Redemptoristen des Landes verwiesen und unter polizeilicher Bedeckung nach der Festung Küstrin gebracht. — Unter dem Einfluß des Luthertums wurden die segensreichen Früchte einer zwanzigjährigen Tätigkeit vernichtet; der Heilige wurde nach einer vierwöchigen Haft auf freien Fuß gesetzt und wählte Wien zu seinem Aufenthalt. Wien wurde nun des Segens der Wirksamkeit des Heiligen, wie überhaupt eines weitgreifenden Apostolats teilhaftig.

Die evangelische Klugheit gebot dem hl. Klemens zunächst sich nicht an die Öffentlichkeit zu wagen, weshalb er nur dem Rektor der italienischen Kirche Aushilfe leistete; hier wurde ihm auch das Amt des Beichtvaters der Ursulinerinnen 1813 übertragen; im Geheimen aber entfaltete der hl. Klemens eine ungeahnte Tätigkeit. Sein wahrhaft apostolisches Wort in Predigt und Unterweisung, sein hellstrahlendes Beispiel der Tugend, sein grenzenloses ungebeugtes Gottvertrauen, wurde zum Mittelpunkt allen echt katholischen Lebens und Strebens. Juden und Protestanten traten zum alleinseligmachenden römisch-katholischen Glauben über, beziehungsweise zurück. Die Klosterregeln der hl. Ursula reformierte unser Heiliger und brachte den Orden zu hoher Blüte, so daß über 1000 Kinder in demselben ihren Unterricht genossen. — Weiter war er bestrebt, die echt katholische Presse zu heben und ihren segensreichen Einfluß durch Verbreitung von Schriften ins Volk hineinzutragen. Der Hochwürdigste Herr Kardinal Rauscher äußerte sich einst dahin: „Pater Hofbauer hat den Abschluß des Konkordats möglich gemacht; er hat dem Geist der Zeit eine bessere Richtung gegeben.“ —

Am 15. März 1820 erfolgte der gottselige Tod dieses Apostels des Nordens, dieses edelsten und würdigsten Sohnes des seeleneifrigen Alphonsus; am 30. April 1820 erhielt die Kongregation seitens des österreichischen Staates die Genehmigung zur Staatsangehörigkeit.

Das ganze Leben unseres Heiligen war eine ununterbrochene Kette von Arbeit, Mühe und Kämpfen; wie mächtig es ihn auch zur Einsamkeit hinzog, wie sehr und innig er auch die Sammlung des Geistes liebte, so war er dennoch unermüdlich nach außen zu tätig, wenn es sich um das Zeitliche und ewige Wohl der Seelen handelte. Trotz der kirchenfeindlichen Strömung, welche damals die Oberhand gewonnen hatte, trotz der gehässigen Verfolgungen und Verationen, denen unser Heiliger unausgesetzt bloßgestellt war, erlahmte dennoch sein Eifer nicht, verlor er niemals das Ziel, welches er sich gesteckt, aus den Augen, die Kongregation der Redemptoristen in den nordischen Ländern zu verbreiten. Der Grund, auf den unser Sämann den Samen streute, war sehr steinig; unter dem Schutze des Allenwigen, dessen treuer, ergebener Sohn er war,

reiste das Samenkorn und trug herrliche Frucht. Zur Zeit seines seligen Heimganges zählte die Kongregation außerhalb Italiens 45 Priester und 5 Laienbrüder. Diese kleine Herde ist bis jetzt zu der stattlichen Zahl von über 1900 Ordensleuten angewachsen, welche in wohlgeordneten Kollegien leben, die die Zahl 100 weit überschritten haben. —

Das innerliche Leben des hl. Klemens war ein unausgesetzter Verkehr mit Gott. Das Fundament seines apostolischen Wirkens, sowie seines heiligen Lebens, war sein Glauben; oft führte er die Worte des Erlösers an: „Ich preise Dich, o Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies den Waisen verborgen und den Kleinen geoffenbart hast.“ Pater Hofbauer pflegte oft zu sagen: „Ich bin zwar stolz, bin eitel, bin ein Sünder und habe nichts gelernt; eins aber habe ich durch die Gnade Gottes: ich bin durch und durch katholisch; meinen Glauben möchte ich mit niemandem tauschen!“

Unser Heiliger ist ein hellstrahlendes Licht, welches in den Finsternissen seiner Zeit herrlich aufleuchtete und Unzählige bewog, die Irrwege des Unglaubens, der Irreligiosität zu verlassen.

Der Prozeß der Seligsprechung begann 1864 und endete laut Dekret des hl. Vaters Leo XIII. vom 21. Februar 1886, welches zwei Wunder für völlig glaubwürdig und stichhaltig erklärt, mit der Beatifizierung Pater Hofbauers. Die Katholiken Oesterreichs und Deutschlands, die Mitglieder des Redemptoristen-Ordens der ganzen Welt, freuen sich nun, da, wie eingangs erwähnt, unser hl. Vater die Heiligsprechung Pater Hofbauers am 20. Mai 1909 feierlich ausgesprochen hat.

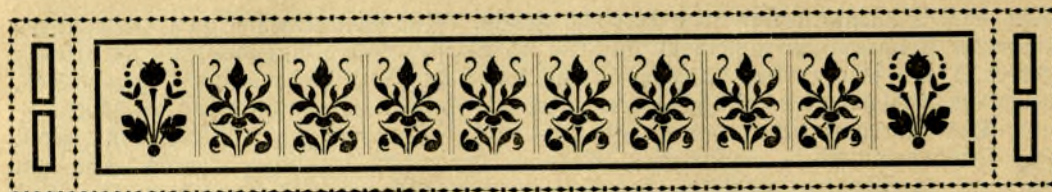
Die Poesie des Kirchhofs.

Franz Xaver Krons hat in der Geschichte der Christl. Kunst, Freiburg 1897, S. 507, Grab und Kirchhof behandelt.

Totenschilder, Marmorsteine mit Kreuz und Namen — ein Surrogat für das altchristliche Diptychon, wurden bloß als Kommemoration an der inneren Kirchenwand aufgestellt, ohne daß die Begräbnisse selbst dort waren. In den Kreuzgängen wurden die Mönche, in den Schloßgrüften und Grabkrypten die Adligen bestattet.

In fränkischer Zeit kamen Grabplatten aus Stein mit Inschriften und eingraviertem Kreuz, später im 13. Jahrhundert Metallplatten, im 14. Jahrhundert Reliefsbilder in Bronze, Ziegelplattenmosaik (Dobersau) vor. Hochgräber mit Bronzetümpeln (Rudolf von Schwaben in Merseburg 1080), auch in Altarsform, Bogengräber am Dom zu Trier (Jvo 1142), in Gestalt von Totenbahnen für Ehegatten, Baldachine, einzelne Fürstengrabkirchen, Marburg, Westminsterabtei, S. Denys, Würzburg etc. erscheinen heute als Grabmuseum. Die sepulkrale Kunst verdient gewiß eingehendere Studien und Behandlung. Mit Verlegung der Kirchhöfe aus Gesundheitsrücksichten im 19. Jahrhundert, gesteht Krons, ist uns ein ganzes Stück Poesie damit wieder verloren gegangen. Die künstlerische Ausstattung des Gottesackers läßt in der Mitte das Kreuzifix oder eine Kreuzigungsgruppe prangen. Ehedem fehlte es nicht an Lichtsäulen oder Totenleuchtern. Da gab es Del- und Kalvarienberge, große Passionsgruppen, Bein- und Totenhäuschen. Ueberall redet eine trostreiche, süße Sprache und Symbolik.

Zu Pisa erzählte von den Wänden der anblickenden Monumente das Grab der Gräfin Beatriz 1076, des Kaisers Heinrich VII. 1313, bis zu Partolinis Inconsolabile ein großes Stück Geschichte. „Von den lichtungsoffenen stolzen Nekropolen Neapels und Puzzuolis schweift der Blick von den Gräbern der Lieben weg über das unendliche Meer und sucht sehnsuchtsvoll das ferne glückliche Land: der Blick der christlichen Seele, der die Poesie des Kirchhofs über das Grab ihrer irdischen Hoffnungen hinweghilft und den festen Ausblick in das Jenseits erhält.“



Eltern! Verabreicht den Kindern keine alkoholischen Getränke!

(Erzählung aus dem Leben.)

1. Eine vielverheißende Giftblüte.

Große Freude herrschte unter den Schulkindern des Dorfes D. Heute war Fastnacht, und da durften sie „Fastnachtsbrötchen heischen“ besser, ersingen gehen, um sich einen lustigen Nachmittag unter Sang und Spielen zu verschaffen.

Nach vielhundert jährigem Brauche wollte die Lehrersfrau den Knaben, die Lehrerin den Schulkinder die zusammengeführten Gaben von Mehl, Speck, Eiern zu einem Schmaus zubereiten. Am meisten freuten sich die Kinder aber auf die Bewirtung im Schlosse. Dort lebte eine Witwe, die durch ihre Mildherzigkeit, ihren edlen Sinn, ihre Herablassung, ganz besonders aber wegen ihrer Liebe zu den Kindern, weit und breit bekannt war. Diese machte sich eine Ehre daraus, die Kinder an dem Tage in ihrem Schlosse selbst zu bewirten, sie durch Kurzweil aller Art zu erfreuen und zu unterhalten, vor dem Abgange allemal eine Auslosung von Gebetbüchern, Rosenkränzen, Schulzeug unter den Kleinen vorzunehmen. Die Schlossherrin selbst besaß keine Kinder, der Himmel hatte ihr diese Günst, den Chesen vorenthalten. Um so mehr liebte sie deshalb die Dorfkinder, namentlich der Armen, die sie mit Vorliebe auszeichnete und mit Kleidern beschenkte. Vor dem Schlosse mußten die Kinder ein „apartes“ Liedchen, aber keinen gewöhnlichen Gassenhauer oder Schnadahüpfel, singen. Die Gassenlieder konnte die edle Frau wegen des sinnlosen Gehaltes, leider allzuoft trivialen und zweideutigen Sinnes, nicht leiden, weshalb der Schullehrer immer ein neues, schönes, poesievolles Volksliedchen für diese Gelegenheit mit den Kindern einüben mußte. Diesmal hatte der Lehrer nun ein Liedchen eingeübt, das so leicht der edlen Frau mißfallen konnte, da es manchem als mit sozialistischem Kolorit angehaucht erschien:

Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Glück und auf Geld,
Denn es lenkt ja verschieden
Das Schicksal die Welt.

Dem einen hat es Gaben,
Die goldenen, beschert,
Der andere muß graben
Tief unter der Erd'.

Die Kinder waren ohne Lehrer vor dem Schlosse lärmend erschienen. Die kinderfreundliche Schlossherrin trat heraus. Der Lärm legte sich plötzlich. Die Knaben und Mädchen raunten sich einander, mit dem Armel zupfend, zu, „ansingen zu singen“. „Gabriele, tritt hervor, heb' du an,“ murmelten mehrere Stimmen so laut, daß die hohe

Dame es hörte. „Komm denn, Gabriele,“ rief ermunternd die Herrin der Burg, „Singe du euer Liedlein mir zuerst allein, nachher dürfen die anderen es dann mitsingen.“

Hervor trat ein bleiches, hohläugiges, etwas hochaufgeschossenes Mädchen mit freien Geberden, das furchtlos das Liedlein mit silberheller Stimme anstimmte. Im Chor wiederholten die übrigen Kinder die drei vorgefungenen Strophen.



Wer war denn Gabriele? Ein bemitleidenswertes Kind, der einzige Sproß einer „Schnapsfamilie,“ selbst eine vom Pesthauche des Schnapsteufels bereits gesegnete und angefressene Blüte, welche als Giftfrucht dem Abfalle nahe war. Gabrielens Vater war nämlich ein Kunstschlosser gewesen, der sein Handwerk wie kein anderer gekannt hatte, der zur Ausbildung fremde Großstädte besuchte, in großen Etablissements gearbeitet und zum Kunstschlosser erster Klasse sich ausgebildet hatte. Leider war er, wie so viele Handwerker, Alkoholiker geworden. Die Gesellschaften, denen er angehörte, die vielen Gelegenheiten, die in allen Schlossereien herrschende Unsitte, am Feierabende im benach-

barten Wirtshause einen „Nachenpuzer“ zu nehmen, um den Staub der Werkstatt hinabzuspülen und neues Leben mit auf den Weg zu nehmen fürs Haus, diese Unsitte hatte aus dem ehemals musterhaften, sparsamen, arbeitsfreudigen Schlossergefellen bald einen Gewohnheitsrinker gemacht. Er heiratete, als er sich hier im Dorfe im Elternhause als Meister festsetzte, ein musterhaftes Mädchen, die erste Flamme, die Spielgefährtin, die leider seine üble Gewohnheit ihm nicht mehr abzugewöhnen vermochte. „Ein Kopfkissen, ein Gewissen.“ Gabrielens Mutter selbst ward bald die leichtlebige und flatterhafte Herzenshälft und gleichgesinnte Gefährtin ihres Mannes, die schließlich dessen Prinzipien, aber auch dessen Schnapspassion teilte, mit ihm ins Wirtshaus ging, und wie er, an alkoholischen Getränken Bist und Liebe fand. Bald mußte sie mit ihm am Schnaps den „Sorgenbecher“, den „Kummerstillen“ suchen. Was Wunder, wenn ihre vier Kinder als junge, welke und saftlose Blüten in den frühesten Jugendjahren dahinstarben und nur Gabriele allein ihnen übrig blieb. Das arme Kind war aber seit der Wiege der stete Begleiter der Eltern ins Wirtshaus und mußte den Tabakqualm und Branntweindunst als Säugling einatmen, das Gift des Alkohols gleichsam wie Muttermilch einsaugen. Als Gabriele heranwuchs, ward sie der Stolz und die Freude des Elternpaares, obschon das Kind kränklich, welk, blaß und gelb wie ein Wachsbild aussah, mit blau umschriebenen Augenhöhlen, worin ein Paar wässriggelber Augen schwammen, ein mitleiderweckendes Wesen für jedermann war. Als das Mädchen in die Schule gehen konnte, entwickelte es trotz seiner Schwächlichkeit ein ungeahntes Talent: sie war die Gelehrigste in der ganzen Schule. Auch jetzt durfte sie die Eltern ins Wirtshaus begleiten. Der Vater bestellte seinem „Züffchen“ von sieben Jahren sein eignes Glas Bier, während er mit der Mutter wärmenden Schnaps trank. Aber auch der Branntwein mundete Gabriele schon gut, und sie mochte mit den Eltern lieber Feuerwasser statt Bier trinken. Angeerbt hatte das Kind die Alkoholliebenschaft und dieselbe in der Jugend als Schulkind genährt, gehegt und gepflegt.

Der Lehrer wußte freilich von dieser traurigen Erziehung, er kummerte sich nicht darum, weil er sich bloß als ABC-Lehrer, weniger als Erzieher betrachtete und sein Amt erfüllt wähnte, wenn er die Kinder lesen und schreiben gelehrt hatte. Warum sich denn noch Verdruss mit dem Säufer-Schlossier schaffen?

Der arme Pfarrer suchte durch Ermahnungen, durch gute Worte beim Kinde selbst einzuwirken. Bei Eltern die dem Trunke ergeben, ist aber „Hopfen und Malz verloren“, da vermögen Ermahnungen nur das Herz noch mehr zu verstopfen, das Gemüt zu verhärten.

Der kleinen Gabriele waren noch zwei andere Geschwister gefolgt. Allein diese trugen noch mehr als die Erstgeborenen den Keim eines frühen Todes in sich und starben unter kataleptischen und epileptischen Erscheinungen, Krämpfen und Zuckungen, weil das Alkoholgift bereits im Mutterleibe sein Zerstörungswerk begonnen hatte. Der herzugekommene Arzt erkannte auf den ersten Blick am Vater und auch an der Mutter die Ursache des sicheren Todes des Kindes, und er machte gleich dem Seelsorger, die Eltern auf die Verderblichkeit des Alkoholgenußes aufmerksam.

„Aber die Hebamme hat uns doch Bier als »flüssiges Brot«, Kognak und Branntwein als »Heilmittel gegen Durchfall und Kolik« verordnet.“

Viele Aerzte trifft der Vorwurf im Verordnen von schweren Bieren, Weinen, Branntweinen. Allein empirisch-psychologischen Studien und Forschungen, welche die größten Aerzte infolge der Vivisektion auch auf Gehirn, Nerven, Sinne und edlere Organe der Menschen angestellt haben den Einfluß des Alkoholgiftes auf Magen, Herz, Blutgefäße und Gehirn dargetan. Da konnten Aerzte feststellen, wie ein dreijähriges Kind an einer Arzneigabe von 75 Gramm Alkohol als vergiftet starb. In einer schlesischen Stadt gab ein Badendiener 2 erwachsenen Kindern Branntwein, wodurch sie starben. Direktoren von Kinderhospitälern, Sanitätsräte, Pädagogen, Hygieniker haben auf Grund von 30-jährigen Er-

fahrungen und Forschungen feststellen können, daß Wein und Bier schon, umsomehr Branntwein, die Kinder reizbar, nervös, schläfrig, blutarm machen, Neigungen zu Kopfweg, schlechtem Schlasse bringen, körperliche und geistige Ermüdung befördern. Sie verlieren die Geistesfrische, werden frühreif, zornig, aufgeregte, unlenksam, sind nervöse Schwächlinge, zuletzt Idioten. Dr. Paulsen in Berlin ruft: „Willst du aufgeregte, naseweise, frühreife Kinder, frühabgelebte junge Greise, so gib ihnen reichlich Spirituosen und nähre sie mit stark gewürzter Fleischkost.“ Man will ja junge Hunde dadurch klein behalten, daß man ihnen Branntwein eingibt, wodurch das Wachstum unterdrückt wird. Bei Kindern ist der Gehirnbau unfertig, erst im Wachsen, am Erstarken, so daß der Alkohol Idioten, Geistesranke schafft und die Irrenhäuser bevölkert.

Eine Gräfin brachte zum Wasserarzt Pfarrer Kneip zwei Kinder von 6 und 7 Jahren, die kaum wie zweijährige entwickelt waren. Mit einem halben Jahre hatten sie Rotwein, dann spanische und griechische Weine alle Tage zu trinken bekommen und die kräftigste Kost wurde ihnen gereicht. So wurden sie die reinen Krüppel. „Wir Aerzte müssen nun feststellen, daß durch geistige Getränke der Appetit und die Verdauung leiden, die Reizung der Magenschleimhaut, Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkatarrh, Kräfteverfall erzeugt werden. Die Natur selbst bekundet durch den Ekel bei den Kindern die Schädlichkeit der geistigen Getränke, wie auch des Tabakrauchens. Lagerbier schmeckt dem Kinde widerlich, Wein sauer, Schnaps wie höllisches Feuer. Das schlimmste Gift der geistigen Getränke ist aber die Angewöhnung, die Trunksucht, die zur zweiten Natur wird. An Kindern entdeckt man oft Säuferkrankheiten, Schrumpfnieren, Nervenentzündungen, Säuferzittern, Geistesstörung, so daß man bei vielem Champagnertrinken an einem siebenjährigen Mädchen Geistesstörung, an einem sechsjährigen Knaben bei Biertrinken Säuferdelirium bemerken konnte. Zu Säufer- und Schnapsteufeln werden die Kinder gezüchtet, merken Sie sich dieses“, so schloß der Doktor seine Belehrung und Warnung an die Eltern.

Frau Grete war zu einer Marmorstatue bei diesen Worten geworden. Unfähig ein Wort zu reden, starrte sie auf den Boden und atmete langsam und schwer. Das Bewissen erwachte, machte ihr heftige Vorwürfe über ihre eigne Säuferzüchtung und die Heranziehung ihres Lieblinges Gabriele zu einer Vollrinkerin, die Schmach und Schande auf sie noch herabrufen würde, wenn sie im Grabe schon Ruhe gefunden, und vielleicht sie als Mutter verfluchen müßte. Dazu verspürte sie den Keim des baldigen Todes in ihrem Inneren, und zwar infolge des fortgesetzten Trinkens. Dieses Laster war bei Gabriele, wie bei Kurt zur zweiten Natur geworden.

Frau Grete war bei den Verhältnissen und Zuständen, den aufregenden Kengsten, Sorgen, Nachtwachen und stetem Genuß des „flüssigen Brotes“, des heilmittelnden Sorgenbrechers oder besser, des sorgenstillenden Heilmittels von Alkohol einer vollständigen Nervenzerrüttung anheimgefallen.

Die ehemals so blühende, sympathische Frau, ein Muster der Häuslichkeit, war nunmehr eine Ruine, der man die frühere Schönheit noch ansah; aber mit der Arbeitsamkeit war es vorbei. Träg, schläfrig, ordnungslos, schmutzig. Ganze Stunden, halbe Tage konnte man Grete weinen sehen; sie fand sich unglücklich, freudelos, eine Dede und Leere im Herzen, die sie bis zur Verzweiflung und Selbstmordgedanken trieb. Dann fiel sie zuweilen, nachdem sie mit dem Manne künstlich sich aufheitern wollte durch Saufgelage und allerhand Exzentritäten in Ohnmacht mit Krampfanfällen und Konvulsionen, die mit Starckampf und kataleptischem Schlasse, mit vollständiger Bewußtlosigkeit endete. Und erst der flotte Kunstschlossier Kurt? Aller Appetit war längst bei ihm dahin und nur, wie oben schon bemerkt, mundete ihm Branntweinsbrot mehr. Wie bei der hysterisch gescholtenen Frau, zeigten sich bei ihm, dem nervenstärkeren Manne, die Symptome der Säuferkrankheit: Zittern, rote Nase, durch welche er sich selbst als Besitzer eines Kupferbergwerks spaßhaft einführte, Unlust zu schwerer, andauernder Arbeit, weshalb er regelmäßig den blauen Montag feierte, ganze Nachmittage, halbe Nächte im Wirtshause, in fidele Gesellschaft zubachte. Häufig wurde er von Schwindel, Ohrensausen befallen, war bei der leichtesten

Erkältung dem Husten, dem Schnupfen, ja der Lungenentzündung ausgesetzt. Auch ihm hielt der Arzt eine ernste Mahnrede, zeigte ihm den Alkohol als seinen ersten Sargnagel, ein baldiges Grab als Erlösungengel von all den Leiden eines fichen, zerütteten, halbs-faulen Körpers. Er zwang ihn, einer Konferenz mit Lichtbildern beizuwohnen, wo ihm die graufigen Verheerungen auf die Nerven, die Zellen, den Magen, die Leber, die Lunge, das Herz gezeigt wurden und er an den Zusammenschrumpfungen dieser edlen Organe, der Nieren und des Herzens, an der Verfettung erkennen konnte, welche Verheerungen der Alkohol im Organismus anrichtet. Wenn die Zelle im allgemeinen die Fähigkeit besitzt, das Eindringen schädigender Substanzen in ihr Inneres zu verhindern, so ist das leider bei dem Alkohol nicht der Fall, da er mit größter Leichtigkeit die Zellwände durchbricht.

Kurt gelobte dem Arzt, ihm zu folgen, dem Schnaps zu entsagen, mit eisernem Willen allen Gelüsten und Versuchungen zu widerstehen. Doch der Wille war, wie bei allen Volltrinkern ohnmächtig, schwach, dahin, ganz vernichtet und nur die Leidenschaft forderte mit eisener Notwendigkeit Alkohol. Als Sklave der Säuferkrankheit hatte er keine Kraft, keinen Widerstand und versiel in Delirium mit dem Gefolge und den Ausgeburten all' jener schrecklichen Krankheiten und zersetzenden Uebel. Not und Armut hielten sogleich Einzug in die Familie, wo bald nun mehr ein Cazarett zu finden war, wo Vater und Mutter und Kind abwechselnd, zumeist zusammen, auf dürftigem Lager hinsiechten. — Den dichten Schleier wollen wir über dieses traurig düstere Bild einer alkoholvergifteten Arbeiterfamilie ziehen, das zu wehtuend, ja herzbeklutend für das Herz eines Menschenfreundes ist.

Die Mutter starb und ließ Gabriele im zehnten Jahre als Waise zurück. Der Vater folgte im nächsten Jahre der treuen Gefährtin, die mit ihm treulich alles bis zum Alkohol geteilt, ins Grab. So stand Gabriele jetzt als Waise ganz allein in der Welt. Ihres Vaters Schwester, eine alte, unzarte, unverheiratete Person nahm das Kind an. Doch was konnte die gute und wohlmeinende Tante aus diesem Kreuzdorn mit diesem Tüchtigtum, dem Ausbund aller Fehler und Laster, von der Geburt an verzogen, verderbt bis ins innerste Knochenmark hinein, ausrichten? Trotzig, heimtückisch, hinterlistig war das Mädchen, ein Scheusal, ein Teufel in Menschengestalt.

Es nahte die Zeit der ersten heiligen Kommunion. In diesem ersten Jahre der Vorbereitung auf den denkwürdigen Tag, der fürs spätere Leben das Fundament, der entscheidende Wegweiser werden sollte, hatten Pfarrer und Tante die Freude, am Mädchen eine totale Umänderung zu bemerken. Die unselige Trunkleidenschaft legte sie ab; sie hatte durch ein Gelübde sich gebunden, nie mehr Schnaps, nicht einmal Bier oder Wein zu trinken. — Wie wir heute bei der Schlossherrin das Mädchen nach seiner ersten heiligen Kommunion sehen, war es unter den Kindern wegen seiner Talente als Erste in der Schule die tonangebende Leiterin, Choraufführerin, übte auf die anderen Kinder einen gewissen Einfluß aus. Das verhinderte doch nicht manche Buben, voll hämischen Meides ihr Schimpfnamen und Beleidigungen aller Art nachzurufen, sie „Schnaps-Elle“ zu nennen. Vielsach nannten die Eltern nämlich zur Abkürzung ihr Kind „Elle“, die zwei letzten Silben ihres Namens. Die gute Schlossherrin hatte aber, ohne es zu wollen, das arme Kind in eine mißliche Lage durch Verabreichung von Wein gesetzt.

2. In der Stunde der Versuchung.

Armer Pilger, nicht die Ruhe suche
In des Staubes duft'gen Blumenzellen.
Denn darin rauschen kleine Quellen
Kühlend dir die Pein vom Sündenfluche.

Friedenskammern sei'n dir Jesu Wunden,
Wolle dich ein Bükker dorthin betten,
Und der Mittler löset alle Ketten,
Die so fest dich an den Schmerz gebunden.

Die Schlossherrin hatte nach ihrer Gewohnheit die Kinder mit in das Haus genommen und in ihrer Herzensgüte Zuckersachen, Kuchen mit Konfekt und Wein mit Zucker serviert. Sie war erfinderisch, um den Kleinen frohe Stunden zu bereiten. Sie forderte nun Gabriele auf, noch einige ihrer schönsten Stücklein zu singen. Das Mädchen hatte aber auch, das darf man ihr nicht absprechen, eine volltönige, wunderliebst schöne Stimme. Ihr Lieblingsstück, das sie ehemals, vor einem Jahre noch mit etwas Unmut, Trotz und Herzenstücke gesungen, weil sie als „Waise“ sich hart von Tante und Lehrer, von den Schulkindern selbst, behandelt und verachtet glaubte, sich als eine Aussägige einen Auswurf der Gesellschaft dünkte, sang sie nunmehr mit solch hinreißender Wärme und Gefühl, daß der Schlossherrin selbst Tränen in die Augen traten:

„Ach wie bin ich so verlassen
Auf der Welt von jedermann,
Freund und Feinde tun mich hassen,
Niemand nimmt sich meiner an.“

Das Singen macht durstig. Die Zuckersachen vermehrten den Durst. Der Wein mundete gut. Die alte Leidenschaft des Alkohols erwachte in ungestümer Heftigkeit. Sie trank leidenschaftlich vom Weine uneingedenk ihres Gelübdes. Gelegenheit macht Diebe.

Welche Torheit herrscht heutzutage noch bei Erziehern, bei Philantropen, daß sie bei Spaziergängen der Schuljugend, bei Namens- und Festtagen, nach einer Prozession etwas Wein verabreichen. Alle spirituellen Getränke, selbst der süßeste Wein, sind für Kinder verderblich, verwerflich und rügenswert. Unsere Waise, die im Jahre der Kommunionvorbereitung ihre Leidenschaft überwinden gekonnt, fand hier im Hause der edlen, wohlmeinenden Schlossherrin, die es gewiß nicht beabsichtigt hatte, den ersten Anstoß, ihr Gelübde zu brechen. „Wein ist doch kein Schnaps“, sprach das Kind bei sich und trank wacker drauf los; sie geriet ins Feuer.

Das empfindsame Mädchen, war aber durch das Singen und Trinken über alle Maßen erregt. Ein Rückschlag trat ein. Ihm ward so weinerlich ums Herz, es suchte die Einsamkeit auf, verlor sich in ein benachbartes Tannenwäldchen, um sich auf einem bemoosten Steine auszuweinen. Das Weinen war ihr, der Waise so wohl und wonnenvoll, es erleichterte. Siehe, da durchs Gebüsch tritt auf sie ein alter Bekannter ihres Vaters, den sie so oft in der Spelunke mit ihnen zechend gesehen hatte. „Arme Elle“, rief er, „du hier? hast es wohl jetzt hart, den Zahn des „Krambambuli“ haben sie dir gewiß schon ausgerissen. Hier nimm und trink einen guten Schluck aus dieser Bulle.“

Sich selbst nicht mächtig, uneingedenk seines Gelübdes, angefeuert durch den Wein, voller Durstfieber nahm das Mädchen die Schnapsflasche aus der Hand des alten Freundes und trank. O, wie mundet dieser Göttertrank ihr jetzt. Abwechselnd mit dem alten Schnapsbruder langte sie nach der Flasche und schlürfte so lange den Giftrank, bis die Flasche leer war und sie ganz benebelt, ja besoffen, unfähig zu reden und zu gehen, sich an den Arm des Mannes, der selbst taumelte, hing, um zur Tante zurückzukehren. Doch hatte sie und auch der elende Verführer und Satan noch so viel Geistesgegenwart und Angst, daß sie nicht wagten, gleich ins Haus zu treten. Heimlich stahl sich der lockere Schnapsbruder weg und taumelte unbemerkt heimwärts, ließ „Elle“ auf einem kalten Steine hocken, wo das arme Kind bald vom Schlaf übermannt ward.

3. Glückliches Hinscheiden.

Mein Gott! Wo bin ich hingeraten,
Seitdem ich treulos von dir wich?

In welchen Abgrund arger Taten,
In welches Irreal warf ich mich?
Jetzt erst erblick' ich mit Entsetzen
Die Tiefe, die mich in sich zog,
Die überstrickt von Blumenregnen.
Bisher ein Paradies mir lag!



„Nimm und trink einen guten Schluck aus dieser Pille!“

Eine akute Ungenentzündung hatte das arme Kind, das in der Kälte des Februars fest eingeschlafen war und halb erfroren von der Tante aufgefunden wurde, aufs Krankenbett geworfen. Die derbe, etwas rauhe und harte Tante rief den Pfarrer zu der Kranken. Der erfahrene Seelsorger fand ihren Zustand sehr bedenklich, der hinzugezogene Arzt konnte die Befürchtungen des Pfarrers nur bestärken. Die Kranke erzählte treuherzig ihrem geistlichen Vater und Gewissensrate ihre Verirrung, die schuld an ihrer Krankheit sei, wie sie eine Selbstmörderin durch ihre Leidenschaft, durch Uebertretung ihres Gelübdes

geworden. Geweckt wie kein anderes Kind, frühreif, talentvoll, was man gewöhnlich bei den Kandidaten der Alkoholsarmee antrifft, redete das arme Opfer der Alkoholliebe so vernünftig, daß man staunen mußte über seine Erwägungen und Betrachtungen. „Ich sterbe gerne“ rief das Kind, „bringe Gott mein junges Leben als Opfer für meine eignen Sünden, aber auch für die Vergehen meiner, aus Liebe zu mir verblendeten Eltern dar. Gerne hätte ich noch ferner kämpfen und leiden mögen, wenn es Gottes Ratsschluß gewesen wäre. Aber dieser Kampf gegen die zur andern Natur gewordene Leidenschaft, die Gefahr des Rückfalls im höheren Alter, wo viele andere Leidenschaften heftiger denn je losbrechen, läßt mich zittern, daß ich unterliege. Möge mein Leben, meine Krankheit, mein Tod ein abschreckendes und warnendes Zeichen für alle Mitschüler, aber auch für Eltern, für Erzieher sein. Sie, Hochwürden, beauftrage ich, diese meine Geschichte zur Abschreckung niederzuschreiben, zu predigen, zu veröffentlichen. Etwas Feigheit dürfte man darin sehen, daß ich den Kampf nicht aufnehmen will. Aber ich sehe, wie schwach ich bin, da selbst mein Gelübde mich nicht waffnete und schützte vor dem Falle.“

Der Pfarrer tröstete die Kranke, beruhigte, leitete sie an, diese Krankheitstage zu heiligen, mit Geduld alle Schmerzen zu ertragen und Gott aufzuopfern.

Erbaulich und tränenrührend war die Krankheit, das geduldige Leiden des zu läuternden Kindes. Bleich, fieberdurchrüttelt, an heftigem Seitenstechen und schwerfälligem Husten unaufhörlich lag die Dulderin da und zwang auch dem steinhartesten Gemüt Mitleid und Teilnahme ab. Wie eine Kerze beim Abbrennen oftmals heller denn früher aufleuchtet, so verzehrte sich allmählich die letzte Lebenskraft des Mädchens auf und loderte ihr gewecktes, frühreifes Talent auch heller auf. Der kleine Philosoph sprach, wie kein Asket und Pfarrer, fromm erbaulich, schön und tiefsinnig. Er verlangte die heiligen Sterbesakramente selbst, wünscht als Sühneopfer für seine und seiner Eltern Sünden noch lange, noch heftig, noch viel zu leiden, um dann aufgelöst zu werden, dort in der Heimat der Seelen mit den Seelen von Vater und Mutter und den früher heimgegangenen Geschwistern ewig leben und sich freuen zu können. Als der Priester ihr die Wegzehrung brachte, sang sie gar das bei der heiligen Kommunion eingelebte Lied der Sehnsucht.

Jesus! Jesus, komm zu mir,
O, wie sehn' ich mich nach dir,
Meiner Seele höchster Freund,
O, wann werd' ich mit dir vereint!

Als der Priester ihr nun die letzte Oelung erteilte, den päpstlichen Segen im Todesangeficht gegeben und Sterbegebete stille am Bette kispelte, stimmte sie mit verklärtem Gesicht das Lied an:

Meinem Herzen soll die Stunde
Ewig unvergänglich sein,
Mit dem Herzen, mit dem Munde
Schwöre ich dir treu zu sein.

Ihr rief der Seelenhirte die Worte zu: „Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod!“

Sie kispelte leise mit, während dessen der Priester betete: „Proficiscere anima“, „reise ab, christliche Seele in die Heimat“.

Daheim ist's gut, im holden Vaterhause
Bist du die Deinigen von Gott verklärt,
Die du voll Schmerz im Pilgerland entbehrt
Und heiß beweint in ihrer Gräber Klause.

„Es nehmen deine Seelen auf die himmlischen Chöre und geleiten sie hinein ins Land des Paradieses, wo keine Trauer, kein Herzeleid mehr sein wird.“ Sie stand vor ihrem Richter.

Und die Moral dieser Geschichte der Gabriele? — Eltern und Erzieher sollen doch ein- für allemal mit der diabolischen Unsitte brechen, ihren Kindern geistige Getränke zu verabreichen. Wenn heutzutage das Vaster der Trunksucht über die Tuberkulose gestellt wird an der Zerstörung und Vernichtung des Menschengeschlechtes, als allgemein verbreitete Seuche schlimmer Verheerungen in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft, namentlich bei den Arbeitern und Handwerkern, als die Pest und Cholera, als die Schwindsucht, so dürfte neben der Erbanlage auch die Züchtung von Kindestagen an die Hauptursache sein. Man höre die leitenden Aerzte von Trinkerheilanstalten, von Irrenhäusern, Asylen, Pandarmenhäusern, Gefängnissen, sie könnten 70—80 Prozent ihrer



bemitleidenswerten Jüglinge, darunter auffallend eine große Zahl Frauen, anführen, die von den eigenen Eltern in den zarten Tagen der Kindheit durch Verabreichung von süßen Branntweinen und Weinen, dann durch Bier und Schnaps, durch Tanzsäle, Konzerte zum Wirtshausbesuch, zum Hausstrinken angeleitet wurden, zu späteren Schnapstrinkern förmlich gezüchtet worden sind. Der Mahnruf an alle Eltern und Erzieher geht dahin, keine Reizmittel, keine nervenerregenden Speisen und Getränke, keinen Tabak den Kindern zu gestatten, sondern Obst, Milch, süße Speisen. — Der gefährlichste und giftigste Sargnagel für die Jugend ist der Alkohol.

Sterbebesang

eines kranken Priesters über den Gräbern des Leichenfeldes*).

Sanft wie ein Schlag von Engelsflügeln
Erdröne über diesen Hügel —
Vielleicht mein letztes — Wehmuthslied!
Schlumm'rer, die ich selbst gebettet,
Den Vatergräbern angekettet,
Die Flamme meines Tags verglüht!
Der euer Grab erhellt
Mit Licht aus bess'rer Welt,
Euer Priester
Hat's bald vollbracht;
Durch Grabes-Nacht
Zu euch erhöht ihn Gottes Macht.

Jüngling zwar!! — doch nicht die Jahre
Beherrschen jene morsche Bahre,
Die fahlen Staub nur auf sich nimmt:
Der mir Vämmer anvertraute,
Die fromm ich lehrte und erbaute,
Hat höher meinen Geist gestimmt.
Laß Grab und Leichenzug!
Der Geist im raschen Flug
Gilt zu Jesus.
Verstumme, Freund!
Wer ist's, der weint,
Wenn man mit Himmlischen sich eint?

Schmerzvoll brennen noch die Wunden,
Die mir in kurzen Lebensstunden
Der stille Gram des Leidens schlug.
Alles wand sich Freudenkränze;
Doch ich, ich fand im schönsten Lenze
Nur Kreuz und Dornen, die ich trug.
Mich ängstigte das Kleid
Der dürrt'gen Sterblichkeit;
Gläubig duldsam
Verhofft ich gern
Von unserm Herrn
Den Ruf nach einem sel'gen Stern.

Von des Altars tiefsten Stufen
Erhob mein Herz sein Hilferufen
Durch jedes Morgenlicht empor.
Leiden blieben stets getürmet;
Doch wie es düstert auch und stürmet:
Der Glaubensblume holden Flor
Hat mir kein Sturm zerknickt,
Kein Siechtum abgepflückt;
Geisteslabung
Aus Jesu Mahl,
Dem Liebesmahl,
Entkeimt und Freude hoher Wahl.

*) Dieses schöne und tief ergreifende Gedicht hat G. R. Barozzi aus Volkach, ein junger frommer Priester der Diözese Würzburg (geb. den 20. Januar 1807, zum Priester geweiht den 9. Februar 1830), am 9. August 1833 im Vorgefühle seines nahen Todes, der auch schon am 13. September erfolgte, verfaßt.

O wie stürzet in Entzücken
Mein Geist, wenn, Jesus zu erblicken
Ein nahes Grab mich hoffen heißt.
Herr! wie wird dein Antlitz strahlen,
Wie leuchten deine Purpurnalen,
Vom Heere Himmlischer umkreist!
Ach, daß kein finster Bild
Mir jenen Glanz verhüllt,
— Meine Sünden —
Ein mächtig Gut,
Dein Opferblut,
Vertilge, Herr, der Hölle Wut.

Würdig Deiner, daß ich's wäre!
Hat jeder Pulschlag Deine Ehre
Nur vorgejubelt dieser Welt!
Ernst ist's, wenn die Seele fliehet,
Der Ewigkeit entgegenziehet,
Wo Gott, ein Gott! die Wage hält.
Da möge aus dem Chor
Der Himmlischen hervor
Tröstlich nahen
Mir jene Schar,
Der am Altar
Stets eingedenk Dein Priester war!

Meiner Jugend letzte Räte
Verschling' nun Siedtum! Töte, töte
Mich, Tod, ohnmächtig Wesen, Tod!
Freudig laß ich diejem Tale
Die überfüllte Leidenschale,
Die mir der Prüfung Schwere bot.
Des Lebens Unterpfand
Verbirgt ein selig Band
Seinem Priester.
Von Andachtsduft
Und süßer Luft
Wird überweht die frühe Gruft.

Sanft, wie ein Schlag von Engelsflügeln
Ertöne über diesen Hügeln,
Verklinge, letztes Wehmutslied!
Schlumm're, die ich selbst gebettet,
Bald schlumm're ich, zu euch gekettet,
Die Flamme meines Tags verglüht.
Schon ist mein Grab erhell't
Mit Lichtern bess'rer Welt, —
Euer Priester
Hat's bald vollbracht!
Aus Grabes-Nacht
Erweckt uns Alle Gottes Macht.

Aus dem Leben eines Dorflehrers.

Die heiße Julisonne hatte den ganzen Tag ihre Strahlen sengend über Wald und Flur ausgegossen; nun aber, da sie sich neigte, um alsbald hinter den Bergen des Riesengebirges zu verschwinden, lagerte sich mit düstigem Schleier ein Nebel über die saftig grünen Wiesen. Der schöne Abend lockte die Dorfbewohner auf die Gasse; die Leute saßen vor den Häusern, der Bauer mit der kurzen Tabakpfeife im Munde, die Frauen Kartoffeln schälend, oder andere häusliche Handtierungen verrichtend. Die Kinder ergötzten sich mit Gang- und Versteckspielen, oder plätscherten mit ihren staubigen Füßen im Mühlbach herum.

Hart an der Kirche lag das mit kleinen, runden, in Blei gefaßten Fensterscheiben versehene Schulhaus, welches trotz seines ehrwürdigen Alters nett und traulich dreinschaute. Die blendendweißen Vorhänge, die hinter den Fenstern hervorlugten, deuteten auf eine ordnende Hand. Auf den mit Wein umrankten Gesimsen standen Fuchsen,

Belargonien und Rosmarin, deren Blüten Düfte aushauchten. Neben dem Hause hin zog sich ein großer Garten, in welchem des Lehrers Tochterlein soeben damit beschäftigt war, den Blutnelken und Feuerlilien das bedürftige Naß zu spenden. Sinnend brach sie eine Blume und befestigte sie an ihrem Nieder, deren rote Farbe vortrefflich zu ihren dunklen Augen paßte.

Nun stand sie nachdenklich vor den Gemüsebeeten: sollte sie Kohl oder Rüben herausnehmen?, sie entschied sich für letztere. — Sie schlug die langen Goldflechten, die ihr über den Nacken fielen, um den fein geformten Kopf; wie unbändig doch diese Haare sind, Anna mag sie auch hundertmal des Tages mit der kleinen Hand zurückdrängen, die widerspenstigen Dinger sind immer wieder da.

Bald hatte sie die Rüben herausgezogen und trug den großen Büschel auf den Holztisch in dem Gartenhäuschen, um das Gemüse für den morgigen Tag zuzurichten. Sie war gar hausälterisch, die junge Tochter, denn es war keine kleine Aufgabe, Hausmütterlein zu sein in einem armen Schulhause, in dem sechs lebende Kinder der Sorge so viel machten.

Eine kleine Falte hatte sich inmitten der hübschen Stirne festgesetzt, es war, als ob die Falte das leuchtende Auge, das von Glück sprach, Büßen strafen wollte. Emsig saß sie bei ihrer Arbeit; unter die Rüben hatte sich ein Maßliebchen eingeschlichen; ah! den Drakelspruch des Blümchens wollte sie wissen. Ein Blättchen ums andere zupfend, sprach sie dabei: „Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — viel — ein wenig — gar nicht?“ Sie sah so nett aus, die junge Anna, wie sie so dasaß, im sinnenden Spiele vertieft, die Wangen vor Erregung rösig angehaucht.

Endlich hatte sie das letzte Blättchen gezupft: „Ja, ja, er liebt mich!“ jubelte sie, „ja, ja, das ist wahr.“ Noch hatte er es ihr nicht gesagt, seine Blicke aber hatten es ihr verraten.

Ueber den Gartenzaun lugte das hübsche Gesicht des Unterlehrers, „Guten Abend, Jungfer Anna!“ rief er ihr plötzlich zu.

O, wie das Mädchen plötzlich erschrak, wie sich ihr die Wangen färbten. Lächelnd erwiderte sie den Gruß und drohte dem Störenfried mit dem Finger. Dies vermochte der Arme nun nicht mehr länger ertragen, er mußte hinein in den Garten, um wegen seines Ueberfalles Abbitte zu tun. Rasch war die Versöhnung geschlossen. Wie gerne wäre er noch länger bei Jungfer Anna geblieben, allein er mußte fort in den Pfarrhof, um, wie stets, dem alten Herrn, dessen Augen anfangen schwach zu werden, die Zeitungen vorzulesen. Ein herzliches „Gute Nacht!“ ein warmer Händedruck, und flugs war er fort, wie er gekommen.

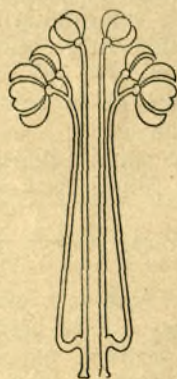
Anna hatte ihre Arbeit zu Ende gebracht, da ertönte die Glocke vom Turme; fromm faltete sie die Hände und sprach den Abendsegen. Sie fragte sich täglich in dieser Weihstunde, ob sie die Pflichten wohl erfüllt habe, die der Tag ihr gebracht, streng rechete sie mit dem jungen Herzen, dies hatte sie die Mutter noch gelehrt. Im Bewußtsein, sich keinen Vorwurf machen zu müssen, ging sie mit ihrem Vorrat ins Haus.

Die Kinder, welche die Gebetsglocke nach Hause gerufen, sprangen von allen Seiten auf sie zu, um sich an ihre Arme zu hängen; großer Mühe bedurfte es, sich ihrer zu erwehren. Anna war ganz Mütterlein; alle die Anliegen der Kleinen wurden an ihr treues Herz gelegt. Sie tröstete Christoph und Franz, welche ihr einen ihnen zugestoßenen Unfall berichteten und sandte sie vor der Heimkehr des Vaters zu Bette, während sie die Kleineren selbst zur Ruhe brachte und über sie den Abendsegen sprach.

Endlich hatte sie diese allabendlichen Pflichten abgetan; die Ordnungsliebe der jungen Haushälterin, — denn das war sie seit dem Tode ihrer lieben Mutter nun schon zwei Jahre.

Ihr Vater, der Dorflehrer, machte indessen seinen Abendspaziergang. Wie glücklich fühlte er sich nach des Tages Last und Mühen, auf den stillen Fluren zu wandeln, wenn das Geräusch des Tages verstummt war und alles Frieden atmete. „Der Nebel

hat sich wahrhaftig verzogen, der auf den Wiesen lag," — sprach er zu sich selber, „könnte das meinethalben geschehen sein? Es wäre kein Wunder, wenn so eine lustige, duftige Schleierfrau davonglitt beim Nahen eines alten Dorfschulmeisters, der den Staub der Schulstube hinausträgt in Gottes herrliche Natur; den Duft aber hat sie zurücklassen müssen, die Flüchtige." — Er schöpfte tief Atem, der alte Mann und sog den Duft der Pflanzen mit Wohlbehagen in vollen Zügen ein. Indem seine Blicke der untergehenden Sonne folgten, bedachte er, wie oft er schon dieses majestätische Gestirn habe untergehen sehen, wenn der Tag zu Rüste ging und jener feurige Ball mehr und mehr sich dem Horizont näherte, bis er endlich hinter den Rämmen des Riesengebirges untertauchte: sein für alles Schöne offenes Auge und tiefempfindliches Gemüt empfand immer und immer wieder neuen Reiz an diesem herrlichen, wunderbaren Schauspiel. Sein Blick blieb haften an der alten Kirche, in deren Bogenfenstern sich



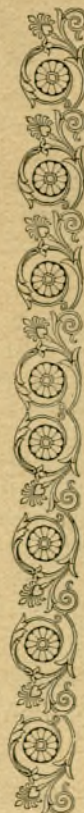
Se. Eminenz Georg Kardinal Kopp,
Fürstbischof von Breslau.

der Widerschein des letzten Sonnenstrahls feurig abspiegelte; auch die Fensterscheiben des Schulhauses erglänzten in heller Glut. Mit Vorliebe weilte sein Auge auf dem trautem Heim, in welchem er schon so viele Jahre wirkte. „Ach, wie lieb kann man doch eine Scholle Erde gewinnen!“ sprach er still vor sich hin. Er der alte biedere Mann, fühlte sich in seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit, trotz seiner kargen Besoldung, glücklich; für ihn war sein Dorf die Welt. Freilich, seit er sie verloren, mit der er so glücklich gelebt, war sein Glück stets mit Wehmut gepaart. Jetzt fiel sein Blick auf den Kirchhof, der die Kirche umschloß, und er sandte mit der Hand Grüße dem einfachen Steine, unter dem sein trautes liebes Frauchen ruhte; von seiner Stube aus sah er ihr Grab; sein erster Morgen- und sein letzter Abendgruß galt ihr. Auch die goldene Schrift auf dem einfachen Steine hing an in den Strahlen der sinkenden Sonne zu glänzen.

„Wie so alles umher golden schimmert,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „dort auch die Gipfel der Bäume und der nahe Weiher. Tausend, ist es doch als ob Millionen Funken auf dem Wasser tanzten. Ja, ja, die Schleierfrau, die sich so hurtig

davon gemacht hat, wird der Sonne geplauscht haben: „Sieh, dort kommt so ein alter Pädagog, für den Gold eine Rarität ist. Laß' deine Funken nach allen Seiten hin sprühen, damit er sich doch einmal satt sehen kann an dem Schimmer.“ —

Als er aus dem Bereiche der Phantasie zurückkehrte in das gewöhnliche Leben, rang sich ein Seufzer aus seiner Brust. Hatte er doch in seinem ganzen Leben nur einmal ein Goldstück in der Tasche gehabt und zwar nach den viermaligen Kindstauen im nahen Schlosse. „Wenn nur der Herr Graf wieder einmal taufen ließe,“ sprach der alte Lehrer seufzend, sein zufriedenes Gemüt beruhigte sich jedoch sogleich wieder.



Die neue katholische Herz-Jesu-Pfarr-Kirche in Bernau,
deren Einweihung durch den Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp vollzogen wurde.

„Tut nichts“, meinte er, „es ging seither auch ohne dies“; „so ein dickes Fünfsmarkstück, wie ich deren jeden Monat fünf aus der Gemeindefasse erhalte, ist doch ein stattliches Stück Geld, was kann man dafür nicht alles kaufen?! Noch eine Woche, dann kommt wieder die Einnahme! Die nächsten acht Tage muß zwar gespart werden, denn ich habe nicht mehr viel Münze.“ — Er suchte mit den Fingern in der Westentasche und krabbelte ein Fünzigpfennigstück heraus. „Ei, der tausend, ich habe geglaubt noch ein Markstück zu finden, na, wo habe ich denn das viele Geld hingebraht?“ —

Der Lehrer sann und sann und erianerte sich endlich, daß er am vergangenen Sonntage sich, außer dem Einkaufe einiger Violinsaiten, in der Stadt im „Goldenen Kreuz“ ein Schöppllein Bier und 1 Zigarre für 5 Pfennige gegönnt, letzteren Luxus er

sich nur selten erlaubte. Er machte sich im Stillen Vorwürfe darüber, tröstete sich aber selbst mit dem Gedanken, Anna werde schon noch etwas Münze haben. Vielleicht gebe es diese Woche noch Taufe oder Totenfeier, bei welcher Orgelspiel verlangt werde. Der gute Mann erschrak förmlich über sich selber, daß er einen solchen Wunsch hegen könne; „nein!“ rief er laut, „meinethalben soll niemand sterben, beileibe nicht.“ „Es war mir“, fuhr er fort, „nur gerade so eingefallen, daß heute früh in der Kirche ein Sterbegebet abgehalten wurde für den Großvater des Kiefernbaurn, der in den letzten Zügen liegt, wie es heißt.“ —

Unwillig schüttelte er den Kopf, durfte er sich mit solchen Gedanken den schönen Abend verderben? Lieber befah er die wogenden Kornfelder, deren goldige Häupter beim leisen Windhauch sich neigten. Sie schienen dem Armen zu sagen: „Für dich sind wir nicht gewachsen; wir sind bestimmt, die Kornböden eines Großbauern zu füllen.“

„Tut nichts“, meinte der alte Lehrer, als er das abwehrende Winken genug betrachtet hatte. „Der, welcher die Lilien auf dem Felde kleidet und die Vögel in der Luft ernährt, wird mich mit meinen Kindern nicht hungern lassen.“

Jetzt kam er an ein Kartoffelfeld; wie da sein Herz erfreut wurde beim Anblick der schönen Pflanzen; es schien ihm, diese nickten ihm vertraulich zu, die waren nicht zu stolz, in einem armen Dorfschulhause einzuziehen. Daß auch er einen Kartoffelacker neben seinem Garten besaß, das stimmte ihn froh.

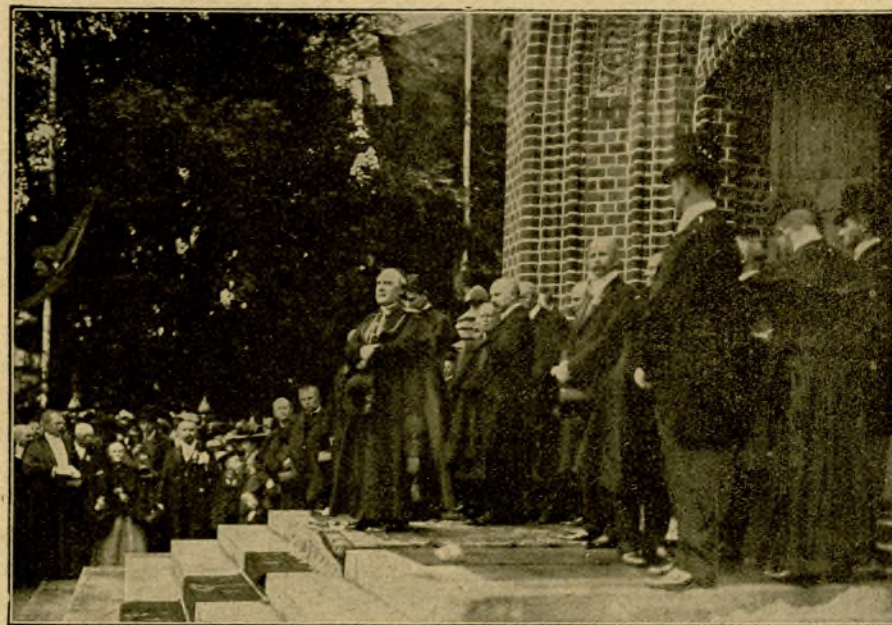
„Ist aber auch eine Lust, wenn im Herbst so viele Kinderhände die Kartoffeln einsammeln“, sprach er. Sinnend blieb er stehen, wieviel sind es denn?“ frug er sich und fing an, die Kinder an den Knospen seines langen Rockes zu zählen. „Der Franz, die Anna, der Walter und seine Zwillingsschwester die Hedwig, dann der Josef und zuletzt der kleine Hans; wahrhaftig, es sind sechs, und da ein jedes zwei Hände hat, so sind es zwölf Kinderhände!“

Der Hut war ihm im Eifer der Rechnungsarbeit in den Nacken gefallen, er bohrte seinen spanischen Rohrstock in den Kiesweg und zog ihn wieder heraus, ohne es zu bemerken, so sehr war er in Gedanken vertieft. „Zwölf Kinderhände! um des Himmels Willen, wie soll ich diesen den Lebensunterhalt anweisen!“ rief er aus, „wenn aber auch gleich zweimal Zwillinge kommen, ist es kein Wunder, wenn die Zahl rasch wächst!“ —

Nun schienen an seinem inneren Auge seine Sünden vorüberzuziehen, denn reuig sprach er: „Ich bin heute Abend ein recht großer Sünder; es ist schlecht von mir, daß ich nicht dankbar bin für den reichen Kindersegen. Ist doch meine Anna schön herangeblüht und der Franz ist ein Staatsbursche, nennt ihn doch der Kaufmann, bei dem er in der Lehre ist, schon jetzt einen Rechenmeister; morgen kommt er zu uns; was das immer für eine Freude ist! Die andern Kinder sind alle hübsch, gesund und brav, nur der Walter ist aus der Art geschlagen, ein hübscher Junge ist er wohl auch, aber eigenfinnig. Jetzt mit vierzehn Jahren weiß er noch nicht, was er werden will, ich möchte gern, daß er Lehrer, mein Nachfolger im Dorfe werde; will nicht, der Sapperloter! Na, sag' ich neulich zu ihm: „Walter, es ist Zeit, daß Du Dir einen Beruf wählst“, er aber gibt, wie gewöhnlich, wenn dieses Thema behandelt wird, keine Antwort. „Walter“, lange ich wieder geduldig an, „Du müchtest Lehrer werden!“ er aber schweigt und blickt zu Boden, als wolle er mit den Augen Spargel stechen. „Walter“, sag ich, „jetzt geht mir die Geduld aus, sage mir wenigstens, was Du gegen den Lehrerstand hast!“ Endlich glökt er mich groß an und meint: „Vater, Du nimmst es mir übel, wenn ich es sage!“ „Nein, Walter, sag's frei heraus, warum willst Du nicht Lehrer werden?“ Weil, weil, stotterte er, die Lehrer alle so spindeldürr sind!“ Sprachlos stand ich vor ihm und fand keine Widerlegung. Hatte ich doch an dem Tage die leinenen Höslein an, die in der Wäsche so stark eingegangen waren; wortlos zeigte ich ihm mit der Hand die Türe. Was tut der Schlingel? mit einem Satz springt er hinaus und schlägt drei Purzelbäume nacheinander; der schlägt doch wahrhaftig aus der Art!“ Im Weitergehen zog er die Schnupftabaksdose aus der Tasche, sie hatte die Form einer Muschel und stammte noch

vom Urgroßvater her. Die dünnen Finger scharren den Inhalt in eine Ecke der Dose; mit Schrecken bemerkte er, daß der Tabak zur Reige ging; das in der Westentasche geborgene Fünzigpfennigstück konnte dieser Kalamität abhelfen. Es war etwas Köstliches für ihn, dieses gemahlene Tabakraut, mit Genuß führte er die Priese in seine lange spitze Nase; oft vergaß er Essen und Trinken darüber, wenn Anna's Vorratskammer leer zu werden begann. —

Ferner Donner kündigte ein heranziehendes Gewitter an, unser Dorfschulphilosoph ließ sich aber durch diese Mahnung zur Umkehr nicht bewegen, immer noch schritt er vorwärts auf der Landstraße. Reisende in einer gelben Kutsche kamen dahergefahren; der Kutscher stieg vom Bock, um das zurückgelegte Dach des Wagens aufzuschlagen; die Reisenden fürchteten sich vor dem drohenden Unwetter.



Die neue katholische Herz-Jesu-Piarr-Kirche in Bernau.
Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp aus Breslau hält vor der neuen Kirche eine Ansprache.

Unser guter Lehrer nahm im Vorbeigehen den Hut ab und schwang denselben dem Insassen der Kutsche entgegen. Ein hartes „nein, nein, hier wird nichts gegeben!“ nicht einmal auf der Landstraße ist man vor dem Bettelvolk sicher!“ ertönte aus dem Munde des alten dicken Herrn, der im Wagen saß.

Starr vor Erstaunen über diesen Zuruf, mit weit geöffnetem Munde, stand der alte Lehrer da; mit vibrierender Stimme sprach er kleinlaut: „Ich habe ja nichts von Ihnen haben wollen.“ Das holde Antlitz eines lieblichen Mädchens, das mit im Wagen saß, übergieß ein feines Rot, bei der Entgegnung unsers Magisters. Sie zupfte ihren Vater am Ärmel und flüsterte ihm einige Worte in fremder Sprache ins Ohr.

Der Kutscher bemühte sich umsonst, das Dach zu heben; auch widerstand dasselbe den vereinten Anstrengungen, als der dicke Herr selbst mit Hand anlegte. Der gute Lehrer jedoch wurde durch den verbindlichen, freundlichen Blick des Fräuleins bewogen,

bei der Arbeit mitzuhelfen. Als ob es nur der schwachen Kräfte des Lehrers bedurft hätte, gaben endlich die beiden Eisenarme nach, das Schuttdach konnte in die Höhe gezogen werden.

In verbindlicher Weise sprach nun der alte Herr seinen Dank aus und lud den Lehrer ein, bis in das nächste Dorf, wohin er unstreitig gehöre, mitzufahren. Höflichst dankend lehnte indes dieser ab und setzte seine Wanderung fort, das Selbstgespräch wieder aufnehmend. „Ich habe meine Würde bewahrt, hätte ich diese Einladung angenommen, würde mir dieser Pascha eine Belohnung angeboten haben, hielt er mich doch wahrhaftig für einen Fachtbruder. Der tausend! so etwas ist mir heute in meinem sechzigsten Jahre das erstemal begegnet; sehe ich denn so aus?“ —

Er betrachtete aufmerksam seinen Zylinder, dessen Flächen verschiedene kahle Stellen aufwiesen, welche in früheren Jahren mit Haaren bestanden waren, heute aber den Anschein erweckten, als habe sich ein Heer von Motten dieses Futierals zum Tummelplatze ausersehen, um sich der Zerstörungswut mit allem Eifer zu überlassen. Er prüfte ferner die kurzen Ärmel seines Rockes, die abgegriffenen Westenzipfel und die mehrfach ausgebeßerten Höslein, welche ihm kaum bis über die Knöchel reichten und die blauen baumwollenen Strümpfe sehen ließen. Das spanische Rohr schwingend, daß es pfeifend die Luft durchschnitt, versuchte er, sich wieder in guten Humor zu bringen. „Ach, das tut nichts,“ sprach er, „Diogenes war gewiß ein größerer Geist, als so ein armer Schullehrer sein kann und doch mag er, der große Weltweise in seiner Tonne, die ihm als Wohnung diente, noch schlimmer ausgesehen haben als ich, der ich doch in einem guten, schönen Häuschen wohne; unordentlich sehe ich doch nicht aus, beileibe nicht!“ —

Sein Gesicht strahlte vor Vergnügen als er bemerkte, wie hübsch die Anna ihm ein Stück Zeug in die Rockärmel eingesetzt hatte.

Alle Knöpfe glänzten ja so hell, es war ein wahrer Staat und der ganze Anzug war so rein, kein Fleckchen daran. Das war ihm genug; er fühlte sich gänzlich mit seinem Anzuge zufrieden.

„Deshalb hätte ich mich schon in die Kutsche setzen dürfen,“ sprach er weiter, „in solch einer Kutsche fährt sich's gut, man verspürt nicht die Rippenstöße, wie in einem Bretterwagen unseres Dorfes. Einmal bin ich in einer solchen Kutsche gefahren; es war die Fahrt nach Breslau zum großen Musikfest.“ Sein Auge glänzte bei der Erinnerung an die paar einzigen glanzvollen Tage seines an Entbehrungen so reichen Lebens.

Ein Organist vom Breslauer Dom war damals am Herzschlage plötzlich verstorben und um diesen zu ersetzen, ließ man ihn holen. Er war damals Unterlehrer hier im Dorfe bei seinem gestrengen Vater gewesen und konnte nie erfahren, wer den Musikern in Breslau sein bescheidenes Talent verraten und ihnen gesagt hatte, daß er bei einem berühmten, ihm gütigst zugetanen Organisten kostenlos Generalbaß studiert habe.

Das Gedenken jener Tage nahm seine Seele gänzlich gefangen, er entsann sich, wie er nach der Aufführung sich nicht hatte trennen können. Allein und unbemerkt sich wägend, hatte er eine Fuge von Sebastian Bach gespielt und alsdann eine geraume Zeit der freien Phantasie sich hingeeben. Zum Präludium übergehend, erst sanft, vom feinsten Pianissimo anfangend bis zum stärksten Forte ansteigend, brausten die mächtigen Orgeltöne durch die weiten Hallen der Kathedrale und weit hinaus; der größere Teil der Kunstverständigen und Musiker war auf den Chor zurückgekehrt und umringten ihn voller Erstaunen.

Des alten Lehrers spanisches Rohr wühlte wieder im Kieswege, als die Erinnerung auf ihn eindrang, wie viele Ehrungen ihm damals zuteil geworden, wie die Kunstfachverständigen ihn mit Lobeserhebungen überschüttet, ihm geraten hatten, die musikalische Laufbahn festzuhalten, ja wie ihm sogar eine Organistenstelle an der Kathedrale in Aussicht gestellt und er ersucht wurde, die freie Phantasie und die Präludien, die er gespielt, aufzuschreiben.

„Ja, das war was schönes geworden,“ fuhr unser Magister auf und schlug dabei mit seinem spanischen Rohrstock so heftig um sich, daß er seine Knöchel empfindlich traf; er war jedoch so in Affekt gekommen, daß er kaum den Schmerz empfand. „Ja, ja, das wäre was schönes geworden,“ wiederholt er, „da war ich, der Dorflehrer, doch gescheiter, das Anerbieten abzulehnen, und was hätte auch die Welt dazu gesagt, wenn auf einmal ein opus erschienen wäre von Hilarius Hühnerwadel! nein, nein, wenn einer den Namen Hühnerwadel trägt, hat er Ursache, still durch die Welt zu gehen und der beste Grund, meinen musikalischen Empfindungen durch schwarze Tintenpunkte, Linien und Striche keine feste Gestalt zu geben, war die Furcht und der Respekt vor dem großen Meister Sebastian Bach. Wie hätte ich bestehen mögen, wenn in der Ewigkeit der alte Herr vor mich hingetreten wäre und mich angedonnert hätte: „Er kleiner, nichtsnutziger Hühnerwadel, armseliges Dorfschulmeisterlein, wie kommt er dazu, seine nichtsagenden Kompositionen auf die meinigen aufzubauen? Aber ich habe es ja unterlassen, ja, ja, ich habe es nicht getan. Gottlob nun kann ich, wenn ich einst in der Ewigkeit vor ihn hintrete, ruhigen Gemütes sagen: „Großer Meister, ich habe deine Werke verehrt und im Herzen getragen, solange ich lebte, ich habe sie nicht durch Nachahmung entwürdigt.“ —

Eine Träne stahl sich in das Auge des Lehrers, als er sich jetzt in den alten Tagen fragte, ob er recht getan, sich um die Organistenstelle nicht beworben zu haben.

Josefa, seine Braut, des Küsters Tochter, hatte ihm damals den Absagebrief angedroht; sie würde sterben in der Stadt, sagte sie ihm, sie könnte nicht im Menschengewühle leben, sei nicht geschaffen, in dunkeln Stuben und engen Gassen zu verkümmern; das freie Land, mit Gottes herrlicher weiter Natur, das sei ihre Heimat, wo sie leben und auch sterben wolle. So entsagte er dann der Kunst und tauschte dafür ein den Vohn treuester Liebe.

Doch nicht in jugendlicher, blütevollster Zeit hatte er seine Josefa heimführen können, das Ziel war ihm ferne gesteckt. Die Rosen auf den Wangen seiner Braut waren verblüht und in sein dunkles Haar hatte sich manch ein Silberfaden eingesponnen, als er nach seines Vaters Tode, da er zum Lehrer ernannt wurde, Josefa an den Altar führen konnte.

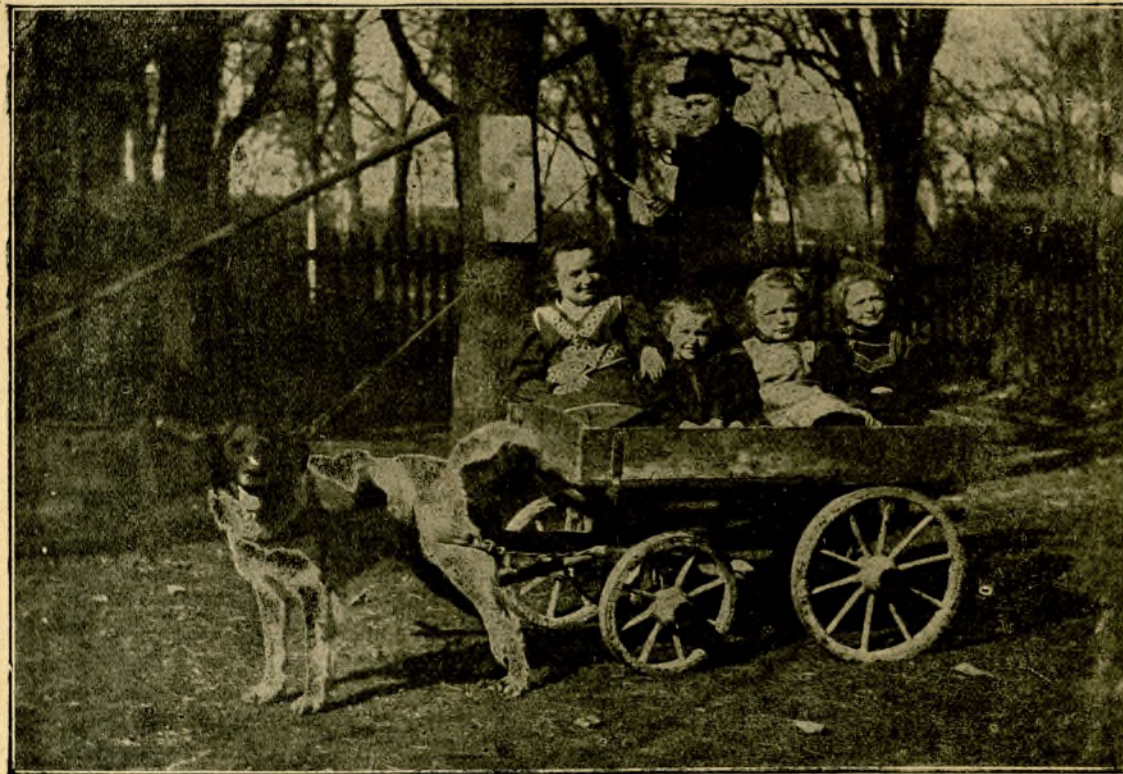
Aus seinen Betrachtungen wurde er durch einen vom Baume gefallenem Apfel erschreckt, er sah die köstliche Frucht im Gras liegen. Schnell bückte er sich, seine mageren Hände griffen gierig nach der schönen Frucht, da lagen noch mehrere, er zählte sechs Stück. „Ach, für jedes Kind eine Frucht, schon höre ich klein Hansel fragen: „Wer hat dir die Äpfel gegeben, lieb' Väterle?, gegeben, gegeben?“

Er stutzte, aber nur einen Augenblick, schnell warf er die Äpfel wieder ins Gras, recht weit hinweg, um der Versuchung zu widerstehen, sie nochmals zu holen. „Der tausend, ertappe ich mich alten Knaben gar noch auf einem Diebstahl, so weit ist es mit mir gekommen. Es ist aber nicht recht, daß der liebe Gott heuer gerade nur an den Bäumen in meinem Garten gespart hat, zuwas hat er mich mit so vielen Kindern beschenkt, wenn er ihnen auch gar nichts geben will? Aber Hilarius,“ mahnte er sich selbst, „du bist doch ein rechter Sünder, wie ist es gar traurig um dein Seelenheil bestellt, jetzt murrst du gar noch gegen den lieben Gott? und dies um einer so geringfügigen Sache wegen? Du übersiehst das viele Gute, das der Himmel dir beschert; so viele Kinder, so brave Kinder und alle gesund! Verzeihe mir, o Herr! Ich verspreche dir, nie mehr kleinmütig zu werden und im vollen Vertrauen auf dich, o großer Gott, meinen Weg bis ans Lebensende zu wandeln!“ —

Beruhigt schritt er weiter und beachtete immer noch nicht das Grollen des Donners, nicht die heraufziehenden dräuenden Gewitterwolken; er dachte soeben an den morgigen Sonntag. Da sollte er seine geliebte Orgel spielen und konnte seinen Gefühlen Ausdruck geben. Ja, im Märchenreich der Töne fand er Vergessen seiner herben Lage und überreichliche Entschädigung für alle Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche ihm auf

seinem dornigen Lebenspfade beschieden waren. Hier umrauschten den in sinnende Vergessenheit versunkenen guten Alten die Flügel seines ihm treu gebliebenen Genius, welcher ihn emportrug zu jenen ätherischen Höhen, wo sich der Bescheidene selbst wieder fand.

Boll Schrecken bemerkte er endlich das Gewitter, schon fielen Regentropfen. Eilig stülpte er seine Höslein über die Knöchel hinauf, knöpfte seinen Vatermörder ab und verwahrte ihn in der Tasche, über den Hut band er das weißgeblünte Taschentuch. Den langen Rock zog er aus, drehte das Futter der Ärmel nach außen und zog ihn verkehrt an, „dem Futter schadet der Regen nicht“, meinte er dabei. Vorsichtig nahm er die



Verunglückte Ausfahrt. I.

langen Schöße über die Arme, denn er wollte seinen Anzug, den er seit vielen Jahren trug, so wenig wie möglich dem Unwetter preisgeben; so beruhigt marschierte er getrost dem Dorfe zu.

Die Wetterwolken aber waren schneller als er, sie entluden sich mit Ungeßüm auf des Armen Haupt; nirgends eine Hütte, in der er Schutz suchen konnte. Des Blitzes wegen vermied er die Bäume und so patzte er weiter auf dem nassen, schlüpfrigen Pfade; endlich war das Dorf erreicht.

Der Regen hatte die Leute in die Häuser getrieben, auch Anna saß im Stübchen; sie wählte den Vater in irgend einem Bauernhause vor dem Wetter geborgen. Anna richtete den Kindern die Sonntagsanzüge her und war in größter Verlegenheit um ein Röckchen für das kleine Hansel, das Kind hatte das seine den letzten Sonntag gänzlich zerrissen, — woher sollte sie das Zeug nehmen? — Sie kann sich kaum überwinden, die



Verunglückte Ausfahrt. II.

Verunglückte Ausfahrt.

Von Berta Jahn.

Durch den Garten huscht der Sonnenschein,
Der Morgen geht über die Wiese.
Da fährt Nachbars Fritz zum Hofstor herein
Und holt Müllers Drei und die Liese.

Die haben schon lange voll Neugier geharrt,
Ob Nachbars Fritz nicht bald käme.
O weh — wenn sie ihr Freund nun genarrt
Und des Schusters Jungen mitträhme?

Hurra! Jetzt hören sie Kastors Gebell!
Fritz — ihm entgegen gesprungen!
Schon haben die Dämchen, erstaunlich schnell,
Sich auf Fritzens Wagen geschwungen.

Hüh — hott! Herr Fritz zieht die Zügel straff;
Nun spute dich, Kastor, und sei Kavalier,
Und machst du deine Sache recht brav,
Schenkt Luz ein Stück Kuchen dir.

Und Kastor läuft los in großen Sähen,
Der Fritz macht ein ernstes Gesicht;
Die vier kauern lachend auf ihren Plätzen,
So leicht hat's der Kutscher nicht.

Pardauz — auf dem Weg liegt ein großer Stein,
Den hatte Freund Kastor wohl überseh'n.
Fritz schaute zu hoch in die Wolken hinein,
Eh' er sich's versah, war das Unglück gescheh'n.

Ein einsames Rad blinkt im Sonnenschein,
Sechs Bretter schmücken die Wiese;
Der arme Kastor schaut klagend drein,
Mit ihm Müllers Drei und die Liese.

Schublade, in welcher die wenigen Kleidungsstücke der verstorbenen Mutter lagen, zu öffnen, doch es geht nicht anders. Sie zieht die Lade auf, da fällt ihr das grünseidene Tüchlein, das die selige Mutter an hohen Festtagen getragen, in die Augen. „Ja, da wird sich Hansel freuen, das ist ein Staat, ach, das Mütterlein wird mir nicht böse sein“, spricht sie, „wenn ich Eingriffe in ihre Hinterlassenschaft mache und ihren Liebling damit erfreue.“ — Tränen rannen über Anna's hübsche Wangen, als sich ihr Blick nach oben richtete, die Mutter zu suchen. Die Regenwolken, die den Himmel überzogen, ließen kein Blau durchschimmern, das an die lieben Augen der Mutter hätte erinnern können. Auch auf keinem Bilde der Verstorbenen konnte Anna's Blick ruhen; im Herzen der Tochter lebte die Mutter frisch und lebendig fort.

Jetzt hörte sie den Vater kommen; schnell trocknete sie die Tränen, um den guten Mann nicht aufs neue an den herben Verlust zu erinnern, den sie alle erlitten. Anna sah auf und mußte hell auflachen, als sie ihren Vater in dem uns schon bekannten Anzuge erblickte. Hierdurch erwachten die Kinder und sprangen in dem anstoßenden Stübchen aus den Betten, um zu sehen, was es gebe. Beim Anblick des Vaters, der immer noch die Röckschöße krampfhaft unter den Armen hielt, brach ein wahrer Jubel aus: „O, der Vater, der liebe Vater! Seht ihn doch an!“ schrien sie alle und fielen im Sturm über ihn her, nur Walter nahm nicht an der allgemeinen Freude teil; hatte doch der junge Herr etwas auf dem Gewissen, das ihm vom Vater eine ernste Strafpredigt in sichere Aussicht stellte. Endlich befreite Anna den Vater von den Plagegeistern, die glaubten, der Vater habe sich verkleidet, um ihnen ein Vergnügen zu machen.

Der Lehrer, dessen Kräfte erschöpft waren, setzte sich in den alten Lehnstuhl und besah sich, trotz seiner Ermüdung, die lieben Kinderchen. Er machte sich heimlich Vorwürfe, daß er, vielleicht vor einer Stunde, mit Schrecken an die zwölf Kinderhände gedacht hatte, nun sah er die hübschen Gesichter derselben, ein Gesicht überbot das andere an Liebreiz und voll inniger Nührung sprach er zu sich selber: „O, mein Herr und Schöpfer, du hast mich wohl zum glücklichsten der Sterblichen gemacht.“

Nachdem die Kinder wieder in ihren Betten waren und der Lehrer, in seinen alten Schlafrock gehüllt, ausruhend neben seiner Tochter saß, die emsig an dem Rüklein für Hansel nähte, fiel sein Blick auf das ihm wohlbekannte grünseidene Tüchlein; er hatte dasselbe einst seiner Braut am Hochzeitmorgen zum Geschenk gegeben; lebhaft stand jener Tag in seiner Erinnerung. Nur kurze Zeit erfreute er sich seines Glückes, bald erkrankte die geliebte Frau, das große Auge wurde immer größer, die runden Wangen immer schmaler. Die Liebe zum Gatten, zu den Kindern, wollte sie nicht sterben lassen; endlich aber kam er doch, der sie schon lange als Opfer erkoren, und sie mußte von den Jhrigen gehen, sie beugte sich dem Willen des Herrn in Demut und starb ergeben; ihr letztes Wort war ein Segen über ihre Kinder.

Ueberwältigt von diesen Erinnerungen preßte der Lehrer das Tuch an den Mund, tiefes Schweigen herrschte. — Er gedachte des Viedes, das er einst den Kindern zu singen gelehrt:

Trau nicht den Frühlingstagen,
Trau nicht der Sonne Pracht!
Es schwinden alle Träume
Wohl über einer Nacht!
Des Lebens Frühlingstage
Vergehn, wie Wellenschaum:
Fahr' wohl, du Venesmorgen!
Du schöner Maientraum!

Anna ergriff zuerst das Wort, um von den Sorgen der Haushaltung zu sprechen. Es war der 24. Juli und demnach dauerte es noch eine ganze Woche, ehe die Monats-einnahme, bestehend in 25 Mark, beim Gemeindevorsteher geholt werden konnte. „Fatal,

daß das Geld nie ausreichen will! wie fangen wir's nur an, Anna?“ „Bisher hatten wir noch immer etwas zu verkaufen“, erwiderte letztere, „aber jetzt besinne ich mich vergebens. Die Patenlöffel, die der Herr Pfarrer uns Kindern gegeben, sind alle längst im Städtchen an den Goldschmied verkauft, ebenso die großen Ohrringe der seligen Mutter und der silberbeschlagene Meerschäumkopf, den dir, lieber Vater, die Gemeinde für treu geleistete Dienste überbrachte. „Ja, ja, mein gutes Kind, auch heute abend kamen mir recht traurige Gedanken, wenn ich mir unsere so armselige Lage überdenke, schier wollte ich, der Herr verzeihe es mir, an seiner Guld und Gnade zweifeln; der heutige Abend aber zeigte es mir wiederum, welch ein glücklicher Vater ich bin; niemals mehr will ich mich durch kleine Sorgen bedrücken lassen“, erwiderte der alte Herr. Anna war indeß nicht so mutig, wie ihr Vater; „aber“, jagte sie, „wenn wir leben sollen, müssen wir doch essen.“ „Ja, das ist war, aber es läßt sich gewiß ein Ausweg finden; denk einmal nach, denk einmal nach, Anna.“ Anna dachte und dachte, allein es fiel ihr nichts ein, was hätte helfen können. „Wieviel Geld hast du noch, Anna?“ „Gerade noch zwei Mark, oder wenn du es lieber hörst, zweihundert Pfennige.“ „Was“, entgegnete der Lehrer, „zwei Mark, nun dann brauchst du dich nicht zu bekümmern“; er gab ihr das bei seinem Abendspaziergange entdeckte Fünzigpfennigstück und meinte, daß der Gesamtbestand nun wohl eben bis ultimo zum Unterhalt der vielköpfigen Schar werde ausreichen müssen. „Aber lieber Vater“, warf Anna ängstlich drein, „sieben lange Tage müssen wir davon leben!“

„Aber Anna, du hast deine Vorräte noch nicht mit in Ansaß gebracht.“ „Welche Vorräte, Vater?“ Der Mehlvorrat ist aufgebraucht; die Milch muß jeden Tag bar bezahlt werden; Butter habe ich heute keine zu den Kartoffeln getan, da ich den Rest morgen zu den Rüben verwenden muß; auch die Kaffeebohnen reichen nur noch zweimal für dich.“ „Tut nichts, Anna, dann machst du mir den Kaffee ohne Bohnen, du hast gewiß noch etwas Zichorie im Hause!“

„Die Hühner legen keine Eier mehr.“ „Was du sagst! Das ist ja prächtig! wenn wir zwei Hennen in einer Woche essen, so brauchen wir sonst nichts. Sind die Hühner so eigensinnig, meinen Kindern die Eier vorzuenthalten, so verdienen sie als nutzlose Geschöpfe von der Welt geschafft zu werden; nun ist ja aller Not abgeholfen. — Was doch so ein Tier alles liefert! Denk einmal, was für eine kräftige Suppe eine Hühnerbrühe ist; das Fett schöpft du ab und gebrauchst es statt der Butter. Dann bedenke doch nur das viele Fleisch; koch' sie recht weich, damit ich auch etwas davon essen kann. Für Hühnerfutter brauchst du alsdann auch nicht zu sorgen, ja, ja, wir sind mit unseren Vorräten trefflich geborgen.“

„Aber, lieber Vater, wo sind deine Vorräte?“ „Ach? ich habe keine Vorräte, die birgt der Kartoffelacker und der Garten; den einen Tag kochst du Kartoffeln, den andern Bohnen, den dritten Rüben.“

„Ja, das mag schon gehen, aber wir haben kein Brot für die Kinder und das ist die Hauptsache!“

„Nun, dann trinken die Kinder eben nur Milch und bekommen kein Brot dazu, das viele Broteffen soll überhaupt nicht gesund sein; sie können sich mit der Milch begnügen, für deren Beschaffung ja noch Geld vorhanden ist.“ „Ach, das Brot, das werden die Kinder am schwersten entbehren“, fiel Anna ein. „Aber Kind, du bist doch gar zu kurzichtig. Denk einmal, Anna, wie die Kinder sich in der kommenden Woche über das Brot freuen werden, wenn sie es diese Woche entbehren müssen, ja, diese Freude darf man ihnen nicht rauben. Auch können sie einmal eine Woche enthaltsam sein, sie haben noch Kräfte genug, das merkte ich heute abend, als sie wie Blei an mir hingen.“ —

Ueber Annas rosiges Gesicht glitt ein schelmisches Lächeln, da sie sich jenes Anblicks erinnerte.

So waren nun beide über die nächsten Sorgen so ziemlich getröstet, aber wie Zentnerlast lag Anna das Mißgeschick Josephs auf dem Herzen, der heute mit Hansel

auf dem schmalen Steg über den Mühlbach hatte laufen wollen und mit ihm ins Wasser gefallen war, Joseph hatte dabei seine Mütze und Hansel einen Schuh eingebüßt. Ohne Mütze konnte sich Joseph wohl behelfen, aber mit einem Schuh konnte Hansel durchaus nicht herumlaufen!

Anna vertraute dem Vater die fatale Begebenheit, und nach längerer Beratung beschloß man, Hansel solle morgen von dem blutreinigenden Tranke nehmen, welchen der Arzt im vorigen Jahre verschrieben. Die Reste des Pulvers warteten schon lange auf einen Patienten, der sich nun, — um des entflohenen Schuhs willen, — in klein Hansel fand. Der Vater meinte, er hätte schon längst eine unreine Gesichtshaut bemerkt, Anna konnte dies durchaus nicht finden, doch sie gab sich zufrieden. Die Kur sollte die ganze nächste Woche dauern, dann aber konnte sie dem Bruder einen schon getragenen Schuh zu dem noch vorhandenen kaufen.

So war nun auch diese Angelegenheit in einer alle Teile befriedigenden Weise geordnet, und der gute Mann hätte sich ruhig zu Bette legen können, wenn nicht ein Vorkommnis in der Schulprüfung, die er kürzlich abgehalten, ihm eingefallen wäre; es verdross ihn immer noch, daß ihn da ein dummer Bauernjunge blamiert hatte.

Als nämlich der Herr Pfarrer ihm schrieb, daß er an einem bestimmten Tage kommen und Prüfung halten werde, rüstete sich unser Lehrer, seine Vorfungen recht gründlich zu derselben vorzubereiten. Der geistliche Herr und die Schulvorstände erschienen und alles ging flott von statten. Die Schulkinder hatten sich die Antworten genau gemerkt und mit fester Stimme in die Schultube hinausgerufen.

Aber, o wehe! Der Lehrer irrte sich im Fragestellen in der Person des Schülers, und dieser antwortete auf die Frage des Lehrers: „Glaubst du an Gott?“ — „Ich nicht, aber der da!“ Dabei stieß er mit dem Ellenbogen den neben ihm sitzenden Bauernjungen an. Mit dieser einen Antwort hatte der dumme Bube den schönen Erfolg des Lehrers gänzlich vernichtet! Der geistliche Herr und die Schulvorstände waren nicht sonderlich erbaut über diese Glaubenslehre und kleinlaut war die Prüfungskommission auseinander gegangen.

Nun ja, in der Welt muß alles überwunden werden, jedoch die Erinnerung an diese Niederlage war dem guten Manne überaus schmerzlich. Als er zur Ruhe ging, tröstete er sich damit, daß er den Herren das nächstemal zeigen werde, daß er seine Schüler selbständig denken lehre; vor dem Einschlafen flüsterte er:

Schnell schwindet deine Lebenszeit,
Schnell kommt heran die Ewigkeit,
Wie wir die Zeit hier angewandt,
So folgt der Lohn aus Gottes Hand.

„Wie wir die Zeit hier angewandt“, wiederholte er und kam dabei so ins Denken hinein, daß es ihm den Schlaf verscheuchte; er warf sich auf dem harten Lager hin und her, immer wieder die Worte: „wie wir die Zeit hier angewandt“, wiederholend. Plötzlich aber glaubte er gefunden zu haben, wie er wohl einen Teil seiner Zeit und zwar die frühesten Morgenstunden anzuwenden habe.

Mit dem ersten Hahnenschrei im Dorfe stieß der Lehrer den Laden auf; die Sonne war noch nicht aufgegangen; dunkel lag es über den nahen Bergen; kein menschliches Geschöpf rührte sich, nur einzelne Vogelstimmen waren hörbar; von fern herüber flötete die Amsel. Still schlich er sich an Josephs Bett, dieser, eben von einem häßlichen Traume, — sein Vater wollte ihn seines gestrigen Unfalles wegen ertränken, — gequält, erwachte. Auf Befehl des Vaters war er rasch in den Kleidern, einer weiteren Toilette bedurfte es nicht, war doch des Lehrers Anzug ebenso primitiv.

Unbeschult verließen beide das Haus und wandten sich dem Mühlbach zu, Joseph wurde immer unheimlicher zu Mute. Als sie endlich die Brücke erreichten, befahl der Vater dem Sohne hinabzusteigen, er werde nachkommen. Voller Entsetzen sah Joseph den

Vater an, sein Traum schien Wahrheit zu werden, der Vater wollte ihn ertränken! Der Junge fing laut zu brüllen an und rannte, so rasch er konnte, dem nahen Walde zu.

Der Vater eilte ihm nach, „Joseph!“ „Joseph!“ rufend, doch dieser rannte weiter, bis plötzlich zwei starke Arme ihn festhielten. Der Knabe schlug um sich, biß und kratzte, aber fest hielt ihn der Jäger, der in früher Morgenstunde auf einen seit einiger Zeit im Walde sich herumtreibenden Wilddieb fahndete.

„Du Schlingel“, fuhr er Joseph an, „was hast du gemacht? warum rennst du deinem Vater auf solch wahnsinnige Weise davon?“ —

Der Lehrer aber blieb beim Anblick des Jägers, seines Freundes, stehen. „Wie kommt Ihr denn in diesem Anzuge hierher, in so früher Morgenstunde, Hilarius? und was hat der Joseph verbrochen, daß Ihr ihm, ganz außer Rand und Band, nachlauft?“ fragte der Jäger.

Nun war der Lehrer immer schnell verlegen und nun gar in dieser entseßlichen Lage, in welcher er sich befand; er suchte vergeblich nach Worten, da aber kam ihm Joseph zu Hilfe: „O“, bat dieser den Jäger, beschützet und errettet mich, mein Vater will mich im Mühlbach ertränken!“ Dem Jäger und dem Lehrer standen bei diesen Worten die Haare zu Berge, betroffen wandte sich ersterer an den Lehrer: „Ihr, Ihr wollt Euren Sohn ertränken?“

„Um Gottes Willen, spricht dieses Wort nicht noch einmal aus“, rief der Lehrer mit hochgehobenen Händen, in größter Aufregung, „Krebse wollte ich fangen und Joseph sollte mir hierbei helfen, deshalb nahm ich ihn unter die Brücke im Mühlbache mit; da stellte sich der dumme Junge nun plötzlich an, daß ich glauben mußte, er sei wahnsinnig geworden. Ich eilte ihm nach und nun seht Ihr mich in diesem Aufzuge; das ganze Dorf wird es erfahren, und die Kinder werden mit Fingern auf mich deuten und nicht mehr zu einem Lehrer in die Schule gehen wollen, der dem Krebsfang nachgeht. Euch aber will ich es in Gottes Namen verraten, daß mich die Not dazu trieb; ein monatliches Einkommen von fünf und zwanzig Mark kann für meine große Familie nicht ausreichen, Nebenverdienste gibt es nur sehr spärliche, Taufen und Begräbnisse sind wenige im Dorfe, und wer will Klavier- oder Geigenpiel lernen? Aus diesem Grunde habe ich mich nun in der heutigen schlaflosen Nacht entschlossen, im Mühlbache Krebse zu fangen, die mir die alte Botenfrau im nahen Städtchen verkaufen sollte, schon hatte ich mir ausgerechnet, wieviel mir dies bringen würde, nun aber ist auch dieser Nebenverdienst unmöglich geworden, ich kann getrost nach Hause gehen und mit meinen Kindern verhungern und habe Spott und Hohn zu gewärtigen!“ —

Der Jäger nahm lebhaften Anteil an der Erklärung des Lehrers, treuherzig blickte er denselben an; „Hilarius, alter Freund! Ihr werdet doch nicht glauben, daß ich Euch verrate. Sind wir doch miteinander zu Eurem gestrengen Herrn Vater in die Schule gegangen und habt Ihr mir doch in der Geschwindigkeit oft etwas rechnen geholfen, was ich mein Vebtag nicht fertig gebracht hätte. Das habe ich schon oft meinem Herrn, dem Grafen, erzählt und Euren guten Kopf gerühmt, nun kann ich Euch mitteilen, daß der Graf mir gestern sagte, er wünsche, daß Ihr seinen Kindern Unterricht geben möget; er werde Euch dafür monatlich vier blanke Taler bezahlen; ich wollte heute nachmittag zu Euch kommen, kann mich aber nun meines Austrages unerwartet früh entledigen; seht Ihr nun, was Euch dieser Morgenspaziergang eingebracht hat? Ihr werdet damit zufrieden sein.“

Der Lehrer war tief ergriffen, die Hände faltend sprach er: „O mein Herr und Schöpfer, gelobt sei deine Führung, auch ohne den Krebsfang lässest du mir Segen werden, deine Güte und Erbarmung sei ewiglich gepriesen!“ Der Jäger schüttelte dem Lehrer gutmütig, aber etwas derb die magere Hand und ging, um dem Wilddieb aufzulauern, während der Lehrer mit dem kleinmütig dreinschauenden Joseph dem Dorfe zuschritt; im Schulhause schlichen beide ganz still in ihre Betten und niemand, nicht einmal Anna, hat je etwas von ihrem Morgenspaziergange erfahren.

Die Aussichten auf die vier Kronentaler, welche der Vater vom Herrn Grafen für den Unterricht monatlich erhalten sollte, hatte auch auf Walter einen Umschwung in seiner Gesinnung zurbegebracht, er sah den Schullehrerberuf als doch weitaus bedeutungsvoller an, wie bisher und erklärte, auch Lehrer werden zu wollen.

Beim Frühstück kam es Anna vor, als sei der Bruder Joseph etwas kleinlaut, sie schob es auf den Mangel an Schuhen, der Joseph hindere, ein fröhliches Gesicht zu machen.

Das Glockengeläut zog untern Magister mit seiner Kinderschar nach der Kirche; der ehrwürdige Geistliche sprach über das Thema: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich,“ erhebende Worte, unter den Klängen der Orgel begann alsdann der Gottesdienst dem die Gemeinde andächtig folgte.

Nach Beendigung desselben, als alle bis auf den Lehrer die Kirche verlassen, gab er sich der freien Phantasie auf der Orgel hin; was er im Leben gekämpft und gelitten, das sprach er aus in wuchtigen Dissonanzen und klagte es in ergreifenden Molltönen. Bald aber gedachte er der allesumfassenden Liebe Gottes, und sein Spiel löste sich auf in harmonischen Akkorden eines jubelvollen Alleluja, — ein Bild seiner eignen Seele. — In seinen dynamischen Schattierungen glitten die mageren Finger über die Tasten, immer mächtiger schwellen an die Tonwellen, brausend durchfluteten sie die heiligen Hallen und klangen aus in einen Hymnus zum Lobe des Ewigen, der seiner Kinder nie vergißt.

Beim Heimgange aus der Kirche begrüßte ihn sein Aeltester, der aus dem nahen Städtchen ins liebe Schulhaus gekommen war, welch ein glücklicher Tag für die Lehrerfamilie! Vergnügt sahen die Kinder nach dem stattlichen Huhn, welches Anna mit Verständnisinnigkeit so schön herausgeputzt hatte; unter den Flügeln steckte Petersilie und im Schnabel hielt es ein Maßliebchen. Die gelben Rüben lachten den Kindern förmlich entgegen, auch hatte der Bruder aus dem Städtchen ein großes Brot mitgebracht.

Die herzlichste Liebe sprach aus aller Blicken; es schmeckte allen so vortrefflich, Annas hübsche Hände hatten vollauf zu tun, um den Vater und die Geschwister zu versorgen, so verblieb der Guten selbst kaum ein Bissen, doch Anna war überglücklich, wenn sie andere froh und vergnügt sah.

Nach Beendigung des Mahles erhob sie sich, das Dankgebet zu sprechen; noch hatten alle die Hände gefaltet, da voltigierte der lustige Unterlehrer nur so sans façon über den Gartenzaun herein. Gast hätte ihm der alte Herr eine gestrenge Miene gezeigt, aber ihm fiel der glückselige Gesichtsausdruck des Braungelockten auf, der ohne Umstände auf Anna losstürzte, dieselbe bei den Armen ergriff, zur Tür hinaus in den Garten zog und sie wohl zehnmal im Sandwege rasch herumdrehte, zur Belustigung aller Geschwister. Der alte Lehrer trat auf ihn zu, um ihn zurechtzuweisen. Er konnte jedoch diese Absicht nicht ausführen; der junge Hitzkopf ergriff die ausgestreckten blutleeren Hände und küßte sie innig, indem er, mit den leuchtend blauen Augen nach Anna blickend, ausrief: „Väterle, verzeihen Sie mir, denken Sie nicht: «Der ist verrückt.» Es hat keine Gefahr, ich habe meinen vollen Verstand, aber sehen Sie hier!“ Er zog ein offenes Schreiben aus der Tasche und reichte es dem alten Herrn.

Derselbe warf einen Blick auf das Blatt, dann reichte er dasselbe seinem Aeltesten: „Da Franz, lies Du, ich kann meinen Augen nicht glauben!“ und Franz las laut und deutlich:

Chicago, den 15. April 18 . . .

Ich fühle meine Kräfte schwinden, und im Angesicht des Todes ist es mir klar geworden, daß ich ein Veräumnis gutzumachen habe. Im Drange des Geschäftslebens und in der Begierde, reich zu werden, habe ich vergessen, daß mir in Europa ein einziger naher Verwandter, ein Nefte lebt. Diesem Nefen nun, Alois Steinhuber, Sohn meines verstorbenen Bruders Ignaz Steinhuber, sollen als Haupterben meines Vermögens 50 000 Dollar ausgezahlt werden.

Dem Gerichte habe ich vor wenigen Tagen mein Testament, welches schon im bezeichneten Sinne verfaßt ist, übergeben.

Da mein Freund, Friedrich Wollmann, bald nach Europa zu gehen beabsichtigt, lege ich diese Zeilen in seine treuen Hände.

Wenn dieser Brief meinem Nefen übergeben wird, habe ich das Zeitliche gesegnet.

Des Herrn Wille geschehe!

Paul Steinhuber.

Alle Zuhörer waren ernst geworden; der junge Mann erzählte, wie er am Sonnabend, als er eben dem Herrn Pfarrer die Zeitung vorlas, ins Wirtshaus zum „blauen Engel“ geholt worden sei. Ein Fremder, der in einer gelben Kutsche am „blauen Engel“ gehalten, habe ihn gebeten, einzusteigen, und er sei mit ihm nach Fichtental, dem Heimatsort des Fremden gefahren. Auf dem Wege habe jener ihm das Schreiben gegeben und ihm gesagt, daß nächster Tage vom Amt ein Aufruf an ihn ergehen werde, weil er sich zu legitimieren habe, daß er benannter Alois Steinhuber sei. Der Fremde habe ihn bis spät in die Nacht aufgehalten, wiewohl er gerne abends noch in das Dorf zurückgekehrt wäre, um Anna sein Glück zu verkünden.

Der alte Lehrer hatte mit offenem Munde zugehört, dreimal hatte er während der Erzählung des Unterlehrers in die Tabaksdose gegriffen und immer wieder vergessen, daß sie leer war.

„Ei der Tausend, der Fremde, der in der gelben Kutsche fuhr, ist also ein Hinterwäldler gewesen? habe ich mir doch gleich gedacht, daß es so ein Squatter sein müsse!“

Alois lächelte, hatte ihm doch der Amerikaner von der Begegnung mit dem alten Lehrer erzählt.

Groß war die Freude über die überraschende Wendung des Schicksals, groß die Rührung des frommen Lehrers über die wunderbare Fügung Gottes, laut der Jubel der Kinderschar.

Ruhig und wortlos stand Anna, das Gehörte schien ihr ein Traum, das Blut stieg ihr in die Schläfe, endlich erleichterten Tränen ihr gepreßtes Herz; sie schluchzte still vor sich hin: „Und das Mütterle hat so arm sterben müssen.“

Der Geliebte schloß sie an seine Brust und ihr Gemüt beruhigte sich, als der Lehrer mit der Kinderschar das Lied anstimmte:

So führst du doch recht selig, Herr, die deinen,
Ja selig, und doch meist verwunderlich!
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu' nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf du läßt die Kinder zu dir geh'n,
Da pflegt's oft wunderseitsam auszuseh'n,
Doch triumphiert zu letzt dein hoher Rat.



Strafgerichte Gottes.

Seitdem es Menschen auf Gottes Erdboden gibt, ist der Glaube an die Wiedervergeltung, die Rache der Götter, die Strafgerichte Gottes, die Erynnyen, die Furies, Lemuren, bei den Völkern aller Zonen und Zungen, aller Bildungsgrade, von den Ur- und Naturvölkern, bei den klassischen Kulturvölkern, bei Juden und Christen, ein allgemeiner und durch hunderttausende der augenspringendsten Tatsachen bekundet und erwiesen. Wir überlassen den Philologen und Geschichtsforschern der hellenischen und römischen Klassiker und Geschichte die Erzählungen jener Zeit zu sammeln und zu deuten.

Der göttliche Welttheiland selbst tadelt seine jüdischen Zuhörer, daß sie wohl aus dem Abendrot, aus den Wolken, die Witterung des folgenden Tages deuten würden, aber höhere Ankündigungen, Drohungen, Warnungen, unberücksichtigt ließen. Er prophezeigte drohend den Untergang Jerusalems und die Zerstreuung des Volkes über das Erdenrund als Strafe des Messiasmordes, da das Volk dessen Blut über sich und seine Kinder herabgerufen hatte. Bis zum heutigen Tage wird das unter allen Völkern unermiðt, verachtet und verfolgt, als „ewiger Jude“ dahinvegetierende Judenvolk als mit dem Rainszeichen des Gottesmordes gezeichneter Sträfling betrachtet.

Gottesgerichte und Gottesstrafen enthalten die Evangelien und ältesten Berichte, angefangen mit der Apostelgeschichte, ungemein viele. Der Kirchenschriftsteller Lactantius schrieb ein eigenes Buch über die Christenverfolger und deren schreckliches Ende. Bekannt und veröffentlicht sind die evangelischen und patristischen Erzählungen solcher Strafgerichte, und haben Volksschriftsteller aller Länder aus denselben geschöpft und aus der Gegenwart ähnliche Erlebnisse und Ereignisse mitgeteilt. Bekannt sind die Kalendererzählungen des Freiburger (im Breisgau) Universitätsprofessors Alban Stolz, der sie überschrieb: „Schreibende Hand auf Sand und Wand.“

Eine bisher wenig gekannte und fast nicht ausgebeutete Fundgrube zahlreicher Strafgerichte Gottes enthalten die 10 Bücher Frankengeschichten des Bischofs Gregor von Tours (540—594) fast auf jeder Seite. Freilich war die Zeit und Geistesrichtung eine wunderlüchtige, zu abergläubiger Zeichendeuterei hinneigende, ein Erbstück des fränkischen Aberglaubens, der in Fleisch und Blut der neubekehrten Heiden übergegangen war, gleichsam unausrottbar blieb. Durch viele Generationen und Jahrhunderte hindurch mußte die Kirche diesen Hang, diese erbliche Belastung, bekämpfen. Selbst Könige, wie der gutmütige Frankenfürst Gunthram von Burgund, gestanden und erkannten an die Zuchttrute des rächenden Gottes an dem Morde seiner Brüder, Nefen und Enkel.

Buch II der Frankengeschichte.

Als Diakon hatte Vricius dem noch lebenden Martin, Bischof von Tours, gar viele Kränkungen zugefügt, ihn einen den Himmel anstarrenden Faselers genannt; Martin verkündete ihm darob, er werde zwar sein Nachfolger als Bischof werden, müsse aber viele Strafen, die Zuchttrute des Herrn erdulden. So wurde nun später Bischof Vricius der Ausweisung angeklagt, von denen er sich durch den Mund eines erst einen Monat alten Kindes reinigte, und als Zauberer vertrieben. Der unrechtlich dessen Stelle einnehmende Bischof Justinian kam in Vercelli in Italien um, sein Nachfolger Armentarius ebenfalls, und als Vricius, der rechtmäßige Bischof, durch das eine Stadtdor in Tours einzog, trug man durch das andere den toten Bischof Armentarius hinaus; beide hatte Gottes Hand erreicht.

Der Arianer Cyrola ließ in trügerischer Absicht einen reichbesenkten Mann sich blind stellen, um durch seine Wundermacht diesen heilen zu können. Doch der Aufgeblasene vernahm bei seiner Handauslegung den Schrei des Mannes: „Weh' mir Elenden, der 50 Goldstücke annahm; gib mir mein Augenlicht zurück und nimm dein Geld!“ So wurde Cyrola und sein Opfer von der Zuchttrute Gottes getroffen.

Bischof Sidonius, 467 Präsekt der Stadt Rom, der die Tochter des Kaisers Avitus, Paganilla geheiratet hatte, der aus dem Stegreif alle Reden und Messen ohne Buch zu halten vermochte, selbst viele Messen schrieb, viele Almosen gab und seine Silbergeräte den Armen schenkte, ward von zwei seiner Priester schnöde bedrängt. Sie wollten ihn beim Zeichen zur Frühmesse aus der Kirche schleppen; aber wie der Keger Arius endete der Haupträdelsführer auf einem Aborte. Der andere aber ließ am Sonntag nach dem Tode des Bischofs Sidonius im Kirchenhaus für alle Bürger ein Mahl herrichten. Sein Mundschenk überreichte ihm einen Becher und erzählte, daß er einen Traum gehabt hätte, wonach der Gastgeber vor Sidonius zur Verantwortung geladen sei; dem Gastmahlgeber entfiel der Becher; er starb plötzlich. (480.)

Der Sohn des Königs Sigibert tötete seinen Vater, als dieser einfiel, wie Gregor II. c. 40, erzählt, Köln verließ und über den Rhein ging, um im „Buhonischen“ Walde umherzuschweifen. Als er nun daselbst um Mittag in seinem Zelte schlief, kamen gedungene Mörder, welche ihn im Auftrage seines Sohnes, der die Herrschaft seines Vaters an sich reißen wollte, töteten. Gott aber ist gerecht; der Sohn fiel in eine ähnliche Grube, wie er sie dem Vater gegraben hatte. Als er den Boten Chlodwigs eines Tages die Schätze seines gemordeten Vaters zeigte, wurde er selbst plötzlich erschlagen.

In einen verpestend, abstoßenden Sumpf von Morden der Verwandten gelangen wir im Leben Chlodwigs. Allein an seinen Kindern bis ins 3. und 4. Geschlecht ward des Vaters Sünde gerächt. Wie erblich belastet rasen auch diese wie Unsinnige, ihr eigenes Blut, gar Söhne und Enkel, hinzumorden, so daß die Feder sich sträubt, die hinterlistigen, frevelhaften Abschachtungen aufzuzählen. Besonders entsetzlich war die Hinnekelung der unmündigen Kinder des verstorbenen Königs Chlodomer, an denen mit Härlichkeit Chlotilde in Paris hing, durch die Brüdertöchter Chlotar und Childebert. Die betrübte Königin Chlotilde legte weinend die Kinderleichen auf eine Bahre und folgte unter Chorgesängen und unbeschreiblicher Trauer ihrer Beisetzung in St. Peter (Geneviève) in Paris. (Gregor III. 18.) Ein dritter Knabe, Chlodoald, schnitt sich selbst die Aden ab, gründete St. Cloud und starb um 560.

Ungemein heilig galt das Asylrecht in den Kirchen. Schon in den allerfrühesten Zeiten des Heidentums, bei Griechen und Römern und bis in die Anfänge des Christentums hatte sich der Brauch eingebürgert, daß Personen, welche gegen die bestehenden Landesgesetze verstößen und den Häschern entgehen wollten, ihre Zuflucht in Tempeln und Kirchen suchten; dieses Reservatrecht wurde den Missetätern seitens der Gesetzesvertretung zugestanden. Die ihnen damit verbürgte Unantastbarkeit schützte sie, so lange sie sich eben an diesen heiligen Orten aufhielten, vor der sie nach den Staatsgesetzen erwartenden Ahndung ihrer Verstöße.

Als der Herzog Austrahus in die Martinskirche geflüchtet war, entriß der Richter einem Mitführenden ein Gefäß mit Wasser, welches für den Halbverschmachteten bestimmt war. Aber allsogleich wurde dieser Richter vom Fieber ergriffen und hauchte gegen Mitternacht seine Seele aus. (Greg. IV. 18.)

Graf Palladius lästerte den Bischof Parthenius, als würde dieser in Buhlschaft und Unzucht leben. Er tötete sich selbst; die Mutter lief untröstlich hinzu. Im Kloster erhielt er zwar sein Begräbniß, doch nicht neben den Christen; auch ward keine Messe für ihn gelesen. „Augenscheinlich“, schreibt Gregor VI. 39, „ereilte ihn dieses Ende wegen der Schmähungen des Bischofs.“

Der Herzog Ruccolen des Königs Chilperich kam nach Tours und verlangte unter Verletzung des Asylrechts Auslieferung des Herzogs Gunthram Boso. Als Bischof Gregor dies abschlug, ließ er das Kirchenhaus, die bischöfliche Wohnung, jenseits der Loire, das nur mit Nägeln zusammengehalten ward, aneinander schlagen; seine Krieger schlepten ganze Säcke voll Vorrat an Nahrungsmitteln fort.

Ruccolen ward vom Zorne Gottes getroffen; die Gelbsucht befiehl ihn, seine Farbe gleich der des Saffran. In den Fasten aß er junge Kaninchen und wollte am 1. März 576 Poitiers brandschatzen, doch tags zuvor, wurde er vom Tode überrascht.

König Gunthram ließ 577 nach der Verstößung seiner Gattin Marcatrude deren beiden Brüder Guntio und Violich, Söhne des Herzogs Magnachar, töten, weil sie Schändliches von der Königin Austrichilde und deren Kinder ausgesagt hatten; für den Kronschatz zog er ihre Güter ein. Zur Strafe verlor Gunthram seine beiden Söhne Chlotar und Chlodomer und blieb seitdem ohne Kinder. (Greg. V. 7.)

Gelegentlich des gräßlichen Unterganges von Messina brachten die katholischen Blätter die blasphemische Herausforderung der Zeitung „Il telefono“, Organ des dortigen Freidenkerbundes. Der hl. Bambino wird in der Kirche Ara coeli in Rom in der Weihnachtszeit durch Kinderpredigten ausgezeichnet. Es möge hier der Abdruck eines katholischen Blattes über die Unverschämtheit des Witschblättchens „Il telefono“ folgen:

Eine antikerikale Bestialität,

die nach der Katastrophe von Messina um so entsetzlicher anmutet, wurde am Weihnachtstage, also kurz vor dem Erdbeben, von dem in Messina erscheinenden Blatte „Il telefono“ begangen. Er druckte eine schändliche Parodie der „Novene zum Jesuskind“ ab, in der es zum Schlusse nach frevelndem Spotte über den Kreuzestod heist:

„Tu che sai che non sei ignoto
Manda a tutti un terremoto.“

Auf deutsch ungefähr:

„Wenn du wirklich existierst,
schicke allen ein Erdbeben.“

Es mag jeder über die Tatsache, daß ein Erdbeben von unerhörter Schrecklichkeit wirklich stattfand, denken wie er will. Eine unerhörte Rohheit bleibt es, in einem von Erdbeben stets heimgesuchten Lande mit derartigen Katastrophen Späße zu machen und blasphemische Äußerungen damit zu verbinden. Den Lästern von „Telefono“ wird zweifellos ihre Leistung vom Weihnachtstage angesichts der Zerstörung von Messina nicht aus dem Gedächtnis gekommen sein.

Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien

am Montag, 28. Dezember 1908.

Die Welt steht unter dem erschütternden Eindrucke einer der größten Naturereignisse, von denen unser Planet jemals heimgesucht wurde. Und zwar ist es wiederum das üppige, mit den herrlichsten Naturschönheiten ausgezeichnete, aber auch im Laufe der Zeiten schon hart und schwer geprüfte süditalienische Gebiet, unter dessen rauchenden Trümmern mehr denn hunderttausend arme Opfer begraben sind. Neben Kalabrien, der erst unlängst so hart durch ein Erdbeben getroffenen Provinz, ist es die Ostküste Siziliens — in ihrem Mittelpunkt die prächtige Hafen- und Handelsstadt Messina —, welche durch Vulkanismus fast völliger Vernichtung preisgegeben ist.

Sizilien ist durchaus ein Gebirgsland und stellt sich als eine an den Rändern, namentlich im Norden etwas gehobene Platte dar, die sich sanft zum afrikanischen Meere abdacht. Ihre höchste Erhebung ist der Aetna, jener riesige Vulkanaufbau, welcher die ganzen vulkanischen Steinbildungen der Insel beherrscht. An ihn schließt sich nach Südosten ein fast ganz selbständiges Gebirgssystem, das in seiner fast kreisrunden Gestalt

und den radienförmig von einem Mittelpunkt ausgehenden Flüssen noch seine Entstehung verrät. Es ist durch zahlreiche, erst unterseeische, Eruptionen aufgebaut und schließlich gehoben worden, welche mit langen Ruhepausen abwechselten, während welcher sich am Meeresgrund Muschelschalen über den vulkanischen Schichten ablagern konnten. Die tief eingeschnittenen Täler der meist wasserreichen kleinen Flüsse lassen deutlich die interessante Wechsellagerung dieser Schichten erkennen.

Herrlich ist das Klima dieser gesegneten Insel, namentlich an der Nord- und Ostküste, weder überheiß im Sommer noch kalt im Winter, und fast immer gleichmäßig. Die seit langer Zeit betriebene außerordentliche Verwüstung der Wälder hat zwar zum Teil das Klima ungünstig beeinflusst, so daß Sumpfboden entstand und damit das gefährliche Malariafieber sich ausbreiten konnte. Dennoch ist die Vegetation reich und



Bei der Rettung Verschütteter.

Die Rettung der Verschütteten in Messina und Reggio gestaltete sich ungeheuer schwierig, da die große Gefahr bestand, daß bei der Wegschaffung des Schuttes neue Einstürze erfolgen konnten und diese nicht nur die Lage der Verschütteten verschlimmern, sondern auch die Retter gefährden würden.

üppig, namentlich in dem jetzt so furchtbar verwüsteten Osten, während allerdings das Innere im Sommer, wo die ungeheuren, baumlosen Ebenen und Hügelandschaften, die im Winter von Weizenfeldern grünt, sonnverbrannt daliegen, der Steppe gleicht.

Dem Reichtum an Bodenkultur verdankt auch Messina, bisher das wichtigste Handelszentrum der Insel, seinen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Stadt, die in einer Umgebung von märchenhafter Schönheit gelegen ist, zeigt sich von einem Gürtel zersplitterter Felsengipfel umschlossen, paradiesisch an der Meerenge von der Küste an amphitheatralisch gegen die Abhänge der bebauten Berge hinansteigend. Der Hafen, der über tausend Schiffe faßt, war bislang einer der schönsten und sichersten der Welt. Zwei Leuchttürme erhoben sich auf der Landzunge, die nun durch die ungeheure Flutwelle völlig wegrasiert sind. Auch die große Anzahl herrlicher Schlösser und Villen, die das Ufergestade zierten, das imposante Rathaus, vor allem die historische Kathedrale, sind vom Erdboden verschwunden und damit eine große Anzahl von ehrwürdigen Kultur-

dokumenten vergangener Zeiten, Kunstschätze von unersehblichem Wert — alles in wenigen Minuten ein Raub der empörten Naturgewalten geworden!

Die Geschichte kennt keine ähnliche Katastrophe; denn 1783 zählten Messina und Reggio kaum die Hälfte der Einwohner, und die meisten konnten sich retten, und bei der Zerstörung von Herculaneum, Pompeji und Stabia wurden zwar auch blühende Städte vernichtet, aber es gab dabei kaum ein paar hundert Tote; alle anderen waren bei dem allmählichen Aschenregen und langsam vorrückenden Lavaström rechtzeitig geflüchtet; am 28. Dezember 1908 dagegen begruben die ersten heftigen Erdstöße fast alle, welche sich in den Häusern befanden. Die Stöße wiederholten sich und das furchtbare Krachen der zusammenstürzenden Häuser wollte kein Ende nehmen. Das nahe Meer schob sich ans Ufer wie ein lebendiges, brüllendes, schwarzes Ungeheuer und fraß Häuser, Barken, Frauen, Greise, Kinder, Bäume, Balken, Karren, alles, was es auf dem Wege fand.

Grauenhaft vereinten sich die entfesselten Elemente in ihrer Wut; Erd- und Seebeben, die sicher in erster Linie mitzählen unter den ärgsten Geißeln der geplagten Menschheit, boten ihre verwüstende Kraft auf und übten ein graueses Zerstörungswerk an den schönsten Gefilden und Menscheniedlungen des lachenden Italiens. Eine Katastrophe, die wir Nordländer uns in ihrer Furchtbarkeit selbst mit unserer verweirten Phantasie kaum schlimm genug auszumalen vermögen, da wir, Gott sei Dank, in unserem Vaterlande von solchen Schrecknissen kaum bedroht sind. Das Unglück scheint mit unerhörter Plötzlichkeit und Schnelligkeit über die Insel hereingebrochen zu sein. Alles war ruhig, kein Zeichen irgend einer ungewöhnlichen Erscheinung war zu merken, da plötzlich bebte die Erde und gleichzeitig hörte die erschreckte Bevölkerung ein lautes, donnerartiges Geräusch. In demselben Augenblick erfolgte ein mächtiges Seebeben, so daß ungeheure Fluten die Küstenstädte überschwemmten, die furchtbare Zerstörungen längs der ganzen Küste anrichteten. Als das Beben aufhörte, bot ein großer Teil der schönen Insel ein Bild der schrecklichsten Zerstörung.

Fast alle Berichte von Augenzeugen stimmen darüber überein, daß eine Flutwelle die meisten Menschenopfer forderte. Unter den vielfachen, sich widersprechenden Urteilen über die Entstehungursache dieser entsetzlichen Katastrophe findet man die Ansicht vertreten, daß sich unter dem Wasser in der Straße von Messina ein unterseeischer Vulkan eröffnet habe, der die Flutwelle verursacht hätte. Die Zukunft wird vielleicht Klarheit schaffen. Das Meer trat zuerst 300 bis 400 Meter vom Lande ab, dann kam es plötzlich, 10 Meter hoch, mit furchtbarem Getöse zurück und begrub die verzweifelt zwischen den stürzenden Häusern auf die Straße flüchtenden Menschen.

Verschiedene Berichtersteller haben die Umgebung von Messina und Reggio abgestreift, und das Gesamtergebnis, das sich aus ihren Berichten ergibt, ist, daß 24 Städte, viele Dörfer und sonstige Ansiedlungen durch die Katastrophe fast vollkommen zerstört wurden, nämlich Bagnara, Serlia, Villa San Giovanni, Canitello, Catona, Cegallico, Villa San Giuseppe, Palmi, Gerace, Gallina, Campo Calabro, San Roberti, Santo Stefano, Catasono, Bellaro, Motte, Sazzare, Saline, Montebello, Archi, Reggio, Igonio, Maropa, Sant' Eufemia und Seminara. Eine Riesenverwüstung voll erschütterndster Tragik.

Die Haltung der Bevölkerung von ganz Italien war geradezu rührend; das gute Herz des impulsiven Italieners zeigte sich in der glänzendsten Weise. An der Spitze der Hl. Vater, der sofort 100 000 Lire schickte, und wenn nötig, eine Million bereit hielt. Die Königin-Mutter gab 15 000 und dann 20 000 Lire, und fuhr selbst nach Neapel im Automobil. Der König und die Königin eilten sofort auf den Unglücksplatz und ermutigten und trösteten; die Königin wurde von einer verzweifenden Frau, die sich ins Meer stürzen wollte, so stark vor die Brust gestoßen, daß kleine, innere Blutgefäße verletzt wurden, sie rettete aber die Ärmste und setzte ihr Samariterwerk fort. Die ersten Flüchtlinge und Verwundeten, welche am Nachmittag des 4. Januar 1909 in

Rom eintrafen, wurden im Vatikan (in S. Martha, das den deutschen Rompilgern wohl bekannt ist) untergebracht, da der Blokmagistrat noch keine Räume bereit hatte. In Rom wurden über 1 1/2, in Mailand über 3 Millionen gesammelt, und die Sammlungen dauern fort. Der wackere katholische „Corriere d'Italia“ hatte ca. 100 000 abgeliefert (mehr als die meisten liberalen großen Zeitungen). Die deutsche Kolonie tat das Menschenmögliche: im Künstlerverein wurde eine große Wohltätigkeitsaktion vorbereitet, in der Anima und dem Campo Santo half man mit Rat und Tat, und auch unsere katholischen Damen betätigten ihre im Elisabethverein gesammelten Erfahrungen an den armen Flüchtlingen. Das Kardinalskollegium hatte im ganzen 100 000 Lire geopfert. „Osservatore Romano“ zufolge stattete Kardinal-Staatssekretär Merry del Val den im Vatikanischen Hospital untergebrachten Flüchtlingen einen Besuch ab. Bei seinem Eintritt in das Spital begegnete er dem Bürgermeister Nathan, der dem Kardinal für das barmherzige Wirken zugunsten der von dem Unglück Betroffenen dankte und ihn bat, dem Papste für die den Geretteten gewährte Gastfreundschaft zu danken. Der Kardinal sprach den Flüchtlingen Trost zu, und erkundigte sich nach ihren Angehörigen. Hunderte von Leichen in den Gassen der Stadt verpesteten die Luft. Die Schätzungen, welche am ehesten der Wahrheit nahe kommen dürften, sind 70 000 Tote für Messina, 20 000 Tote für Reggio und ebenso viele für die anderen Orte wie Palmi, Bagnara, Scilla usw. Dies sind aber die Minimalziffern. Nun bedenke man, daß es im ganzen blutigen Kriege von 1870 nur 26 000 Tote und 6000 Vermißte auf deutscher Seite gegeben hat!

Und wie soll sich nun die weitere Zukunft gestalten? Die christliche Caritas mag nach Kräften helfen, um einigermaßen das wieder gut zu machen, was die Feindseligkeit der Elemente angerichtet. Die Toten werden nicht ins Leben zurückgerufen, aber den Ueberlebenden, von denen manche schlimmer daran sind, als die Erschlagenen, kann Unterstützung und Hilfe in der verschiedensten Richtung zukommen.

Und eine Frage bleibt noch: sollen sich die Bewohner der zerstörten Städte dort wieder ansiedeln, wo der Boden solche Gefahren birgt? Ist es nicht besser, daß sie weit hinausziehen in die Welt und eine neue Heimat suchen? Aber das wird bei den meisten nicht geschehen, wir wissen es schon jetzt. Sie werden sich vertrauensvoll dort niederlassen, wo sie ihre Heimat haben, die sie lieben trotz aller Schicksalsschläge!

Die Ursache der kalabrischen Beben sucht man ferner in der großen Jugendlichkeit der süditalienischen Rindenbildung und dem gleichfalls erst in letzter geologischer Zeit erfolgten Einbruch der Meeresteile zwischen Sardinien, Sizilien und dem Festlande. Wir dürfen annehmen, daß noch heute die geologische Gestaltung dieser Gebiete nicht zum Abschluß gekommen ist, sich vielmehr noch heute vollzieht, einmal in der Form von Gebirgsfaltung, sodann in dem Absinken und gegenseitigen Verschieben der Erdrinden-schollen. Insbesondere läßt sich der südliche Teil des Tyrrhenischen Meeres auffassen als ein durch staffelförmigen Abbruch entstandener Kessel. Erdbeben und Vulkanismus wären demnach aufzufassen als gleichzeitige Begleiterscheinungen umfassender Vorgänge in der Erdrinde. Das ist eine Annahme, die auch in anderen Erdteilen eine gute Stütze findet. Ähnliche Gutachten liegen von anderen gelehrten Stellen vor. Wir Laien jedoch, die wir vor den Resultaten der entsetzlichen Katastrophe stehen, vor denen sich ein Leichenfeld von Hunderttausenden aufbaut, und die auf einen Trümmerhaufen herrlichster Kultur von nie dagewesener Ausdehnung starren, wir stehen tief erschüttert vor dem Walten der Schöpfung, dessen letzte Ziele zu ergründen uns versagt bleibt . . .



Ein Namenstaggeshenk.

(Humoristisches.)

Brauch und Sitte hatten im Sauerstädtchen G. die Beisendung zum Namenstagfest allen Bekannten und Freunden zur Pflicht gemacht. Die Schulkinder erschienen bei den Lehrern, also auch bei ihrem Seelsorger und Religionslehrer, mit Blumensträußen und anderen Nippfachen, hielten die obligate Rede, wurden bewirtet mit einem Gläschen Wein und einigen Biskuits und schließlich mit dem Versprechen eines Ausfluges, eines Spazierganges zur Sommerszeit entlassen.

„Du“, redete der wegen seiner schalkhaften Streiche bekannte und gefürchtete Vikar B. seinen Konfrater M. an, mit dem er in einem Hause wohnte und in Kost bei ihm war, „wir müssen morgen unserem Mitvikar R. ein eigenartig seltenes und denkwürdiges Präsentchen zu seinem Namensfest machen. Ich habe mir schon eins ausgedacht.“ Bei diesen Worten blinzten und leuchteten ihm die blauen Augen.

„Was Teuflisches hast Du denn schon wieder ausgeheckt?“ frug der Kollege und zog bedächtig den „Dalkopf“, d. h. seine braune Pfeife, aus dem Munde. „Wird wohl wieder ein Schabernack sein, der ihn lächerlich, auch wohl spinnenbös machen wird.“ „Das möchte ich doch nicht, erwarte ich auch keinesfalls. Nur ein unschuldiger Witz, ein Stücklein zum Lachen, zur Erheiterung, um jetzt im Winter wieder Gespräch am Sonntagsstisch beim Pfarrer zu haben, weiter beabsichtige ich nichts.“

„Nun wohl, unser Konfrater R. ist gewißigt durch Deine letzten Räubereien.“

„Gerade deshalb will auch ich nicht offen figurieren, will andere Personen die Hauptrolle spielen lassen.“

„Heraus mit deinem Plan!“

„Die Mesdiener, deren Rektor R. ist, die er bei Feierlichkeiten instruieren muß, sollen heuer ihm zum Namensfeste gratulieren gehen und fürs erste mal ein Geschenkchen mitnehmen, das wir beide besorgen wollen.“

„Haben wirs ja, Du sorgloser Kuckuck. Wir sollen unsere spärliche Börse groß auf-tun, müssen ohnehin schon ein Kunstgeschenk vorauskaufen, und das Ende des Jahres mit den Rechnungen steht vor uns.“

„Nicht so schwarz geguckt“, lächelte der vicarius iovialis. Es kostet uns keinen Pfennig und trotzdem soll es ein Gaudium, ein Hochgenuß werden. Höre nur! Der Schnee hob heute mittag so dicht zu fallen an, und als ich über den Vor-markt kam, wandelte mich die Laune an, als ich die Schulbuben eine Schneeballenschlacht liefern sah, auch einige Ballen zu machen und unter die Schar zu senden. Sei, wie ich mich wieder in die Jugendzeit zurückversetzt glaubte. Aber die ganze Rotte, die beiden Schlachtordnungen machten auf einmal gemeinsame Sache gegen mich und ich mußte Versengeld geben. Ich retirierte ohne Ehre. Ein Glück, daß die Wohnung so nahe war.“

„Das ist wieder der burschikose B. Aber Freundchen, paßt sich das auch für einen Priester, auf offener Straße, auf dem Markte, mit der Schuljugend im Schneeballenwerfen Dich abzugeben. Und wir verbieten es den Knaben, weil im Vorjahre einer der Buben den 12-jährigen Schüler R. ins Auge getroffen, daß er blind geblieben ist.“

„Nun, doch keine Moralpredigt, kein Griesgram“, erhitze sich der Zurechtgewiesene. „Dieser Puritanismus, diese einseitige Strenge ist doch von Uebel. Also wegen eines Accident, eines Unfalles, diese Winterfreuden den Knaben unterjagen? Das Kind soll man doch nicht mit dem Bade ausschütten.“

Eine kleine Pause entstand, weil Jovialis diesen Sermon seines besten Freundes nicht erwartet hatte.

„Nicht denn der Schnee“, fächelte Vikar M. das Gespräch wieder an. „Erkläre doch Deinen Plan des kostenlosen Geschenkes.“

„Ach ja, als ich über den Markt kam und durch die Flockenjagd des molligen Schnees einherwatschelte, kam mir der Gedanke, einen Biskuitkuchen, eine „Torte“ aus Schnee in unserer Form herzustellen.“

„Dieser Streich ist aber nicht originell, nicht neu; Du kennst ihn aus unserer Studentenzeit, wo einige Lehrerinnen sich einen Uff mit unserem Professor erlaubt haben, der eben übel ausge schlagen ist, viel böses Blut abgesetzt, viel Gezänk gebracht hat.“

„Zwischen uns, unseresgleichen, fürchte ich nun aber kein Gezänk noch Gesänk. Also frisch ans Werk. Der mollige, frisch gefallene Schnee läßt sich so fest in die Form stampfen und heraus schlagen. Wir kaufen eine Semmel und mit Brotkrusten- und Semmelkrustmehl bestreuen wir, besser bepudern wir den Schnee, wodurch ein gelbliches Colorit, ein echter Biskuitteint, hergestellt wird. In die Mitte des Kranzes stecken wir ein Bufett aus gemachten Blumen, das ich vor 4 Tagen gelegentlich meines Namens-tages geschenkt bekam. Suchhe, das wird ein Spaß sein, wenn der glückliche Konfrater morgen abend uns denselben beim „Spielschen“ anbieten wird. Ich male mir jetzt schon seine heutige Freude und als Kontrast seine morgige Enttäuschung aus. Welch ellen-langes Gesicht wird er machen?“

„Nur nicht zu früh und vorzeitig gejubelt, mein Christian“ sprach schmunzelnd M. und sah dem geschäftigen Bäcker auf kaltem Wege bei seiner Industrie vom allerneuestem Errungenschaftsfortschritte zu.“

„Unübertroffen, wirklich superb, allerliebste, täuschend“, jubelte Herr Christian. „Nun die Chorknaben herbei, sie müssen etwas instruiert werden, ein herzlicher Spruch muß ihnen beigebracht werden. Sie dürfen nie und nimmer zugeben, daß der Beisendte ihnen viel-leicht ein Stückchen von ihrem Bonte gleich ausschneide und zum Glase Wein anbiete. So wäre ja der Haupteffekt vereitelt, der Spaß verderbt, die Mine ohne Knall vorzeitig entladen. Sie müßten ehrbar sein, nicht das Geringste annehmen, sich des Schulanfanges wegen entschuldigen. So nun wird der Kuchen weggestellt, aufbewahrt.“

Das abgekartete Stücklein hatte seinen Erfolg. Der Kuchen ward weggetragen, die Chorknaben erhielten von einem bereits ange schnittenen Kuchen ihr Schnittchen und waren froh zur Schule abgefegelt.

Allein als die Schwester Haushälterin den Prachtuchen auf eine Retorte schieben will, bröckelt ein Stückchen ab, das sie schmeckt und gleich den Betrug merkt.

Schnell lief sie hinab, um den Würschlein ihr Danaidengeschenk zurückzugeben. Doch diese waren weg.

* * *

„Hat der Hallunke mir wieder einen Schabernack gespielt, was tun? Wie den Streich parieren?“, so rief der betrogene, überlistete Vikar R. „Höre, Schwester, gleich hinab zum Spediteur der Postkollis und bitte ihn, herauf zu kommen. Eine Hutschachtel her, worin das famose Namenstaggeshenk hineinpaßt. Noch in derselben Stunde soll auf anderem indirekten Wege als aus der Hauptstadt gesandt, das Kunstprodukt seinen Ein-zug ins Laboratorium des fertigen Technikers halten. Und zwar soll er noch ein tüchtiges Trinkgeld, nebst Postvorschuß dafür blechen. Wurst gegen Wurst! Ich will für den gemüthlichen Gratulationsabend für eine Zuckerraffel sorgen, daran sie sich die Zähne abstumpfen sollen. Wo liegen denn unsere Vorkuchen? Besorge mir bei der Rückkehr einen.“

Eine Hutschachtel, worauf die Firma der Hauptstadt in fetten Lettern mit Ornamenten aus weiter Ferne zu lesen war, nahm das Geschenk auf. Ein passendes Brieflein ward statt des Kunstbuletts aufgedrückt, wo ein Verslein auf Latein die Sehnsucht der Heimkehr zum Schneetechniker zum Ausdruck brachte. Der „Dienstmann“ besorgte nach Vorausbezahlung des Vorschußes, welches „Trinkgeld“ für ihn war, die Kommission. Unter allen Umständen durfte er den wahren Absender, die Herkunft ja nicht verraten, die Schachtel ja nur nicht mit zurückbringen, und sollte die Türe wegen Abwesenheit der Krankenbesucher auch geschlossen sein, müßte der Bote ein-, zwei- und dreimal wiederkehren.

„Welch ein Glückspilz, lieber Konfrater B.“ begrüßte gegen 2 Uhr nachmittags Vikar M., den von seiner Erkundigungstournee heimkehrenden Schneekuchenformer. Im Schulhofe hatten die Neugierde den Herrn die zurückkehrenden Chorknaben erwarten lassen, und zufrieden war er, als er vernahm, wie sein Konfrater ganz vertrauensfelig, ohne List zu wittern, in die Falle gegangen war. Mit den Lehrern lachte er über sein gelungenes Gaunerstückchen und lud sie ein, nach der Schule mit zum Vikar zu kommen, um die „Torte“ zu schmecken. Es müsse aber zu dem kalten Bissen ein Schluck des allerfeurigsten Weines geboten werden. Vergnügt rieb sich B. die Hände und schmunzelte: „Das dürfte in der Sammlung meiner Schelmenstückchen den hervorragendsten Platz einnehmen.“

Unterdessen hatte der Ueberlistete einen Vohkuchen bestens gebürstet und sandte die Schwester mit demselben zu dem Zuckerbäcker, damit er ihn mit einer Zuckerglasur überziehe und ein nettes Sträußchen mit Prosit zu dem Genuß darauf male.

Gegen 3 Uhr, in der Schulpause, passierte Vikar R. beim Lehrerforps, die mit verschmigten Lächeln ihm ob seines von ihren Schulknaben geschenkten Biskuitkuchens gratulierten und sich zu einem Stückchen, bloß zum Verkosten, einluden. „Recht gerne, ich nehme euch alle beim Worte, und dürft Ihr nicht abschlagen, es darf kein einziger ferne bleiben. Verspricht ihr das?“ „Topp, wir alle wollten ihn verkosten.“ — „Ein Mann, ein Wort, schlägt ein in die Rechte. Also gleich nach der Unterrichtsstunde, wo bei ich den ABC-Schützen im Eintrichtern der Gebete mich abmühen muß, nehme ich euch alle mit.“

In corpore zogen die 5 Lehrer gegen 4 Uhr unter Anführung des Vikars erst ins Haus der beiden Kollegen. Sie dachten, hier wolle der Führer die beiden Konfratres mitnehmen, um eine gemütliche Versammlung zu haben. Um so eklatanter werde der Jux und die Enttäuschung werden.

Beim Eintritt in die Empfangsstube, an der Türe des eigentlichen Sprechzimmers, fanden die Lusternen die Schwester Haushälterin vor der geöffneten Hutschachtel stehen, wo sie die Hände zusammenschlug und wie von einem Nachkrampf befallen schien. „Also das ist die Falle gewesen. Und der Dieb ist selbst darin gefangen worden. Sehen Sie, meine Herren, sobald schon, gleich nach der feierlichen Uebersendung durch eine Deputation, in derselben Stunde, kam dieses Prachtstück retour und zwar auf offiziellem Wege gegen Bestellgeld. Und Sie, meine Herren Lehrer, die ja mich gedrängt hatten, Ihnen Gelegenheit zum Verkosten zu bieten, ich habe mein Wort gehalten. Ich schlage nun vor, die gottbegnadeten Künstler, die an der Jahrhundertneige bei all den Errungenschaften des Dampfes und der Elektrizität einem Edison, einem Röntgen Konkurrenz machen, bei einem Glase seines allerfeurigsten Lebenssaftes hochleben zu lassen, unsere Bewunderung ihnen auszusprechen und das Diplom eines Zivil-Ingenieurs in der Schneetechnik auszufertigen und ihnen dazu zu überreichen. Also von seinem Zimmer, wo er hinterm Dien neuen Risten und Ränke ausbrütet oder ausspinnt, ihn herabrufen, damit er den eingeführten Schabernack, die eingebrochte Suppe, auslöffeln kann.“

„Welch joviale und gemütliche Unterhaltung, welche harmlose List und Gegenlist, welch ein wohlthuender Schabernack,“ rief begeistert einer der Lehrer, „und ohne daß einer böse wird, den Scherz übel aufnimmt, weder als Gefoppter, noch als Geprüllter zürnt. Unter gebildeten Geistlichen ist das nur möglich.“

Schön ist der Tag, rief begeistert Vikar R. und deshalb müssen die Herren alle am Ehren- und Festtag mir die Freude gönnen, auch jetzt mit mir in mein „home“ zu meinen Penaten zu kommen, weil auch ich straffällig gewesen, mich überlisten ließ. Die poena muß ich zur Sühne entrichten und zwar in dieser selben Stunde. — Sollte es des Guten denn nicht zu viel werden, mahnte Lehrer R. Ich möchte heim zu Frau und Kindern und meine Tasse Mokka schlürfen.

„Ei, Kaffee ist prosaisch, ist alltäglich. Ein Gläschen Wein erfreut, erhebt das Herz, ist einem vielgeplagten Schulmeister nach vollbrachtem Tagewerk mehr willkommen. Also mit Frohsinn und Scherz ein Stündchen noch beenden.“

Auf schön vergoldetem Weidenkörbchen brachte die Schwester nun der freudig gestimmten Lehrer- und Vikarschar einen Zuckerkuchen und stellte ihn in die Mitte. Der Glimmstengel ward entzündet und dunkle, grauschwarze Wirbelwölkchen stiegen empor. Freudig schien der Wein in den Römergläsern zu perlen.

„Nun denn, Sie Herr Schneetechniker mit dem neuen Ingenieur-Diplom, das in fidele Kompanie Ihnen ausgestellt worden ist, müssen bei Verteilung dieses aparten und echten Gratulationskuchens ihre Kunstfertigkeit dartun. In so viele Teile, als die Tafelrunde Mitglieder zählt, wollen Sie das so poetisch grüßende und anlachende Zuckerding da zerteilen.“ „Genug, es läßt mir von sinnlichem Reiz ob des lachenden Kunststräußchens das Wasser schon im Munde zusammenlaufen“, gestand Lehrer R., der nicht rauchte, deshalb lieber zum Weine solch einen Imbiß haben möchte. Weil Käseform und nicht runde Käsegestalt, zirkelte der geehrte Vorschneider die 10 Portionen genau auf dem glatten Zuckerspiegel ab, durchschnitt sachte die Zuckerschale, damit dieselbe nicht zerbröckelte. Fest angeknien, wie angegossen lag hier die Zuckerkruste an dem Gebäck und, auffallend genug, ließ sich, wie sonst nirgends ohne die geringste Abbröckelung zerteilen. Als aber das scharfe Messer ins Innere einschneit, da war es hart wie Leder, unerklärlich schwammig. Nein, das Messer mußte gewetzt werden, es versagte den Dienst.

„Reihe doch her“, rief der Gastgeber, „ich besorge selbst die Teilung, so ein Schneetechniker versteht auf anderem Gebiete rein gar nichts. Er begab sich in die Küche, um hier mit langem Schlachtmesser und mit Beil die Portionen zu trennen, was bei dem eingetrockneten Voh keine leichte Arbeit war.“

Munter und jovial war beim Becherklang die Unterhaltung, da der geriebene Gaunerheld bestens durch seine sprühenden Witzen und Schelmenstreiche die gut gestimmten Gratulanten ergötzte. Dem Zuckerkuchen wurde weiter keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und sie ließen sich ein Stück auf Tellerchen servieren. Als sie aber anbeissen wollten, da bröckelte Vohmehl in den Mund und allgemeines Spudern und seltsames Mundspiel und Räuspern mit Speien und gurgelnden Tönen ward hörbar. — „Aber Herr Schneetechniker“, höhnte lachend der Ueberlistete, „bei Reihe sich die Zähne doch nicht abzustumpfen, es ist halt etwas härter denn Schnee, auch wohl etwas schwerer verdaulich.“

* * *

Die Gefahr liegt nahe, daß der Laie, der ordinäre Mann, aus dieser Sammlung den Schluß ziehe, als würden nur beim Mahle dergleichen Possen, die eines ernsthaften, gebildeten Mannes, eines Priesters unwürdig seien, ausgeborn. Indes berücksichtige man, wie dem Priester, namentlich dem auf dem flachen Lande in entlegenen Dörfern unter derben, ungebildeten Bauern lebenden Seelsorger die Standespflichten den Besuch des Wirtshauses, der Regalbahn und anderer Erholungsstätten verbieten. Der angestrenzte Geist bedarf der Erholung, wie ja auch die Sehne des Bogens und des Saitenspieles abgespannt werden müssen, wenn sie nicht springen sollen.

Modice, modice sollen und müssen diese Unterhaltungen aus Kurzweil und Scherz sein, nichts Verlegendes eines Hanswurstes oder eines skurilen Späsmachers an sich tragen, viel weniger triviale Silbenstechereien, Wortklauberei werden. Altabgedroschene, weltbekannte Stücklein allemal aufstischen, ist wie angewärmter Kohl, geistestötend, ermüdend, einschläfernd, und dürfte mit Recht etwas spöttischen Lächelns oder Achselzuckens gewiß sein. Neben den Erzählungen, erfundenen Schwänken, Nachäffungen von großen Männern in Wort und Gesang, Gesten, Predigten sind humorvolle Gelegenheitsreden mit Karikaturen und gepfefferten Pillen zur Geißelung von Nügenswertem, zumal sie aus dem Stegreife erdacht und impulsiv vorgetragen werden, würdig, durch Verkörperung, Verewigung durch Niederschreiben und Druck zum Gemeingut aller gemacht zu werden. Zur Abwechselung und Unterhaltung und Erheiterung, wie so viele Soldaten-, Offiziere-, Gerichtshumoresken, werden sie vom Leser mit Heißhunger verschlungen werden.

—> Kurzweil aus dem Pfarrleben. <—

Gerade in Klöstern und geistlichen Kreisen ist rechter Humor, Witz und gute Laune, voll Heiterkeit und Gemütsbegrüßungen zu finden. Ein Bedürfnis des Geistes nach langen, anstrengenden Studien oder ermüdendem, erschlaffendem Beten, Fasten und Nachtwachen, ist eine geistreiche Erholung, das Auftauen der Lebensgeister, ein Blitzen und Wetterleuchten der Seelenkräfte, wenn an Festestagen, bei Conventen, an Kirkestischen, gutgelaunte Ordensleute und befreundete und benachbarte Weltgeistliche sich wieder zusammenfinden, und sich ganz der ungetrübtesten Freude, der stärkenden und auffrischenden Erholung, überlassen. Wie oft ward Schreiber nicht schon von Staunen und Bewunderung hingerissen, wenn er in Gesellschaft von einsamen Landpfarrern an festlichen Patrozinientagen in zahlreicher Gesellschaft zu Tisch saß und dann, wenn der herzerfreuliche, goldige Nebenast die Lebensgeister übersprudeln machte und die Zunge gelöst hatte, keine gewöhnlichen, schalen Witze, keine beißenden Spöttelchen und Silbenstechereien, Wortklaubereien, Neckereien, unflätige Possen; sondern kerngesunde, originale, feinfühlig, edle Anekdoten, schlagfertige Ausfälle und Antworten, sinnvolle und gedankenschwere Humorstücklein, Parabeln, Erzählungen, Geistesblitze und zündende Funken, ausgebracht hören konnte. Gewiß verdienten alle solch geistreichen Tischreden, die zur Unterhaltung, Erholung, zur Beförderung der Verdauung beim Mahle gehalten werden, vermerkt, bearbeitet, veröffentlicht zu werden, wie ja auch die Tischreden des sogenannten „Reformators“ Luther zu einem ansehnlichen Buche verarbeitet und herausgegeben wurden. In diesem Buche Luthers spiegelt sich aber das Derbe und Naturwüchsige der damaligen Zeit ab.

Kunstgriffe aus dem Pastoralwirken.

Der Hochmutskeufel in der Kleidertracht, eine natürliche Vorschule der Unzucht, herrschte unter den putzlichen Mädchen und äußerte sich durch Blumenhüte, die Gärten ähnlich schienen, durch Rosen und Blumensträußchen, die sie zum Aerger des Pfarrers, weil die Burschen ihre unflätigen Glossen über diese Blumen am Nieder machten, nicht lassen wollten. Auffällig genug sind alle jene Mädchen mit den schreiendsten roten Blumen auf dem Hüte die ersten auf dem Tanzboden gewesen und als die ersten aufs Krankenbett hingeworfen worden, mit Schimpf und Schande, als Giftblüten, wie Herbstzeitlosen, wie Seidelsaft und andere Belladonna (Tollkirschen) männiglich gemieden worden, fast immer gefallen.

Im Fastenexamen der Jungfrauen brachte nun der Pfarrer diese traurigen und bedauernden Wahrheiten in einer Ständelehre vor und schloß mit der Bemerkung: „Schon oft frug ich mich, warum ihr Mädchen wohl diese Blumen auf der Brust stecken habet? Daß ein Mädchen stets eine Rose in der Hand, ein Bursche ein Sträußchen Feldblumen am Hüte trägt, ist mir begreiflich, ganz verständlich; daß aber die Mädchen für die Brust eine wohlriechende Blume wählen, muß doch einen tieferen Grund haben. Alha, ich habe den Schlüssel; ihr seid alle Bauernmädels, die in der Woche hindurch im Kuh- und Schweinestall unter den Haustieren weilen und verkehren müssen. Daher begleitet euch manchmal in die Kirche ein wenig zugender Geruch der Kleider nach Dünger. An den Sonntagen, als am Tage des Herrn, möchtet ihr mit den bessern und schönern Kleidern auch den Stallgeruch, der an Händen und am Leibe sitzt, verdrängen, und

müßt deshalb vor die Nase diese duftenden Blumen stecken. Ja, ja, ein Pfarrer kann und darf nichts gegen eine so begründete und so notwendige, ja sanitäre Sitte haben und soll es nicht verbieten. Sollte jedoch eine unter euch weniger vom Stallmistduft belästigt werden, möchte ich sie bitten, nicht naserümpfend und verächtlich auf jene Mädchen niederzublicken, die weniger glücklich sind, und den Blumengeruch wegen stärkerer Ausdünstung nicht vermissen können.“ —

Der Erfolg war, daß kein einziges Mädchen unter den Kuhstallblüten sein wollte, keines mehr jene unflätigen Witze durch Blumentragen am Nieder hervorrief.

Emanzipt hatte sich die weibliche Jugend im Dörfchen vor dem Knieen im Gotteshaufe vor dem Tabernakel. Eine tonangebende Chorführerin hefte und erklärte in die Behme jedes Mädchen, die knieen, oder auch das Muttergottesbild unterm Baldachin gelegentlich der Prozession tragen würde.



Moderne Bauerntöchter.

Der Pfarrer belehrte auf der Kanzel, wie schon die Höflichkeit in Gesellschaftskreisen ihre besonderen Vorschriften der Etikette festgestellt habe. Wenn jemand nun die Grüße, die Höflichkeitsvorschriften bei Tisch, in Gesellschaften etc. nicht erfüllt, so werde er als ungebildet, unmanierlich, halbwild im besten Sinne als Original verschrien. Jene Frauen also, die jene Ehrennamen nicht verdienen, kein Original sein wollten, möchten doch knieen, wie es die Höflichkeit in der Kirche, noch mehr Gottes Gebot verlangt, daß man ihm die gebührende Ehre nicht vorenthalte.

Von jenem Augenblick wollten alle Frauen keine Originale und Halbwilde mehr sein.

Vom Tanzboden fern zu halten, hielt schwerer. Denn sobald eine Harmonika ihren Leierton erschallen ließ, eine Geige kreischte, sprang das Herz der Tänzerinnen, und wie mit magischen Zauberschnüren zog es sie hin. Galt es bei der Prozession, das Muttergottesbild tragen zu helfen, dann versprachen sie unter heiligen Eiden, nie mehr den Tanzsaal zu besuchen. Aber bis Mitternacht spazierten sie vor dem Tanzlokal auf und ab, ob wohl keiner sich der Armen erbarmen und mit hineinzwingen würde. —

Mehr als die Worte des Priesters half die Buchtrute Gottes, der den Priester als seinen Augapfel schützt, Ungehorsam und Unbill schrecklich rächt. — Das Mene-Thedel Phares ward an diesen und jenen, uns und anderen zur Warnung geschrieben. Die Buchtrute Gottes hat sich am Manne dieser Frau, am Vater jenes Mädchens, an der als reiche und einzige gefeierte Schönheit gepriesenen Erben, an dieser Nähterin, an jener Tanzpuppe, am dortigen Vockvogel gezeigt.



Wie man Archäologen narren und mystifizieren und von ihrer Altertumsmanie heilen kann.

„Also hier, auf dieser Hochfläche, hatten Roms Adler kampiert, hatten ein Lager bezogen, zur Schutzwache der alten Treveris einen Altes Treverorum, ein Heerflügel-Standlager errichtet? Soll man mit dem Fernrohr von hier aus, auf dem höchsten Punkte der Hochebene, die alte Kaiserstadt auch sehen können? Finden sich heute noch Mauerüberreste von Kastellen, von alten Ringmauern und Toren der Umfriedigung vor?“ So frug ein deutscher Tourist dieser Tage einige Landwirte in Alttrier. Die braven Bauern vermochten dem neugierigen Germanen, wohl ein Marsjohn, der Cäsar studiert und das Lager des Labien aufsuchen und aufspüren geht, keine Erklärung zu geben. Im Sontagsstaat erschien jetzt ein mit klug blinzeln den Augen verschminkt und schallhaft lächelnder Bauer, dem man es ansah, daß er auf Besuch gekommen war und nicht aus dem Dorfe stammte. Er suchte den Touristen mit seiner Nichte und Nessen, da doch kein Ortsinasse Aufschlüsse ihm geben könnte, auf die zum Tagesgespräch gewordenen Grotten und Höhlen und Schlüpfe der „Feinverdel“ und „Kalkesbad“ aufmerksam zu machen, die nicht hinter jenen von Müllenthal und Verdorf zurückständen. Eher als in der Diebeshöhle hätten in der sog. „Einsiedler“-Grotte drei Arbeiter drei Wochen lang Nachforschungen angestellt und Streitärte, Messer, Scherben gefunden. Nacheinander finden sich Höhlen von 4 Metern im Geviert, so Forseley, Deckeley, Böwenley, d'Nameley, die Pierdeställe, „der Hund“, die alle ihre Sagen und Märchen aufweisen.

„Haben sie denn auch viele Steinwaffen dort entdeckt“, fragte der Nefte. „Ziemlich“, lautete die Antwort, „trotzdem will der Fluß der Touristen sich nicht hierhin ergießen“.

„Onkel“, rief die Nichte, ein schnippisch burschikoses Fräulein, „hilf du den Deutchen, daß ihre Grotten bekannt werden in der Touristenwelt; schreibe einige Artikel in das „Eiselerblattsblatt“, ins „Touristenblatt“, selbst in die gelehrtere „Westdeutsche Zeitschrift“.“

„O ja, lieber Herr“, fiel der raffinierte, kluge Bauer dem Fräulein in die Rede, „wir alle wären Ihnen zum größten Danke verpflichtet. Wir bekämen gratis neue Wege und Straßen von der Regierung gebaut. Der Fremden- und Touristenverkehr würde sich heben, viel Geld käme unter die Leute. In arbeitslosen Zeiten würden durch Nachgraben die armen Arbeiter der Gegend viel Geld verdienen. Von Luxemburg würden Architekten gesandt, die auch ordentlich gute Subsidien und Aufenthaltsunkosten, Reisekosten von der Regierung erhielten, die für Kunst und Wissenschaft und Monumente nie knaufert. Alle würden vergnügt, glücklich, zufrieden sein und aus dem Staatsäckel eine klingende Aufmunterung erhalten. Es käme Geld unter die Leute. In Merisch hat man einen kostspieligen Palastbau über einem Mosaik aufgeführt. Sehen Sie also, was die Leute glücklich machen könnte.“ — Der tiefste Onkel warf der übermütig-kecken Nichte einen strafenden Blick zu und kispelte: „Immer der lose Fant und Kobold, der nur böse Streiche ausheckt.“

Doch das Fräulein ließ sich nicht abschrecken und sprach zu dem pffiffig dreinblickenden Bäuerlein: „Hören Sie, Freundchen. Ich gebe Ihnen ein Mittel an, das unfehlbar hilft und Ihre Heimat berühmt macht. Nach Kräften werde ich Ihnen behilflich sein, das wäre ein Jux, ein Gaudium, wenn wir die hochgelehrten Archäologen und Forscher, die in ihrer Altertumsmanie ja verblendet sind, narren, mystifizieren könnten und hernach ganze Bände von strohtrockenen Abhandlungen mit gelehrtem Unsinn darüber schreiben würden. Onkelchen besitzt eine ganze Urne alter Römermünzen, ohne allen Wert, zumeist unleserlich, halbverrostet, die höchstens 1 Pfg. wert sind. Ich sende Ihnen eine Schachtel voll als Muster ohne Wert durch die Post. Sie kochen einige Knochen Ihrer verendeten Tiere aus, nehmen Asche aus Eurem Feuerherd, sammeln hier herum Scherben die sie in



Der Teufel ist los.

Ein Zeitbild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Bevölkerung eines russischen Dorfes wird durch das Niedergehen eines Luftballons erschreckt und läuft mit allen möglichen Waffen herbei, um sich gegen das Ungeheuer zu schützen. Der herbeigeholte Priester spricht den Segen über das Ungeheuer, um ein eventuelles Unglück vom Dorf abzuwenden. Ein recht drastisches Bild der Zeit.

die mildesten, unzugänglichsten Schluchten und Schlüpfe hineinragen. Die Knochen vergraben Sie etwas in die Erde, prattizieren dieselben zwischen Steintolosse hinein. Jrgend welche Federflüschlein lassen Sie durch einen Kameraden in den Schlüpfen die Kunde machen, die dann triumphierend in die Alarmtrompete stoßen, in den verschiedenen Zeitungen lange Berichte voll Phantastereien schreiben.“

„Pyramidal, göttlich rief begeistert das Bäuerlein, „was Sie, Fräulein, doch vermaledeit klug und listig sind! Im kühnsten Traume wäre mir solch' eine Manipulation zur Narrung der hochtrabenden Altertumswissenschaft der Stein-, Bronze- und Eisenzeit nicht

eingefallen. Erwarte baldige Zusendung der Münzen. Uebrigens haben wir auch noch vielerlei dieser „Heidenköpfe“. Wie übersät sind hierum die Felder mit Ziegeln und Skulpturfragmenten der Römer. Verlassen Sie sich auf Ihren gehorsamsten Schüler und Diener.“

„Nie und nimmer darfst Du, kleine Here, diesen Schabernack inszenieren,“ verbot der Onkel seiner Nichte. „Ich käme schließlich mit ins Gerede der Gelehrten und müßte die Brühse austrinken. Deinem Onkel willst Du doch diesen Verdruß ersparen.“

„Sei es,“ rief der listige Michel, „ich werde doch den Coup wagen, er ist allzu schön, danke bestens für den erfundenen Plan. Adieu. Sie werden bald in den Zeitungen davon lesen.“

Wirklich ging der hochnasige Geschichtsprofessor und Altertumsforscher des Bändchens, der sich als unfehlbares Orakel aufspielte, auf den Leim. Er kam mit reichen Regierungssubsidien in die grotten- und schluchtenreichen Wildnisse, forschte nach prähistorischen (vorgeschichtlichen) Waffen, Hausgeräten, fand Knochen, die er von den Urmenschen der iberischen, oder wenigstens der keltischen Rasse herkommen ließ, glaubte gar einen Druidenaltar an einem Felsstücke zu erkennen. Zwei Aerzte untersuchten die Knochen, und der eine wollte Menschen-, der andere Tierreste daran erkennen. Ganze Kisten mit den Funden wurden ans Landesmuseum geschickt. Stillvergnügt lächelte aber das pfiffige Bäuerlein und seine Helfershelfer, durstige Brüder, die jetzt als Touristenführer auf lange Zeit ein Schlarraffenleben führen durften.

Sein Hochzeitstag.

Erzählung aus dem Bergmannsleben von Ed. Morawiech.

Autlos sank die Förderschale des Schachtes in die Tiefe. Die ernstesten Bergleute, welche zu elf und elf auf den beiden Stagen der Förderschale standen, sprechen sehr wenig; im stillen schickte wohl mancher noch ein Stohgebet zum Herrn der Tiefe, damit er ihn auch heute wieder wohlbehalten in die Arme der Seinen zurückkehren lasse.

Ansanft setzte die Förderschale auf die Aufzughvorrichtung in der 211 m-Sohle auf. Vorsichtig schritten die Bergleute von der Schale herunter in die dunkle Strecke, begleitet von der winzigen Grubenlampe, deren geringer Lichtschein dem noch vom hellen, goldenen Tageslicht verwöhnten Auge nicht genügen wollte. Von der Grund- oder Hauptstrecke teilten sich in kurzer Folge Nebestrecken ab, in denen immer mehr der Bergleute mit einem herzlichen „Glück auf!“ verschwanden.

Als letzte bogen die beiden Häuer Peter und Nickel Enge in die Grunstrecke des Nebenflözes ein, die sie nach ihrem ganz an der Markscheide des Grubenfeldes liegenden Arbeitsorte führen sollte. Beide waren nicht gewohnt, viele Worte zu machen; einer hinter dem anderen gingen sie schweigend durch die niedriger und enger werdenden Strecken.

Peter, eine echte Bergmannsgestalt, fehnig mit breitem Stiernacken und langem wallenden Barte war noch ein Mann in den Jahren, die man bei Nicht-Bergleuten die besten nennt. Doch er ging schon vornübergebeugt, nur die lebhaften Augen in dem mit unendlich vielen Kohlenstäubchen durchwirkten Gesichte, — ein vorzeitig zur Explosion gekommener Sprengschuß hatte ihm einst eine Kohlenladung entgegengeschlagen, — ließen erkennen, daß seine Kraft noch nicht gebrochen sei, daß er den Gefahren seines Berufes troge.

Nickel, dessen Züge von der Grubenluft gebleicht, ihn älter erscheinen ließen, als

er wirklich war, war gewöhnt, sich dem erfahrenen Kameraden unterzuordnen; ihm fehlte noch jene Selbständigkeit des durch jahrelange Schulung erfahrenen und gereiften Bergmannes.

Nach halbstündiger Wanderung waren die beiden Häuer vor ihrem Arbeitspunkte angelangt. Schweigend entledigten sie sich ihrer Mittel.

Erst als sie vor Ort waren, um mit den Keilhauern den Kohlenstoß zu unterschrämen und die große Hitze des Erdinnern ihnen das Wasser aus allen Poren trieb, meinte Peter: „Also, Nickel, morgen hast Du Hochzeit?“ „Ja,“ kam es zurück, und weiter klangen die Keilhauenschläge in demselben Einerlei. Nickel zeigte heute noch weniger Lust, denn sonst, zum Reden; in Gedanken war er schon einen Tag voraus, — allein bei seinem Weibchen im trauten Heim.

Der ältere Kamerad wußte die Gefühle, die Nickel beherrschten, zu würdigen; er machte keinen weiteren Versuch mehr, eine Unterhaltung anzuknüpfen. Seine Gedanken schweiften zurück in jene glückliche Zeit seines eigenen Brautstandes.

In den unterhöhlten Kohlenstoß hatte er währenddessen ein Sprengloch gebohrt, und nun ging er nach dem in der nächsten Strecke stehenden Pulverkasten, um den nötigen Sprengstoff zu entnehmen. . . . Da — ein Krach, — ein Schlag, der den Grubenbau erbeben ließ und den Vorwärtsschreitenden auf den Rücken warf, — darauf ein Luftdruck von gleicher Gewalt, — dann herrschte wieder tödliche Stille. . . . „Eine Schlagwetterexplosion!“ kam es schreckerfüllt aus beider Mund.

Nachdem die beiden Häuer die Lampen, die von dem ungeheuren Luftdrucke erschossen und ihnen vor Schreck entfallen waren, wieder mühsam aufgefunden und in Brand gesetzt hatten, sah einer den andern fragend an.

Obwohl beide unverletzt, waren sie keinen Augenblick im Zweifel, was eine Schlagwetterexplosion auch für die bedeutet, die von dem Flammenmeer und der Gewalt des Luftdruckes selbst verschont blieben: Tod, den Tod durch Erstickung. . . .

Mechanisch griffen sie nach ihren Mitteln und eilten schnellen Schrittes vorwärts. „Es ist möglich, daß wir den Schacht noch erreichen, ehe uns die Schwaden überraschen,“ brach Nickel das fürchterliche Schweigen, „nein, ich glaube es nicht!“ sagte der erfahrene Kamerad. „Und selbst wenn es der Fall wäre, hat es kaum einen Zweck; die beiden nebeneinander liegenden Schächte sind wahrscheinlich zerstört, ein Herauskommen ist unmöglich. Doch versuchen wir's.“

Einige hundert Meter mochten sie zurückgelegt haben, als sich ihnen auch schon die heißen, kohlenstoffhaltigen Dämpfe entgegenwälzten. „Zurück!“ schrie Peter dem noch immer vorwärts strebenden Kameraden zu. „Das wäre Wahnsinn. . . .“ „Was tun?“ rief jener verzweifelt.

Ohne Antwort auf diese Frage zu geben, zog Peter den jüngeren Kameraden mit sich fort bis zu einer alten Strecke, die mit Brettern zugeschlagen war und dem Steiger zur Aufbewahrung von Materialien diente. Es gelang bald, das Schloß der Tür zu sprengen. Beide schlüpfen hinein und zogen die Tür hinter sich zu.

Schon waren die Schwaden bis dahin vorgeedrungen, durch die Ritze des Verschlages begann der weiße Dampf einzuströmen. „Schnell die Ritze zugestopft!“ kommandierte Peter.

In aller Eile wurden die Kleidungsstücke zerchnitten und die Fugen mit dem Taschenmesser in die Fugen gestopft. Die Bemühungen hatten sichtlichen Erfolg; von einströmendem Rauche war wenig zu bemerken. Nach stundenlangem Arbeiten zogen sich die beiden, nur mit Hosen und Schuhen bekleidet, in den hintersten Winkel der Strecke zurück. „Wir wollen uns auf den Bretterstoß setzen, die Stidgase stehen immer tief, hier oben wird die Luft zum Atmen tauglich sein. Vorläufig haben wir hier nichts zu fürchten.“ Nickel folgte den Worten seines Kameraden; teilnahmslos hatte er auf dem Bretterstoße Platz genommen und murmelte vor sich hin: „Warum mußte es so kommen?“ Und mit der ganzen Lungenkraft schrie er plötzlich auf; „Ich will, ich kann nicht sterben!“

Gott, o Gott helfe mir!" Das junge Leben bäumte sich auf gegen das Verhängnis. Peter suchte zu trösten, sprach von einer glücklichen Rettung, obwohl er selbst nicht daran glaubte. Bis die Schächte wieder fahrbar, die durch die Explosion zerstörten Strecken wieder aufgeräumt waren, bis die Rettungsmannschaften in diesen entlegenen Winkel kamen, mußte eine geraume Zeit vergehen. — Er hatte nicht viel zu verlieren, er hatte nicht Weib noch Kind. Früh schon war er Witwer geworden, nun wirtschaftete er allein mit der halbtauben Bärbel, einer entfernten Verwandten von ihm.

Aber Nickel, der Sohn seines Bruders, den er vor Jahren sterbend unter Felsstrümmern hervorgezogen hatte, tat ihm leid. Der arme, gute Junge, den er liebte, wie ein Vater seinen Sohn, wie sehr hatte er sich auf den morgigen Tag gefreut, — den sie wohl kaum mehr erleben durften.

Schweigend verbrachten beide die endlos, qualvolle Nacht, stündlich erwarteten sie Rettung — vergeblich.

So unter Hängen und Bängen war die achte Morgenstunde herangekommen. Die auf dem Boden stehenden Lampen drohten zu erlöschen, — ein sicheres Zeichen, daß die Stichtetter trotz der verstopften Fugen allmählich eingedrungen waren. Auch Nickel hatte alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Schweigend schrieb er auf ein Brett mit Kreide: „Um acht Uhr lebten wir noch. Grüßet mir meine junge Frau!“

Die Luft des Raumes wurde mehr und mehr heiß und schwül. Nach all' den seelischen Aufregungen trat bei den Häuern eine dumpfe Abspannung ein; wie Blei hing es an ihren Augenlidern. Noch kämpften sie gegen den Schlaf: er bedeutete den Tod. — Vergeblich, — langsam begann die Kohlen säure zu wirken, — Heitere Bilder umgaukelten ihr Hirn. Glückselig lächelnd schlummerten sie ein.

Schweißtriefend brachten die braven Rettungsmannschaften nachmittags die letzten der Vermissten vom Schachte her.

Da diese keine Wunden zeigten, anscheinend erstickt waren, stellte man Wiederbelebungsversuche an.

Nach langen, langen Bemühungen begann der eine wieder zu atmen, der andere war tot.

Erstaunt sah Peter Enge die um ihn beschäftigten Leute an. Er wußte nicht, wie ihm geschah; lange dauerte es, bis er sich auf das Vorgefallene entsann. Und dann kam es krampfhaft über seine Lippen: „Lebt Nickel Enge?“ „Nein er ist tot,“ wurde ihm zögernd zur Antwort.

Kraftlos lehnte sich der alte Häuer zurück; Tränen rannen in den grauen Bart, als er leise sagte: „Und heute ist sein Hochzeitstag.“ —

Breslauer Verlagshandlung Franz Haberstroh,

Breslau V,

empfehlen und liefert gegen bequeme Ratenzahlung

Die goldene Legende
Leben der lieben Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres.

Reich illustriert mit 13 Vignetten, 163 Text-, 36 Voll- und 23 Farbendruck-Bildern mit **bischöflicher Approbation.**

Die gestohlene Champagnerflasche des Vikars.

„Nein, so geht es nicht weiter, so darf ich es nicht fort dauern lassen. Das ist mir doch zu kunterbunt, und außerdem, daß es mich lächerlich macht, muß ich obendrein für den Schaden neben dem Spott sorgen. Sie, Herr Dekan, müssen helfen, müssen einschreiten, meinem Freunde und Kollegen B. hier das Handwerk legen.“ Mit diesen Worten trat Vikar H. als Kläger gegen seinen Freund B. beim Pfarrdechant auf.

Erstaunt blickte dieser die beiden Vikare an, und da er die schmunzelnde Miene und die schelmischen Augen des Vikars B. sah, mußte er unwillkürlich an ein neues Schabernackstückchen denken.

„Und was für eine Missetat hat der Kobold denn wieder verübt?“ frag teilnehmend der greise Pfarrer.

„Ein Speicherduzend, eins noch schöner als das andere, die unsern Pfarrklerus in Stadt und Land in Verruf bringen müssen, die aber mich persönlich berühren, mich be-nachteiligen und sollte das so fortgehen, mich an den Bettelstab bringen, mich in Schulden, in Schimpf und Schande stürzen müssen.“ — „Neugierig und zugleich ungehalten machen Sie mich, Herr Vikar. Bedenken Sie auch die Tragweite der Anschuldigungen? Meine strengste Gewissenspflicht als Seelsorger, als Hirt der Pfarrei, als Vater meiner drei Vikare ist es, derlei Un- und Missetaten, die Skandal erregen, uns in üblen Ruf bringen, zu verhüten, gar zu ahnden. Frei heraus mit den Anklagen. Der Uebel-täter soll es bereuen, gut machen, soll es sühnen und büßen.“

„Denken Sie nur; vor 14 Tagen kam ich bei einem Ausfluge in seiner Gesellschaft in den Pfarrhof zu H., wo wir nach Brauch bestens bewirtet wurden. Während der Unterhaltung schätzte B. nun einen dringenden Brief zu schreiben vor, er bat sich Feder, Tinte, Papier und stieg hinauf ins obere Speicherzimmer, um ungehindert seine Gedanken fassen und niederschreiben zu können. Er wußte, daß in der Räucher-kammer hier die saftigen Würstlein hingen, die er eben geschmeckt und in den wärmsten Ausdrücken gelobt hatte. In einem langen Kranz waren 12 unterbundene Würstlein aneinander gereiht. Der Schalk band sich nun wie einen Gürtel mit zwölf Knoten solch einen Kranz um den Leib, zog den Mantel drüber an und verließ gleich mit mir das gastliche Haus, belohnte schnöde die Gastfreundschaft des Herrn. Ich lachte herzlich über den genialen Streich, ahnte doch nicht, daß ich als Mithelfer, als Spießgeselle, mit in Verruf käme, als „Sozen“ und Mitbeschuldigter doch nicht einen Bissen mitbekam.“

„Daher der Aerger“, schaltete der Verklagte böshaft ein.

„Andern Tages nun kam die Reihe an mich. Weil ich mitgelacht, das Schelm- und Gaunerstücklein gelobt, sollte ich ob dieses stillschweigenden Zugeständnisses des Erlaubtseins einen Schinken als Strafe liefern. Während des Mahles stieg er nämlich auf den Oberspeicher, wo der geräucherte Speck und die Schinken eines abgetanen Grunzers hingen, nahm die erstbesten und verduftete. Hätte er mich nun noch zum Imbiß eingeladen, als man diesen anektierten Braten austischte; aber nein, nicht einmal ließ er mich den Duft genießen. Stillschweigend und großmütig ertrug ich ohne öffentliche Anklage und Anschuldigung auch diesen Verlust.“

„Es war keine materia gravis, denn ein Mann hätte ein Duzend solcher Schinklein verspeisen können“, unterbrach der hämische Dieb den Redner. „Warum nun noch von Großmut, von Einladung zum Gastmahle reden? Da würde ja der dabei getrunkene Wein und die Zukost uns zehnmal teurer gekommen sein.“

„Nur keine Hyperbel, keine Uebertreibung. So raffinierte Merkursöhne können sich doch entschuldigen. Also hätte ich noch das Maß, den Nebensaft dazu liefern sollen? Nun gerade das ist jetzt eingetroffen, Hochwürdiger Herr Dechant, und das ist der Gegenstand meiner jetzigen Anklagebeschwerde. Heute hatte er mir nun die einzige Flasche Champagnerwein, die ich kürzlich geschenkt bekam, von der ich unglücklicherweise

in der Freude meines Herzens ihm verriet, gestiebt. Das ist zu toll, das kann und darf ich nicht zugeben; hier kann er die *materia parva* nicht mehr vorschützen und diese eine und einzige Flasche hatte für mich armen Vikar die Ehre, die erste zu sein, die ich besitze, und sollte demnächst bei der festlichen Gelegenheit des Besuchs meines neuvermählten Bruders mich beim schäumenden Sprudel zu einem Glückwunschtoast begeistern.“ „Bester Herr Vikar B., da müssen Sie wohl wiedererstaten, denn 1) ist es *materia gravis*, eine Todsünde wegen der Schwere und Größe der Sache an sich. 2) *Damnum emergens* und wegen sechs anderen Gründen. Seien Sie also gewissenhaft, restituieren Sie baldigst“ entschied der Dechant.

„Aber Hochwürdiger Herr Dechant“, antwortete schmunzelnd der Beklagte, „das ist leicht und schnell gesagt, das ist gar poetisch erfunden und phantastisch, wie es so Schreibernaturen und Zeitungsmenschen eigen ist, dargestellt, daß auch Sie es gleich glauben und für wahr halten. *Nemo reus, nisi probatur. Quod gratis asseritur, gratis negatur.* Also erst beweisen, daß er rechtlicher Besitzer einer Flasche Champagner ist oder gewesen ist, und ob bei Verlust derselben ich auch der Dieb bin. Also erst Beweise und zwar begründete, rechtliche Beweise.“

„Nun ja, hier die Beweise“, fuhr der Kläger fort. „Am Nikolaustag morgens waren verschiedene Freunde, unter anderen der junge Pharmazeut und ein angehender Student, bei mir, wo ich bei einer Anwandlung von Stolz ihm die Flasche zeigte und dann in das kleine Fensterchen zur Küche stellte, mit der Aufforderung an meine Schwester, dieselbe eilig zurück in den Keller zu tragen, damit der fingerige Schlaumeier, der so gern nach dem elften Gebot den Unterschied zwischen mein und dein überfiehet, sie nicht wieder stiebitzen könnte. Die Schwester kam, weil anderwärts beschäftigt, der Aufforderung nicht gleich nach, und in der Hitze des interessanten Apothekergesprächs merkten wir nicht, daß B. sich heimlich hinweggestohlen und die Flasche in seinen tiefen und weiten Pfaffen sack hatte verschwinden lassen, womit er gleichzeitig sich verabschiedet hatte und hinweggeeilt war.“

„Ist das denn ein stichhaltiger, begründeter, schlagender Beweis?“ rief der Beklagte.

„Und das rote Taschentuch hier“, rief triumphierend der Ankläger, „ist dies nicht ein lauter Ankläger? In der Eile, in welcher der Dieb die Flasche in die Soutan-tasche hineinbohrte, hatte er sein Taschentuch herausgezogen und liegen lassen.“

„Oho! Dann beweise man, ob das mein Taschentuch ist; trage ich ja immer weiße, ist mein Namenszug darin? Und dann noch könnte ich es verloren, bei meiner angeborenen Vergesslichkeit liegen gelassen haben. Auch kann ein mir nicht grüner Freund, nur um mir eins zu versetzen, um an den Haaren eine Anschuldigung herbeizuführen, dieses Taschentuch herausgezogen haben. Das haben die drei Arianer schon fertig gebracht im unendlichen Kampfe gegen den großen schlagfertigen Athanasius, wo sie gar den Kopf eines angeblich Gemordeten vorzeigten.“

„Nun andere Zeugen dürften B.'s Haushälterin und Professor S. sein, wenn selbe von Ihnen zur Zeugnisablegung aufgefordert würden; doch ich verlange das nicht einmal.“

„Ich leugne ferner“, fuhr der Beschuldigte fort, „daß ich direkt nach Hause geeilt sei; ich bin vorher zu Professor S. gekommen, um ihn zu einem Spaziergange am Nachmittage einzuladen, wo ich beim Hinaufsteigen der drei Treppen gar einen Riß in meine Soutane bekam.“

„Stimmt; in der Freude, dem Professor sein Schelmstückchen mitzuteilen und die gestohlene Flasche zu zeigen, trat er, weil wahrscheinlich die schwerwiegende Flasche in der Tasche den gewöhnlichen Gang beeinträchtigte, auf sein langes Kleid.“

„Dann mußte ich vor dem Mittagessen noch sechs Nonnen Beichte hören gehen, konnte also die baumelnde Flasche nicht wohl dahin mitnehmen.“ —

„Da müßte ich halt ein anderer Salomon sein“, sprach bedächtig der Dechant. „Der Leumund spricht gegen Vikar B., sintemalen er derlei Bravourstückchen gar manche

schon auf dem Korbholze hat. Ordalien des alten fränkischen Rechts sind verpönt, es bleibt daher nur der Ruf ans Gewissen.“

„Ich bringe das Opfer“, fuhr der Ankläger fort, „daß ich die schöne und so ausgemalte Gelegenheit des ‚Toastes‘ auf meine brüderliche Liebe und sein Ehegespons preisgebe und sofern ich nur diesmal davon bekomme, schenke ich ihm die Flasche.“

„Topp!“ rief der Fuchs, „dann farge ich auch nicht und will nicht nur bekennen, sondern bringe Gegenopfer und lade alle zum fröhlichen und geselligen Zusammensein auf morgen mittag, 1 Uhr, auf meiner Bude ein. Dort soll eine Zigarre geraucht und auch mein weißer Burgunder gekostet werden.“ —

* * *

Vikar R. ging seinen Pfarrdechanten nach dem Mittagessen abholen; da er ja des Schiedsrichteramtes gewaltet, freilich keinen Salomonspruch getan, so mußte er doch auch jetzt die Sühne präsidieren. Alte gelehrte Herren sind nun empfindlich und werden die in bester Absicht unternommenen und ausgeführten Taten, je nachdem die Laune herrscht, übel aufnehmen; deshalb beichtete der Ankläger seinem Pfarrer, wie er jetzt den klugen und raffinierten Fuchs in der Falle habe und demselben durch ein feierliches Fiasko in seiner Diebesmanie einen Zügel anlegen wolle. Die Flasche enthalte nur gelb gefärbtes Cichorienwasser und sei die ganze Komödie nur abgekartet gewesen. — Die Haushälterin habe ihm bereits verraten, wie beim späten Heimkommen 12¼ Uhr, wo man mit dem Mittagessen auf ihn warten mußte, B. mit der Flasche triumphierend hereingestürzt kam und rief: „Da habe ich den Stolz, die Einzige und Erste unseres Kollegen.“ Sie habe sich den Hergang genau erzählen lassen, habe vor lauter Lachen die Hände ineinander geschlagen und fast nicht mehr zu sich kommen können. Vikar M. habe etwas mißtrauisch die Flasche gegen das Licht gehalten und gerufen: „Es ist gelb, es ist wirklich Champagner.“ Dann habe man die Flasche, damit sie nicht entwendet werden könne, unter Beobachtung größter Heimlichkeit im Keller wohl verwahrt.

Aufklären also wollte der Ankläger den Richter jetzt vor dem feierlichen Sühnegericht.

* * *

Unter munteren Gesprächen schlürften die Konfratres den weißen Burgunder, den der gasifreundliche Dieb in einem Körbchen von ein Duzend Flaschen erworben hatte, wobei sie den besten Glimmstengel dampften. Für den Professor rückte die Zeit zum Kolleg heran, deshalb wurde die im Keller wohl geborgene Flasche, — das *corpus delicti* —, der heutigen Sühneverhandlung, zur Stelle gebracht und mit lächelnder Miene dem vorsitzenden Dechanten überreicht, damit er sie öffne.

„Danke bestens“, sagte er, „heute trinke ich keinen Champagner“, und bedeutungs-voll legte er die Hand an die Flasche.

„Also Sie, Herr Professor, können und wollen die Geister aus der Gefangenschaft dieser Flasche lösen und uns das perlende Maß ausschenken.“

„Gern, ich habe so oft schon auf dem Schlosse Sektflaschen schießen lassen, so daß ich darin eine Virtuosität erlangt habe.“ Er löste den Staniolhut, entfernte den Drahtverschluß und unter munteren Erzählungen von altem Champagnerwein manipulierte er an der Flasche herum, suchte mit beiden Händen die Gase um den Hals herum zu erwärmen, um auf diese Weise den Stöpsel langsam aus dem Halse der Flasche hervortreten zu lassen, alsdann gab er mit der Hand von unten herauf einige Schläge an das Bodenstück der Flasche.

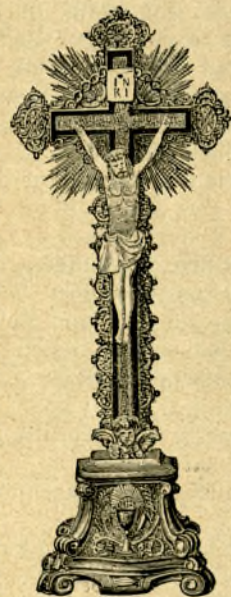
„Der scheint alt zu sein“, witzelte der Dechant, „denn der alte Champagner treibt und zischt nicht mehr.“ Zum Belege erzählte er dann aus bekannten Kreisen Geschichten von Betrug, so daß der Ankläger diese Anspielungen und Warnungen mit Furcht vernahm. Mit aner kennenswerter Virtuosität setzte der Professor unverdrossen seine Manipulationen an der „alten“, wohl zu alten Flasche, ein Geschenk eines reichen

Notars mit gutem Keller, fort. Unterdessen beobachtete der einzige Besitzer der Flasche das Mienenpiel der Tafelrunde; da saß verschnitzelt lächelnd der Dechant, dessen wohlgemeinte Warnungen überhört wurden. Der Dieb triumphtierte ob des gelungenen Streiches, wogegen Vikar M. den Knalleffekt nicht ertragen konnte, weil derselbe ihm auf die Nerven ging. Auch fürchtete er, der Stöpsel möchte ihm ins Gesicht schießen, deshalb saß er halb abgewendet beim Tisch, die Linke zum Schutz vor das Gesicht haltend.

Endlich nach langem schweißtreibenden Arbeiten gelang es dem Professor, den Korkstöpsel herauszubekommen; kein Knall war erfolgt, kein Gas entströmt, kein zischender Wein wollte hervor. Der Geprüllte war zuerst mit dem Glase da und ließ sich vom gelben Naß einschenken.

„Ha, Fuchs, bist geprellt, bist in die Schlinge gegangen“, lachte laut Vikar M. „Du hast Eichorienwasser gestohlen und hast uns Deinen besten Wein vorher als Eingang serviert.“ —

„Bon, Dir ist's gelungen, Du hast glänzende Revanche!“ lautete die Antwort.



Neues Goldkreuz gesetzlich geschützt.

Nr.	16	17	18	19	20
cm	38	42	45	48	51
		Preis ohne Glasglocke			
Mark	6,50	7,00	8,00	9,50	10,50
		Preis mit Glasglocke			
Mark	8,50	10,00	11,50	13,00	15,00

Gold- und Silberkreuze mit und ohne Glasglocke.

Stehkreuze, Imitation von Nußbaum und Eichen, schwarz poliert mit Kleeblatt, mit Mattstrich, mit gedrehtem Fuß, schwarzbraun.

Plüschstehkreuz mit Metallverzierung, Korpus vergoldet.

Dornstehkreuz, schwarz und braun.

Eichen- und Stehkreuze, gechnitzt und poliert.

Hang- und Schulkreuze, eichen, glatt, halbrund, schwarz mit Kleeblatt, poliert, eichen mit gechnitzten Ecken, eichen mit gestochenem Kleeblatt.

Dornhangkreuz, schwarz und braun.

Metall- Steh- und Hang-Kreuze, vergoldet, versilbert und vernickelt.

Nickel- und Messing-Sterbekreuze mit Ebenholz.

Ampeln zum Stehen und Hängen, vergoldet, versilbert und vernickelt.

Kandelaber, vergoldet, versilbert und vernickelt.

Leuchter, vergoldet, versilbert und vernickelt.

Weihkeisel aus Metall, vergoldet, versilbert und vernickelt.

Weihkeisel aus Porzellan.

Zu beziehen in allen Größen und billigen Preisen durch die

= Breslauer Verlagshandlung =

Inh.: Fr. Haberstroh, Breslau V.

Katalog gratis und franko.

Gemeinnütziges.

Ueber Vergiftungen.

Wir geben in Folgendem eine leicht verständliche nach dem „Hausfreund“ zusammengestellte Schilderung der Krankheiten, welche durch Gift verursacht werden, sowie der Mittel, welche im ersten Augenblick dagegen angewandt werden können, bis ein Arzt die fernere Behandlung übernimmt.

1. Vergiftung durch Kupfer (Grünspan). Kupfervergiftungen sind nicht selten, indem in unreinlich gehaltenen, schlecht verzinneten, der Luft ausgelegten kupfernen Geschirren sich leicht Kupferoxide (Grünspan) absetzen, welche, den Speisen beigemischt, schädlich auf den Körper wirken. Die gewöhnlichen Erscheinungen der Grünspanvergiftung sind: Uebelkeit, Erbrechen grünlicher Materien, grüne Excremente, heftige Kolikschmerzen, Durchfall, Schweiß, Ohnmachten, Konvulsionen, Lähmung.

Die erste Aufgabe bei allen Vergiftungen ist die, das Gift schnell aus dem Körper zu entfernen und durch Gegengifte unschädlich zu machen. Die Behandlung besteht also hier in der Erregung von Erbrechen mittelst eines Brechmittels oder Ritzeleim im Schlunde mit einer Feder oder mit dem Finger. Dann gebe man dem Patienten große Mengen von Weiß- oder Zuckersüßwasser zu trinken.

2. Vergiftungen durch scharfe Pflanzengifte. Zu diesen Giften gehören die Baumrube (Bryonia), der Seidelbast, die Wolfsmilch, das Schöllkraut, die Küchenschelle (Pulsatilla), die Herbstzeitlose, die Einbeere, der Rittersporn usw. Vergiftungsercheinungen äußern sich in brennenden Schmerzen im Mund, Schlund und Speiseröhre, in unlöslichem Durst, und Zusammenschnüren des Halses, in Schmerzen in der Magenregion und Aufstreiben des Unterleibes usw. Sichere Gegengifte gegen diese Art von Vergiftungen kennt man nicht. Man muß suchen, sie durch Erbrechen zu entleeren und dann die örtlichen schädlichen Wirkungen des Giftes durch schleimiges Getränk, ölige Emulsionen, warme Ueberschläge u. dgl. zu mildern.

3. Vergiftungen durch Tollkirsche (Belladonna). Bezeichnend für diese sind die größte Trockenheit des Mundes und des Halses, Schlingbeschwerden, Erweiterung der Pupille, Täuschungen des Gesichtes und Gehörsinnes, Delirien mit Blutandrang nach dem Kopfe.

Mann erzeuge Erbrechen, mache kalte Ueberschläge oder Waschungen des Kopfes, Uebergießungen, gebe säuerliche Getränke, Kaffee, setze Bluteigel hinter die Ohren oder an den Schläfen.

Ganz ähnlich verhalten sich Erscheinungen und Behandlung bei Vergiftung durch Bilfenkraut, Stechapfel, Tabak, Sturmhut und Schierling.

4. Vergiftungen durch Giftschwämme. In der Regel 10 — 20 Stunden nach dem Genuß von giftigen Pilzen entstehen heftige Unterleibsschmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, lebhafter Durst, Stuhlaussparungen, Kälte der Extremität, kalte Schweiß, Krämpfe, Delirien usw.

Die schleunige Erregung von Erbrechen ist hier um so notwendiger, da gewöhnlich noch ein Teil der Schwämme im Magen ist. Nach dem Erbrechen gebe man alle fünf Minuten eine kleine Tasse einer lauwarmen Abkochung von 1 Unze Galläpfel auf 1 Quart Wasser oder 30 — 40 Gramm Tannin in einer Flasche Wasser aufgelöst, auch Klystiere derselben Art. Hat man diese Sachen nicht rasch zur Hand, so kann man einstweilen Essig, Zitronensäure oder Kochsalz in Wasser geben.

5. Vergiftung durch Wurstgifte. 12 bis 24 Stunden, oft auch schon rascher nach Genuß der schädlichen Würste werden die Vergifteten durch Mattigkeit, brennenden Schmerz in der Magenregion, heftigen Koliken, Uebelkeit ergriffen. Sie erbrechen blutige, nach verdorbener Wurst riechende Materien, klagen über Schwindel, Trockenheit der Mund- und Nasenhöhle, Kopfschmerz, Schlingbeschwerden etc.

Auch hier ist die Erregung von Erbrechen das Erste, was zu tun ist. Damit verbinde man sodann die von Abführen. Hernach gebe man Milch zu trinken, und, wenn man es vor Ankunft des Arztes haben kann, 5 bis 10 Gramm Schwefelleber in 1/2 bis 1 Liter Wasser aufgelöst.

Vergiftung durch konzentrierte Säuren. Hierher gehören die Vergiftungen von Schwefel-, Salz-, Salpeter-, Klee-, Essigsäure, deren Erscheinungen einander sehr ähnlich sind.

Die ätzenden Säuren lassen immer beträchtliche Spuren der Zerstörung auf der Mund- und Schlundschleimhaut zurück. Man findet überall, wo die Säure mit der Oberfläche in Berührung gekommen ist, weiße oder gelbe Flecken. Die Säure erregt, sowie sie in den Mund kommt, heftiges Brennen auf der Zunge, im Schlunde und in der Speiseröhre und es entstehen im Magen und in den Därmen sogleich die fürchterlichsten Schmerzen.

Hier ist die Anwendung von Brechmitteln gefährlich, weil die Magenwände zu stark von den Säuren angegriffen sind. Man gibt daher schleunigst Gegengifte, welche die Säuren absorbieren, z. B. gestohene Kreide in großen Mengen Wassers oder Seifenwasser; dieselben Mittel können auch in Klystieren angewandt werden.

7. Vergiftung durch ätzende Alkalien. Die durch Aetzalkali, Aetzalkali hervorgebrachten Vergiftungsercheinungen sind denen der Säuren sehr ähnlich. Hier sind die Säuren das Gegengift: Man gibt eine Mischung von einem Teil Essig auf 2 Teile Wasser, oder Zitronensaft, jedesmal 2 Köpfe voll in einem Glase Wasser.

8. Vergiftung durch Opium. In mäßiger Gabe erregt das Opium (eingetrockneter Saft des Schlafmohns) Eingeklemmtheit des Kopfes, Schwindel, Exaltation der Sinne, dann Abspannung und Schwere in den Gliedern. Größere Gaben verursachen große Aufregung des Gehirnes, Konvulsionen, Delirien und Starrkrampf.

Die Behandlung bestehe in Brechmittel, in kalten Ueberschlägen auf den Kopf, Begießungen, sauerliches Getränk, schwarzen Kaffee, Senfpflaster auf die Waden.

9. Vergiftung durch Arsenik. Arsenik ist eines der stärksten Gifte, welches in der Regel den Tod nach sich zieht. Erregung von Erbrechen und alsbaldige Darreichung eines Gegengiftes ist das Erste, was getan werden muß. Für letzteres hat sich Eisenoxydhydrat vielfach bewährt. Man mische davon, oder wenn dieses nicht gleich zur Hand ist, von Eisenrost 4 Unzen in 24 Unzen Wasser und reiche davon alle 5—10 Minuten ein halbes Glas voll. Kann man die nicht, so gebe man Del, Essig oder Milch in öfteren Gaben.

10. Vergiftung durch Quecksilber. Das sicherste Mittel gegen das Spiegelgift ist Eiweiß. Man mischt das Weiße von 12—15 Eiern mit einem Liter Wasser und gebe alle 5 Minuten ein Glas davon zu trinken, worauf gewöhnlich Erbrechen erfolgt. Hat man nicht gleich Eier zur Hand, so kann man auch Milch und Zuckerwasser reichen und durch Trinken von warmem Wasser Erbrechen zu erregen suchen.

11. Vergiftung durch Blausäure. Blausäure tötet oft wie der Blitz. Nur wenn sie in großer Verdünnung und geringer Dosis, auch als Bittermandel- und Kirchlorbeerwasser, genommen worden ist, kann Hilfe gebracht werden. Das sicherste Gegengift scheint das Einatmen von Chlor zu sein. Man bringt einen mit Chlornasser getränkten Schwamm vor Mund und Nase des Vergifteten und stellt Waschungen mit diesem Wasser an.

12. Vergiftung durch Strychnin. Die Behandlung gegen dieses gefährliche Gift, das in den meisten Fällen den Tod nach sich zieht, beschränkt sich auf die Entfernung der Giftsubstanz durch Erregung von Erbrechen, kalte Begießungen und innerliche Anwendung von Opium. Bei Vergiftungen durch Phosphor oder Phosphorsäure, welche auch sehr starke Gifte sind, gebe man Brechmittel mit viel schleimigem Getränk, dann etwas gelöstes Kreide mit Wasser.

Entfernung von Flecken. Ein vorzügliches Verfahren, selbst die hartnäckigsten Flecken aus Stoffen zu entfernen, ist folgendes: Auf einen viertel Liter Wasser nimmt man einen halben Eßlöffel voll Salmiakgeist. Das Wasser muß abgekocht und wieder vollständig erkaltet sein. Mit diesem Wasser feuchtet man die Flecke an und setzt den Stoff den Sonnenstrahlen aus. Ist der Stoff trocken, so muß das Anfeuchten wiederholt werden. Das Wasser mit dem Salmiakgeist erneuere man auch, weil sonst die Wirkung ausbleibt. Die ganze Sache erfordert etwas Geduld, aber man wird auch Freude haben, wenn die Flecken verschwunden sind. Scheint die Sonne nicht, so muß man kleine weiße Leinenlappen tüchtig anfeuchten und wie Umschläge auf die Flecken breiten, darunter kommt ein reines, weißes, altes Tuch, in welches sich die Flecke hineinziehen. Dem Baden schadet dieses Mittel nicht, sogar große schwarze von Samtbändern abgefärbte Flecke wurden aus

einem zarten, weißen Kleid total entfernt, nachdem vorher verschiedene Seifen, Sodawasser und Zitronensaft vergeblich angewendet worden waren.

Pflege polierter und gebeizter Möbel. Durch feuchte Luft im Zimmer und die Ausdünstung der Bewohner findet auf die Möbel täglich ein fast unmerklicher Niederschlag statt, mit welchem sich der feine Staub der auch in sorgfältig gereinigten Zimmern immer wieder entsteht, verbindet, dadurch wird ein leichter, aber fester Belag auf dem Holze gebildet, der Glanz der Politur getrübt und die Möbel werden mit der Zeit unscheinbar. Diesem Uebelstande kann man abhelfen, wenn man die Möbel im Laufe des Jahres zwei- bis dreimal kräftig poliert. Man kann dies mit geringen Kosten selbst tun. Ein Stück Flanell wird zu einem faustgroßen Ballen zusammengedrückt und mit alter, weicher Feinwand umhüllt. Der Ballen muß so groß sein, daß man ihn bequem mit den Fingern umspannen kann. Man träufelt zwei Tropfen Mandelöl und zwei Tropfen reinen Spiritus auf den Ballen und reibt fest aufdrückend, immer in kleinen Kreisen, die Politur wieder glänzend; durch festes, schnelles Reiben erwärmt sich das Holz und aller anhaftende Schmutz löst sich ab, ohne daß man Wasser dazu nimmt, das die Politur nur schädigt.

Es ist zu empfehlen, nicht zu große Flächen auf einmal zu bearbeiten, sondern jedesmal nur etwa einen halben Meter mit dem Ballen zu reiben und, wenn diese Fläche sauber und glänzend ist, weiterzugehen. Vorher schiebt man die schmutzig gewordene Feinwandhülle des Fußballens etwas zur Seite und träufelt auf eine reine Stelle wieder Mandelöl und Spiritus.

Zur Reinigung der Bettwäsche, namentlich von Kranken, heftig Schwitzenden, usw. hat sich ein einfaches Verfahren sehr bewährt. Es wird dem Wasser, in welchem die Wäsche nach dem Auswaschen der in ihr befindlichen Flecken gekocht wird, außer der Seife und Soda noch eine entsprechende Menge Petroleum hinzugesetzt und zwar ebensoviele Gramm Petroleum als man Liter Wasser nimmt, also z. B. auf 15 Liter Wasser 15 Gramm Petroleum. Dieser Zusatz ermöglicht nicht nur eine leichte Reinigung und eine damit verbundene größere Schonung der Wäsche, sondern diese erhält dadurch auch eine hellere und reinere Farbe, und dabei werden die Wäsche-Reinigungskosten durch die größeren Ersparnisse an Seifen nicht unbeträchtlich vermindert.

Drei gute Ratschläge für Frauen und Mädchen. 1. Wenn du ein Kleidungsstück zur Wäsche gibst, untersuche es genau, ob keine Nadel darin steckt. Es könnte schlimme Folgen für die Wäsche haben. 2. Achte genau darauf, daß keine Nähnadeln in die Kleiderstücke zu stecken. 3. Wenn du dich gewöhnen kannst deine Wäsche, wenigstens die feine, vor dem Waschen zu flicken, kannst du sie doppelt so lange tragen, als im entgegengesetzten Falle.

Heilkräuter.

Der Allerhöchste gab Wissenschaft den Menschen, das Richtige sich auszuwählen. Soll sein Auge auf Gistmittel fallen? Ist es daher nicht eine Verirrung der Menschengeist, mit Gistigem die Lebenskraft aufbessern zu wollen? Die Aussprüche vieler Ärzte beweisen, daß die weisen Männer der Wissenschaft die sehr schädlichen Eigenschaften ihrer Arzneien anerkennen.

Professor Dr. Clark sagt: „Alle unsere Heilmittel sind Gifte, folglich vermindert jede Gabe die Lebenskraft des Kranken.“

Dr. Hoffmann: „Wer seine Gesundheit liebt, fliehe die Arzneien.“

Dr. Kiefer: „Das Arzneimittel ist oft schädlicher als das Uebel und der Arzt schlimmer als die Krankheit.“

Dr. Bux: „Mancher Kranke könnte mit Phylax sagen: „Hätte ich nichts eingenommen, wäre ich schon davongetragen worden.“

Dr. Corus schreibt: „Ich weiß wohl, daß sieben Zehntel nicht an Krankheit, sondern an unzeitigen Arzneien zu Grunde gehen.“

Dr. Bod: „Die ihren Kranken ganz bestimmte Arzneien verordnen, nehmen, wenn sie selbst einmal an einer solchen Krankheit leiden, von diesen Arzneien gewöhnlich keine ein.“

Auch die ältesten Ärzte heilten hauptsächlich mit Pflanzen, die sie oft selbst sammelten und zubereiteten. Als aber im Laufe der Zeit, besonders nach der Entdeckung Amerikas, von den Ärzten viele einheimische Kräuter auf gegeben und als obsolet oder veraltet erklärt wurden, da blieben die Heilkräfte, der Heilwert dieser Kräuter dennoch im Bewußtsein des Volkes, das ihnen Namen beilegte, wie sie treffender oft kaum gedacht werden können und die augencheinlich zeigen, wie hoch diese Heilpflanzen in seiner Gunst standen. Das Selbstsammeln der Kräuter und das sorgfältige Aufbewahren in eigens angelegten sogenannten Hausapotheken ist jedermann, der dazu einigermaßen Zeit hat, sehr anzuraten. Dazu gehören als altbekannt und althergebracht: Brunnenkresse, Gartenkresse, Pfefferkraut, Löwenzahn, wilde Cichorie, Sauampfer, Salat und Endivie, Kerbel, Petersilie, Schnittlauch, Schafgarbe, Wermut, Pfefferminze, Rauke, Bachbuntenkraut, und Kapuziner (Feldsalat). Diese Kräuter werden je nach Geschmack teils als Gemüse, teils als Salat oder früh nüchtern auf Butterbrot gegessen. Zu Gemüse eignen sich Pfefferkraut, Löwenzahn, wilde Cichorie, Sauampfer, Gartenkresse, und zu Salat verwendet man Brunnenkresse, Gartenkresse, Bachbuntenkraut. Auf Butterbrot streut man fein zerhackene Rauke, Schafgarbe, Wermut, Petersilie, Kerbel, Schnittlauch. Von säftigen Pflanzen werden auch die Wurzeln, Zwrosen, Blätter zerquetscht und der Saft eingenommen. Dabei trinken manche frische Milch oder eine Tasse Fleischbrühe wohl auch frisches klares Brunnenwasser. Eine rechte Kräuterkur soll mit kalten Bädern und Spaziergängen verbunden werden; diese erfrischen und beleben, verleihen frohen Sinn und heiteres Gemüt, befördern und erhöhen das allgemeine Wohlbefinden. Kräuterkuren

eignen sich besonders für Personen, welche an Störungen im Unterleibe, der Leber, des Blutes, an Gelbsucht, Verdauungsschwäche, Stomatitis, Hautausschlägen und Vergilben, auch für solche Personen, die infolge ihres Amtes und ihrer Beschäftigung eine sitzende Lebensweise führen, unreine Stubenluft einatmen müssen und sich selten in freier Luft bewegen können.

Eine Kur soll vier bis sechs Wochen dauern und durch Diät unterstützt werden, das heißt, man soll sich mit magerer Kost begnügen und scharf gefärbte, geräucherte, fette Speisen, besonders schwerverdauliche Mehlspeisen, meiden.

Alaö und Agave. (Alaö vulgaris s. barbadensis et. Alaö soccotrina etc.) Es gibt eine große Menge Alaö- und Agavenarten und alle lassen sich im Zimmer kultivieren. Ihre Blätter sind dick und fleischig, oft am Rande mit Stacheln oder Warzen besetzt, je nach den verschiedenen Abarten, oft mit allerhand Flecken und weißen Punkten bezeichnet. Der aus den Blättern gewonnene Saft gibt das Alaögemmi. Dieses ist als Arzneimittel seit den ältesten Zeiten geschätzt und wird wie die Pflanze kurzweg Alaö genannt. Es hat einen eigentümlichen widerlich myrrhenartigen Geruch und einen bitteren Geschmack und gehört zu den abführenden und zwar scharf dräuisch wirkenden Mitteln.

Kleinere Gaben, längere Zeit genommen, haben eine tonisch auflösende Wirkung, befördern die Absorption des Darmkanals und beheben die infolge verminderter Darmtätigkeit eingetretenen Beschwerden. Eine bis zwei Messerspitzen Alaö mit einem Eßlöffel Honig zusammen fieden, ergibt eine Mischung, die den Magen ohne alle Beschwerden gründlich reinigt.

Drei bis vier Körnchen Alaögemmi in Hollunderblütentee ist ein gutes Mittel für Berührung. Etwas Alaö in Johannisbeerkrauttee genommen, wirkt heilsam auf die Leber. Bei träben, rotunterlaufenen, eitrigen Augen wirkt sehr gut ein Augenwasser, das man aus einer Messerspitze in heißem Wasser aufgelöstem Alaö bereitet. Bei infolge Ueberanstrengung schmerzenden Augen wirkt dieses Augenwasser ausgezeichnet und es wirkt auch heilsam auf faule des Fleisch, bei eitrigen Narben und Geschwüren.

Andorn, gemeiner. (Marrubium vulgare L.) Mariennessel, Gotteshilfe, Heilkraut weißer Dorant, weiße Leuchte, Bergkropfen sind weitere volkstümliche Namen für diese Pflanze. Sie gehören zu den Lippenblütlern, und sind weiß-weißlich-silbrig. Dieselben haben einen 2—40 cm hohen Stengel, ungleich gefurrt, runzlige Blätter und kleine weiße Blüten. Der von Juni bis September blühende Andorn ist an unbebauten Stellen, Schutthäufen und Sandfeldern, an Wegen und Mauern zu finden. Den Blättern werden heilsame Wirkungen zugeschrieben und Landleute gebrauchen den Andorntee gegen Stiche und den Tee mit Blätterkaffee gegen Bleichsucht. Wenn die Alten den Blätterkaffee mit Honig und Myrrhe gegen Lungenwindstucht gebrauchten, so können wir nach unserer heutigen Kenntnis vom Wesen der Lungenwindstucht wohl behaupten, daß hier Aberglaube im Spiele war oder

eine andere Krankheit mit Lungenwindfucht verwechselt wurde. 15–30 g mit 200 g Wasser aufgekocht und als Tagesportion eßlöffelweise genommen, ist er ein gutes Mittel gegen Brustverengung, fehlende Menstruation, Bleich- und Gelbsucht und Störungen in den Unterleibsorganen. Von dem ausgepreßten Saft des frischen Krautes kann man täglich 30–50 g einnehmen, was besser wirkt, als der Tee von getrocknetem Kraut.

Angelika oder Engewurz. (*Angelica archangelica* L.) Diese hervorragende Heilpflanze wird vollständig auch die edle Engewurz, Erzengewurz, Brustwurzel, Luftholz, Luftholz usw. genannt. Ein von den Wurzeln oder auch von Samen und Blättern bereiteter Tee wirkt reinigend auf Magen und Gedärme, vertreibt Blähungen, beruhigt die gestörte Verdauungstätigkeit, und der zuckerartige, süßliche Grundstoff der Wurzel wirkt belebend und schleimlösend, auf die Schleimhäute, daher der Name „Brustwurzel“. Gegen Brustverengung und Verschleimung der Luftröhre und Unterleibsorgane ist Angelikawurzeltee ein vorzügliches Mittel. Ein ausgezeichnetes Magenmittel, das allen teuren „Magenbittern“ und Elixiren vorzuziehen ist, bildet der Angelikawein. 30 g Angelikawurzel mit 500 g (0,5 Liter) guten alten Wein übergießen, dicht verschlossen 24 Stunden ziehen lassen, dann etwas Cordaromonen zusetzen und später etwas davon abgießen. Von diesem Wein täglich 3–4 mal ein halbes Weinglas genommen hilft gegen Verdauungsschwäche und Blähungsbeschwerden.

Anis (*Pimpinella anisum* L.), **Fenchel** (*Foeniculum officinale* L.) und **Kümmel** (*Carum carvi* L.) Von diesen drei bekannten Doldenpflanzen benützt man meist nur die sehr blühen- und gewürzhaften Samenförmchen; da die Heilwirkung bei allen drei Arten gleich ist, werden sie auch oft zu Heilzwecken miteinander vermischt. 10 g Anis mit 100 g Wasser aufbrühen und löffelweise genommen wirkt gegen Husten auch gegen Blähungen besonders bei kleinen Kindern. — Fencheltee wird von stillenden Frauen tassenweise zur Beförderung der Milchabsonderung genommen. Gegen Verdauungsbeschwerden kleiner Kinder wird Fencheltee teelöffelweise eingegeben oder der Milch zugefügt. — 5 bis 20 g Kümmel mit 100 g Wasser aufgekocht und eßlöffelweise genommen, wirkt blähungstreibend, ist gut gegen Magenkrampf und befördert die Milchabsonderung bei stillenden Frauen.

Anserie oder Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina* L.) Diese, als Heilpflanze wenig bekannte Blume heißt vollständig auch Gänseblume, Gänsekraut, weil sie besonders häufig auf Gänseweiden wächst und auch von den Gänsen gern gefressen wird. Gänseblumentee ist ein vorzügliches Mittel bei Magen- oder Unterleibskrämpfen. Zu empfehlen ist beim einnehmen dieses Tees gleichzeitig auch Umschläge mit dem gekochten oder abgekochten Kraute auf die krampfbesessene Stelle zu machen. Der Tee wird gewöhnlich mit Milch bereitet.

Arnica oder Bergwohlverleih (*Arnica montana* L.) Die Arnica, auch Kalkkraut, Engelskraut, Stechkraut, Wohlverleih (Wohl für Allerlei) genannt, verdient mit Recht letzteren Namen. An

dem Weltrufe der Pflanze läßt sich nicht zweifeln. Diese vielgebrauchte Arzneipflanze wächst gern auf hohen Wald- und Gebirgswiesen und blüht Anfang Juli. Man verwendet Wurzel, Kraut und Blume, aber die Blume am häufigsten und am wenigsten das Kraut. Die schönen gelben Blüten werden an heiteren Tagen taufrei gepflückt und schnell getrocknet. Innerlich soll Arnica bloß auf ärztliche Verordnung genommen werden, äußerlich nehme man die in Apotheken käufliche fertige Arnica-Tinktur. Sie ist ein vorzügliches Mittel bei frischen Wunden, wobei man die Tinktur unverdünnt auftröpfelt, oder dieselbe verdünnt, Beinwand damit anseuchtet und Umschläge macht.

Augentrost (*Euphrasia officinalis* L.) Diese in ganz Deutschland auf Wiesen, Heiden, besonders auf trockenen Bergabenden wachsende Heilpflanze blüht im Herbst. Man verwendet das Kraut, und zwar wie der Name andeutet, hauptsächlich zu Augenbädern. Mit dem Augentrosttee wäscht man täglich zwei bis dreimal die Augen aus oder man macht über Nacht damit Umschläge. Das Auge wird dadurch gereinigt und geklärt.

Gebräuchlicher Baldrian (*Valeriana officinalis* L.) Der Baldrian heißt auch Katzenbaldrian, Katzenkraut, wilder Bertram, St. Jörgen- oder Magdalenenwurzel. Die Pflanze wird von altersher als kräftiges Heilmittel geschätzt. Der Baldrian galt stets als eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Heilmittel das einzig und allein nur auf das Nervensystem einwirkt und deshalb auch bei Nervenleiden höchste Bedeutung hat. Man verwendet nur die Wurzel, welche kurz fast abgebrochen, höckerig und mit sehr vielen 8–20 cm langen strohhalmdicken, graugelben Fasern besetzt ist. Sie wird gewöhnlich im Frühjahr ehe die Pflanze zum Vorschein kommt, geerntet, getrocknet und dann luftdicht verschlossen aufbewahrt. 10 g Baldrian wird mit 125 g Wasser aufgekocht; hiervon nehme man früh und abends je die Hälfte ein. Als Baldrian-Tinktur sind 30–50 Tropfen mehrmals täglich zu nehmen, dies ist ein gutes Mittel gegen Magenkrampf, gegen fieberhaften Puls, Schlaflosigkeit, Gemütsverstimmung und Kopfschmerzen.

Bitterflee (*Menyanthes trifoliata* L.) Diese Pflanze wächst auf sumpfigen Wiesen Deutschlands, sie wird auch Zottenblume, Fieberflee, Viber-, Butter-, Magen- und Sumpfflee, Dreiblatt und Wiesenmangold genannt. Dieselbe ist sehr bitter und hat drei Blätter. Die Blätter werden erntet, wenn sie vollkommen ausgewachsen sind gesammelt und getrocknet, sie liefern vorzüglichsten Tee für den Magen; sie wirken gut auf die Verdauung und helfen gute Magensaftsekrete bereiten 1–2 g mit 100 g Wasser aufgekocht im Laufe des Tages eingenommen, wirkt magenstärkend bei Unterleibsleiden. Bitterflee in Brantwein angefügt gibt einen guten Magenbitter.

Die große Brennnessel (*Urtica dioica* L.) Die allem in bekannte und verachtete Unkrautpflanze ist sehr heilkräftig und hat großen ökonomischen Wert. Die jungen Sprossen der Nessel liefern im Frühjahr ein dem Spinat ähnliches

Gemüse das sehr blutreinigend wirkt. Sie sind auch ein gesundes nahrhaftes Futter für Kühe, Schafe, Schweine u. Gänse. Als Hühnerfutter sollen die frischen gehackten Blätter, wie auch die reifen Nesselstängel mit anderem Futter vermischt, ein häufigeres und früheres Eierlegen bewirken. Nach Arznei ist die Brennnessel ein ausgezeichnetes Haar-erhaltungsmittel und soll sogar dort, wo die Haarwurzeln noch nicht erstarben sind, neuen Haarwuchs erzeugen. 200 g feingehackte Brennnesselwurzeln werden in einem Liter Wasser und einem halben Liter Essig eine halbe Stunde gesotten und der Abzug abgeseigt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen.

Brunnentresse (*Nasturtium officinale* R. Br.) Sie wächst am Wasserrande in Quellen, Bächen, Gräben am Rande der Teiche (innerhalb im Wasser) in Europa, Asien und Amerika; sie kann nur in einem bewegten, fließenden Gewässer, das im Winter nicht zufriert, gedeihen. Heilkräftig ist das bitterlich-scharfe retschartig schmeckende Kraut dieser Pflanze, dessen ausgepreßter Saft wie die ganze Pflanze gegen Skorbut, sowie zu Frühlingskurzen gebraucht wird. An vielen Orten ist man die Pflanze im Frühjahr als Salat der blutreinigend und magenstärkend, also sehr günstig wirkt. Brunnentresse wird in Erfurt in großem Maßstabe gebaut und weithin verhandelt und ist von den dortigen Handelsgärtnern vom Monat Oktober bis April stets frisch geschnitten zu beziehen.

Dornschleblüte (*Priunus spinosa* L.) Die kleinen schneeweißen Blüten kommen einzeln oder zu zweien oder zu dreien entweder unmittelbar vor den Blättern oder mit ihnen zugleich hervor und bedecken dann oft die ganzen Zweige, die gedorrten Blüten sind jederzeit ein unschuldiges Abführungs- mittel und reinigen und stärken den Magen weshalb man sie vorrätig halten sollte. Dornschleblühtentee, drei bis vier Tage lang täglich eine Tasse getrunken, purgiert leicht und dennoch gründlich ohne alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden.

Hagebutte oder Hundrose (*Rosa canina* L.) Die scharf roten Früchte der wilden Rose nennt man Hagebutten. Sie ist erst im Spätherbst, wenn bereits Frost eingetreten ist, brauchbar. Sie enthält Schleimzucker, Pflanzensäure und eisengrünen Gerbstoff und haben einen säuerlich-süßen etwas herben Geschmack. 10 g mit 100 g Wasser aufgekocht, gibt ein gelindes harntreibendes Mittel mit guter Wirkung gegen Gries, Nieren und Blasenleiden.

Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus* L.) Die Heidelbeeren, auch Blaubeeren, Waldbeeren, Schwärzbeeren, Dickbeeren, Bessingen genannt, blühen im Mai und Juni in Wäldern und an Walbeschränken, besonders im Gebirge. 30 g Heidelbeeren mit 200 g Wasser gekocht und mit Haserischleim zusammen als Getränk gegeben, ist ein gutes Mittel gegen Durchfall bei Kindern.

Hustlatick (*Tussilago farfara* L.) Die Pflanze wird auch Hoslatick, Hosluf und St. Quirinskraut genannt. Dieselbe wächst auf feuchten lehmigen Aedern und Plägen. Der Hustlatick leistet bei Brustkatarrh und Verschleimung gute Dienste. Der aus den getrockneten Blüten und Blättern

gewonnene Tee wird stark mit echtem Honig vermischt und bei beginnender Lungenwindfucht soll guter Honig auf Butterbrot, sowie ein heißer Aufguss auf drei bis vier Hustlatickblätter auf eine Tasse eine recht gute Wirkung herbeiführen.

Hausapotheke.

Was in eine Hausapotheke gehört. Sowohl auf dem Lande wie in der Stadt ist eine Hausapotheke eine nützliche und praktische Einrichtung; sie sollte in keinem Haushalte fehlen. Folgende Mittel muß jede dieser Hausapotheken enthalten: Brusttee gegen Husten und Katarrh, Kamillentee gegen Leibschmerzen, Pfefferminztee gegen Durchfall und Magenkrampf, Lindenblütentee als schweißtreibendes Mittel, Bleiwasser zu kühlenden Umschlägen, Brustpulver als Abführmittel, Salmiakgeist zum Niesen bei Kopfschmerz und Ohnmachten, doppeltkohlenstoffsaures Natron gegen Verdauungsstörungen, Brausepulver als Beruhigungsmittel, Sensitive gegen Zahnschmerz (äußerlich), Heftpflaster zum Verbinden bei Wunden, Glyzerin zum Einreiben gegen spröde Haut, Lippenpomade für aufgesprungene Lippen, Gold-Creme für Wunden und raue Haut.

Knochenmehl, Knochen von geschlachtetem Vieh, als schwarzes Pulver, zu Kohle verbrannt und fein zerstoßen, täglich in 1–2 Messerspitzen, kräftigt den elenden Organismus engl. Krankheit; als weißes Pulver brennen bis wie frischgebrannter Kalk, dann pulverisieren, bei schlechter Verdauung Blutbildung.

Kohlenstaub, aus Kohle von Ein- oder von Holz, lege dann 1 Eßlöffel in Milch zur Verdauung. Auszehrnde, Leberstauung täglich 2 Glas Milch mit je 1 Eßlöffel Kohlenstaub; auch gepudert auf eiternde Geschwüre täglich 1–2 mal saugt auf, bildet neue Haut.

Kreidemehl, 1 Messerspitze bei schwachen Kindern und schwacher Verdauung; Bleichstüchige früh und abends 1 Messerspitze.

Leinsamen, Umschläge wirken wie Föenum graecum.

Lindenblüten, neben Hollunderblüten der bekannteste Schweißtee, vorzüglich bei Husten, Verschleimungen, Unterleibsbeschwerden; auch Johanniskraut und Scharfgarbe.

Das Hühnerci in der Hausapotheke. Innerlich bei großer Erschöpfung der Kräfte, bei gehinderter Ernährung auf gewöhnlichem Wege, z. B. bei Starckampf und Anbaenzwang, bei schmerzhaften Diarrhöen, Blutharnen, bei Vergiftungen durch Sublimat und Kupfersalze. Bei den bezeichneten Vergiftungen gibt man das Eiweiß ohne Eigelb in Wasser gelöst in Zwischenpausen von 3 bis 5 Minuten so lange, bis die bestigen Zufälle vorüber sind. Eiweiß verbindet sich mit Sublimat, mit Kupfer- und anderen Metallsalzen zu einer unlöslichen, also wirkungslosen Verbindung. Zu reizmildernden und zu ernährenden Abführern können die Eier auf dieselbe Weise verwendet werden. Äußerlich benutzt man die Eier als Deckmittel auf oberflächliche schmerz- hafte Wunden. Ein kleiner Zusatz von Colloidium

oder Maun bewirkt, daß sich eine sehr feste Decke auf der Wunde bildet. Bei Verbrennungen vermengt man das Ei (oder benutzt nur das Eiweiß) mit Rahm oder Baumöl zu gleichen Teilen. Eigels in Verbindung mit Terpentin gibt die beste Digestivsalbe. Das aus gekochtem Eidotter bei gelinder Wärme leicht zu gewinnende Eieröl wurde früher auf eizende Wunden angewandt, hatte aber keine andere Wirkung als Peinöl, Baumöl etc. Die zum größten Teile aus kohlenstoffreichem Kalk bestehenden Eierschalen verabreicht man in feingepulvertem Zustand gegen Säure in den Verdauungsorganen, gegen Diarrhöen, Appetitmangel und Unverdaulichkeit. Hierzu eignen sich Kreide, Magnesia etc. aber besser.

Milch als Verbandsmittel hat vor Kurzem ein englischer Arzt in zwei Fällen mit auffallend günstigem Erfolge angewendet. In dem einen der mitgeteilten Fälle handelte es sich um ausgedehnte Verbrennungswunden, die sich ein Brauer an beiden Unterschenkeln über dem Fußgelenk und um dasselbe herum zugezogen hatte. Die reichlich mit Milch getränkte Leinwandkompreß wurde am Morgen und Abend erneuert, und bereits am zweiten Tage war die Hälfte der verbrannten Hautfläche verteil und trocken; drei Tage später waren die ursprünglich 14 zentimeter großen Wunden bis auf eine 2 1/2 Zentimeter große Stelle vernarbt. In einem anderen Falle hatte man in den ersten Tagen Del und Salben ohne den geringsten Erfolg gebraucht, dagegen wurde der Heilungsvorgang durch Anlegen eines Milchverbandes in sehr günstiger Weise beeinflusst.

Neue Eierkonservierungsmethode. Dieselbe, so einfach wie originell sie ist, stammt aus China und besteht einfach darin, die frisch aus dem Hühnerneße geholten Eier mit nassem Lehm zu überziehen. Der Lehm erhärtet bekanntlich sehr rasch und umgibt nun die Eier mit einer Form, welche die Luft vollständig abschließt und die Eier also vor Fäulnis bewahrt.

Königlich Preussisches Haus.

Evangelischer Konfession.

König. Residenz: Berlin.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859, folgt seinem Vater Friedrich III. in der Regierung am 15. Juni 1888, vermählt am 27. Februar 1881 mit

Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858, Chef des Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinsches) Nr. 86, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

Kinder.

- 1) Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, geb. 6. Mai 1882, Major im 1. Garde-Regiment z. F., kommandiert zur Dienstleistung beim 1.

Jedermann kann seinen Körper stärken, wenn er ihn gut mit Olivenöl einreibt, nachdem er ein warmes Bad genommen hat. Dies gilt besonders bei Kindern.

Ueber die Behandlung getriebener Blumenzwiebeln nach dem Verblühen. Die weitaus meisten Zwiebelgewächse lieben nur bis zu ihrem Blühen ein sich heigendes reichliches Begießen, sind aber dann mehr trocken als feucht zu halten. Gänzlich und auf einmal soll man ihnen das Wasser aber nicht entziehen, sondern nur allmählich.

Unfruchtbare Bäume können durch das Niederbeugen der Äste zum Tragen gebracht werden. Die Berrichtung desselben besteht darin, daß man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährigen Triebe mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Bogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Bast oder Weide befestigt.

Erhaltung des Eisens. John Heald, Besitzer einer Maschinenfabrik zu Croft, hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, einen Gasmotor zu bauen, und konnte dabei beobachten, daß, während die alten Platten vollständig vom Rost zernagt waren, die angbrachten Zeichen sich ganz gut erhalten hatten. Letztere waren angebracht mit einer aus Terpentin und Bleiweiß bestehenden Farbe, und es wurden daraufhin Versuche in dieser Richtung angestellt. Man fand, daß, wenn die Oberfläche des Eisens mit einer derartigen Mischung überzogen war, Rosten und Abschuppen nicht eintrat, selbst wenn noch nachträglich Farbe darüber gestrichen wurde. Heald behauptet, daß gewöhnliche Lackfarbe zu dick sei, um die Unebenheit der Oberfläche vollständig auszufüllen und daß unter der Farbe immer noch Rost sich ansetzen könne; mit einer dünnern Mischung von Terpentin und Bleiweiß würden aber die Poren des Eisens vollständig verstopft.

Garde-Feld-Artillerie-Regiment, à la suite des Grenadier-Regiments Kronprinz (1. Ostpreuß.) Nr. 1 des Kürassier-Regiments Königin (Pomm.) Nr. 2, des 2. Garde-Landw.-Regiments, des 1. Seevataillons, des Königl. bayer. 1. Ulanen-Regiments Kaiser Wilhelm II., König v. Preußen, des Königl. sächsischen 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm II., König von Preußen und des Königl. württ. Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen Nr. 120 Rektor magnificientissimus der Albertus-Universität in Königsberg i. Pr., vermählt am 6. Juni 1905 mit der Herzogin Cecilie Auguste Marie von Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. September 1886, Chef des Dragoner-Regiments Königl. Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 8.

Söhne: 1. Wilhelm Friedrich Franz Joseph Christian, Graf, geb. 4. Juli 1906
2. Louis-Ferdinand Viktor Eduard Adalbert Michael Hubertus, geboren 9. Nov. 1907.

- 2) Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883, Hauptmann im 1. Garde-Regiment z. Fuß, kommandiert zur Dienstleistung beim 1. Leib-Garde-Husaren-Regiment, à la suite des 1. Garde-Landwehr-Regiments und des Grenadier-Regiments Königl. Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2 sowie des Königl. sächsischen 7. Infanterieregiments Königl. Georg Nr. 106, vermählt am 27. Februar 1906 mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, geb. 2. Februar 1879, Ehef des Dragoner-Regiments v. Arnim (2. Brandenburg.) Nr. 12.
- 3) Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geboren 14. Juli 1884, Kapitänleutnant in der Kaiserl. Marine, Hauptmann à la suite des 1. Garde-Regiments z. F. d. S. 1. Garde-Gren.-Landw.-Rgt. und des Gren.-Rgt. Königl. Friedrich d. Große (3. Ostpreuß.) Nr. 4.
- 4) August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Januar 1887, Dr. der Staatswissenschaften, Oberleutnant im 1. Garde-Regiment z. Fuß, à la suite des Grenadier-Regiments Königl. Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreuß.) Nr. 3 und des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments, vermählt am 22. Oktober 1908 mit Alexandra Viktoria, Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 21. April 1887.
- 5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888, Oberleutnant im 1. Garde-Regiment z. Fuß, à la suite des 3. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments und des Grenadier-Regiments Königl. Wilhelm I. (2. Westph.) Nr. 7.
- 6) Joachim Franz Humbert, geboren 17. Dezember 1890, Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß und à la suite des 4. Garde-Gren.-Landw.-Regiments.
- 7) Viktoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte, geb. 13. September 1892.

Geschwister des Königs.

- 1) Charlotte, geb. 24. Juli 1860, Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen,
- 2) Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14. August 1862, Admiral, Chef der Hochseeflotte, General der Infanterie, Chef des Jäger-Regiments Prinz Heinrich von Preußen (Brandenburgisches) Nr. 35, à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, des Garde-Füsilier-Landwehr-Regiments und des 1. Großherzoglich Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 25 (Großherzogl. Artillerieforps), Ehren-Doktor Ing., vermählt am 24. Mai 1888 mit

Frene Luise Maria Anna, geb. 11. Juli 1866, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen.

Söhne:

1. Waldemar Wilhelm Ludwig Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889, Leutnant im

1. Garde-Regt. z. F. u. Leutnant z. See à la suite der Marine.
2. Wilhelm Viktor Carl August Heinrich Sigismund, geboren 27. Nov. 1896, Leutnant im 1. Garde-Regt. z. F. u. Leutnant z. See à la suite der Marine
- 3) Viktoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe.
- 4) Sophie, geb. 14. Juni 1870, Gemahlin des Kronprinzen Konstantin von Griechenland.
- 5) Margarethe, geb. 22. April 1872, Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl Ludwig von Hessen.

Vatersschwester.

Luise, geb. 3. Dez. 1838, Witwe des Großherzogs Friedrich I. von Baden.

Des am 21. Januar 1883 verstorbenen Prinzen Carl, Großvaterbruder des Königs, und seiner am 18. Januar 1877 verstorbenen Gemahlin Marie Luise Alexandrine Schwester des verstorbenen Großherzogs Karl Alexander von Sachsen, Kinder.

1. Prinz Friedrich Karl, gest. am 15. Juni 1885, Witwe: Maria Anna, geb. Prinzessin von Anhalt, gestorben am 12. Mai 1906)

Kinder:

- 1) Luise Margarethe, geb. 25. Juli 1860, Gemahlin des Prinzen Arthur Wilhelm Patrik Albert, Herzogs von Connaught.

- 2) Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, General der Kavallerie und General-Inspektor der 1. Armee-Inspektion, Chef des Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15, à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1, vermählt am 24. Juni 1889 mit

Feodora Luise Sophie Adelheid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

Kinder:

- 1) Viktoria Margarethe Elisabeth Marie Adelheid Ulrike, geb. 17. April 1890.

- 2) Joachim Viktor Wilhelm Leopold Friedrich Sigismund, geb. 17. Dez. 1891, Leutnant im 1. Garde-Regiment z. Fuß.

- 3) Taifilo Wilhelm Humbert Leopold Friedrich Karl, geb. 6. April 1893, Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß.

- 4) Franz Joseph Ernst Patrik Friedrich Leopold, geboren 27. August 1895, Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß.

2. Anna, geb. 17. Mai 1836, Witwe des am 14. Oktober 1884 verstorbenen Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen.

Des am 13. September 1906 verstorbenen Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, Großvaterbrudersohnes des Königs, und seiner am 8. Oktober 1898 verstorbenen Gemahlin Marie, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Söhne:

- 1) Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874.
- 2) Joachim Albrecht, geb. 27. September 1876.
- 3) Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880, Major à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß.

Postcheckverkehr.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1908, vom 18. Mai 1908 (R. G. Bl. 08 S. 197) wird für das Reichs-Postgebiet die Postcheckordnung erlassen.

Zur Teilnahme am Postcheckverkehr wird jede **Privatperson, Handelsfirma, öffentliche Behörde, juristische Person oder sonstige Vereinigung oder Anstalt** auf ihren Antrag zugelassen. Bedingung ist, daß der Kontoinhaber auf seinem Konto dauernd eine Einlage von mindestens 100 M (Stammeinlage) hält.

Mittels **Zahlkarte** können von jedermann, auch von Personen, die kein eigenes Postcheckkonto haben, bei allen Postanstalten Bareinzahlungen auf Postcheckkonten bewirkt werden. Einzelne Formulare zu Zahlkarten werden am Posthalter unentgeltlich abgegeben. Die Zahlkarten sind nicht zu frankieren; die Gebühr — 5 Pfg. für je 500 M — wird dem Kontoinhaber zur Last geschrieben. Sollen z. B. 200 M für einen Kontoinhaber eingezahlt werden und will der Einzahler die Gebühr tragen, so hat

er die Zahlkarte über 200 M 5 Pfg. auszustellen. In der Zahlkarte muß das Konto des Zahlungsempfängers genau bezeichnet sein; der Einzahler muß also die Kontonummer des Zahlungsempfängers kennen. Es empfiehlt sich daher, daß die Inhaber von Postcheckkonten auf ihren Geschäftspapieren, Rechnungen usw. die Nummer des Kontos angeben lassen. Besonders zweckmäßig ist es, wenn die Kontoinhaber ihren Kunden mit den Rechnungen, Katalogen usw. Zahlkarten übersenden, in denen von vornherein die Kontonummer, der Name des Kontoinhabers und der Name des Postcheckamts vorgegedruckt sind.

Ueber ihr Guthaben können die Kontoinhaber **jederzeit mittels Ueberweisung oder Schecks** verfügen und zwar entweder zur Gutschrift auf andere Konten oder zur Barauszahlung an jedermann durch die Kasse des Postcheckamts oder durch Vermittelung einer beliebigen Postanstalt. Die Formulare zu Ueberweisungen und Schecks erhalten die Kontoinhaber vom Postcheckamt zugleich mit einer näheren Anweisung über die Benutzung der Formulare.

Kurzer Post- u. Telegraphentarif für Deutschland. (Reichspostgebiet.)

a) Innerhalb Deutschland, Luxemburg und im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, Bosnien, Herzegowina und nach den deutschen Schutzgebieten (das Sandschat Rodibazar unterliegt den Tarifen des Weltpostvereins).

Briefe, frankiert bis 20 g 10 J., über 20 g 20 J., unfrankiert bis 20 g 20 J., über 20 g 30 J. — Gewichtsgrenze 250 g.

Postkarten (Frankozwang) 5 J., mit Antwort 10 J., (Postkarten dürfen 14 cm Länge und 9 cm Breite nicht überschreiten.)

Drucksachen (Frankozwang) bis 50 g 3 J., über 50 bis 100 g 5 J., über 100 bis 250 g 10 J., über 250 bis 500 g 20 J., über 500 bis 1000 g 30 J.

Warenproben (Frankozwang) bis 250 g 10 J., über 250 bis 350 g 20 J.

Geschäftspapiere (Frankozwang) bis 250 g 10 J., über 250 bis 500 g 20 J., über 500 bis 1000 g 30 J.

Einschreibgebühr (für Briefe, Postkarten, Warenproben, Pakete etc.) 20 J., **Rückscheingegebühr** 20 J. außer dem gewöhnlichen Porto.

Gilbestellgeld (für Briefpost) nach Postorten 25 J., nach an ern Orten 60 J. — Nach Luxemburg, Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina sind Gilsendungen nur nach Postorten zulässig.

Nachnahmen auf Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben kosten außer dem gewöhnlichen Porto im inneren Verkehr Deutschlands 10 J. Vorzeigegeld. Für Ueberweisung des eingezogenen Betrages kommt die gewöhnliche Postamweisungsgebühr in Abzug. Höchstbetrag der Nachnahme 800 M. Nach Oesterreich-Ungarn außer dem gewöhnlichen

Porto 20 J. Einschreibgebühr; für Ueberweisung des eingezogenen Betrages wird abgezogen die tarifmäßige Postamweisungsgebühr und 10 J. Vorzeigegeld. Höchstbetrag der Nachnahme nach Oesterreich-Ungarn 1000 Kronen.

Wertbriefe betreffend siehe unter Paketsendungen.

Postaufträge zur Einziehung von Geldbeträgen und Einholung von Wechselakzepten bis 250 g 30 J. Für Ueberweisung der eingezogenen Beträge wird die tarifmäßige Postamweisungsgebühr in Abzug gebracht. Höchstbetrag für Einziehung 800 M.

Paketsendungen innerhalb Deutschland und nach Oesterreich-Ungarn (Reisgewicht 50 Kilo), Luxemburg betreffend siehe unter b).

für Pakete	Porto						Porto und Versicherungsgebühr					
	bis 75	bis 150	bis 375	bis 750	bis 1125	ab 1125	für Briefe	bis 75	über 75	für Warenproben	bis 75	über 75
	Kilometer						mit Wertangabe (bis 250 g)	Kilometer				
	1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone	5. Zone	6. Zone		1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone	5. Zone
bis 5 Kilo einschl.	25	50	50	50	50	50	bis 600 g	30	50	50	50	50
bis 6 Kilo	30	60	70	80	90	100	„ 900 „	35	55	55	55	55
„ 7 „	35	70	90	110	130	150	„ 1200 „	40	60	60	60	60
„ 8 „	40	80	110	140	170	200	„ 1500 „	45	65	65	65	65
„ 9 „	50	100	130	170	210	250	„ 1800 „	50	70	70	70	70
„ 10 „	55	110	150	200	250	300	„ 2100 „	55	75	75	75	75
„ 11 „	60	120	160	210	260	310	„ 2400 „	60	80	80	80	80
„ 12 „	65	130	170	220	270	320	„ 2700 „	65	85	85	85	85
„ 13 „	70	140	180	230	280	330	„ 3000 „	70	90	90	90	90
„ 14 „	75	150	190	240	290	340	„ 3300 „	75	95	95	95	95
„ 15 „	80	160	200	250	300	350	„ 3600 „	80	100	100	100	100
für jedes weitere Kilo	5	10	20	30	40	50	300 M mehr	5	5	5	5	5

Wer also 8 und mehr Kilo nach Orten in der 3.—6. Zone Zone zu senden hat, macht statt einem besser zwei, bezw. mehrere Pakete. **Gilbestellgebühr** 40 J., im Landbezirk 90 J. (bei Vorauszahlung andernfalls wirklich erwachsene Portokosten). — **Nachnahmen** auf Pakete unterliegen den Bestimmungen für Nachnahmen auf Briefe etc., s. d. — **Versendungsgebühr** für Pakete mit Wertangabe bis 600 M 10 J., für je 300 M mehr 5 J.

Bei **Sendungen „an“ Soldaten** (bis zum Feldwebel, Wachmeister oder Obersteuermann einschl. — Urlauber und Einjährig-Freiwillige ausgenommen) sind Briefe bis 60 g portofrei — im Aufgabortsbezirk jedoch portopflichtig: Pakete bis 3 Kilo kosten auf alle Entfernungen innerhalb des Deutschen Reiches 20 J., — Postanweisungen bis 15 M. — 10 J. Diese Sendungen müssen die Bezeichnung: „Soldatenbrief (bezw. „Soldaten-Paket“), eigene Angelegenheit des Empfängers“ tragen.

b) Im Verkehr mit allen übrigen Ländern.

Briefe frankiert 20 J. für je 20 g, unfrankiert 40 J. für je 20 g; ohne Gewichtsgrenze. Im Grenzverkehr mit Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz (bis 30 km) die Hälfte.

Postkarten (Frankozwang) 10 J., mit Antwort 20 J.

Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben (Frankozwang) 5 J. für je 50 g, mindestens jedoch für Geschäftspapiere 20 J., für Warenproben 10 J. — Gewichtsgrenze für Drucksachen und Geschäftspapiere 2 kg, für Warenproben 350 g.

Einschreibgebühr (für Briefe, Postkarten, Warenproben, Pakete etc.) 20 J., **Rückscheingegebühr** 20 J. außer dem gewöhnlichen Porto.

Nachnahmen auf Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere etc. außer dem gewöhnlichen Porto 20 J. Einschreibgebühr. Der eingezogene Betrag wird nach Abzug der tarifmäßigen Postamweisungsgebühr und einer Einzugsgeldgebühr von 10 J. dem Absender übermittelt. Zulässig nach den meisten Ländern des Weltpostvereins; Höchstbetrag verschieden.

Paketsendungen nach dem Auslande. Jedes Paket (das Reisgewicht — Angabe in Kilo — ist den Namen der Länder in Klammern beigefügt) kostet nach Ägypten (5) 1 M. 80 J., Belgien (5) 80 J., Bulgarien und Ost-Rumelien (5) 1 M. 80 J., Chile (5) 3 M. 20 J., China (Shanghai und Tientsin) (5) 2 M. 40 J., Dänemark (Island und Faroer) (5) 80 J., Deutsch-Neu-Guinea (5), 2 M. 40 J., Deutsch-Ost-Afrika (5) 2 M. 40 J., Deutsch-Südwest-Afrika (5) 2 M. 40 J., Erythraea (5) 2 M. 60 J., Frankreich mit Monaco (5) 80 J., Griechenland (5)

2 M., Großbritannien und Irland (5) 1 M. 40 J., Italien (5) 1 M. 40 J., Japan (5) 2 M. 60 J., Kamerun (5) 1 M. 60 J., Kantonien (5) 2 M. 40 J., Luxemburg (5) 70 J., Mexiko (5) 2 M. 40 J., Niederlande (5) 80 J., Norwegen (5) 1 M., Portugal (5) 1 M. 80 J., Rumänien (5) 1 M. 40 J., dem europ. Rußland (5) 1 M. 40 J., Schweden (5) 1 M. 60 J., Schweiz (5) 80 J., Serbien 1 M. 20 J., Spanien (5) 1 M. 40 J., Türkei (5) 1 M. 40 J., Tunis (5) 1 M. 80 J., den Vereinigten Staaten von Nordamerika (5) nach den verschiedenen Orten M. 1.30 bis M. 3.70. Bezüglich der fürs Ausland nötigen Zolldeklarationen Näheres bei den Postämtern.

c) Postanweisungen

nach Orten in Deutschland und Luxemburg (Auslands-Formulare) bis 5 M. — 10 J., über 5 bis 100 M. — 20 J., über 100 bis 200 M. — 30 J., über 200 bis 400 M. — 40 J., über 400 bis 600 M. — 50 J., über 600 bis 800 M. — 60 J.; nach den deutschen Gebieten (Neu-Guinea, Ostafrika, Kamerun, China, Dänemark, Oesterreich-Ungarn, Türkei (Konstantinopel) 10 J. für je 20 M. — mindestens ist eine Gebühr von 20 J. zu entrichten. Nach fast allen übrigen Ländern 20 J. für je 20 M. bis 80 M., für je weitere 40 M. je 20 J. mehr.

d) Telegramme.

Innerhalb Deutschland (mit Belgien), nach Oesterreich-Ungarn und Luxemburg für je ein Wort (15 Buchstaben oder 5 Ziffern), 5 J., im ganzen mindestens 50 J.; (Stadttelegramm: das Wort 3 J., mindestens 30 J.); für je ein Wort nach Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz 10 J., Frankreich, Monaco 12 J., Großbritannien und Irland (mindestens 80 J.), Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden 15 J., Algerien-Tunis, Bosnien, Bulgarien, Montenegro, Portugal, Rußland (europ.) Serbien, Spanien 20 J., Türkei 45 J.; ferner für je ein Wort (10 Buchstaben oder 3 Ziffern) nach Ägypten M. 1.05—1.40, Argentinien M. 4.30, Brasilien ca. M. 3.10, Britisch-Australien M. 3.10 bis 3.80, Chile M. 5.95, China M. 4.80, Deutsch-Ostafrika M. 2.75, Japan M. 5, Indien M. 4.10 bis 4.35, Kamerun M. 5.30, Mexiko M. 1.60—2.15, Persien M. 1.25, Peru M. 5.95, Südafrika ca. M. 3.—, Ver. Staaten M. 1.05 bis 3.—.

Telegramme mit vorausbezahlter Rückantwort kosten bis zu 10 Worten innerhalb Deutschland, nach Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 1 M. — Für dringende Telegramme: dreifache Gebühr. — Innerhalb Deutschland kann für die durch Gilsboten zu bestellenden Telegramme nach Orten ohne Telegraphenanstalt die Gilbestellgebühr im voraus bezahlt werden und zwar ohne Unterschied der Entfernung für jedes Telegramm 40 J.

Münz-Tabelle.

Staaten	Münz-Einheiten	Deutsche Reichs-W.		Oest.-Ung. Währung		Französl. Währung	
		Mk.	Pfg.	Kr.	Sell.	Fres.	Ctm.
Belgien	1 Frank = 100 Centimes	—	81	—	95	1	—
Dänemark	1 Krone = 100 Ore	1	15	1	35	1	43
Deutsches Reich	1 Mark = 100 Pfennig	1	—	1	18	1	23
Griechenland	1 Frank = 100 Centimes	—	81	—	95	1	—
Großbritannien u. Irland	1 Drachma = 100 Lepta	—	72	—	85	—	90
Italien	1 Pf. Sterling = 20 Schill. zu 12 Pence	20	44	24	—	25	23
Luxemburg	1 Lira = 100 Centesimi	—	81	—	95	1	—
Niederlande	1 Frank = 100 Centimes	—	81	—	95	1	—
Oesterreich	1 Gulden = 100 Cents	1	70	1	98	2	14
Portugal	1 Krone = 100 Heller	—	85	1	—	1	05
Rumänien	1 Milreis = 1000 Reis	4	48	5	36	5	61
Rußland	1 Lén zu 100 Bai (Para)	—	81	—	95	1	—
Schweden u. Norwegen	1 Rubel = 100 Kopeken	3	24	3	81	4	—
Schweiz	1 Krone = 100 Ore	1	15	1	35	1	43
Spanien	1 Frank = 100 Centimes (Rappen)	—	81	—	95	1	—
Türkei	1 Peseta = 100 Centimes	—	81	—	95	1	—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	1 Piafter = 40 Para zu 3 Kurant-Möper	—	18	—	21	—	22
	1 Dollar = 100 Cents	4	20	4	92	5	25

Besoldungs-Tabelle.

Von der Jahresbesoldung trifft auf

1 Jahr	1/4 Jahr	1/2 Jahr	3/4 Jahr	1 Monat	1 Woche	1 Tag
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk. S.	Mk. S.	Mk. S.
6000	4500	3000	1500	499.98	115.38	14.44
5000	3750	2500	1250	416.65	96.15	13.70
4000	3000	2000	1000	333.32	76.92	10.96
3000	2250	1500	750	249.99	57.69	8.22
2000	1500	1000	500	166.66	38.46	5.48
1000	750	500	250	83.33	19.23	2.74
900	675	450	225	75. —	17.31	2.47
800	600	400	200	66.67	15.38	2.20
700	525	350	175	58.33	13.46	1.92
600	450	300	150	50. —	11.54	1.65
500	375	250	125	41.67	9.61	1.37
400	300	200	100	33.33	7.69	1.10
300	225	150	75	25. —	5.77	.82
200	150	100	50	16.67	3.85	.55
100	75	50	25	8.33	1.92	.27
50	37 1/2	25	12 1/2	4.17	.96	.14

Maße.

Längen-, Getreide- und Flüssigkeitsmaße.

Metrisches System: 1 Meter = 10 Dezimeter = 10 Zentimeter = 1000 Millimeter.
 1 Kubikmeter = 1000 Kubikdezimeter = 1 Million Kubikzentimeter.
 1 Meter = 3,42 bayer. Fuß; 7 Meter = 24 bayer. Fuß;
 1 bayer. Fuß = 29 Zentimeter.
 1 Meter = 3,16 österr. Fuß = 3,18 preuß. Fuß = 3, 8 engl. od. russ. Fuß = 3,33 schweiz. Fuß = 3,49 württemb. Fuß.

Flächenmaße.

1 geogr. Quadrat-Meile = 55 062 915 Quadrat-Meter = 55,06 Qu.-Kilometer = 5506 Hektare.
 1 Quadrat-Kilometer = 1 Million Quadrat-Meter = 10 000 Ar = 100 Hektar.
 1 Hektar = 100 Ar = 10 000 Quadrat-Meter.
 1 Ar = 100 Quadrat-Meter.
 1 bayer. Tagewerk = 100 Dezimalen = 3407 Quadrat-Meter. 1 bayer. Quadrat-Rute = 8,518 Quadrat-Meter.
 1 österr. Joch = 1600 Quad.-Raster = 5754 Quadr.-Meter.
 1 preuß. Morgen = 180 Quadrat-Ruten = 2553 Quadr.-Meter.
 1 schweizer Juchard = 400 Quadr.-Ruten = 3600 Quadr.-Meter.
 1 württemberg. Morgen = 384 Quadr.-Ruten = 3151 Quadr.-Meter.

Wegmaße.

1 Kilometer (1000 Meter) = 0,13 geograph. Meilen = 1,00 Kilometer.
 1 Seemeile (aller Nationen) oder 1 Knoten = 0,25 geographische Meilen = 1,85 Kilometer.
 1 Geographische Meile = 1,00 geograph. Meilen = 7,42 Kilometer.

Gewichte.

Metrisches System: 1 Tonne = 1000 Kilogramm = 2000 Pfund = 20 Zentner.
 1 Zentner = 100 Pfund = 50 Kilogramm.
 1 Meterzentner auch Doppelzentner = 100 Kilogramm.
 1 Kilogramm = 2 Pfund = 100 Decagramm = 1000 Gramm.
 1 Gramm = 10 Decigramm = 100 Centigramm = 1000 Milligramm.

Zinsen-Berechnungen.

Kapital- Betrag Mark	zu 3% auf			zu 3 1/2% auf			zu 4% auf			zu 4 1/2% auf			zu 5% auf		
	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr
1	—	—	3	—	—	3 1/2	—	—	4	—	—	4 1/2	—	—	5
2	—	—	6	—	—	6 1/2	—	—	8	—	—	8 1/2	—	—	10
3	—	—	9	—	—	9 1/2	—	—	12	—	—	12 1/2	—	—	15
4	—	—	12	—	—	12 1/2	—	—	16	—	—	16 1/2	—	—	20
5	—	—	15	—	—	15 1/2	—	—	20	—	—	20 1/2	—	—	25
6	—	—	18	—	—	18 1/2	—	—	24	—	—	24 1/2	—	—	30
7	—	—	21	—	—	21 1/2	—	—	28	—	—	28 1/2	—	—	35
8	—	—	24	—	—	24 1/2	—	—	32	—	—	32 1/2	—	—	40
9	—	—	27	—	—	27 1/2	—	—	36	—	—	36 1/2	—	—	45
10	—	—	30	—	—	30 1/2	—	—	40	—	—	40 1/2	—	—	50
20	—	—	60	—	—	60 1/2	—	—	80	—	—	80 1/2	—	—	100
30	—	—	90	—	—	90 1/2	—	—	120	—	—	120 1/2	—	—	150
40	—	—	120	—	—	120 1/2	—	—	160	—	—	160 1/2	—	—	200
50	—	—	150	—	—	150 1/2	—	—	200	—	—	200 1/2	—	—	250
60	—	—	180	—	—	180 1/2	—	—	240	—	—	240 1/2	—	—	300
70	—	—	210	—	—	210 1/2	—	—	280	—	—	280 1/2	—	—	350
80	—	—	240	—	—	240 1/2	—	—	320	—	—	320 1/2	—	—	400
90	—	—	270	—	—	270 1/2	—	—	360	—	—	360 1/2	—	—	450
100	—	—	300	—	—	300 1/2	—	—	400	—	—	400 1/2	—	—	500
200	—	—	600	—	—	600 1/2	—	—	800	—	—	800 1/2	—	—	1000
300	—	—	900	—	—	900 1/2	—	—	1200	—	—	1200 1/2	—	—	1500
400	—	—	1200	—	—	1200 1/2	—	—	1600	—	—	1600 1/2	—	—	2000
500	—	—	1500	—	—	1500 1/2	—	—	2000	—	—	2000 1/2	—	—	2500
600	—	—	1800	—	—	1800 1/2	—	—	2400	—	—	2400 1/2	—	—	3000
700	—	—	2100	—	—	2100 1/2	—	—	2800	—	—	2800 1/2	—	—	3500
800	—	—	2400	—	—	2400 1/2	—	—	3200	—	—	3200 1/2	—	—	4000
900	—	—	2700	—	—	2700 1/2	—	—	3600	—	—	3600 1/2	—	—	4500
1000	—	—	3000	—	—	3000 1/2	—	—	4000	—	—	4000 1/2	—	—	5000

Verzeichnis der Märkte.

Erklärung der Abkürzungen.

F — Flachsmarkt. **F**asel bedeutet: zur Zucht. **F**aselschw — Fasel Schweinemarkt. **F**asels — Faselviehmarkt. **F**asb — Fasbdaubenmarkt. **F**eischw — Fetschweinemarkt. **F**ettv — Fettviehmarkt. **F**üll — Füllenmarkt. **G**esl — Geflügelmarkt. **G**em — Gemüsemarkt. **G**esp — Geispinsmarkt. **G**etr — Getreidemarkt. **H**ng — Honigmarkt. **H**opf — Hopfenmarkt. **H**ornv — Hornviehmarkt. **J**ahrm — Jahrmarkt. **J**ungv — Jungviehmarkt. **K** — Krammarkt. **K**irchm — Kirchmeßmarkt. **K**lees — Kleesamenmarkt. **L** — Leinwandmarkt. **M**asfchw — Mais Schweinemarkt. **P** — Pferdemarkt. **P**flm — Pflaumen- und Nußmarkt. **P**rod — Produktenmarkt. **P**rB — Prärien-Viehmarkt. **R** — Roggmarkt. **R**indv — Rindviehmarkt. **S** — Saatmarkt. **S**augfchw — Saugf Schweinemarkt. **S**chlachv — Schlachtviehmarkt. **S**chuhm — Schuhmachermarkt. **S**chw — Schweinemarkt. **T**ab — Tabakmarkt. **T**ierfchau — Tierfchau und Viehmarkt. **V** — Viehmarkt. **V**ikt — Viktualienmarkt. **W** — Wollmarkt. **W**eibv — Weibviehmarkt. **W**ehn — Weihnachtsmarkt. **Z**uchtb — Zuchtbullenmarkt. **Z**wbl — Zwiebelmarkt. (Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer angegeben ist, dauern die Märkte nur einen Tag.

Regierungsbezirk Breslau.

Auras 21 Febr. R, 30 Mai R, 5 Sept. R, 14 Nov. R.
Bernstadt in Schl. 8 März RP, 31 Mai RP, 28 Juni RP, 23 Aug. RP, 27 Sept. RP, 15 Nov. RP.
***Böhren** 4 April R, 3 Okt. R.
***Bralm** 15 März RP, 9 Aug. RP, 12 Okt. RP.
Breslau 7 März (4) Topf (1) Leder, 10 Juni (2) W, 27 Juni Leder, 29 Aug. Leder, 12 Sept. (4) Topf, 21 Nov. Leder, 13. Dez. R. Haupt-schlachtviehmarkt am Mittwoch, Kleinviehmarkt am Montag jeder Woche. Rindvieh- und Röß-märkte am ersten Freitage eines jeden Monats. Der Markt wird immer am folgenden Freitag abgehalten, wenn auf den ersten Freitag ein Feiertag fällt.
Brieg 15 Febr. B, 22 März B, 10 Mai B, 11 Mai R, 26 Juli B, 6 Sept. B, 7 Sept. R, 11 Okt. B, 29 Nov. B, 30 Nov. R.
***Charlottenbrunn** 21 März R, 2 Mai R, 10 Okt. R, 5 Dez. R.
Dybernfurth 26 April R, 30 Aug. R, 11 Okt. R.
Festenberg 25 Jan. RP, 22 März B, 10 Mai RP, 12 Juli B, 6 Sept. RP, 10 Nov. RP.
Frankenstein 16 März B, 6 Sept. (2) R, 15 Okt. B.
***Freyhan** 15 Febr. R, 3 Mai R, 9 Aug. R, 25 Okt. R.
Friedland in Schl. 2 März (2) R, 1 Juni (2) R, 24 Aug. (2) R, 26 Okt. (2) R.
Glag 17 März B, 10 Nov. B.
Groß-Wartenberg 18 Jan. B, 22 Febr. RP, 12 April B, 3 Mai RP, 7 Juni B, 2 Aug. B, 13 Sept. RP, 22 Nov. RP.
Gubrau 16 März RP, 15 Juni B, 3 Aug. RP, 26 Okt. RP.
Hablschwerdt 4 April R, 7 Mai B, 3 Okt. R.
Herrnstadt 12 April RP, 28 Juni RP, 27 Sept. RP, 13 Dez. RP.
Hundsfield 17 Mai R, 18 Mai B, 12 Okt. R.

Juliusburg 11 Jan. RP, 5 April RP, 14 Juni B, 16 Aug. RP, 18 Okt. RP.
Kanth 5 April (2) R, 6 Sept. (2) R.
***Karlsmarkt** 4 Mai RP, 21 Sept. RP.
Köben 15 März RP, 3 Mai RP, 30 Aug. RP, 15 Nov. RP.
***Kostentat** 15 März RTopf, 20 Sept. RTopf.
Landek in Schl. 11 April (2) R, 17 Okt. (2) R.
Lewin 29 März R, 11 Juli R, 10 Okt. R.
***Lissa** 3 Mai R, 11 Okt. R.
Löwen 15 März RP, 17 Mai RP, 12 Juli RP, 16 Aug. RP, 18 Okt. RP, 6 Dez. RP.
Mittisch 10 Febr. RP, 14 April RP, 9 Juni B, 11 Aug. B, 6 Okt. RP.
Mittelwalde 31 Jan. R, 25 April R, 18 Juli R, 10 Okt. R.
Münsterberg in Schl. 12 März B, 7 Mai B, 9 Mai (2) RTopf, 20 Aug. B, 5 Nov. B, 7 Nov. (2) RTopf.
Namslau 16 März B, 27 April B, 28 April R, 22 Juni B, 24 Aug. B, 25 Aug. R, 25 Okt. B, 26 Okt. R.
Neumarkt 20 April (2) R, 19 Okt. (2) R.
Neu-Mittelwalde 15 Februar RP, 19 April RP, 21 Juni B, 11 Okt. RP, 13 Dez. B.
Neurode 4 April (2) R, 5 April RP, 26 Sept (2) R, 27 September RP. Jeden Donnerstag Leinwandmarkt.
Nimptsch 11 April R, 13 April B, 4 Juli R, 6 Juli B, 10 Okt. R, 12 Okt. B.
Ober-Frauenwaldau 30 März RP, 20 Aug. RP.
Olz 8 Febr. B, 24 Mai RP, 5 Juli B, 30 Aug. RP, 8 Nov. RP.
Ohlau 23 Februar B, 13 April B, 8 Juni B, 12 Sept. (2) R, 14 Sept. B, 21 Nov. (2) R, 23 Nov. B.
Praschnitz 24 Febr. B, 21 April RP, 2 Juni B, 4 Aug. RP, 13 Okt. RP, 18 Nov. RP.

Raudten 3 Febr. B, 7 April RP, 7 Juli RP, 1 Sept. RP, 10 Nov. RP.
Reichenbach in Schl. 12 Jan. B, 4 April (2) R, 13 April B, 4 Juli (2) R, 13 Juli B, 26 Sept. (2) R, 12 Okt. B.
Reichenstein 18 April R, 10 Okt. R.
Reichthal 10 Febr. RP, 21 April RP, 9 Juni B, 1 Sept. RP, 27 Okt. RP.
Reinerz 23 Mai R, 5 Sept. R.
Schweidnitz 23 Febr. B, 25 Mai B, 19 Okt. B.
Steinau a. O. 26 April (2) R, (1) B, 20 Sept. (2) R, (1) B, 22 Nov. (2) R, (1) B.
Strehlen in Schl. 5 April B, 10 Mai R, 11 Mai B, 24 Juni B, 20 Juli B, 30 Sept. B, 11 Okt. R, 12 Okt. B.
Striegau 1 März B, 10 Mai B, 23 August B, 8 Nov. B.
Stroppen 3 Febr. RP, 28 April RP, 21 Juli B, 18 Aug. RP, 27 Okt. RP.
Sulau 22 Febr. RP, 26 April RP, 31 Mai RP, 16 Aug. RP, 18 Okt. RP, 29 Nov. RP.
Trachenberg in Schl. 16 Febr. RP, 11 Mai RP, 13 Juli B, 11 Okt. RP, 23 Nov. B.
Trebnitz in Schl. 16 März RP, 15 Juni RP, 24 Aug. RP, 19 Okt. RP, 7 Dez. B.
Tschirnau 3 Mai RP, 16 Aug. RP, 8 Nov. RP.
Wanien 15 März RP, 18 Mai RP, 30 Aug. RP, 6 Dez. RP.
Wingzig 8 März RP, 7 Juni RP, 9 August B, 13 Sept. RP, 6 Dez. RP.
Wohlan 18 Jan. B, 3 Mai RP, 23 August RP, 8 Nov. RP.
Wünschelburg 2 Mai R, 19 Sept. R, 5 Dez. R.
Zobten am Berge 23 Mai R, 29 Aug. R, 24 Okt. R.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Beuthen a. O. 9 März Rindv, 10 März R, 15 Juni Rindv, 16 Juni R, 17 Aug. Rindv, 18 Aug. R, 2 Nov. Rindv, 3 Nov. R.
Bolkshain 3 Jan. R, 4 April R, 5 April Rindv, 23 Mai R, 24 Mai Rindv, 4 Juli R, 5 Juli Rindv, 3 Okt. R, 4 Okt. Rindv.
Bunzlau 22 Febr. R, 23 Febr. Rindv, 10 Mai R, 11 Mai Rindv, 23 August R, 24 August Rindv, 22 Nov. R, 23 Nov. Rindv.
***Daubitz** 8 März Rindv, 2 Juli Rindv, 4 Okt. Rindv.
Deitsch-Wartenberg 1 März R, 3 Mai R, 1 Sept. R, 3 Nov. R, 15 Dez. R.
***Diehla** 29 März Rindv, 5 Juli Rindv, 13 Sept. Rindv, 6 Dezember Rindv.
***Freiwalbau** 14 März R, 15 Aug. R.
Freystadt in Schl. 15 Febr. RP, 16 Febr. Rindv, 24 Mai RP, 25 Mai Rindv, 4 Oktober RP, 5 Okt. Rindv.
Friedberg am Queis 14 März R, 15 März R Rindv, 25 Juli R, 26 Juli Rindv, 5 Sept. R, 6 Sept. Rindv, 24 Okt. R, 25 Okt. Rindv.
Glogau 9 Mai (3) R, 15 Aug. (3) R, 21 Nov. (3) R.

Görlitz 7 Febr. (4) R, (5) Topf, 8 Februar B, 15 März B, 30 Mai (4) R, (5) Topf, 31 Mai B, 22 Aug. (4) R, (5) Topf, 23 Aug. B, 8 Nov. B.
Goldberg 10 Jan. R, 11 Jan. Rindv, 4 April R, 5 April Rindv, 11 Juli R, 12 Juli Rindv, 17 Okt. R, 18 Okt. Rindv.
Greifenberg in Schl. 14 Febr. R, 15 Februar R Rindv, 6 Mai R, 7 Mai Rindv, 8 Aug. R, 9 Aug. Rindv, 14 Nov. R, 15 Nov. Rindv.
Grünberg in Schl. 4 Januar Rindv, 5 April Rindv, 18 Mai Rindv, 26 Juli Rindv, 27 Sept. Rindv.
***Halbau** 17 März Rindv, 24 Juni Rindv, 19 Aug. Rindv, 27 Sept. Rindv, 21 Dez. R.
Haynau 20 Jan. Rindv, 28 April Rindv, 11 Aug. Rindv, 20 Okt. Rindv.
Hirschberg in Schl. 3 März Rindv, 9 Mai R, 10 Mai Rindv, 16 Juni Rindv, 29 Aug. R, 30 Aug. Rindv, 6 Okt. Rindv, 7 Nov. R, 8 November Rindv.
***Hohenboda** 22 Februar Rindv, 26 Juli Rindv.
Hoyerswerda 14 Jan. Schw, 28 Jan. Schw, 7 Febr. Rindv, 18 Febr. Schw, 11 März Schw, 1 April Rindv, 15 April Schw, 25 April Rindv, 13 Mai Schw, 27 Mai Rindv, 28 Mai B, 10 Juni Schw, 24 Juni Schw, 15 Juli Rindv, 29 Juli Schw, 12 Aug. Schw, 9 Sept. Schw, 26 Sept. Rindv, 8 Okt. B, 21 Okt. Schw, 18 Nov. Rindv, 10 Dez. Rindv.
Jauer 15 März R, 16 März Rindv, 21 Juni R, 22 Juni Rindv, 6 Sept. R, 7 Sept. Rindv, 22 Nov. R, 23 Nov. Rindv.
***Kontopp** 28 April Rindv, 7 Sept. Rindv, 24 Nov. Rindv.
Köthenau 14 März Rindv, 14 Sept. Schw, 14 Nov. Rindv, 14 Nov. Rindv, 14 Nov. Rindv.
Kupferberg 19 April Rindv, 14 Juni Rindv, 23 Aug. Rindv, 25 Okt. Rindv.
***Kuttlau** 6 April, 6 Juli, 13 Okt. R Rindv.
Lahn 26 Jan. R Tauben, 20 April Rindv, 6 Juli R, 26 Okt. R.
Landeshut in Schl. 11 April R, 12 April Rindv, 28 Juni Rindv, 6 September Rindv, 14 Nov. R, 15 Nov. Rindv.
Lauban 31 Jan. (2) R, 2 Februar Rindv, 2 März Rindv, 6 Juni (2) R, 8 Juni Rindv, 29 Aug. (2) R, 31 Aug. Rindv, 9 Nov. Rindv.
***Leippa'er Haidhaus** 9 Mai R, 24 Okt. R.
Liebau in Schl. 9 Mai (2) R, 15 Aug. (2) R, 21 Nov. (2) R.
Liebethal 10 Jan. (2) Tauben, 18 April (2) R, 18 Juli (2) R, 24 Okt. (2) R.

Biegenitz 7 Febr. (3) R, 8 Febr. RindvRZüllSchw, 2 Mai (3) R, 3 Mai RindvRZüllSchw, 1 Aug. (3) R, 2 Aug. RindvRZüllSchw, 7 Nov. (3) R, 8 Nov. RindvRZüllSchw.

Löwenberg in Schl. 17 Jan. R, 18 Jan. RindvP Schw, 7 Febr. Tauben, 23 Mai R, 24 Mai RindvP Schw, 11 Juli RindvP Schw, 10 Okt. R, 11 Okt. RindvP Schw.

***Lohja** 9 März RindvSchw, 10 Aug. Rindv Schw, 9 Nov. RindvSchw.

***Lorenzdorf-Schöndorf** 1 März RindvP, 30 Aug. RindvP, 8 Nov. RindvP.

Lüben 23 März R, 6 Juli R, 14 Sept. R, 2 Nov. R.

Marklissa 28 Febr. R, 1 März RindvPZüllSchw, 27 Juni R, 28 Juni RindvPZüllSchw, 3 Okt. R, 4 Okt. RindvPZüllSchw.

Muskau 16 März RindvP Schw, 7 Juni RindvP Schw, 20 Sept. RindvP Schw, 15 Dez. R.

Raumburg am Hoher 22 März Rindv, 7 Mai Rindv, 12 Juli Rindv, 30 Juli Rindv, 30 Aug. Rindv, 18 Okt. Rindv, 20 Dez. R.

Raumburg am Queis 8 März R, 3 Mai RindvP, 17 Okt. R, 18 Okt. RindvP, 6 Dez. R.

Neufals a. D. 19 April RindvSchw, 20 April R, 9 Aug. RindvP Schw, 10 Aug. R, 8 Nov. RindvP Schw, 9 Nov. R.

Neustadt 7 April R, 25 Aug. R, 27 Okt. R.

***Nieder-Rudelsdorf** 23 Mai R, 11 Juli R.

***Nieder Zibelle** 17 Mai RindvSchw, 11 Okt. R RindvSchw.

Parchwitz 15 Febr. R, 10 Mai R, 4 Oktober R, 7 Dez. R.

***Podrosche** 13 April Rindv, 15 Juni Rindv, 3 Aug. Rindv, 25 Okt. Rindv.

Pollwitz 9 Febr. RindvP, 10 Febr. R, 11 Mai RindvP, 12 Mai R, 13 Juli RindvP, 14 Juli R, 14 Sept. RindvP, 15 Sept. R, 23 Nov. RindvP, 24 Nov. R.

Preibus 1 März Rindv, 4 Mai Rindv, 27 Juli Rindv, 6 Sept. Rindv, 29 Nov. Rindv.

Printenau 15 März RindvP, 3 Mai RindvP, 5 Juli RindvP, 6 Sept. RindvP, 8 Nov. RindvP.

***Quaritz** 15 März R, 8 Nov. R.

***Radmeritz** 25 April R, 17 Okt. R.

Reichenbach (Ob-Lausitz) 7 März R, 27 Juni R, 5 Sept. R, 7 Nov. R.

***Reichwalde** 1 März Rindv, 21 Juni Rindv, 18 Okt. Rindv.

Rothenburg (Ob-Lausitz) 21 Febr. R, 17 Mai R, 14 Nov. R.

Rothenburg (Oder) 9 März R, 15 Juni R, 21 Sept. R, 14 Dez. R.

***Rothwasser** 18 März RindvP, 20 Mai RindvP, 12 Aug. RindvP, 7 Okt. RindvP.

***Rudelsdorf** 26 April RindvP, 31 Mai RindvP, 26 Juli RindvP, 11 Okt. RindvP.

Ruhland 7 Jan. Schw, 4 Febr. Schw, 1 März RindvSchw, 2 März R, 18 März Schw, 8 April Schw, 26 April RindvSchw, 27 April R, 6 Mai Schw, 3 Juni Schw, 8 Juli Schw, 5 Aug. Schw, 20 Aug. RindvSchw, 22 Aug.

R, 2 Sept. Schw, 7 Okt. Schw, 29 Oktob. RindvSchw, 31 Okt. R, 11 Nov. Schw, 9 Dez. Schw, 14 Dez. R.

***Saabor** 31 März R, 30 Juni R, 6 Oktob. R, 22 Dez. R.

Sagan 8 März Rindv, 9 März R, 3 Mai Rindv, 4 Mai R, 2 Aug. Rindv, 3 Aug. R, 11 Okt. Rindv, 12 Okt. R.

Schlawa 23 Febr. RindvP Schw, 11 Mai RindvP Schw, 31 Aug. RindvP Schw, 9 Novemb. RindvP Schw.

Schmiedeberg (Schles.) 8 März R, 9 März RindvP Schw, 7 Juni R, 8 Juni RindvP Schw, 13 Sept. R, 14 Sept. RindvP Schw, 8 Nov. R, 9 Nov. RindvP Schw.

Schöenberg 25 April (2) R, 25 Juli (2) R, 17 Okt. (2) R.

Schöna (Ragbach) 4 April R, 5 April RindvP, 4 Juli R, 5 Juli RindvP, 3 Okt. R, 4 Okt. RindvP, 5 Dez. R, 6 Dez. RindvP.

Schöenberg (Ob-Lausitz) 11 April R, 12 Sept. R, 31 Okt. R.

Seidenberg 18 April R, 4 Juli R, 26 Sept. R, 5 Dez. R.

Sprottau 7 März R, 6 Juni R, 7 Nov. R.

***Weißwasser** 18 Juni Rindv, 17 Sept. Rindv.

***Wiednitz** 4 Mai RindvSchw, 3 Aug. RindvSchw, 5 Okt. RindvSchw.

***Wigandsthal** 25 April (2) R, 11 Juli (2) R, 19 Sept. (2) R.

Wittichenau 11 Jan. RindvP Schw, 1 Febr. RindvP Schw, 28 Febr. RindvP Schw, 22 März RindvP Schw, 5 April RindvP Schw, 3 Mai RindvP Schw, 17 Mai RindvP Schw, 2 Aug. RindvP Schw, 6 Sept. RindvP Schw, 10 Okt. RindvP Schw, 25 Okt. RindvP Schw, 8 Nov. RindvP Schw, 29 Nov. RindvP Schw, 20 Dezemb. RindvP Schw.

Regierungsbezirk Oppeln.

***Alt-Berun** 26 Jan. RindvP, 13 April RindvP, 14 April R, 15 Juni RindvP, 17 Aug. RindvP, 18 Aug. R, 5 Okt. RindvP, 15 Nov. RindvP, 17 Nov. R.

***Alt-Budslowitz** 28 April R, 9 Nov. R.

***Alt-Poppelau** 24 Mai R, 30 Aug. R.

***Annaberg** 18 Mai R, 20 Sept. R.

Bauerwitz 22 März R, 10 Mai R, 11 Okt. R, 13 Dez. R.

***Beneschau** 11 Mai R, 15 Juni R, 20 Juli R, 31 Aug. R, 28 Sept. R, 9 Nov. R.

Beuthen (O.-S.) 9 Febr. R, 6 April R, 13 Juli R, 12 Okt. R, 14 Dez. R. Außerdem sind für die Dienstage jeder Woche Schlachtviehmärkte genehmigt, sie werden aber seit Jahren nicht mehr besichtigt.

***Bladen** 6 April R, 6 Juli R, 29 Sept. R, 15 Dez. R.

***Borislavitz** 9 März R, 15 Juni R, 7 Sept. R, 23 Nov. R.

***Carlsruhe (O.-S.)** Siehe *Karlsruhe.

Constadt Siehe Konstadt.

Gosel Siehe Kosel.

***Deutsch-Neutisch** 16 März R, 25 Okt. R, 20 Dez. R.

Falkenberg (O.-S.) 3 März R, 28 April R, 18 Aug. R, 13 Okt. R.

Friedland (Ob-Schles.) 10 März R, 12 Mai R, 23 Juni R, 1 Septemb. R, 20 Oktob. R, 24 Nov. R.

Gleiwitz 19 Jan. (2) R, 23 Febr. (2) R, 22 März R, 30 März (2) R, 27 April (2) R, 18 Mai (2) R, 22 Juni (2) R, 27 Juli (2) R, 23 Aug. R, 24 Aug. (2) R, 28 Sept. (2) R, 27 Okt. R, 23 Nov. (2) R, 13 Dez. R. Außerdem finden allwöchentlich am Dienstag, oder wenn dies ein Feiertag ist, am nächstfolgenden Werttage Produktenmärkte statt.

Groß-Strehlitz 12 Jan. R, 9 März R, 11 Mai R, 6 Juli R, 31 Aug. R, 28 Sept. R, 14 Dez. R.

Grottkau 22 Febr. R, 19 April R, 7 Juni R, 2 Aug. R, 27 Sept. R, 8 Nov. R.

Guttenberg 15 März R, 10 Mai R, 12 Juli R, 6 Sept. R, 11 Okt. R, 29 Nov. R.

Hultschin 11 März R, 9 Sept. R, 25 Nov. R.

***Karlsruhe (O.-S.)** 15 März R, 31 Mai R, 13 Sept. R, 22 Nov. R.

Katowice 8 März R, 20 Okt. R, 21 Dez. R.

Kattowitz 13 Jan. R, 3 März R, 12 Mai R, 7 Juli R, 15 Sept. R, 3 Nov. R.

Kiefernau 20 April RindvP, 25 Mai RindvP, 20 Juli RindvP, 2 Nov. RindvP, 21 Dez. RindvP.

***Klein-Strehlitz** 22 März R, 10 Mai R, 30 Aug. R, 11 Okt. R.

Königschütze (O.-S.) 9 März R, 8 Juni R, 7 Sept. R, 7 Dez. R.

Konstadt 2 März R (neu), 5 April R, 4 Mai R (neu), 5 Juli R, 16 Aug. R, 29 Sept. R, 22 Nov. R, 12 Dez. R.

Kosel 15 Febr. R, 12 April R, 7 Juni R, 6 Sept. R, 22 Nov. R.

***Kranowitz** 19 April R, 19 Juli R, 5 Okt. R, 8 Nov. R.

Krappitz 8 Febr. R, 5 April R, 4 Mai R, 21 Juni R, 2 Aug. R, 14 Sept. R, 7 Dez. R.

Kreuzburg (O.-S.) 22 Febr. R, 19 April R, 18 Mai R, 12 Juni R, 13 Sept. R, 6 Dez. R.

***Kupp** 1 Juni R, 26 Okt. R.

Lanosberg (O.-S.) 20 Jan. R, 10 März R, 19 Mai R, 18 Aug. R, 20 Okt. R, 15 Dez. R.

***Langendorf** 9 März R, 8 Juni R, 17 Aug. R, 9 Nov. R.

Leobisch 1 März R, 26 April R, 18 Mai R, 27 Sept. R, 6 Dez. R.

Leschnitz 23 März R, 3 Mai R, 17 Aug. R, 10 Nov. R, 6 Dez. R.

Loslau 15 März RindvP, 16 März R, 10 Mai RindvP, 12 Juli RindvP, 13 Sept. RindvP, 14 Sept. R, 6 Dez. RindvP, 7 Dez. R.

Lublinitz 22 Febr. R, 1 März R, 3 Mai R, 28 Juni R, 5 Juli R, 20 Sept. R, 8 Nov. R, 15 Nov. R.

Myslowitz 8 Febr. R, 10 März R, 28 April R, 21 Juni R, 23 Aug. R, 9 Nov. R.

Neiße 19 Jan. (3) R, 22 Jan. R, 19 März R, 20 April (3) R, 23 April R, 13 Juli (3) R, 16 Juli R, 19 Okt. (3) R, 22 Okt. R.

Neustadt (O.-S.) 15 März R, 13 Sept. R, 8 Nov. R.

Nikolai 22 Febr. R, 17 März R, 29 März R, 24 Mai R, 14 Juli R, 26 Juli R, 11 Okt. R, 8 Nov. R, 10 Nov. R.

Ober-Gogau 22 Febr. RindvP, 19 April RindvP, 31 Mai RindvP, 23 Aug. RindvP, 29 Nov. RindvP.

Oppeln 11 Jan. R, 1 März R, 19 April R, 24 Mai R, 5 Juli R, 23 Aug. R, 27 Sept. R, 15 Nov. R.

Ottmachau 3 Mai R, 6 Sept. R, 6 Dez. R.

Patitzlau 24 Mai R, 30 Aug. R, 22 Nov. R.

Peisefretscham 15 März R, 10 Mai R, 9 Aug. R, 11 Okt. R, 27 Dez. R.

***Pilschowitz** 24 Febr. R, 28 April R, 18 Aug. R, 20 Okt. R.

Pitichen 1 März R, 24 Mai R, 30 Juni R, 23 Aug. R, 8 Nov. R.

Plesch 23 Febr. R, 24 Febr. R, 20 April R, 8 Juni R, 9 Juni R, 14 Sept. R, 15 Sept. R, 23 Nov. R.

***Proskau** 17 März R, 2 Juni R, 25 Aug. R, 27 Okt. R.

Ratibor 2. Jan. R, 17 Febr. R, 5 April R, 3 Juni R, 5 Juli R, 4 Aug. R, 15 Nov. R.

Rosenberg (O.-S.) 5 Jan. R, 10 Febr. R, 16 März R, 15 Juni R, 22 Juni R, 17 Aug. R, 24 Aug. R, 28 Sept. R, 3 Nov. R, 10 Nov. R.

Rybnitz 18 Jan. R, 1 März R, 3 Mai R, 2 Aug. R, 27 Sept. R, 20 Dez. R.

Schurgast 24 Febr. R, 19 Mai R, 15 Sept. R, 10 Nov. R.

Sohrau (O.-S.) 12 Jan. R, 6 April R, 7 April R, 25 Mai R, 6 Juli R, 3 Aug. R, 4 Aug. R, 12 Okt. R, 13 Okt. R, 14 Dez. R, 15 Dez. R.

***Steinau (O.-S.)** 13 Jan. R, 24 Febr. R, 17 März R, 19 Mai R, 30 Juni R, 15 Sept. R, 10 Nov. R.

Tarnowitz 26 Jan. R, 8 März R, 16 März R, 4 Mai R, 16 Aug. R, 17 Aug. R, 21 Sept. R, 2 Nov. R, 29 Nov. R.

Tost 25 Febr. R, 26 April R, 19 Juli R, 27 Sept. R, 6 Dez. R.

***Troppowitz** 15 März R, 31 Mai R, 4 Okt. R.

Wiest 26 Jan. R, 16. März R, 20. April R, 13 Juli R, 21 Sept. R, 9 Nov. R.

Woschnitz 30 März R, 15 Juni R, 28 Sept. R, 7 Dez. R.

***Zauditz** 3 Mai R, 20 Sept. R, 29 Nov. R.

Ziegenhals 27 April R, 31 Aug. R, 9 Nov. R.

Zülz 10 Febr. R, 31 März R, 8 Sept. R, 20 Okt. R, 15 Dez. R.

Illustriertes Hausbuch für christliche Familien.

Bearbeitet nach bewährten Quellen von
.: P. Franz Tischler .:

Mitglied der Nordtirolischen Kapuziner-Ordensprovinz und Rektor der Theologie.

Anempfohlen von den Hochwürdigsten P. T. Ordinariaten
München-Freising ♦ Augsburg
St. Pölten ♦ Straßburg.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Preis 18 Mark gegen bequeme monatliche Ratenzahlung.

Breslauer Verlagshandlung
Fr. Haberstroh

==== Breslau V, Brandenburgerstraße 28. ====

Schlesische Volkszeitung Breslau:

„... Für Braut- und Eheleute wird es sich trefflich eignen und sei überhaupt bestens empfohlen.“



Unser Hl. Vater Papst Pius X.

haben das Illustrierte Hausbuch für christliche Familien von P. Franz Tischler O. Cap. Rektor der Theol., das vom Pfarramt Milbertshofen herausgegeben ist, mit väterlichem Wohlwollen entgegenzunehmen geruht. Se. Heiligkeit sendet durch den Gefertigten dem Verleger, dem Hochw. Verfasser des schätzenswerten Buches, sowie dessen Inhaber und Förderer als Zeichen besonderen Wohlwollens den erbetenen apostolischen Segen.

Vatican, 10. Mai 1909.

Beglaubigt:
Milbertshofen-München.
(L. S.)

gez. Joseph Ströbl.
Pfarrer u. Regl. Distriktschulinspektor.

gez. Bissetti,
Majordomus Sr. Heiligkeit Pius X.

Die Spendung des Apostolischen Segens durch den Heiligen Vater wurde bestätigt am 21. Mai 1909 durch

Card. Merry del Val

im Anschreiben Nr. 37 505 mit folgendem Zusatz:

Dal Vaticano, 21. Mai 1900.

Hochwürdiger Herr!

Das Exemplar des Buches, betitelt „Ill. Hausbuch für christliche Familien“ verfaßt von P. Franz Tischler O. M. Cap. der Provinz Tirol, welches Dein Vorgänger in der Pfarrei herausgegeben und zur Verbreitung übernommen hat, ist richtig in die Hände des Heiligen Vaters gelangt. Seine Heiligkeit hat dieses Zeichen kindlicher Ehrfurcht gütigst angenommen und den Wunsch geäußert, daß das obengenannte Buch, ausgezeichnet mit kirchlicher Approbation und Empfehlungen, den christlichen Familien zum großen Nutzen gereichen und zum Heile der Gläubigen die besten Früchte bringen möge.

Mit dem Ausdruck meiner Hochachtung

An den Hochw. Herrn
Joseph Ströbl
Pfarrer
in Milbertshofen.

verbleibe ich Dein ergebenster

gez. R. Card. Merry del Val.
Cardinal-Staatssekretär Sr. Heiligkeit Pius X.

Heiligen-Statuen

in verschiedenen Maßen und allen Größen, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, für deren Haltbarkeit die vollste Garantie übernehme.

Die Preise sind äußerst billig und berechnen sich nach Art und Größe der Statuen.

Größere Statuen werden den weniger bemittelten Familien auf Ratenzahlung geliefert. Jede andere Statue wird geliefert.

Ausführung:

Hochfeine Polychromie.

Verschiedene Darstellungen.



Bernadette zu Lourdes
Grab Christus, 115 cm lang.

Herz Jesu
Joseph ohne Kind
" mit "
Antonius
Aloysius
Franziskus
Hubertus
Jesushabe
Guter Hirt ohne Hut
" mit
Auferst. Heiland mit Fahne
Johannes unterm Kreuz
Schlafender Jesus
" Johannes
Schutzengel
" am Steg
Hl. Familie
" (Ittenbach)
" m. Lämmchen
Pieta ohne Kreuz
" mit
Christus am Ölberg
Prager Jesulein
Franziskus Seraphikus
Gotisches Kreuz
Medaillon Ecce homo
Welterlöser

Madonnen.

Herz Maria
Madonna nach Deger
" m. Jexler
" " auf Wolken
" " und Krone
" (Kind auch mit Krone)
" auf Wolken
" (Kind auch mit Krone)
Anbesetzte Empfängnis
" (nach Müller)
Kourdes-Madonna
" mit Krone
" " Stein
" " " Kind Er-
" " innerungsschrift
" " Krone u. Stein
" " Stein und
Erinnerungsschrift
" m. Weihwasseremuschel
Kosenkranzkönigin
Madonna nach Murillo
Sixtinsche Madonna
Schmerzhaftes Mutter unterm
Kreuz
" m. 7 Schwertern
Immerwährende Hilfe
N. D. du Mont Carmel
Madonna Genesiohan
N. D. des Victores



N. D. du Sarcé coeur
N. S. del Pilar.

Großes Lager in Rosenkränzen aus Holz, Bein, Kork, Ebenholz, Glas, Perlmutter, Alabaster, Elfenbein, Korallen, Silber etc. in allen erdenklichen Fassungen. Auch jedes Skapulier wird geliefert.

Für Wiederverkäufer günstigste Bezugsbedingungen.

Breslauer Verlagshandlung Inh. Franz Haberstroh

Breslau V, Brandenburgerstraße 28.

Gebetbücher in Fein- und Grobdruck

mit bischöflicher Approbation

empfiehlt zu billigsten Preisen.

Breslauer Verlagshandlung, Breslau V,

Inh.: Franz Haberstroh.

Für Wiederverkäufer günstigste Bezugsquelle.

Auf zur Gnadenmutter. (Vollständiges Gebetbuch für die Verehrer Mariens, insbesondere für die Wallfahrer nach Maria-nischen Gnadenstätten.)

Ave Maria, Gebetbüchlein für Kinder, zusammenge stellt aus der heiligen Schrift.

Alles für Jesus, katholisches Gebet- und Andachtsbuch für alle Alter, Stände, Zeiten und Verhältnisse.

Der große Myrrhengarten des bitteren Leidens von P. Martin von Cochen.

Die Stimme des Glaubens und der Andacht. Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Katholiken.

Ehre sei Gott. (Ein katholisches Gebetbuch zur Verehrung und Anbetung Gottes.)

Ehrenkranz der christlichen Jungfrau. Katholisches Gebet- und Erbauungsbuch, ausgewählt aus den Schriften der Jungfrauen Gertrud, Mechthildes, Katharina v. Siena und frommer Geistesmänner.

Emmanuel. Der große Tag der Kommunion. Gethsemane und Golgatha; Oder die Schule der Demut des Gehorlams und Liebe bis in den Tod, Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christi.

Nach den Betrachtungen der gottseligen Klosterfrau Anna Kath. Emmerich und anderer Verehrer der allerheiligsten Passion unseres Erlösers.

Himmlicher Palmgarten. Katholisches Gebetbuch aus den Gebeten der Kirche und der Heiligen Gottes und den Schriften gottseliger Männer.

Hilf uns Maria. (Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen.)

In Gottes Nähe. (Ein Erbauungsbuch mit Betrachtungen und Gebeten.)

Jesus dir lieb ich. (Der Nutzen der öfteren Beicht und Kommunion zum allgemeinen Gebrauch für das katholische Volk.)

Jesus mein Alles. Gebetbüchlein für katholische Christen aller Stände.

Jesus der göttliche Kinderfreund. Katholisches Gebetbüchlein für die lieben Kinder.

Maria unser Trost auf Erden. Eine Sammlung von Betrachtungen, Lehrsprüchen und Andachtsübungen zum Lobpreis der Himmelsmutter, allen Marienverehrern gewidmet.

Mazareth und Bethlehem oder die heiligen Familien. Als Vorbild der Gnade, der Tugend und Heiligkeit für alle Stände;

ein vollständiges Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung und Nachfolge der heiligen Familie.

Perlen der Andacht. (Vollständiges Gebetbüchlein für katholische Christen.)

Perlen des christlichen Glaubens. Katholisches Gebet- und Andachtsbuch für alle Alter, Stände, Zeiten und Verhältnisse.

Tägliches Brot; als Nahrung auf dem Wege zum Himmel, Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen.

Wachet und betet. (Katholisches Gebet- und Andachtsbuch von einem Weltpriester.)

Heiligen-Legende, für Schule und Haus. (Mit Bild, Leben eines Heiligen, Lehre und Gebet für jeden Tag des Jahres; von P. Wilhelm Auer, Kapuziner-Ordenspriester.)

Kindliche Glückseligkeit, Andachtsbüchlein für die liebe Jugend.

Maria unser Schutz. Gebetbüchlein für die liebe Jugend.

Lasset die Kleinen zu mir kommen. Gebetbüchlein für die liebe Jugend.

Vertrau auf Gott. Gebetbüchlein für die liebe Jugend.

Missionsbüchlein.

Tage der Gnaden, für katholische Männer.

dto. für christliche Frauen.

dto. für christliche Jünglinge.

dto. für christliche Jungfrauen.

Tage der Mission.

Missionsbü

leitung

nützlich

Missionsbü

(Ein An

der Mi

tung ei

Missionsbü

frauen. (Ein Andenken an die gnaden-

reichen Tage der Mission nebst Anleitung

zur Verrichtung einer würdigen General-

beicht.)

Missionsbüchlein für christliche Dienstboten. (Ein Andenken an die gnadenreichen Tage der Mission nebst Anleitung zur Verrichtung einer würdigen Generalbeicht.)

Rette deine Seele durch eine würdige Generalbeicht. (Anleitung zur Ablegung einer solchen nebst Beichtspiegel.)

Gebetbücher mit groben Druck.

Ehre sei Gott. (Ein katholisches Gebetbuch zur Verehrung und Anleitung Gottes.)

Führer zum Himmel. (Eine Auswahl von Gebeten und Andachtsübungen.)

Erhebe dein Herz zu Gott. (Christkatholisches Gebetbuch mit 5 Meßandachten nebst allen gewöhnlichen Andachtsübungen.)

Der große Myrrhengarten des bitteren Leidens
Von P. Martin von Cochem.

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
Im. E. Smółki w Opolu

nl inv.:

509 c5

Syg.:

19107

Zum Abonnement wird bestens empfohlen:

Der Katholische Familienfreund.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die katholische Familie.

Diese Zeitschrift erscheint in 13 monatlichen Lieferungen zum Preise von 3,25 Mk.

Zum Vertrieb derselben, sowie anderen Werken können sich geeignete Personen, Herren auch Damen, gegen hohen Verdienst zu jeder Zeit melden.

Breslauer Verlagshandlung

Inh.: Franz Haberstroh,

Breslau V, Brandenburgerstraße Nr. 28.



